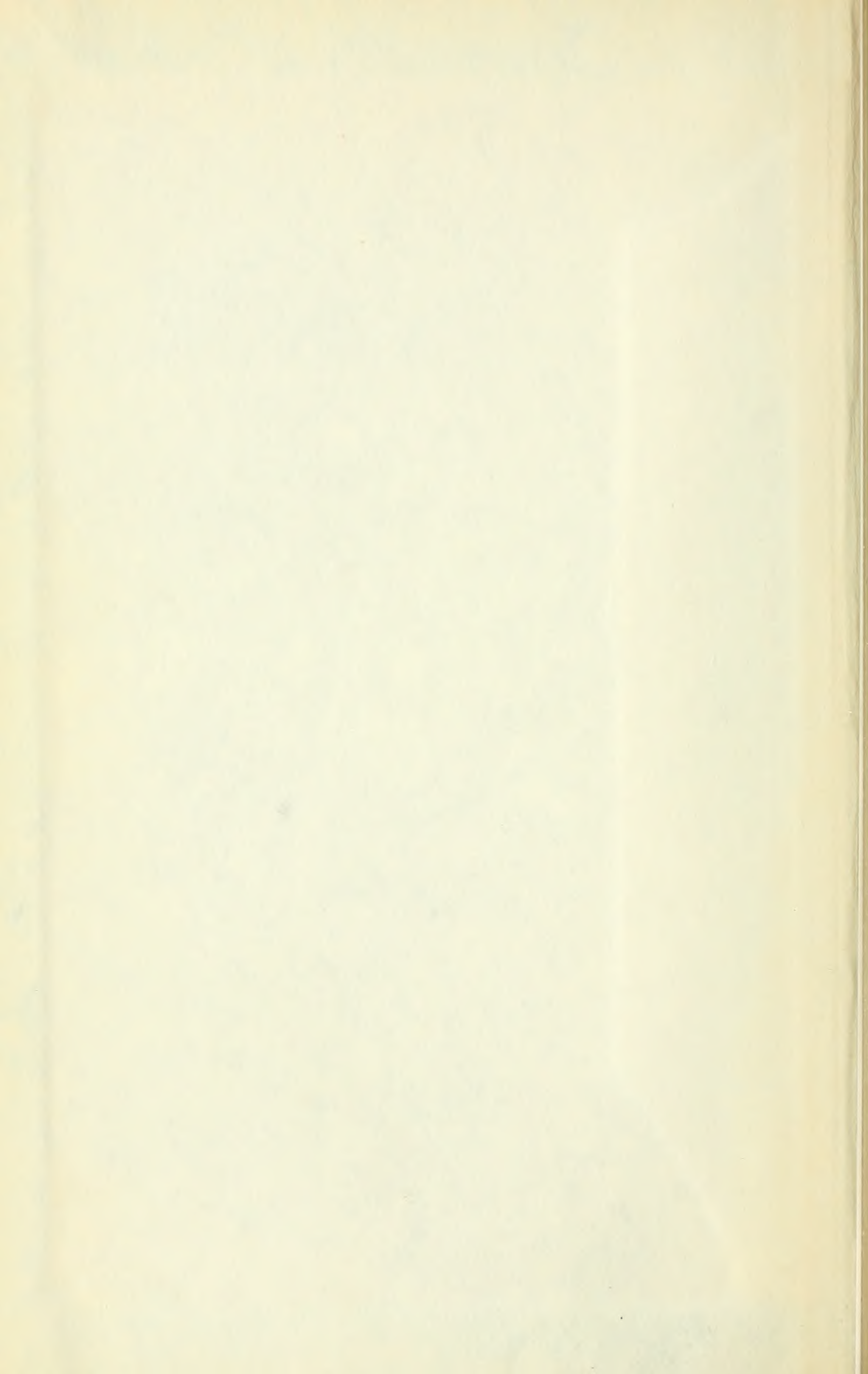
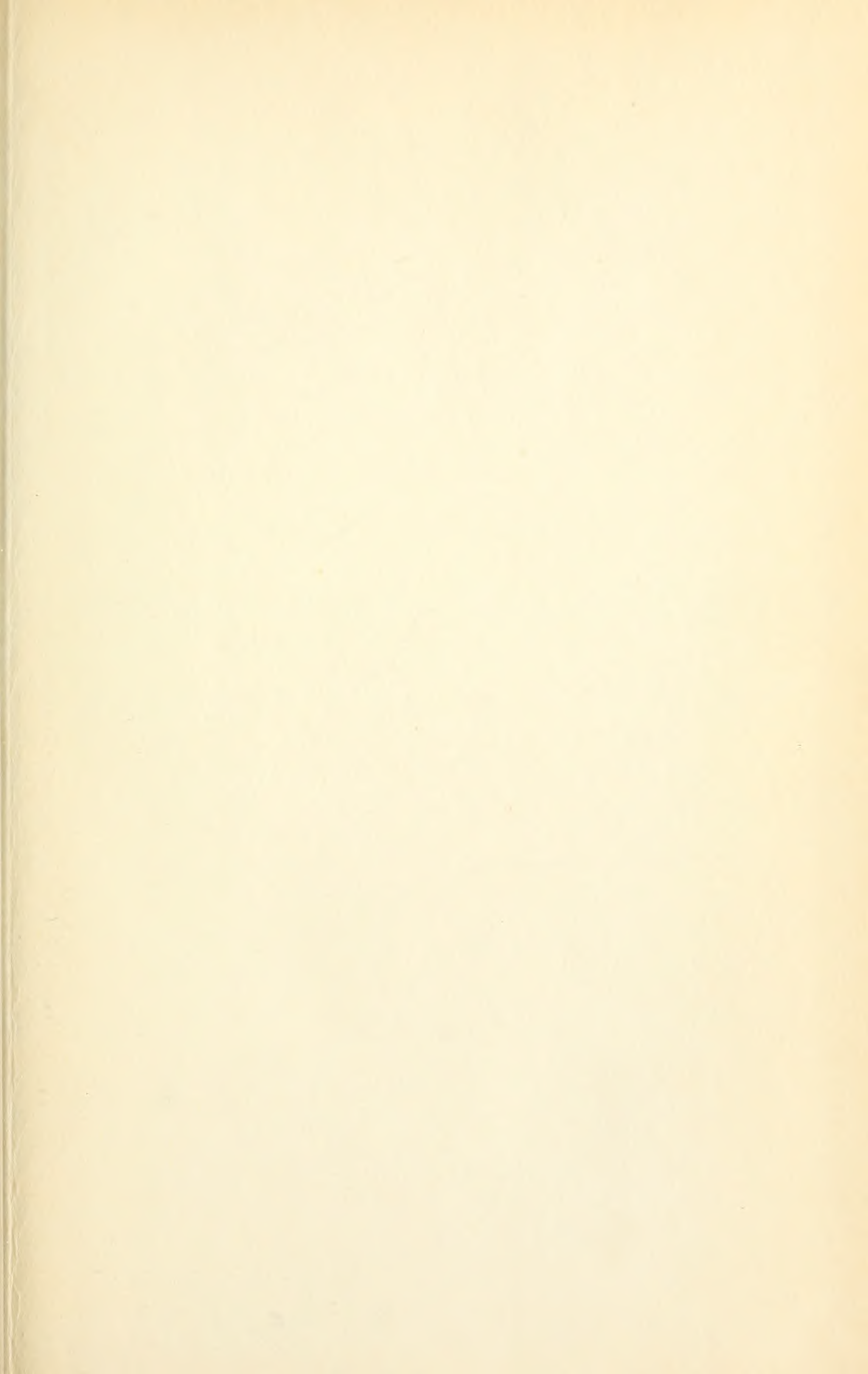
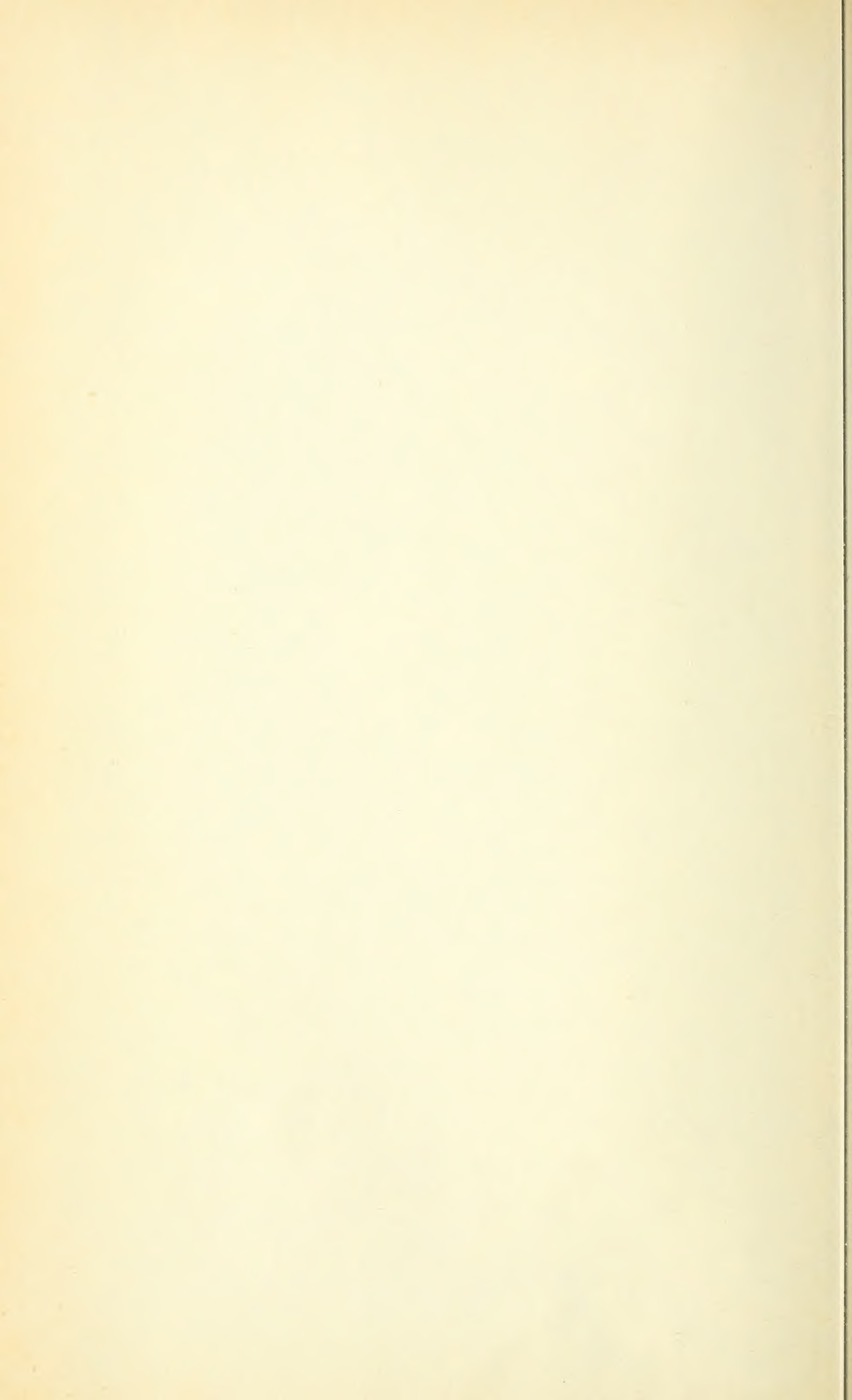
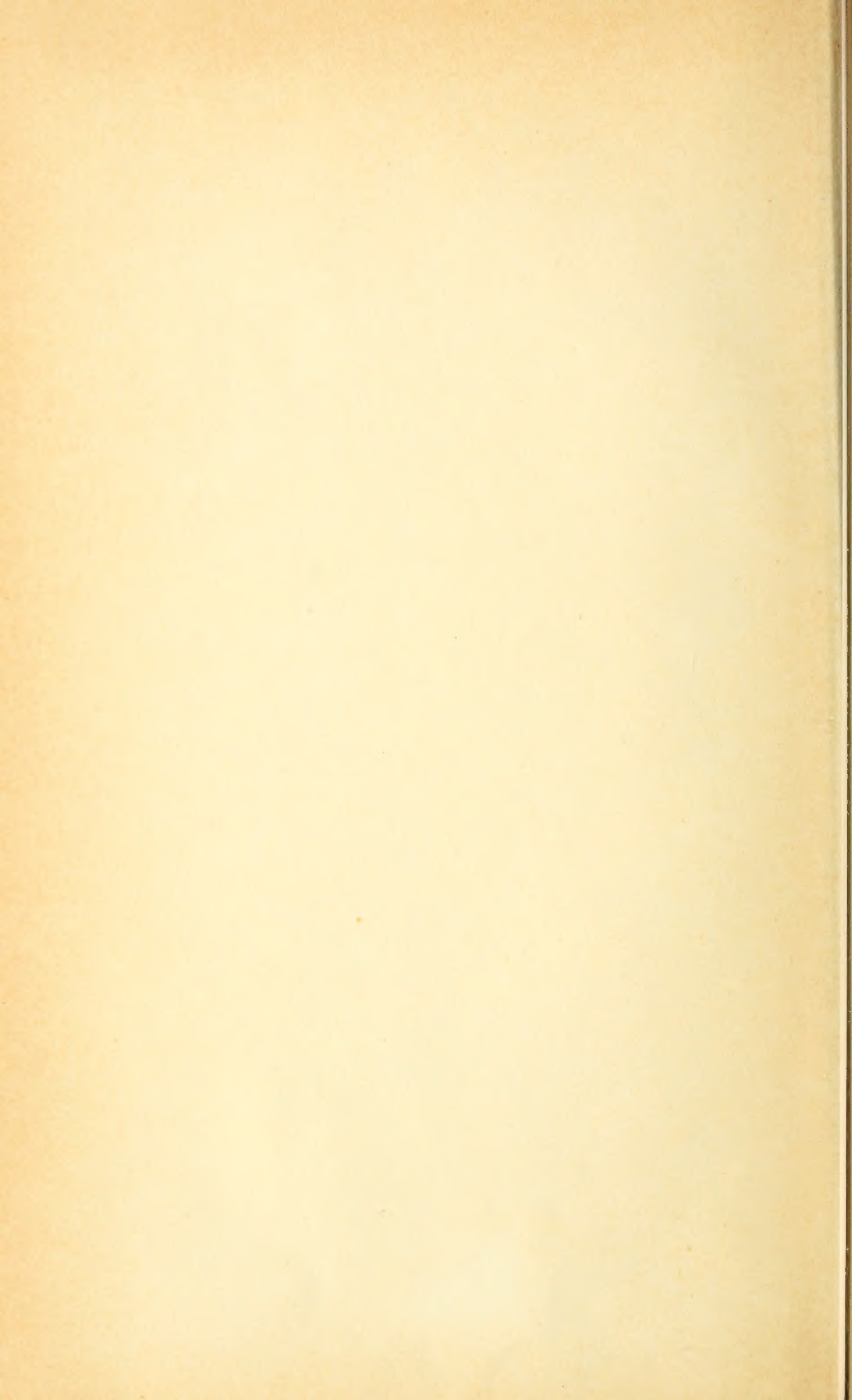

UNIVERSITY OF TORONTO
3 1761 01258180 7



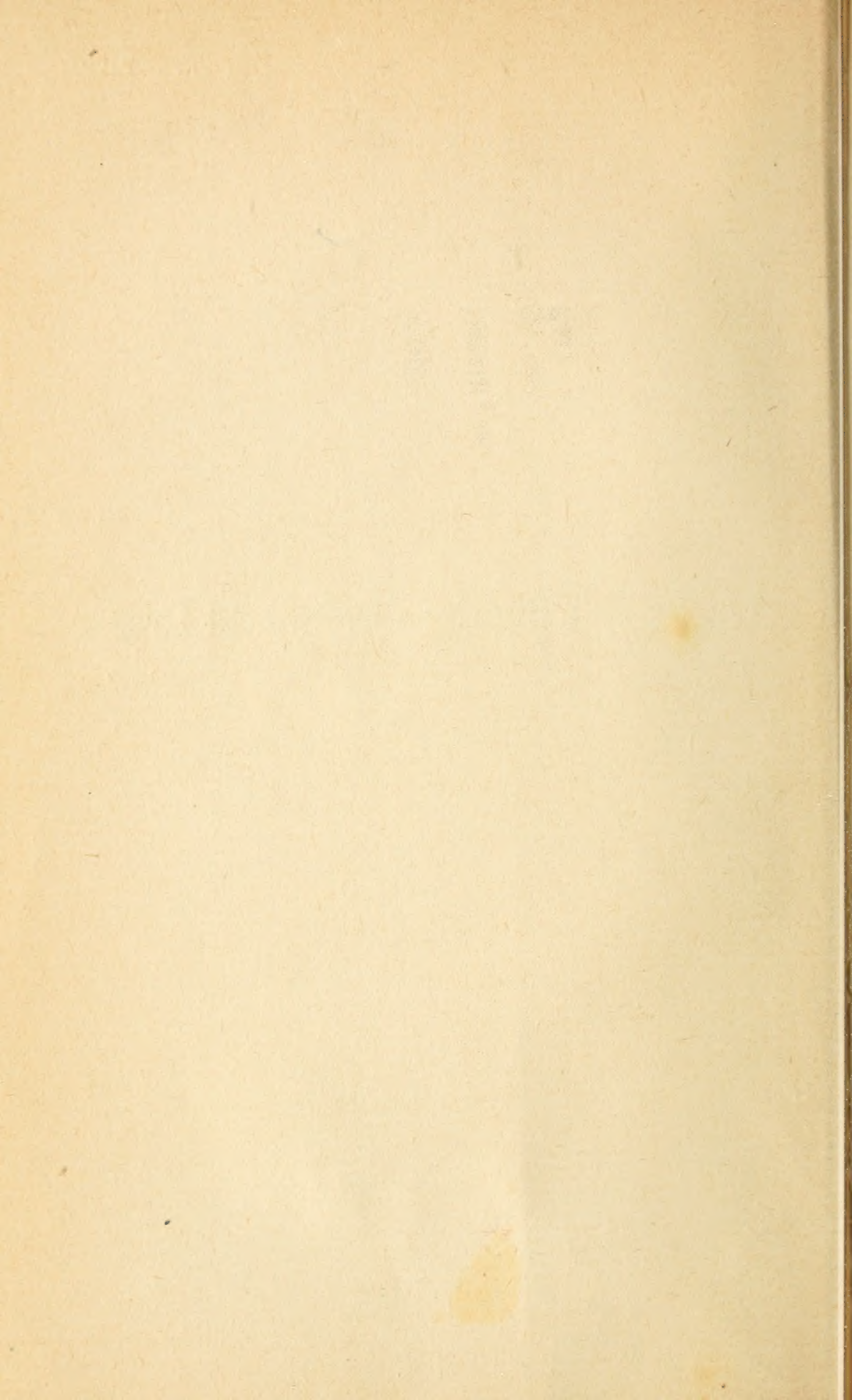








Dr. Joseph Eberle: Großmacht Presse



Großmacht Presse

Enthüllungen für Zeitungsgläubige

Forderungen für Männer

von

Dr. Joseph Eberle

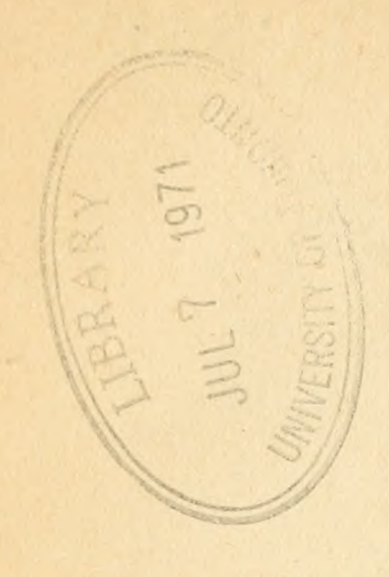
Fünftes bis zehntes Tausend

1920

Verlag der Buchhandlung der Verlagsanstalt Herold („Reichspost“), Wien
für die Nachfolgestaaten Österreich-Ungarns sowie Polen und Rumänien

Verlag Friedrich Pustet, Regensburg, Köln, Wien, New York, Cincinnati
für Deutschland, die Schweiz und das gesamte übrige Ausland





Vorwort und Inhaltsverzeichnis.

Im Weltkrieg wurde der unchristliche, der antichristliche Mensch ad absurdum geführt. Selbstherrlicher Vernunftstolz, die Träumerei von der natürlichen Güte der Menschennatur, der Wahn, mit nur diesseitigen Erwägungen und Kräften zu Freiheit, Fortschritt und Völkerverbrüderung zu kommen, erfuhr durch die vierjährige Selbstzerfleischung der kulturstolzesten Völker mit Lügenbüchern, Granaten, Gasangriffen, Hungerblockaden schauerliche Beleuchtung und — Widerlegung. Die versklavenden Friedensdiktate von Versailles und Saint-Germain, die Verbrechen der Revolution in Ost- und Mitteleuropa zeigen, wie tief und stark die Gifte noch im Menschheitsorganismus wühlen.

Und nun verstehen Ungezählte wieder das Dogma von der Erbsünde und der Notwendigkeit eines übermenschlichen, göttlichen Erlösers. Ungezählte schauen nach der Arche in der Sintflut: der Kirche. Aber der gesunde Geist vermag sich in der Öffentlichkeit nicht durchzusetzen. Die Öffentlichkeit steht im Zeichen der herrschenden Presse; und die herrschende Presse ist nach wie vor in der Hand schlimmer Vertreter neuerer Unkultur. Diese herrschende Presse hat nicht nur tiefste Mitschuld an den Dingen, die zum Weltkrieg führten; sie verhindert heute auch die richtige Gewissenserforschung, die Bildung der richtigen Auffassung vom Woher und Wozu der Zeitgeschehnisse; sie steht der geistigen und sittlichen Wiedergeburt mit breitestem Rücken, wie eine undurchdringliche Wand im Wege. Von Betern und Propheten möchte das Heil kommen; die Sophisten, Komödianten, Händler, Täuscher der herrschenden Presse stehen ihnen im Wege.

Sophisten, Komödianten, Händler, Täuscher? Ja! Leider nicht durchschaut, nicht erkannt und der

Kenntnis entsprechend behandelt. Leider ehrfürchtig angestaunt wie eine antike Sibylle; leider für unfehlbar gehalten mehr wie der Papst; leider aufgesucht und umlagert wie der Rattenfänger von Hameln.

So ist das erste Werk aller wahren Aufklärung — Aufklärung über die Pseudoaufklärer; das erste Werk der Erlösung — die Erlösung der Menschheit von den Pseudoheilanden.

Diese Aufklärung über die Pseudoaufklärer und Pseudoheilande der herrschenden Presse wird in diesem Buch versucht. Mit der Ausführlichkeit und Gründlichkeit, die der Wichtigkeit der Sache entspricht. Mit der rücksichtslosen letzten Offenheit und Entschiedenheit, die der Ernst großer Zeitenwende nahelegt. Unermüdlich ist die herrschende neuere Presse mit ihren Enthüllungen, die oft nur Ablenkungen, Verleumdungen sind. Nun muß endlich mehr und mehr auch über sie enthüllt werden; muß ihr Räderwerk bloßgelegt, ihr Interieur der breiten Menge aufgedeckt werden. Wenn hiebei eine Welt ekler Korruption, erschütternden Geschäftsmaterialismus zu Tage tritt, so liegt das nicht etwa am falschen Blick, an der schwarzen Brille des Aufdeckers. Es liegt in den Dingen selbst. Der Verfasser dieses Buches stimmt völlig Metternich zu, der einmal gesagt, Superlative seien das Gepräge von Dummköpfen; er stimmt dem Lebrun'schen Ausspruch zu: „Alles Übertriebene ist bedeutungslos.“ So wird er sich hüten, zu übertreiben. Aber er hütet sich ebenso zu vertuschen oder schön zu malen, was sich ihm aus dem Studium verläßlicher Quellen und namentlich aus genauen Beobachtungen an Mittelpunkten moderner Zivilisation als unumstößliche Tatsache aufdrängte.

Aber die folgenden Ausführungen wollen nicht nur Nichtchristen demaskieren, sondern auch den Christen zeigen, wie viel sie versäumt haben; wie naiv, unwissend, provinzlerisch sie vielfach wichtigsten

Erscheinungen und Einrichtungen des modernen Lebens gegenüberstehen; welch ungeheure Zeitaufgaben für Hierarchen und Parteiführer gerade auch hinsichtlich der Presse bestehen.

Und die Ausführungen versuchen zugleich das Ideal einer gesunden Presse zu zeichnen. Wohl sind Ideale, reine Ideale, im Bereich irdischer Unvollkommenheit nie restlos durchführbar, aber — ist Christi Lehre und Leben wertlos, weil die Nachfolge der Menschen unvollkommen? Ideale wollen die Gewissen wachrütteln, die guten Anlagen kräftigen, sind edler Sehnsucht und Unternehmungslust lockendes Ziel, hinreißende Inspiration. Philister, denen das große Gedankenleben und die Geschichte der Menschheit fremd, meinen, Ideale seien Utopien, billig-nutzlose Träumereien. Tiefere glauben mit St. Augustin: Nisi ideis intellectis nemo sapiens esse potest.

Wien-Döbling, 1920.

Joseph Eberle.

Kapitel I.

Presse einst und jetzt.

„Groß ist der Einfluß der Zeitungen: sie gestalten die Meinungen der Menschen. Sie welken rasch, aber sie düngen den Boden. Sie gleichen den immer wieder niederfallenden Wassertropfen, die schnell zerfließen, letztlich aber doch das harte Gestein aushöhlen." Wuttke.

1. Geschichtlicher Überblick.

Die Zeitung, so wie sie heute verstanden wird, als periodische, dem Nachrichtendienst und den kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Fragen des Tages dienende, jedermann zugängliche Druckschrift, ist ein Erzeugnis der neueren Zeit.

Zeitungsähnliche Einrichtungen gab es schon früh.

Im alten Rom wurden in den letzten Tagen der Republik wichtige Tagesvorgänge, namentlich die Verhandlungen und Beschlüsse der Volksversammlung, amtlich gesammelt, auf einer mit Gips überzogenen Tafel verzeichnet und in öffentlicher Ausstellung der Stadt Rom bekannt gemacht. Sklaven oder Freigelassene, die von fernen Provinzbeamten oder Finanzpächtern als Berichterstatter in Rom gehalten wurden, gaben mittels Abschriften den Inhalt weiter. Den „acta populi" werden seit Cäsars erstem Konsulat bis auf Augustus die „acta senatus" in kurzer Fassung beigefügt.

Später, bis zur Verlegung der Residenz nach Konstantinopel, ist aus solchen Anfängen eine Art Hofjournal geworden. Die „acta" werden von einem

höheren Beamten des Hofes redigiert, vervielfältigt, wohl durch Privatunternehmer an Abonnenten verschickt und noch auf entfernten Truppenstationen regelmäßig gelesen. Der Umfang ist ziemlich reich: kaiserliche Verordnungen, Nachrichten über Audienzen, Staats- und Justizakte, Zirkusspiele, Naturereignisse und selbst Familiengeschichten bilden den Inhalt. Gelegentlich erfahren wir sogar so Intimes wie: gewisse Bürger hätten einem Tempel eine kleine Spende gewidmet, — oder Livia Drusilla (die Gemahlin des Augustus) bzw. Agrippina (Neros Mutter) hätten sich huldvoll von den und den Senatoren grüßen lassen.

Ein gewisses Gegenstück zu diesem römischen Staatsanzeiger bestand vom 8. Jahrhundert ab und verfolgbar bis ins vorige Jahr in China. Dort erschien, gedruckt und geschrieben und täglich außer an Festtagen, der „King-Pao“, das einzige und herrschende Publikationsorgan, — mit Hofnachrichten und kaiserlichen Erlässen, mit den Berichten und Denkwürdigkeiten einzelner Staatsbeamter unter Hinzufügung der kaiserlichen Antwort — gelegentlich auch mit kritischen Darlegungen über Verwaltungszweige bzw. mit Ratschlägen für den Thron.

Diesen Publikationsinstituten ist hier wie dort der staatlich-offiziöse Charakter eigen. Sie sind nicht Träger freier öffentlicher Meinung. Das Volk erfährt, was die Regierung für gut findet.

Die uns interessierende Weiterentwicklung hat eingesetzt, nachdem die heutigen Kulturstaaten, herausgewachsen aus dem Römerreich und dem Völkerchaos der alten Welt, zu größeren Verbänden und Staatsgebilden sich zusammengefügt hatten, nachdem auch ein gewisser regelmäßiger Verkehrsdienst, — erst handelt es sich um fürstliche und städtische Botenkurse, dann um Reit- und Fahrposten — organisiert war.

Wir gehen zurück bis zum Ende des 15. Jahrhunderts. Da bestehen an den Mittelpunkten des mittel-

alterlichen Kulturlebens und Verkehrs = Rom, Venedig, Nürnberg, Augsburg, Ulm, Frankfurt a. M., Antwerpen usw. private Bureaus, welche Nachrichten über politische und soziale Ereignisse der Zeit handwerksmäßig sammeln und gegen jeweils besonders abgemachten Jahreslohn regelmäßig alle Wochen an einen erlesenen Kundenkreis versenden: Fürsten und Bischöfe, Staatsmänner und städtische Räte, besonders auch Großkaufleute sind die Abonnenten dieser mit der Hand geschriebenen Avisen.

Der Aufklärung der breiten Massen aber dienen um diese Zeit gelegentliche Einzeldrucke in kleinem Quartformat, $^{1}/_{2}$—2 Bogen stark, mit Kunde über Vorgänge allgemeineren Charakters: Hofereignisse, Fürstenreisen, Schlachten, Himmelserscheinungen, Unglücksfälle u. dgl. Die begleitende Reflexion geht über einfache moralische Nutzanwendung nicht hinaus. Das Ganze ist häufig in gebundener Rede durchgeführt, ist gewissermaßen das gedruckte Gegenstück zum stark gepflegten Volkslied, das, weiter als heute, damals auch kirchliche und weltliche Parteiung, öffentliche Einrichtungen und Personen, Helden und Heldentaten sich zum Thema erkürte und in origineller Weise öffentliche Meinung machte.

Zu diesen Einzeldrucken gesellen sich gelegentlich Flugblätter, vielfach räsonierenden Charakters und mit der Absicht nachdrücklicher Beeinflussung des Volksurteils, oft auch nur referierender Natur. Durch sie wurden zum Beispiel die 95 Thesen Luthers sofort über ganz Deutschland verbreitet. Durch sie klärte etwa ein Ludwig XII. seine Untertanen über die Händel mit dem Papst auf. Oder es wurde mittels ihrer den Völkern die ganze Größe der Türkengefahr klargemacht.

Ende des 16. Jahrhunderts kommen in den sogenannten „Postreutern“ und „Meßrelationen“ periodische Drucke auf, die, auf den großen Frühjahrs- und Herbstmessen abgesetzt, zwei Jahrhunderte hindurch

stehende Erscheinung bleiben. Es sind regelmäßige Jahres- bzw. Halbjahresübersichten über politische Vorkommnisse. Sie gehen auf die obengenannten Wochenschriften zurück, schöpfen auch aus sonstigen mündlichen und schriftlichen Mitteilungen, behandeln trocken und nüchtern ein Land oder „eine Art von seltsamen Fällen und merkwürdigen Begebenheiten“, sind freilich nicht frei von bestimmten politischen Auffassungen und eben deshalb später unter Aufsicht der kaiserlichen Bücherkommission.

Und nun, von Anfang des 17. Jahrhunderts ab und von Deutschland ausgehend: Straßburg 1609, Basel 1610, Frankfurt 1615 usw. finden sich, — mit wesentlich dem alten Interessengebiet, — gedruckte Wochenzeitungen für Hoch und Nieder. Sie stehen bald unter obrigkeitlicher Zensur und werden von der Regierung beeinflußt. Daraus erklärt sich zum Beispiel, daß die Zeitungen über Dinge ihrer Heimat, zumal innere Politik, viel weniger berichten, als über Vorgänge im Ausland. Die Regierung ihrerseits erteilte das Verlagsprivileg und gab zugleich der bevorrechteten Zeitung das ständige Monopol für Versorgung von Stadt und Provinz mit Nachrichten. Auswärtige Zeitungen waren dementsprechend ausgeschlossen und damit eine größere Verbreitung der Zeitungen verhindert.

Die Fortschritte in dem nächsten Jahrhundert sind lediglich technischer Art und liegen in der Verkürzung der Erscheinungsfristen. Noch im 17. Jahrhundert erscheinen einzelne Zeitungen 2—4mal in der Woche, täglich erscheinen zuerst, freilich lange Zeit ohne Nachahmung, die „Leipziger Zeitung“ (1660), der „Daily Courant“ (1722) und das „Journal de Paris“.

Dagegen kommt eine andere Neuerung auf: Aufnahme von Anzeigen in die Nachrichtenpresse. Das Inseratenwesen war erst seit kurzem in Paris entstanden. Dort hatte, bei bereits bestehenden Wünschen nach einem Ort, wo Angebote und Nachfragen, wie

„ich suche Perlen abzugeben“, „dieser sucht Reisebegleitung nach Paris“, „jener wünscht einen Diener“, durch eigene Beamte für das öffentliche Interesse registriert würden, der Arzt Renaudot 1612 ein Bureau d'Adresse et de Rencontre gegründet, und hier Listen für Eintragung von Mitteilungen genannter Art zum allgemeinen Gebrauch aufgelegt.

Bald gab es vielerorts solche Adreß-Kontors, die ihre Listen veröffentlichten und damit die sogenannten Intelligenzblätter begründeten. Diese gelangten namentlich in Frankreich und Deutschland zur Blüte. In Preußen werden sie Staatsmonopol und die gewonnenen Einnahmen fließen bis 1850 dem Militärwaisenhaus in Potsdam zu. Im übrigen Deutschland sind sie zwar privaten Charakters, doch stehen sie unter strenger staatlicher Aufsicht.

Außer in diese Intelligenzblätter, d. h. Nur-Anzeigeblätter, werden nunmehr, wie gesagt, auch in die Nachrichtenblätter Anzeigen aufgenommen. Namentlich in England, wo die „Intelligencers“ nicht recht gediehen. Doch bleibt dieser Inseratenteil lange Zeit beschränkt, auf wenige Fälle des praktischen Lebens eingeengt und erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts nimmt er einigen Aufschwung. 1760 findet sich die erste Anzeige über Rohstoff-Importe; 1790 die erste Todesanzeige; 1792 die erste Heiratsanzeige; 1816 die erste Verlobungsanzeige — das klingt angesichts der heutigen Verhältnisse fast wie ein Märchen.

Da die Nachrichtenblätter im Hauptteile selbst gegenüber früher eher Rückschritte als Fortschritte aufwiesen, z. B. einer eigentlichen Redaktion noch häufig entbehrten, entstanden von der Mitte des 18. Jahrhunderts ab politische Monatsschriften, welche zur gesichteten Nachricht unter Verwendung authentischer Aktenstücke großzügige Beurteilung gesellten. Schon vorher waren wissenschaftliche, literarische und belletristische Revuen aufgekommen, die Fragen der Kunst,

der Wissenschaft, des praktischen Lebens behandelnd, allüberall zur Bildung, zu Gemeinsinn, kurz zu edler Menschlichkeit führen wollten.

Vom Geiste dieser Zeitschriften beeinflußt und hauptsächlich angeregt vom Gang der großen Zeitereignisse: der Auseinandersetzung der demokratischen Volksbewegungen mit dem abgelebten Absolutismus der Regierungen — werden jetzt auch die Zeitungen andere. Sie begnügen sich nicht mehr mit dem bloßen Nachrichtensammeln, sie eröffnen grundsätzlich auch die kulturell-politische Diskussion. Mit der Mitteilung wird die persönliche Besprechung und Beurteilung verbunden. England hat den Anfang damit gemacht, hat die neue Mode kraftvoll und programmatisch in den Juniusbriefen im „Public Advertiser" (1769—72) durchgeführt, nachdem bereits Milton im Jahre 1644 für eine frei räsonierende Presse gesprochen und geschrieben hatte.

Das System wird von Frankreich übernommen, während der Revolution teilweise stark gehandhabt und bald allenthalben nachgeahmt. Noch war freilich der neue Geist sehr eingeengt: obrigkeitliche Zensur und Staatsstempel, Kautionszwang und beschränkte Konzession, die leichte Möglichkeit der Beschlagnahme und des Verkaufsverbotes waren Fesseln, mit denen die erwachte Kritik und der Trotz der Volksmeinung sich noch lange eindämmen ließen. Das Ende aber heißt: freie Presse — in Deutschland und den übrigen Ländern in verschiedentlichen Stufenfolgen von Mitte des verflossenen Jahrhunderts ab.

Diese Freiheit zusammen mit den politischen und wirtschaftlichen Entwicklungen und Umwälzungen der Zeit: Übergang vom Absolutismus zum Konstitutionalismus, „Umwandlung der Gesellschaft aus einer geburtsständischen zu einer berufsklassigen, Übergang von der gebundenen zur freien Wirtschaft, von der familienhaften Bedarfs- und Kundenproduktion zur

unternehmungsweisen Warenproduktion" — und diese Entwicklung selbst teilweise bedingt durch die großen Erfindungen auf dem Gebiete der Technik und des Verkehrswesens — schufen die spezifisch moderne Zeitung.

2. Die moderne Presse; ihr selbstgewählter Aufgabenkreis; ihre Verbreitung; ihre Technik.

Diese verhält sich zur früheren wie der Baum zur Wurzel, noch besser, wie der Senfbaum zum Senfkörnlein. Sie wächst seit 60 Jahren sprunghaft, teilweise ums Fünf- bis Zehnfache nur seit vier Jahrzehnten. Ihr Interessengebiet mehrt sich täglich, ihre Technik vervollkommnet sich von Jahr zu Jahr. Sie ist der große Nachrichten- und Redemittelpunkt der modernen Menschheit geworden und dazu noch die Vermittlerin des Weltverkehrs. Was immer auf der Welt bis zur ultima Thule an Bemerkenswertem sich ereignet, wird von ihr verzeichnet; was an Predigten und Plänen in heißen Seelen, was an Problemen in faustischen Hirnen geboren wird, wird durch sie kundgemacht; was das moderne Wirtschaftsleben an Angeboten und Nachfragen erzeugt, kommt in ihr zur Anzeige.

Ihr Interessenkreis umschließt das ganze Menschendasein. Sie berichtet und urteilt über Politik des In- und Auslandes, über Gesetze und Gerichtsverhandlungen, über Literatur und Theater, über Religion und Schule, über Natur und Welt, über Sport und Personalia, über Unglücksfälle und Verbrechen, über Land- und Hauswirtschaft, über Gewerbe und Handel, kurz über alles, was die Begriffe Kultur und Natur umschließen. Und im Anzeigenteil suchen und bieten sich an die Gegenstände des Marktes im weitesten Sinne — vom Stück Vieh und dem Kartoffelsack bis zum Rittergut, vom Möbelmagazin bis zum Insektenpulver, von den Bankaktien bis zu den Theatersitzen und billigen Mittagstischen, vom Toilettenartikel bis zum Zauberbuch. Familienanzeigen jeder Art, von Ver-

lobung oder Widerruf, von Ehe und Tod sprechend, suchen sich bald still, bald aufdringlich, unter den Geschäftsinseraten einen Platz. Selbst das Stillste und Heimlichste in der Menschenbrust: die Liebe — haucht dann und wann Freude und Schmerz den Zeitungszeilen ein. Tagtäglich können Sie z. B. in österreichischen, italienischen, englischen Zeitungen Kundgebungen wie folgt lesen: „Bouillon. Dank für liebe Zeilen. Mußt Anzeige übersehen haben. Sehne mich furchtbar. Bilder nur schwacher Ersatz. Habe dich sehr lieb. Bist und bleibst das Süßeste. Hoffentlich bald Wiedersehen." In engster Verbindung damit zeigt sich das offenkundige Laster. Es wimmelt in der großen Presse nur so von Anzeigen von Kupplern, Lebeherren und Lebedamen, Anzeigen wie etwa folgende vom Wiener Platz: „Junger Mann, elegant und weit gereist, aus vornehmer Familie, in Wien fremd, erwünscht infolge Fehlens jeder Bekanntschaft und jedes Anschlusses, auf diesem ganz gewöhnlichen Weg, der allerdings durch seine Fremdheit entschuldigt sein mag, die Bekanntschaft einer jungen, hübschen Dame, die aber die vielgerühmten Eigenschaften der Wienerin, wie Anmut, Grazie (natürlich auch geistige) Schönheit, Liebenswürdigkeit, Humor und Schelmerei in sich vereinigen soll, kurzum eines lieben, lustigen Wiener Mädchens. Wer uneigennützig ist, Mut hat und nicht über 22 Jahre alt ist, richtet seinen Brief, der Antwort ermöglicht, unter ‚Fraglicher Versuch 5118' an die Administration."

Zur Veranschaulichung der neueren Verhältnisse etliche Zahlen!

Es bestehen in Deutschland (1910) etwa 4000 Zeitungen, in England (1905) 3000, in Frankreich 3000, in Italien 1400, in Österreich-Ungarn 1100, in den Vereinigten Staaten von Nordamerika 12.500, in Asien gegen 3000, in Afrika ca. 200.

Nach Dr. H. Schacht betrug die Auflage der deutschen Zeitungen im Jahre 1897: 12,192.000. Die Zahl

der im Laufe dieses Jahres in Deutschland aufgegebenen Zeitungsnummern 3380 Millionen, wovon die Post 1232 Millionen bestellte. 1906 gingen durch die Post 1807 Millionen Nummern. Im Jahre 1912 sind nach Feststellungen der Deutschen Reichspost durch die Post 2300 Millionen Zeitungsnummern, verteilt auf 44,856.090 Abonnements, bezogen worden. Im Krieg ist, laut einer reichspostamtlichen Feststellung aus dem Jahre 1917 mit Rücksicht auf die besonderen Verhältnisse und Schwierigkeiten des Kriegszustandes, die Zahl der Zeitungen und Zeitschriften in Deutschland allerdings um etwa 11% gegenüber dem letzten Vorkriegsjahr zurückgegangen.

Die Auflage der einzelnen Blätter ist verschieden. Die großen Zeitungen in Österreich und Italien haben 30.000—150.000—300.000 Auflage. In Frankreich und England gibt es Zeitungen mit viel größerer Auflage. Für 1917 wurden folgende Ziffern Pariser Blätter festgestellt: „Petit Parisien“ 2,500.000; „Matin“ 1,900.000; „Petit Journal“ 1,050.000; „Journal“ 1,400.000; „Echo de Paris“ 800.000 Auflage. — Für England (1917): „Daily News“ 1,000.000; „Daily Mirror“ 900.000; „Daily Mail“ 800.000; „Daily Sketch“ 693.000; „Daily Express“ 400.000; „Daily Chronicle“ 398.000. — In den Vereinigten Staaten steigen die Ziffern bei den führenden Organen bis zu 450.000. („Chicago Daily News“ 425.000; „The New York World“ 400.000; „New York Times“ 260.000. Die „Chicago Tribune“ gibt 1 Million Auflage an.)

Die größten deutschen Zeitungen sind: „Berliner Morgenpost“ (über 350.000 Abonnenten), „Berliner Lokalanzeiger“ (250.000), „Berliner Tageblatt“ (250.000), „Berliner Allgemeine Zeitung“ (170.000), die „Welt am Montag“ (150.000), „Berliner Morgenzeitung“ (über 100.000); „Breslauer Generalanzeiger“ (150.000), „Münchener Neueste Nachrichten“ (127.000), Dresdener und Leipziger „Neueste Nachrichten“ (je ca. 125.000), „Generalanzeiger für Hamburg-Altona“ (120.000).

Ein bezeichnendes Beispiel für die Entwicklung moderner Zeitungen bietet das „Berliner Tageblatt". Dasselbe hatte 1898 64.000 Abonnenten; 1900 70.000; 1902 76.000; 1904 94 000; 1906 112.000; 1908 150.000; 1911 205.000; 1920 250.000.

Die modernen Zeitungen, zumal die größeren, erscheinen der Mehrheit nach täglich. Die Hauptländer und Hauptstädte haben Blätter mit täglich mehreren, bis zu vier Ausgaben.

Der Umfang ist verschieden. Die großen englischen und amerikanischen Zeitungen bieten je den Schriftsatz eines mittleren Buches. Deutsche Zeitungen mit 10 bis 30 Seiten großen Formats sind nicht selten. Die „Neue Freie Presse" in Wien erschien vor dem Krieg und vor der Papiernot werktags mit Abendblatt 32—40, sonntags 60—80, an Weihnachten, Ostern und Pfingsten bis 150 Seiten stark. Die Weihnachts-, Oster- und Pfingstnummern der großen Wiener Blätter hatten bis zu 160 bezw. 240 Seiten Umfang.

Den Zahlen entspricht der technische Betrieb. Aus den Nachrichtenstuben mit den Avisenschreibern von ehedem sind, — zumal wo große Zeitungen in Frage stehen, große Institute geworden mit zahlreichem Personal, großzügigstem Nachrichtendienst, vollkommensten maschinellen Einrichtungen. Paläste sind die Heimat des Betriebes, Millionen seine Grundlage.

Nach Escott bewegte sich schon im Jahre 1884 das Ausgabenbudget eines der ersten Londoner Pennyblätter zwischen 6,5 bis 6,8 Millionen Frcs. Die Berliner Firma Scherl soll bereits 1910 mit 16 Millionen Mk. gearbeitet haben. Der Jahreshaushalt der „Kölnischen Volkszeitung" betrug um diese Zeit über 1¼ Million Mk. Das Gesellschaftskapital der „Times" belief sich eben damals auf über 15 Millionen Mk. Das in der Londoner Tagespresse allein investierte Kapital wurde 1910 auf etwa 150 Millionen Mk. geschätzt. Heute sind die Ziffern entsprechend größer.

Bis zu 30 und mehr — beim „Petit Parisien" 75, beim Pariser „Matin" 150! — Redakteure mit entsprechenden Hilfskräften besorgen die Verarbeitung des für ein großes Blatt aus aller Welt einlaufenden Stoffes. Ein großer Teil desselben wird im Interesse raschesten Bekanntwerdens telegraphisch entgegengenommen. Deshalb haben heute große Zeitungen ganze Leitungen von der Staatspost gemietet. Die Londoner „Times" haben sogar eigene Drähte nach Paris.

Hauptquellen der Nachrichten sind die großen Telegraphenbureaus, welche durch über die ganze Welt verbreitete Schriftsteller-Kräfte die Einzelnachrichten sammeln und der Zeitung als Mieterin telegraphisch weitergeben. Die großen Zeitungen begnügen sich aber nicht damit. Sie halten auf eigene Kosten Vertreter an allen Hauptstellen der Politik und Kultur und organisieren Spezialkundschaften. Während des russisch-japanischen Krieges mietete die „Times" einen eigenen mit drahtloser Telegraphie ausgestatteten Dampfer für ihre Berichterstatter. Im Burenkrieg verwendete sie nicht weniger denn 19 solche Sonderberichterstatter. Während der Revolution in Argentinien ließen sich dieselben „Times" Sondertelegramme von dort 144.000 Frcs. kosten; für eine Drahtnachricht aus Johannisburg bezahlten sie gelegentlich 17.000 Mk. Im Weltkrieg spielte die Berichterstattung für die Blätter durch Sonderberichterstatter mit Benützung des Telegraphen mit und ohne Draht die größte Rolle. Hätte es nicht staatliche Zensuren und Einschränkungen im Gebrauch der Telegraphen und Telephone gegeben, es wäre wohl — unter Aufwendung vieler Millionen Geld — Ungeheuerliches an „Aufklärung" von den Zeitungen geleistet worden.

Schnelligkeit der Nachrichtenmitteilung ist der modernen Zeitung höchstes Bedürfnis. Daher die stärkste Verwendung von Telegraph und Telephon auch für räsonierende Abhandlungen. Was einst Monate brauchte

auf dem Weg zum großen Publikum, braucht jetzt nur mehr Stunden. Das Erdbeben von Lissabon am 1. November 1755 wurde in Berlin erst am 2. Dezember in der „Vossischen Zeitung“ bekannt. Die Kunde von der Hinrichtung Ludwigs XVI. oder von der Flucht Napoleons von Elba gelangte erst 1½ bezw. 1 Monat später zu uns. Heute genügen etliche Stunden zu derlei Wissen. Die Reden, die heute Abend im Berliner Parlament gehalten werden, sind im 600 km entfernten Köln bereits anderntags in der ersten Morgenausgabe der dortigen führenden Tagesblätter zu lesen.

Wie blitzartig neuere Berichterstattung arbeiten kann, dafür ein Beispiel aus England: 1903 spricht Chamberlain in dem 170 km von London entfernten Birmingham über Zollfragen. Die „Daily Mail“ will ihre Abonnenten möglichst bald von der Rede in Kenntnis setzen. So stellt sie in der Nähe des Redners einen großen Schalltrichter auf, der mittels eines Drahtes die Worte des Redners direkt nach London in den Stenographenraum der Zeitung leitet. Hier wird sie von 10 Stenographen abwechselnd aufgenommen und nach Umschrift für den Setzer gleich in Druck gegeben. Um 10.05 h endet Chamberlain seine Rede, um 10.20 h ist sie bereits gedruckt, und wenige Minuten darauf wird sie mit dem genauen Wortlaut in den Straßen Londons verkauft.

Die Londoner „Daily Mail“ erscheint gleichzeitig in fünf Ausgaben: als Hauptblatt in London, als Provinzblatt in Manchester, als Kontinentblatt in Paris. Dazu kommen eine Wochenausgabe und eine Ausgabe in Blindenschrift. Sämtliche Redaktionen sind durch Kabel über Land und Meer in der Weise verbunden, daß z. B. in London im Verlauf von 1½ Minuten Antwort aus New York zu erhalten ist.

Das Neueste und Rascheste auf dem Gebiete der Nachrichtenvermittlung ist die Telephonzeitung, die in New York bereits 1912 eingeführt worden ist. Anstatt

gedruckten Papiers erhalten die Abonnenten zu gewissen Tagesstunden die Börsenkurse, Parlamentsnachrichten, die europäischen Kabeltelegramme auf direktestem Weg telephonisch übermittelt.

Der Blick in den Druckereiraum einer führenden Zeitung von heute ist wie der Blick in eine Märchenwelt. Da sind Rotationsmaschinen im Gang, die in der Stunde 24.000 und noch mehr achtseitige Zeitungsnummern zu drucken vermögen. Ich las von den Maschinensälen der „Londoner Lloyds Weekly News“. Nicht weniger als 44 Linotyps und 21 Rotationspressen, darunter sieben achtröllige, sind aufgestellt, welche in der Nacht ein in 1½ Millionen Nummern aufgelegtes illustriertes Wochenblatt herstellen. Zu einer einzigen Auflage der „Lloyds“ sind 550 Rollen Papier erforderlich. Eine eigene Fabrik liefert hiervon täglich 400 Tonnen. Der Besitzer der „Daily Mail“ hat zum Erhalt des nötigen Papiers in Neufundland ein Waldgebiet von nicht weniger als 7500 Quadratkilometer erworben. 1910 betrug der Wert der jährlichen Papiererzeugung der Welt nur für den Gebrauch der Zeitungen eine halbe Milliarde Mark nach dem damaligen Kurs.

„Wer einen Blick tun will in das modernste Leben, der tauche zur Nachtzeit hinab in ein solches Nirwana der schwarzen Kunst. Da dröhnen die Kolben, da stoßen die Stangen, da knattern ohne Unterlaß die blitzschnell rotierenden Walzen. Der Hunger der Maschine nach Papier ist unersättlich. In 14 Stunden verschlingt sie mehr als genügen würde, einen Gürtel um den ganzen Erdball zu legen. Der Mann da unten an dem eisernen Ungetüm, wenn er zwei Minuten aussetzen würde, das endlos ausgeschleuderte Produkt wegzuraffen, würde in derselben Zeit überschwemmt sein. Und in der schweren Luft geistert ein bläuliches Licht, als sei es der brodelnde Dampf, der dieser Hexenküche entwichen. Ein Fingerdruck des Menschen und alles ruht; ein zweiter, und in derselben Sekunde brandet

ein Leben tausendmal gewaltiger denn das seines Schöpfers.“[1])

3. Die Bedeutung der Presse fürs Kulturleben. Einfluß und Macht der Presse.

Beim Nachdenken und Urteilen fassen wir nur das Gewordene ins Auge:

Muß, was wie eine plötzlich angeschwollene große Flut über die Menschheit strömt, was in so ungeheuren Formen und Massen sich auswirkt, und was die Fragen in aller Menschen Brust behandelt, nicht das Angesicht der Erde umändern? In das Dasein der Heutigen etwas bringen, was die geistigen Lebensbedingungen gegenüber früher völlig wandelt? Was zu neuen Ansichten und Aussichten, geänderten Interessen, einem neuen Glauben führt?

Man kann in der Tat nicht hoch genug von den Wirkungen der neueren Presse denken. Max Nordau schreibt einmal: „Die Bedeutung der Presse in der modernen Kultur ist eine ungeheure; ihr Vorhandensein, der Platz, den sie im Leben des Einzelnen und der Gesamtheit einnimmt, gibt unserer Zeit weit mehr ihren Charakter, als alle die wunderbaren technischen Erfindungen, welche die materiellen und geistigen Bedingungen unseres Daseins gründlich umgestaltet haben. Die hohe Entwicklung des Zeitungswesens fällt mit diesen Erfindungen zusammen und ist eine ihrer Wirkungen. Es ist darum schwer, sich unsere heutigen Zeitungen von diesen Erfindungen gesondert zu denken. Man mache aber den Versuch: Man stelle sich unser Jahrhundert einmal vor im Besitze der Eisenbahn, des Telegraphen, der Photographie und der Kruppschen Kanonen, aber ohne andere Zeitschriften als die wöchentlichen Anzeige- und Rezensionsblättchen des vorigen Jahrhunderts, und dann stelle man es sich vor mit der alten Postkutsche, der zehntägigen Entfernung zwischen Paris und Berlin, der Talgkerze mit der Licht-

schere, dem Steinfeuerzeug und der Radschloßflinte, aber im Besitze der heutigen politischen Tagesblätter; man wird dann finden, daß unsere Zeit in jenem Falle der früheren weit mehr gleichen würde als in diesem, daß der eine Zug, den das Vorhandensein unserer Presse in die Physiognomie der zeitgenössischen Kultur bringt, diese Kultur kräftiger von allen früheren Kulturen unterscheidet, als alle übrigen Züge, die das moderne Leben charakterisieren.“ [2])

Die Zeitung ist die große Schule der Erwachsenen geworden — und der Fleiß in den Hörsälen und der Glaube vor den Kirchenkanzeln ist nicht größer als der Eifer und das Vertrauen des Publikums gegenüber dem, was es schwarz auf weiß in der Presse liest.

Die Zeitung ist für weite große Volksschichten der einzige Bildungsquell — wird ihnen zum Ersatz von Professor und Pfarrer, von Jurist und Techniker — und so zum schlechthinigen Regulator des politischen Denkens und sozialen Empfindens, des geistig-religiösen Lebens und wirtschaftlichen Strebens.

Die Zeitung wird zu einem Hauptlieferanten geistiger Nahrung selbst für Auserlesene, sonst an erster Quelle Schöpfende. Diese haben auf Grund eingehender Fachstudien wohl ein eigenes Urteil über die Borromäusenzyklika, wenn sie Theologen; über die Reichsfinanzreform, wenn sie Nationalökonomen; über Nietzsches „Ecce homo“, wenn sie Philosophen sind; aber überall, wo die eigene Erfahrung versagt, begeben sie sich in das Schlepptau der Presse. Ja dieselbe ist oft die einzige Verbindungsschicht zwischen den hundert und hundert Sonderfächern, in die unsere heutige Wissenschaft auseinandergefallen ist.

Von den Werdenden, von den „vielen Allzuvielen“, wie gesagt, gar nicht zu reden.

Unter deutschen Studenten. 20 von 30 lassen sich ihre Lebensphilosophie von der „Frankfurter Zeitung“

oder den „Münchener Neuesten Nachrichten“, wenn nicht gar vom „Simplicissimus“ gestalten — nur selten von den Professoren. Die tragen genug hoch und weltfern vor, so daß ihr Stoff allenfalls im Examengedächtnis mechanische Aufnahme findet, aber keine tiefe Verarbeitung im persönlichsten Gedankenleben erfährt. Oft und oft hab ich's erlebt: nach der Tageszeitung wird die päpstliche Bulle, die letzte Kanzlerrede, der neue Sudermann beurteilt.

1910 drunten in einem Kurort in Istrien. Das ist österreichische Provinz, aber die Augen und Herzen vieler Einheimischer suchen Italien. Der Feldgesang ist „Evviva Italia“. Ich frage mich vergebens warum: Die wirtschaftlichen, sozialen, militärischen Verhältnisse liegen in der Donaumonarchie besser als auf der Apenninenhalbinsel. Von Unparteiischen werde ich aufmerksam gemacht auf etliche brüchige Persönlichkeiten, welche für den Sold der Irredenta gern feurige Rhetorik liefern, unter von Sachkenntnis Unberührten leicht den italienischen Rattenfänger von Hameln spielen. Und ich werde vor allem auf die Presse hingewiesen: Sehen Sie, wir haben hier eigentlich nur eine Zeitung von Bedeutung, die aber den bekannten Glauben an alles Gedruckte findet. Sie heißt „Il Piccolo“, wird in Triest gedruckt und von einem geborenen Italiener jüdischen Glaubens redigiert. In dieser Zeitung nehmen die „Italiana“ den Hauptraum in Anspruch. Die Verhandlungen im Parlament auf dem Monte Citorio finden gegenüber denen im österreichischen Reichsrat dreifache Bewertung; eine Cavourfeier in Florenz wird höher geschätzt als eine Kaiserjubiläumsfeier in Wien; und der König von Italien erscheint als der erste Mann der Welt.

In einem Bürgersalon. Wunderbar weiß der Marineoffizier zu erzählen von Meereszauber und Meeresschrecken, von den Qualen der Fahrt durchs Rote Meer, von den Seidenstickereien, die er in

Canton gekauft, von den Paraden, die er in Tokio gesehen. Alles wird stimmen und ich verstehe, wie er über manches, was er darüber gelesen, den Kopf schüttelt. Aber wie der Kapitän nun plötzlich Theolog und Philosoph wird, von der Prozession, die er gestern sah, ausgehend, auf die Pfaffen zu sprechen kommt, in seltsamer Unlogik zu Zölibat, Peterspfennig und Papstsünden weiterschreitet und schließlich zur Verwerfung von Kirchenwesen und religiösem Kultus kommt, da fühle ich, daß er hier, ohne eigene Studien und Erfahrungen, nur Nachbeter der Zeitung ist. Und wenn ich nun weiter sehe, wie eine Baronin ihm zu Hilfe kommt, unterstützt von einem Dr. jur., wie beide mit Haeckel, Drews, Ellen Key, Arthur Schnitzler argumentieren, da merke ich wiederum — an der Ausdrucksweise und Gedankenführung gleichzeitig —: man ist hier nicht bei Plato oder Augustinus oder Leibniz in die Schule gegangen, man hat auch kein ernstes Fachwerk zu Rate gezogen, man ist nur Mundstück, glaubensvoller Schüler der Tagespresse.

Der Weltkrieg. Die Aufregung, das Aufeinanderstürzen, der Haß, der Durchhaltungswille, die Revolution der Völker ist undenkbar ohne die Presse. Minister Grey und Botschafter Cambon haben zu Beginn des Krieges betont, das gegenseitige politische Verhältnis der Völker sei noch mehr durch die Presse als durch die Politik bestimmt worden. Die Presse gab zu Beginn des Krieges den einzelnen Völkern den Glauben an die besondere Gerechtigkeit ihrer Sache. Von Inhalt und Charakter der Presse-Aufklärung waren bestimmt die Kundgebungen der Akademien und Parlamente, der Laien- und Priesterschaften während des Krieges. Der Eintritt Italiens, Rumäniens, Amerikas in den Krieg wurde durch die Presse vermittelt. Die Presse peitschte hier zu letzten Kraftanstrengungen auf und schlug dort dem Soldaten

das Gewehr aus der Hand. Der Krieg ist, wie Kardinal Mercier auf seiner Rundreise in Amerika sagte, von der Entente durch die Presse gewonnen worden.

Nach dem Krieg ist es möglich, ruhig einer Reihe Fragen und Tatsachen auf den Grund zu gehen. Die Presse, ihr Berichten, Deuten, Verschweigen bleibt aber bestimmender für alle Auffassungen von Volk und Volksführern als alle amtlichen Urkunden, als alle wissenschaftlichen Darlegungen. Die Farbbücher der einzelnen Regierungen; das österreichische Dossier, mit dem die einstige Regierung der Donaumonarchie ihr scharfes Auftreten gegen Serbien rechtfertigt; die Darlegungen neutraler Völkerrechtslehrer über das relative Recht des deutschen Durchbruchs durch Belgien — wie wenigen Menschen sind sie bekannt und interessant! Und selbst wenn sie und alle möglichen andern Urkunden: alle Bücher von Foch, French Ludendorff, Bethmann, Czernin bekannt sind, werden sie den breiten Massen anders mundgerecht als in den verschiedenen Farben der je nach der Parteistellung lobenden oder verfluchenden Presse?

Allüberall, vor, in und seit dem Krieg sind die Massen mehr oder weniger nur Sprachrohr ihres Leibblattes. Und nicht nur die Massen. Je nachdem die württembergischen Rechtsanwälte Leser des Stuttgarter „Deutschen Volksblattes“ oder der Stuttgarter „Süddeutschen Zeitung“ sind, sind sie Freunde oder Todfeinde von Erzberger. Ein Zeitungskenner von Vernunft kann in Wien nach einer halben Stunde Gespräch jedem Wiener sagen, ob er „Reichspost“-, „Tagblatt“-, „Tag“- oder „Neue Freie Presse“-Leser ist. Selbst höhere Prälaten Roms, selbst die slawischen Bischöfe, selbst die Kardinäle Amette und Mercier zeigen sich von der herrschenden Presse ihrer Nationen mehr bestimmt, als ihnen vielleicht selbst bewußt ist.

Die Macht der Presse kann nicht hoch genug angeschlagen werden. Napoleon I. sprach angesichts Görres von der Großmacht Presse; heute ist sie schlechthin Weltmacht. Größer als der Einfluß der Priester und Gelehrten ist der Einfluß der Journalisten. Sie reißen Gedankenwelten nieder und bauen neue auf. Tausend Zeitungsaufsätze in hundert Blättern können voller Verachtung begegnen; monatelang, jahrelang kann eine Zeitung tauben Ohren predigen; auf die Dauer wird der kulturelle Grundgeist der Presse sich durchsetzen; nur erlesenste Köpfe werden sich ihm entziehen. Der ehemalige Ministerpräsident Combes erklärte gelegentlich, der katholischen Kirche in Frankreich seien drei Viertel ihrer Anhänger durch die Arbeit der Presse abwendig gemacht worden. Burke sagte, im englischen Parlament seien drei Stände; wichtiger als diese aber sei der vierte Stand auf der Reportergalerie; wichtiger, weil mächtiger. Ein englischer Geistlicher tat den Ausspruch: Wenn in England die Bibel etwas behauptete und die „Times" sagten das Gegenteil, so würden von 510 Personen 500 der „Times" Glauben schenken.

Wollt Ihr noch etliche Worte bekannter Autoritäten über die Bedeutung und Macht der heutigen Presse?

Carlyle: „Die wahre Kirche von England besteht zur Zeit aus den Herausgebern der Zeitungen, die wöchentlich und täglich dem Volke predigen." [3])

v. Schäffle: „Die Rednerbühne, die Kanzel, der Katheder erreichen weder ein so großes Publikum, noch ihr kleineres so regelmäßig, so vielseitig, so faßlich, so packend, so einschmeichelnd, wie die Tagespresse. Sie ist unstreitig die mächtigste Kraft der täglichen geistigen Erregung und Beschwichtigung des sozialen Körpers in allen seinen Teilen, für alle Gegenstände seiner Erkenntnis, seiner Wertschätzung und seines Strebens." [4])

Rosegger: „Zeitungspresse, du bist der Kanzelredner, der große Prediger unserer Zeit. Die Worte, die du jetzt so leidenschaftlich hervorstoßest, hallen in wenigen Stunden durch das ganze Land. Du predigst in den Wirtshäusern, in den Kaffeehäusern, in den Straßenwagen, auf den Eisenbahnen, in den Privathäusern und mächtig auf allen Marktplätzen. Wo ihrer mehrere beisammen sind, bist du mitten unter ihnen und predigst. Und nicht wie auf der Kanzel verhallt dein Wort, kaum es gesprochen ist. Was im Gedächtnis des gierigen Lesers nicht haften bleibt, das haftet auf dem Papier, und wer es nur anschaut, dem predigt es fort und fort. So rufst du Tag für Tag — ohne Rast und Ruh!“[5])

Kapitel II.

Moderne Publizität und ewige Ideen.

„Als 1781 Kaiser Joseph II. Preßfreiheit gab, um sie 1783 wieder aufzuheben, rechnete ein Wiener Mathematiker die Originaldummheit der Wiener vor 1781 und nachher im Gewicht aus. Resultat: Anfänglich beträgt die Originaldummheit der Wiener nicht mehr als 36 Zentner. Dazu aber kommt an Mutterwitz durch Vermischung mit Männern und Töchtern fremder Nationen 8 Zentner; ferner durch eigene Bemühung erstudierte Aufklärung 4 Zentner. Diese beiden Summen von der obigen abgezogen ergibt als Reserve in Dummheit 24 Zentner. — Hingegen sind seit der Preßfreiheit an neuer Dummheit hinzugekommen 247 Zentner. Demnach hatte sich die Wiener Dummheit vermehrt um 235 Zentner."

(Herold Trockendorfers verlorene Briefe an einen Landsmann in Sachsen über die Aufklärung in Wien 1785.)

1. Die geschichtlichen Voraussetzungen der freien Presse.

Das Hauptmerkmal der neueren Presse ist das freie Wort und das Bestreben absoluter Aufklärung. Nach solchen Wesenseigenschaften ist sie, wie schon angedeutet, der Hauptsache nach eine Frucht der demokratisch-liberalistischen Volksbewegungen Mitte des 18. bis Mitte des 19. Jahrhunderts — um gröbste Umrisse anzugeben.

Lange Jahrhunderte lebten Volk und Fürsten in Eintracht. Nicht als ob Friede auf Erden gewesen wäre, — oft kam der blutige Krieg nimmer zum Still-

stand; aber die Könige teilten das Los ihrer Untertanen und das Gedeihen ihrer Völker war ihnen Herzenssache. Sie kannten Luxus, lebten in Schönheit, hielten sich nicht frei von Menschlichem, Allzumenschlichem; — nur verzehrende Blutsauger und Verschwender, anbetungssüchtige Halbgötter, grausame Despoten waren sie nicht.

Zu dem aber hatten manche sich entwickelt, seitdem mit der Renaissance nicht nur Gedanken der Humanität, sondern auch heidnischer Frevelsinn wieder aufgelebt waren. Denkt an Ludwig XIV., seine Standesgenossen, seine Nachfolger, seine Nachahmer. „L'état c'est moi" lautet das Credo des Sonnenkönigs; „tel est notre plaisir" ist sein oberster Regierungsgrundsatz. Da verschenken Montespans Staatsgelder und -Ämter an verdorbene Bettschätze. Da richten die Pompadours den „parc aux cerfs" ein. Da macht die russische Elisabeth, deren Leben der Hauptsache nach im Schlafen, Buhlen, Vor-dem-Spiegel-Stehen und Branntweintrinken sich erschöpft, Bauern zu Feldmarschällen und Akademieprofessoren, Kammerdiener zu Grafen und Kammerherrn. Da verkaufen Herren von Württemberg, Hessen und Gotha die eigenen Landeskinder — Regimenter Soldaten — ums Geld, wie eine Herde Vieh zum Abschlachten.

Auch die Kirche ist sich ihrer großen Kulturmission stellenweise nicht mehr bewußt. Wo ihre Diener weltliche Herrscher sind, zeigen sie sich vom Zeitgeist angesteckt. Da kommt es vor, daß ein geistlicher Fürst Weiberjagden in einem Lande veranstaltet. Da stellt sich der Kardinal Rohan im Halsbandprozeß blutig bloß. Da hat die Predigt des Kölner Kurfürsten Klemens gelegentlich nur zwei Worte: „Zum April"; und unter Jagdhörner- und Trompetenschall steigt er von der Kanzel.

Wo die Regierenden persönlich der Entartung fern bleiben, ist doch der allgemein ausgeübte unbe-

schränkte Absolutismus der Regierungsformen die Quelle zahlreicher Übel. Das Fehlen jeglicher öffentlicher Überwachung begünstigt Korruption im Verwaltungsleben und in der Rechtsprechung. Der für den Schulunterricht gehandhabte Grundsatz: „Non tanta instruzione, non tanta instruzione — insegnare il meno possibile“ (nicht zu viel, sondern möglichst wenig Unterricht!) scheint zwar die sklavenmäßige Untertänigkeit der Massen sicherzustellen; der Analphabetismus unterbindet aber auch alle seelische Erhebung, alles geistige Wachstum. Das Willkürwesen einer allmächtigen Polizei, die auf Schritt und Tritt die persönliche Freiheit und Sicherheit, Recht und Eigentum bedroht und vergewaltigt, legt unerträgliche Lasten auf das Leben der Gesellschaft.

Hiegegen mußte Volksgenius und Volksgewissen sich auflehnen. Rachezorn mußte in den Besten entbrennen und in blutigen Aufständen mußte das beleidigte Volk sich Sühne verschaffen und Freiheit erkämpfen. Erst lagen die großen Massen in Schlaf und Gleichgültigkeit; stumpfsinnig nahmen sie das Sklavenlos hin. Wie anders konnten sie aufgepeitscht, wie anders als ein Herz und eine Seele gegen böse Zustände zur Gegenwehr gebracht werden, als dadurch, daß die erlesenen Volkssöhne ihren Groll, ihr Zweifeln, Fragen und Planen, ihr Meinen von Kirche und Staat in großen Zügen in die Volksseele warfen? Als dadurch, daß sie alle Welt ins grelle Licht der Aufklärung stellten, auf daß der Herrscher Sünden und der Kirche Fehler noch ins Auge des letzten Köhlers stächen?

Als Hauptmittel hiezu aber wurde die freie Presse erkannt und um sie wie um die Grundvoraussetzung der ganzen Volksbewegung gestritten. Aus solcher geschichtlichen Lage heraus erhellen sich Worte, wie die des jüngeren Görres: „Die Zeitungen sollen als Tribunen die große Mehrheit vertreten, sollen der

Mund des Volkes, das Ohr des Fürsten sein. Was alle wünschen und verlangen, soll in ihnen ausgesprochen werden; was alle drückt und plagt, darf nicht verhohlen bleiben. Einer muß sein, der da die Wahrheit zu sprechen verbunden ist, unumwunden, ohne Vorbehalt und Hindernis. Denn nicht geduldet, nein, geboten muß die Freimütigkeit in guter Verfassung sein. Darum sollen die Zeitungen ihr Recht sich nehmen und die Regierungen und jene, die zu Aufsehern gesetzt sind, sollen es nicht verwehren". . . „Elende Minister widersetzen sich der Preßfreiheit aus demselben Grund, aus welchem Freudenmädchen die Straßenbeleuchtung hassen."[1])

Als Werk einer extremen Bewegung gegen extreme Zustände ist die aufklärerische, frei räsonierende Presse ihren Hauptzügen nach gestaltet worden. Die Not der Zeit bestimmte ihre Grundsätze, die Ziele des Augenblickes regelten ihre Aufgaben.

Aber läßt sich zeitgeschichtlich dermaßen Bedingtes verabsolutieren? Haben die alten Bestrebungen, der alte Aufgabenkreis: freie Behandlung aller Fragen von Wissenschaft, Kirche und Staat, uneingeschränkte Personalia-Aufklärung usw. auch unter völlig veränderten Verhältnissen Geltung? Rechtfertigen sich die solchermaßen gewordenen Pressegrundsätze absolute im Lichte der ewigen Ideen, des berufenen, vor allem des christlichen Denkens? Rechtfertigen sie sich namentlich auch dann noch, wenn sie gleichsam gesteigert, nach allen Richtungen weiter entwickelt worden sind, und wenn eine ganze Wunderwelt moderner Technik aufgeboten wird, ihre Kraft und Tragweite zu vertausendfachen?

Sind die Voraussetzungen und geistigen Grundlagen der größten Macht unserer Tage schlechthin gesunde? Die Fragen muß jeder stellen, der über die Tagespresse schreiben will. — Deshalb sollen

im folgenden wenigstens die Hauptpunkte behandelt werden.

2. Verfehlte Aufklärungsgrundsätze der Presse in kultureller Hinsicht.

Bestimmt von den mit den Jahren immer mehr gepflegten und gefeierten Aufklärungsgedanken, hat die moderne Zeitung sich u. a. die Behandlung der Wissenschafts- und Weltanschauungsfragen zur Aufgabe gemacht. Sie begnügt sich dabei nicht mit der Mitteilung sicherer Ergebnisse, fester Tatsachen, sie erschließt auch die Welt der Hypothesen, ob es sich nun um Pentateuch oder Heinebiographien, um Haeckels Welträtsel oder das ausgegrabene Pompeji handelt. Die ganze Wissenschaft mit ihrem Scharteken-gestöber und ihren Experimentierkolben und -flaschen wird gleichsam auf den Markt getragen — als Gabe für das Publikum.

Aber die Wissenschaft ist doch nicht für alle; denn „non omnes possumus omnia". Das gilt sonst für selbstverständlich. Nichtschwimmer wirft man nicht ins Meer, Kinder läßt man nicht über die Schubladen der Apotheke, Weiber und Greise werden vom Schlachtfeld zurückgehalten, der Schuster bleibt bei seinem Leisten und hütet sich wohl, dem Flaschner und Müller ins Handwerk zu pfuschen.

Und nur gegenüber dem Allerschwierigsten sollten alle Geländer und Abstände verschwinden? Auch der Feldwebel und das Stubenmädchen dürften dort Hörer und Wisser sein, wo das Genie oder das Talent seine Eindrücke verarbeitet?

Unmöglich! Es ist schlechthin verfehlt, die breiten Volksmassen zu den Mitwissern der höheren Forschung machen zu wollen. Nicht, weil ihnen die Wahrheit vorenthalten, die Denkfreiheit geschmälert werden sollte. Aber „es gibt Gedanken, die nur in feine Ohren schlüpfen", und wirkliche Denkfreiheit ist nur dort,

wo Bildung. Der Handwerker und Krämer und viele höher Gestellte haben unmöglich jenes Auffassungsvermögen, jene geistige Weite und Helle, jene logische Kraft, die der Auserlesene in langer Vorbereitungsarbeit, in schweigsamer Entsagung und gesammelter Seelenschulung sich aneignen muß und die notwendig sind, um in Sachen der Deutung und Weiterbildung philosophischer oder naturwissenschaftlicher Wahrheiten einigermaßen mitreden bzw. mithören zu können. Wieviel Sprachkenntnis und theologische Schulung, wieviel Geschichtskunde und wieviel sittliche Erziehung sind nicht erforderlich, um einer Bibelfrage verständnisvoll näherzutreten? Die Geschichte kennt eine Reihe Fragen: Inquisition, Jesuiten, Ablaß, Galiläi, Tilly, Friedrich II. usw., zu deren Verständnis selbst Hochgebildete nicht vordringen. Wird's die Menge mit ihrer Beschränktheit und ihrer Unduldsamkeit? Und kann sie es in der ihr zur Verfügung stehenden Zeit? Die Zeitung schreibt aus dem Tag für den Tag, oft nur für den halben oder etliche Stunden, denn schon in kürzester Zeit wird die alte von einer neuen Nummer abgelöst. Und sie wird erwiesenermaßen gelesen beim Kaffee, beim Glas Bier im Wirtshauslärm oder nach der Tagesarbeit vor der Nachtruhe. Ist damit nicht schon zum voraus der Weg zu Geistesfragen verschlossen? Ja, schickt sich auch nur etwa das Christusproblem zu Champagnerflaschen, die Pentateuchfrage zu Kaffee mit Schlagsahne, ein Problem Platons zu Weißwürsten mit Sauerkraut? Ist es nicht wie böser Hohn aufs Geistesleben, wenn seine Inhalte gerade gut genug dünken, als literarischer Nachtisch zum Diner oder Souper, als Abspannungs-, Zerstreuungs- oder gar Einschläferungsmittel zu dienen?

Nein, wo immer die Zeit, das besondere Talent und die bestimmte große Summe vorbereitender Bildung fehlen, zeigt sich erfahrungsgemäß immer ein gewisser

plumper Radikalismus, „ein täppisches Geradezu“, eine bedenkliche Vergröberung feinster Fragestellungen und Wahrheiten, ein verwegenes Messen und Wägen aus einem Gesichtskreis heraus, in dem statt tausend nur zehn Tatsachen verarbeitet sind, und der eben deshalb irreführend ist. So dann ein volles Mißverstehen, statt des Fortschrittes bedenklicher Rückschritt.

Schließlich, bei der Unfähigkeit der Massen, Hypothese und sicheres Ergebnis, Modewissenschaft und ewige Weisheit entsprechend zu werten, volle Verwirrung des Urteils: langsam kommen die festen Ideen und Grundsätze, die eine bestimmte Kultur vielleicht in jahrhundertelanger Erziehungsarbeit in der Menschenbrust festgehämmert — ins Wanken. An Stelle der Stete tritt der Wechsel, an Stelle der ewigen festen Wahrheit treten die flutenden Meinungen des Tages.

Es sind die von unserer modernen Großpresse gefütterten Menschen, im Hinblick auf deren Geschmacklosigkeit Harnack einmal schrieb: „Wenn zwei oder drei freie Kosacken über das Studium des Urchristentums geraten und ein paar Aufsätze schreiben, kann man sicher sein, daß diese Mindestfordernden und Mindestbietenden den ganzen Trott der deutschen Bildung hinter sich herziehen werden.[2]) Es sind die Zöglinge unserer Presse, im Hinblick auf deren geistige Verbildung und Haltlosigkeit Paulsen einst erklärte: „Bald hier, bald dort erschallt der Ruf: Hier ist der Heiland, der Wunderdoktor, der alle Übel der kranken Zeit heilt. Und alsdann rennen Tausende hinaus ihn zu sehen, und verkünden in allen Blättern: Siehe wir haben ihn gefunden! Aber nach kurzer Zeit hat sich der Haufe wieder verlaufen und niemand weiß mehr davon.“[3])

Und wenn es nur bei der Verwirrung und Vergiftung des Volksurteils bliebe. Aber es gesellt sich zu ihnen falscher Bildungswahn bei der Menge und

zuletzt Sinken der Achtung vor Wissenschaft und höherem Geistesleben überhaupt. Es ist klar, daß was auch Triefaugen und stumpfem Empfinden vorgelegt wird, auf die Dauer sein Ansehen nicht wahrt. Wenn heute über mangelnde Achtung vor der Wissenschaft geklagt wird, wenn der Geistesmann, ehedem eine Weltmacht, zur unbeachteten Figur geworden ist; wenn ein v. Amira klagen muß: Um noch jemanden Eindruck zu machen, müsse der Gelehrte schon einen Titel führen, der womöglich etwas anderes besage, als er wirklich sei, so liegt der Grund hievon unter anderem auch darin, daß die heutige Großpresse durch ihre Methode jedem Handelsreisenden und Friseurgehilfen eingeredet hat, er sei befähigt, an den Einzelgütern des höchsten Geisteslebens teilzunehmen.

Tatsächlich waren die Großen aller Zeiten Bekämpfer von Aufklärungsbestrebungen, wie sie heute stärker als je vermöge und in der Presse wieder lebendig geworden.

Der alte Pythagoras schied sein Publikum in Esoteriker, bei denen eine gewisse intellektuell-aszetische Bildung vorausgesetzt war und die in alle Lehren eingeführt wurden, und in Exoteriker, die mangels gleicher Vorbedingungen nur gewisse allgemeine Lehren zu hören bekamen. Bekannt ist Platons Kampf gegen die Popularisierer seiner Zeit. Die Gefährlichkeit der „Presse" beschrieb er gelegentlich also: „Von der Weisheit bringst du deinen Lehrlingen nur den S c h e i n bei, nicht die S a c h e selbst. Denn, indem sie nun vieles gehört haben o h n e U n t e r r i c h t, werden sie auch vielwissend zu sein dünken, da sie doch unwissend größtenteils sind, und schwer zu behandeln, nachdem sie dünkelweise geworden, statt weise."[4])

Auf ähnliche Grundsätze war und ist von Haus aus die Aufklärungsarbeit der Kirche aufgebaut: die Wissenschaft den Berufenen, der Menge nur die festen Er-

gebnisse. Der Menge nur die großen Leitgedanken für Leben und Sterben und ein dem Bildungsgrad entsprechend abgemessenes Sonderwissen! Man kann nicht sagen, die Kirche habe die Menschenseele gering geachtet. Das ist ausgeschlossen bei einem Glaubensbekenntnis mit dem Satz: „Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber an seiner Seele Schaden leidet," und bei einer Organisation mit heroischer Volks- und Heidenmission. Aber die Kirche betont mit tiefer Menschenkenntnis den Unterschied der Begabungen, hält am Gesetz der Arbeitsteilung fest. Die Kirche verhilft dem Wissensfähigen zu allen Mitteln der Ausbildung, dem Unberufenen freilich sagt sie wie Hieronymus zu Vigilantius: „Du hast von Kindheit an etwas anderes gelernt, bist an eine andere Lebensbestimmung gewöhnt worden. Derselbe Mensch, der die Goldstücke prüft, kann nicht zugleich die Heilige Schrift prüfen, und wer sich mit dem Weinkosten abgibt, kann nicht die Propheten und Apostel verstehen."[5])

Die Kirche sagt: Die neuere Aufklärerei beruht auf Verkennung des ursprünglichen Charakters der Menschennatur; sie hält den Menschen für von Haus aus gut und gescheit, für vorurteilslos und nach jedem Stück Wahrheit mit Sehnsucht verlangend. Demgegenüber steht die Tatsache der Erbsünde und der Erbsündefolgen: Darnach ist des unerlösten Menschen Vernunft verdunkelt, ist sein Wille geschwächt, geht sein Streben nur zu leicht aufs Böse und Niedere, wird ihm auch das Wissen nur zu leicht zum Vorwand der Verneinung, zur Einbruchswaffe, zur Diebslaterne. Daher ist viel wichtiger die Erziehung, denn bloße Aufklärung.

Die Kirche sagt: Die neuere Aufklärerei beruht auf Verkennung der Aufgabe des Menschen. Nicht der Wisser vor allem ist das Ziel, sondern der Charakter, der tüchtige Berufsmensch. Wenig Ausgewähltes ist aber für des letzteren Heranziehung viel

dienlicher als das ungesichtete Vielerlei. Die übliche Aufklärung züchtet nur Hamlets, Blasierte, tatscheue Sprüchemacher am Wirtshaustisch. Tiroler Bauern, die nur ihre Landwirtschaft verstehen und sich im übrigen an den Katechismus halten, werden immer nicht nur weisere, sondern auch tüchtigere Menschen sein, als jene Bauern — die noch lieber als den Katechismus Konversationslexika und Zeitungen haben.

Auch Denker außerhalb der Kirche sind Aufklärungsfeinde. Von Kant, von Goethe, Schiller, Lagarde ist es zu bekannt, als daß Belege notwendig wären. Sie alle empfinden die sittlichen Voraussetzungen und die geistigen Vorbedingungen wirklicher Belehrung viel zu stark, um nicht die übliche Aufklärung mit ihrer „Voraussetzungslosigkeit", ihrem Vielerlei, ihrer Massenschmeichelei als verkehrt zu empfinden. Herder sagt: „Aufklären heißt nicht bilden; alle Aufklärungsanstalten verfehlen nicht allein, sie vernichten den letzten Zweck aller Bildung: Menschheit und Glückseligkeit." Nietzsche aber meinte: „Wozu diese auf die Breite gegründete Volksbildung und Volksaufklärung? Weil der echte deutsche Geist gehaßt wird, weil man die großen Einzelnen dadurch zur Selbstverbannung treiben will, daß man bei vielen die Bildungsprätension pflanzt und nährt, weil man der strengen und harten Zucht der großen Führer damit zu entlaufen sucht, daß man der Masse einredet, sie werde schon selbst den Weg finden . . ." „Ich habe mich längst gewöhnt, alle die vorsichtig anzusehen, welche eifrig für die sogenannte „Volksbildung", wie sie gemeinhin verstanden wird, sprechen: denn zumeist wollen sie, bewußt oder unbewußt, bei den allgemeinen Saturnalien der Barbarei, für sich selbst die fessellose Freiheit, die ihnen die wahre Naturordnung nie gewähren wird; sie sind zum Dienen, zum Gehorchen geboren, und jeder Augenblick, in dem ihre kriechenden oder stelzfüßigen oder flügellahmen Gedanken in Tä-

tigkeit sind, bestätigt, aus welchem Ton die Natur sie formte und welches Fabrikzeichen sie diesem Ton aufgebrannt hat. Also nicht Bildung der Masse kann unser Ziel sein, sondern Bildung der einzelnen, ausgelesenen, für große und bleibende Werke ausgerüsteten Menschen. Wir wissen nun einmal, daß eine gerechte Nachwelt den gesamten Bildungsstand eines Volkes nur ganz allein nach jenen großen, einsam schreitenden Helden einer Zeit beurteilen und je nach der Art, wie diese erkannt, gefördert, geehrt oder sekretiert, mißhandelt oder zerstört worden sind, ihre Stimme abgeben wird."[6])

Dieser selbe Nietzsche hat auch mit gutem Naturempfinden geahnt, in welcher Richtung sich die wahre Sorge für die Massenbildung zu betätigen hätte: „Dem, was man Volksbildung nennt, ist auf direktem Weg nicht beizukommen: die eigentlich tieferen Regionen, in denen sich überhaupt die große Masse mit der Bildung berührt, dort, wo das Volk seine religiösen Instinkte hegt, wo es an seinen mythischen Bildern weiterdichtet, wo es seiner Sitte, seinem Recht, seinem Heimatboden, seiner Sprache Treue bewahrt, alle diese Regionen sind auf direktem Weg kaum und jedenfalls nur durch zerstörende Gewaltsamkeiten zu erreichen: und in diesen ernsten Dingen die Volksbildung wahrhaft fördern, heißt eben nur soviel, als diese zerstörenden Gewaltsamkeiten abzuwehren und jenes heilsame Unbewußtsein, jenes Sich-Gesundschlafen des Volkes zu unterhalten, ohne welche Gegenwirkung, ohne welches Heilmittel keine Kultur, bei der aufzehrenden Spannung und Erregung ihrer Wirkungen, bestehen kann."

3. Verfehlte Aufklärungsgrundsätze der Presse in politischer Hinsicht.

Die freie Zeitung ist eine Frucht der politischen Demokratie. Insofern sie Trägerin und Stütze des freien politischen Räsonnements ist, ist sie

zugleich stärkste Trägerin der Demokratie, tiefstes Ausleben der Demokratie.

Aber ist die Demokratie das gegebene Ideal?

Die Tiefsten aller Zeiten empfanden aristokratisch. „Die tausend im Volke wiegt ein einziger auf, dem Zeus vor andern geneigt ist," ist ein Bekenntnis Homers. Das Staatsideal Platons ist ein durch und durch aristokratisches. Die Grundbedingung des tüchtigen Staatswesens ist für ihn die Herrschaft der Philosophie bzw. der Philosophen = der vollkommen Sachverständigen. Uneingeschränkt führen sie die Herrschaft über die Massen, deren Verstand für Philosophie und deren Pflege nicht eingerichtet ist. Es ist bedeutsam, daß die beiden größten Persönlichkeiten des Altertums, Plato wie Augustinus, auch die waren, welche dem Einzelindividuum die größte Bindung — in Wort und Tat — auferlegten. Nicht durch die freie Rede eines jeden über jedes fanden sie das Heil des öffentlichen Lebens gesichert, sondern durch die unbedingte Herrschaft des geklärten, der übereinstimmenden Überzeugung erlauchter Köpfe entsprungenen Gedankens. Nur dem Auserlesenen, der mit Vergil durch das ganze Reich des Wissens gewandert ist und sich im Glauben ins Paradies schwang, ist von Dante das Recht auf eigene Meinung zugesichert. Thomas von Aquin ist der stärkste Betoner der moralischen Gleichheit aller Menschen vor Gott; er betont aber ebenso stark die Ungleichheit der menschlichen Begabungen und Kompetenzen, die Berufung der einen zum Führen, der andern zum Geführt werden.

Auch führende Denker der neueren Zeit beanspruchen — es bald positiv, bald negativ ausdrückend — die Leitung im Staat für Geistes-Aristokraten, für das weise Erkennen. Comte sieht das Vorbild für Staatsverfassungen in der hierarchischen Gliederung der christlichen Kirche, wo der Autorität der Erlesenen und Begnadeten der demütige Gehorsam der Vielen

entspricht, wo das Wirken ausgeht vom Gedanken Christi: Nicht ihr habt Mich erwählt, sondern Ich habe euch erwählt; wo Bedenklichen unter Umständen mit dem Heiland gesagt wird: „Wollt auch ihr gehen?"

Goethe meinte: Die Menge ist wohl im Täglichen ganz verständig, sie sieht aber selten weiter als auf Morgen.[7]) — In der „Révolution française" von Thiers stehen die Sätze: Il n'y a que l'élite d'une nation qui soit sensible à la gloire, à la liberté, aux idées nobles et généreuses, et qui consente à leur faire des sacrifices. La masse veut du repos, et demande à faire les moins de sacrifices possible. (Nur die Auslese eines Volkes ist empfänglich für Ruhm, Freiheit, für hohe und großmütige Gedanken; nur sie ist geneigt, dafür Opfer zu bringen. Die Menge will Ruhe haben und bestmöglich ohne Opfer auskommen.) — Schopenhauer erklärte: Die Masse hat Augen und Ohren, aber blutwenig Urteilskraft und selbst wenig Gedächtnis.[8])

Für Männer wie De Maistre, Balmes, Donoso Cortes, Görres, Hertling ist nicht die Demokratie, das auf allgemeines Wahlrecht, Parlamentarismus, Mehrheitsprinzip aufgebaute Regierungssystem, also das Regieren lediglich von „unten hinauf" das Ideal, sondern das Regieren „von oben herunter", die durch Rat und Kontrolle ausgewählter Männer bestimmte gemäßigte Monarchie. Die Frage und ihre Lösung sind im tiefsten Grunde dieselbe wie vorhin: Auch die Politik ist höhere Wissenschaft; als solche etwas Herrliches in der Hand der Berufenen — etwas Zerschundenes im Umtrieb der Menge.

Die freie politische Presse legt den Schwerpunkt in die Massen, gibt ihnen die Autorität, entnimmt ihnen die Wertmaßstäbe. Sie appelliert von den Regierern ans Volk, ruft dieses zum Überwachen und Beurteilen, zum Loben und Verdammen auf.

Die Folge ist naturgemäß große Gefahr für Volk und Regierung. Das Ergebnis ist ödes Räsonieren und Richten über Staat und Kirche bei jenen, die kaum in ihrer Familie Ordnung zu halten, kaum mit ihrem Hausgesinde auszukommen verstehen. Ist so Erschütterung der gesunden Ehrfurcht, der gesunden Achtung vor der Autorität, also Erschütterung der Grundlagcn gesunder Staatswesen. Ein tiefer Denker hat in dieser Hinsicht einmal mit Recht gesagt: „Es gibt einen doppelten Gehorsam, den formellen und den naiven. Jener gehorcht aus Überzeugung und wird stets das Vorrecht weniger Bevorzugter bleiben; dieser muß der Gehorsam der Massen bleiben, wenn die Ordnung erhalten werden soll. Der dunkle Trieb des Instinktes, die unbewußt gehegte Sitte ist fast immer gewaltiger, spröder und ausschließender als das bewußte Begreifen. Die Sitte dauert Jahrhunderte, die Überzeugungen wechseln schneller. Ich behaupte daher kühn: ein Regiment ist gar nicht mehr möglich, wo kein Grundstock naiven Gehorsams mehr im Volke sitzt. In dem Augenblick, wo das ganze Volk Zeitungen lesen wird, hat die Stunde der roten Republik und der anarchischen Straßenkämpfe geschlagen."[9])

Und wo die Zeitungen gar alles Maß und Ziel aus den Augen verlieren, wo Journalisten zu Thronen emporrufen, wie einst Bertin, der Inhaber des „Journal des Débats" zu dem des Königs Karl X.: „Ich bin's, der dieses Ministerium gemacht hat. Daß es sich nur gut gegen mich benehme, sonst werde ich mich seiner entledigen, wie ich's mit dem andern getan habe,"[10]) — wo Journalisten Staatsmännern zuschreien, wie einst Kuranda von der Wiener „Presse" dem Minister Schmerling: „Was wäre denn Schmerling, wenn wir nicht wären; Schmerling ist nichts, wir müssen ihn halten,"[11]) — wo Zeitungen von Fürsten reden wie von Examenskandidaten, von Ministern wie von Schulknaben, von Gesetzen wie von Nebensächlichkeiten

oder strafbaren Dingen — da werden nicht nur Staatsgrundlagen bedrohende Räsoneure, sondern die Regierung lähmende und mit der Zeit vernichtende Aufrührer gezeitigt.

Kein Staat ohne Autorität, keine Autorität ohne größte Schranken für die Kritik. Wenn die alten Fürsten in Luxus und Pomp und feierliche Zeremonien gehüllt auftraten, so war es weniger ihrer Person wegen, als um durch das Sinnenfällige die Autorität möglichst gewichtig und erhaben erscheinen zu lassen. Aus demselben Grund ihr Schutz durch die Zensur. Die Fürsten und Staatsführer sind dem Untergang geweiht, die dem freien Wort der freien Presse schutzlos freigegeben werden.

Zwei Dinge machen das freie politische Wort und Urteil der Presse besonders bedenklich: das Fehlen jedweder Überwachung und die Verantwortungslosigkeit.

Die Presse bleibt ohne jede Aufsicht. — Jeder Erzieher bedarf — im Namen des Volkes — abgestempelter Zulassungs-Urkunden — vom Universitätsgelehrten bis zum Dorfschulunterlehrer. Sogar die Nonne braucht's, die den Kleinkindergarten beaufsichtigt und die Kleinen im Stricken und Nähen unterrichtet. In Sachsen, Braunschweig, Mecklenburg und anderen Ländern sind noch Ministerberatungen und Parlamentsdebatten nötig, wenn ein katholischer Priester im Lande predigen oder Messe lesen will. Nur das größte Institut, die erste Kanzel der Öffentlichkeit ist frei. Jeder Tölpel und jeder Lump darf hier im Prophetengewand seine Meinung abgeben.

Und die Presse ist verantwortungslos. Minister und Abgeordnete müssen für ihre Tätigkeit Rede und Antwort stehen und werden unter Umständen abgesägt. Herrscherhäuser, die einen Krieg verlieren, werden vom Thron verjagt; Kronprinzen, die eine Dynastie oder ein Land bloßstellen, werden ihrer Ansprüche entkleidet; jeder Spießbürger wird vom Nachbar beim

Wort genommen, nur der Journalist bleibt verantwortungslos: „Leichtfertige oder gewissenlose Journalisten haben schon Revolutionen und Kriege vorbereitet und direkt herbeigeführt, über ihr eigenes Volk oder fremde Nationen Verwüstung gebracht. Wären sie Könige gewesen, man hätte ihnen einen Prozeß um den Kopf gemacht; als Journalisten blieben sie völlig unbehelligt und waren die einzigen, die ohne Schaden aus dem allgemeinen Ruin hervorgingen, den sie verursacht hatten. Ist es nicht erstaunlich, daß man eine solche Willkürherrschaft, einen solchen Despotismus ohne den leisesten Versuch einer Auflehnung duldet, während man alle anderen Tyranneien leidenschaftlich bekriegt?“[12])

Die heute so warm für das freie politische, überhaupt das subjektive Räsonnement der Zeitung als für etwas Selbstverständliches eintreten, können nicht oft genug darauf hingewiesen werden, wie lange Zeit nicht nur Staatsmänner, sondern auch Private und Zeitungsunternehmer selbst sich gegen dasselbe wehrten.

1695 schreibt Kaspar von Stieler, in der Journalistik sei es noch mehr als bei der Geschichtsschreibung verwerflich, subjektive Urteile über die vorgehenden Dinge zu fällen. Man lese die Zeitungen doch nicht, um Gelehrsamkeit und praktisches Urteil daraus zu schöpfen, sondern um Tatsachen zu erfahren. Das unzeitliche Richten der Zeitungsschreiber beweise jeweils nur, daß sie nicht viel Neues wüßten und nun, um das Blatt zu füllen, einen Senf von subjektiven Phrasen darum und darüber machten. Solche Praktik sei lächerlich, denn sie sei Verirren aus jener Sphäre, außerhalb derer Straucheln und Sinken naturnotwendig.[13]) Die Herausgeber des „Daily Courant“, des „Wiener Diariums“, der „St. Petersburger Zeitung“ erklären zu Beginn des 18. Jahrhunderts, ihre Idee

der Zeitung beschränke sich auf Berichterstattung und schließe ein subjektives Urteil aus. Ja, noch am 11. April 1847 schreibt Cotta, der damalige Verleger der „Allgemeinen Zeitung“ an Zedlitz u. a., er kenne keinen Menschen unter Gottes Sonne, dessen Ansicht er als allgemeingültige honorieren und mit seinem Namen in der Welt verbreiten möchte. Die Linie der Zeitung müsse jede ausgesprochene Farbe seitens der Redaktion ausschließen, die Presse sei nicht berufen, selbst Geschichte zu machen.

Etwas früher, 1840, zeichnet Etienne Cabet in seinem Buch „Voyage en Icarie“ einen Idealstaat. Dort sind die Redakteure von ihren Mitbürgern gewählte, öffentliche Beamte. In den Blättern haben sie nur Tatsachen mitzuteilen, aber nie zu räsonieren weil der Journalist genau wie jeder andere Bürger seine Anschauung in der Volksversammlung darlegen könne. Dort gibt es nur eine einzige große Zeitung, die Nationalzeitung, im übrigen nur Provinzial- und Kommunalblätter, die sämtlich offiziell, nichts als Tatsachen, Verordnungen, Statistik und dergleichen enthalten. Eine Preßfreiheit wird nur da für notwendig befunden, „wo eine schlechte Verfassung unendliche Mißbräuche begünstigt, nicht aber im Lande der Freiheit.“[14])

Die Demokratie kann zeitweilig — als Geißel ausgearteter Monarchien oder Aristokratien — daseinsberechtigt und nützlich sein; als grundsätzliche Dauereinrichtung führt sie — zumal in großen Staaten mit verwickelten Regierungsfragen — immer zum Unheil. Nicht die Demokratie ist in der Geschichte die Regel, sondern die Monarchie und Oligarchie. Die Demokratie schreitet in ihrer Entwicklung vom kurzen Besitz des Guten immer rasch zum Lauten und Äußerlichen. In den Wahlkämpfen der erbsündebehafteten Menschheit haben die Redner vor den Wissern, die Versprecher

vor den Mahnern den Vorsprung. Nicht derjenige siegt jeweils zuletzt, der die Massen über sie selbst hinausheben will zu ernsten Grundsätzen, sondern der, der zu den Leidenschaften und Einseitigkeiten der Menge heruntersteigt und sich zum bloßen Sprachrohr ungeklärter Massenwünsche macht. Wer die Persönlichkeiten, die im einstigen englischen Unterhaus oder in der Frankfurter Paulskirche als Parlament zusammentraten, an die Seite moderner Volksführer stellt, ist bestürzt über das Fallen des Gesamtniveaus.

Die Frucht der Demokratie ist der Sieg der Hände über die Köpfe, der Stimmbänderkraft über die Denkkraft, ist die Herrschaft der Schreier und Spektakelmacher. In Amerika, Frankreich, England, im ganzen Westen, wird sie seit langem erlebt — zum großen Kummer der Verständigen. Da entstehen dann Klagen wie die Henry Georges: anständige Leute wie Franklin oder Washington hätten in Amerika heute keine Aussicht mehr, ins Parlament gewählt zu werden. Da gibt es dann Verdammungsurteile über den Parlamentarismus von Männern wie Carlyle, Bourget, Barrès, Labori, Chamberlain. Da entstehen dann Bücher wie die Faguets über den Kultus der Inkompetenz, — mit bitteren Klagen darüber, daß das Volk beherrscht würde von Leuten, die weder Wissenschaft noch Kunst besäßen, von Leuten, die nur die Triebe und Leidenschaften der Menge hätten und mit Geschick die Rolle des „homme d'orchestre“, des nichtswissenden Alleskönners zu spielen verständen. Da entstehen Entschlüsse wie die von Jules Lemaitre: Puisque le parlamentarisme, tel que nous le voyons pratiqué, est l'impuissance, le désordre et quelquefois la honte, puisque nous n'avons rien à attendre ni de gouvernants qui ne gouvernent pas, ni de politiciens qui ne songent qu'à leurs intérêts électoraux, nous voulons agir et nous gouverner nous-mêmes, en dehors et au-dessus d'eux. Nous ferons nous-mêmes le plus que nous

pourrons de nos affaires, puisque ceux que nous en croyions chargés, les font si peu ou si mal.“ [15]) — Da der Parlamentarismus, so wie wir ihn in Wirksamkeit sehen, Ohnmacht, Unordnung und nicht selten Schande ist; da wir nichts zu erwarten haben von Lenkern die nicht leiten und von Politikern, die nur an Wahlinteressen denken, wollen wir selbständig handeln, wollen wir uns regieren unter Umgehung jener Herrschaften. Wir wollen unsere Angelegenheiten so viel wie möglich selber betreiben, da diejenigen, die unserer Meinung nach dazu berufen wären, sie so wenig oder so schlecht betreiben. Diese Westländer sind aber gerade die Länder der großen Zeitungsherrschaft.

Und schauen wir nach Deutschland, das nun auch immer „demokratischer“ wird. Da meinten ernste Deutsche schon seit länger, eine ernste Auseinandersetzung ernster Persönlichkeiten über ernste Fragen sei in der Öffentlichkeit gar nicht mehr möglich, weil alles sofort von den „Vielen“ mittels der Presse verredet, verlärmt, zur lauten Sensation gemacht werde. Gerade die, die sprechen könnten und müßten, hielten sich zumeist in der Stille — aus Ekel davor, ihre Wahrheiten von unberufenen Demagogen zerzaust zu sehen. Ist diese Entwicklung nicht in raschem Vorwärtsschreiten begriffen? — Und ich frage, bedeutet diese Ausschaltung der Besten vom „öffentlichen Denken“ — eine Frucht von Demokratie und frei räsonierender Presse — nicht ungeheuren Schaden fürs Gesamtwohl?

4. Verfehlte Personalia-Aufklärerei.

Auch auf dem Gebiete der Personen-Nachrichten hat sich die moderne Presse vollkommenste und freieste Publizität zur Aufgabe gemacht. Je mehr Licht über Menschen und Menschendinge ausgegossen wird, umso besser — so denkt

sie. Dabei wird mit dem Aufklären über alles das Richten über alles verbunden.

Es ist geradezu unglaublich, was von den großen modernen Zeitungen alles ins Licht gerückt und besprochen wird, nicht nur Könige und Minister, nicht nur wichtige Vorgänge aus dem Leben des Volkes oder der großen Einzelnen — nein, viel Privateres: persönlichste Familienangelegenheiten, selbst Toilettengeheimnisse und Fraubasenklatsch.

Ich fasse einmal ein Stück dieser Aufklärungsarbeit ins Auge. — Die amerikanischen Blätter haben für Leute der besseren Gesellschaft ganze Rubriken übrig. Schon das Baby kommt in die Zeitung. Von den kleinen Morgans, Vanderbilts, Macleans und Hopkins erfährt man alle Einzelheiten ihres Säuglingslebens; ihr und ihrer Eltern Bildnis erscheint, wenn sie geimpft werden, wenn sie den ersten Zahn oder die Masern bekommen.

Als die Verlobung der Miß Consuelo Vanderbilt mit dem Herzog von Malbourough angekündigt wurde, konnten wir folgende, einem Steckbrief ähnliche Beschreibung der Braut lesen:

Alter: 18 Jahre; Höhe 5 Fuß 3 Zoll; Gewicht 116½ Pfund; Handschuhnummer 5¼; Fähigkeiten: Musik, Malerei, Sprachen; Hauptfertigkeiten keine; Mitgift 10 Millionen Dollars; zu erwartendes Vermögen 5 Millionen Dollars.[16])

In England eine ähnliche Mode. Nicht nur bei besonderen Anlässen, sondern regelmäßig und beständig wird in englischen Blättern etwa über die körperlichen und geistigen Eigenschaften von Gliedern der guten Gesellschaft berichtet. Man behandelt die Fähigkeiten des jungen Lord A im Tennisspiel oder Hindernisrennen und prüft seine Aussichten für den politischen Aufstieg. Man erzählt, wie viele Bälle Lady B während der Saison zu besuchen gedenkt. Man erwägt die Heiratsaussichten des Sir C und was

er etwa bei Berücksichtigung aller Umstände an Mitgift zu erwarten hätte. Die Zeitung berichtet über jede kleine Privatgesellschaft in Honoratiorenkreisen unter Namensnennung der Gäste und Beschreibung der Kleider. Wird ein Schüler versetzt, so kommt er in die Zeitung; ist es gar ein belobter oder preisgekrönter, dann gesellt sich zur Berichterstattung noch das Bild.[17])

Ähnlich steht es in Frankreich.

Selbst die Deutschen kamen längst von ihrer früheren Zurückhaltung ab. Fürsten, Diplomaten, Industrie- und Handelsherren, Abgeordnete, Schriftsteller, Theaterleute und viele andere werden übergroßer Publizität gewürdigt.

Ich schildere — zur Veranschaulichung — die Methode, die die Wiener „Neue Freie Presse", in der guten Friedenszeit, vor der Papiernot der Kriegs- und Revolutionszeit, übte. Nicht weil dieses Blatt typisch wäre, aber weil es lange als mächtigstes im deutschen Sprachgebiet angeschwärmt und schon von verschiedenen Seiten zum Vorbild genommen wurde.

Diese Presse heftete jede Tat, jedes Wort, jede Reise, jedes Befinden, fast jede Spazierfahrt des seinerzeitigen österreichischen Kaisers fürs Publikum fest. Angenommen, der Kaiser begab sich in ein Atelier, in eine Ausstellung, dann wurde über jede Bemerkung, die er zu einzelnen Künstlern getan, über jeden kritischen, freudigen, lächelnden Blick berichtet. Oder der Kaiser erhielt den Besuch des Deutschen Kronprinzen. Dann bekamen wir nicht nur eine minutiöse Einzelschilderung aller Auffahrten, Hoftafeln, aller Besuche und Reden, wir erfuhren auch die Liste sämtlicher Festgäste und die Reihenfolge ihrer Sitze bei der Tafel. — Selbst das Nebensächlichste im Kaiserleben wurde dieser Zeitung interessant. Am 28. Februar 1911 enthielt sie folgende Budapester

Blättermeldung: „Am 19. d. erschien beim Friseur Arpad Verdes auf dem Museumsring ein Hofbediensteter, der ihm mitteilte, er solle sich für Montag vormittag 11 Uhr bereithalten, da sich der Kaiser anläßlich des Hofballes die Haare schneiden lassen wolle. Montag um 11 Uhr fuhr tatsächlich ein Hofwagen vor dem Friseurladen vor, mit dem ein' Hoflakai den Friseur abholte. Verdes wurde in das Arbeitszimmer des Monarchen geführt, wo auf einem Tischchen die nötigen Geräte zum Haarschneiden bereit waren. Als Instrument zum Haarschneiden war eine Haarschneidemaschine vorhanden. Nachdem der Friseur dem Monarchen angemeldet worden war, trat der Kaiser in das Zimmer und nahm in der Nähe des erwähnten Tischchens Platz. Ein Lakai wärmte die Haarschneidemaschine und Verdes wurden auch eigene weiße Handschuhe, die gewärmt waren, gereicht. Die Lakaien reichten dem Friseur während seiner Arbeit jedes einzelne Gerät. Bevor der Friseur die Haarschneidemaschine in Anwendung brachte, probierte er sie erst in der Luft, worauf der Monarch lächelnd an ihn in ungarischer Sprache die Frage richtete: ‚Sind Sie mit der Maschine zufrieden?‘ ‚O, Majestät, sie ist prächtig,‘ antwortete der Friseur. In wenigen Minuten hatte der Friseur seine Arbeiten vollendet. Während der Arbeit fragte ihn der Kaiser: ‚Wie geht es den Friseuren in Budapest?‘, worauf der Friseur antwortete: ‚Sehr gut!‘ Als der Friseur seine Arbeit beendigt hatte, nickte ihm der Kaiser freundlich zu und sagte zu ihm: ‚Es ist sehr gut! Ich bin sehr zufrieden!‘ Hierauf begab sich der Kaiser in das anstoßende Gemach.“

Ähnlich wandelten Minister, Bürgermeister und Leute dieses Ranges im Licht. Bezeichnend waren diesbezüglich z. B. die Berichte anläßlich des Besuches des Lord Mayors und der Gemeindevertretung von London in Wien im September 1911.

Es erschien zunächst ein langer warmer Begrüßungsaufsatz, hernach eine Liste sämtlicher Gäste mit ausführlicher Personalbeschreibung. In einer späteren Nummer wurde von einem Sonderberichterstatter ausführlich die Fahrt von London nach Wien geschildert. Es folgten sämtliche offizielle Reden im Wortlaut, die Wiedergabe einer Reihe Gespräche, eingehende Darlegung der Audienz beim Kaiser und sämtlicher Veranstaltungen zu Ehren der Engländer. Aber nicht nur das. Wir wurden noch mit vielen sonstigen Details geradezu überschüttet. Auf zwei Spalten wurde uns allein die Ankunft der Gäste vor Augen geführt: die Zurichtung des Bahnhofs, Name und Kleidung der Wartenden. Wir erfuhren auch, wo die Gäste abstiegen, erfuhren selbst, was ihnen von den Hoteliers vorgesetzt wurde. Wollt Ihr wissen, was es am 10. September 1911 im Hotel Bristol oder im Hotel Meißl und Schadn mittags für „England" zu speisen gab? Hier die Auswahlkarte des letztgenannten Hotels: Hors d'oeuvre variés. Madrilène en tasses. Truite des Alpes sauce mousseline. Selle de veau rôtie. — Petits pois à l'anglaise. Purée à la Parmentière. Faisan de Bohême flanquée de cailles. — Choucroute au vin de champagne. — Compote de griottes. Chaoux de Bruxelles à la polonaise. Noques Viennoises au chaudeau. Bombe „Meißl & Schadn". Raisin, Pêche d'espalier. Bâtons au fromage. Café noir. Tokayer 1827. Kahlenberger 1905. Vöslauer Auslese. Moet u. Chandon white star. Moullon et Cie. grande champagne. Bénédictine.

Natürlich gab es Tafelmusik zu diesen Leckerbissen. Dementsprechend wird auch das Programm der Kapelle Drescher mitgeteilt: I. Marsch: „Künstler" von Schrammel. 2. Fantasie „La Bohême" von Puccini. 3. Valse „Wiener Blut" von Strauß. 4. Selektion „Die geschiedene Frau" von Fall. 5. Baccerole „Hoffmanns Erzählungen" von Offenbach. 6. Valse „Zigeunerliebe"

von Lehár. 7. Song: „Unter dem Lindenbaum“ von Felix. „God save the King.“

Nach derselben Art waren die Berichte z. B. über Veranstaltungen der Wiener Gesellschaft gefertigt. Fand also etwa in der Fastnacht der Ball einer besseren Korporation, z. B. der Weiße-Kreuz-Ball = das Tanzfest der Offiziere statt, dann war an einem der folgenden Tage auf 1—3 Spalten zu erfahren das Sich-Versammeln und Sich-Unterhalten der Gäste, die Anwesendenliste und — last not least — der Toilettenkranz der Damen. Letzterer in folgendem Stil:

„Prinzessin .... (es folgt der Name) trug eine altrosa Satin-Liberty-Robe mit herrlichem Devant von antiken Reticellaspitzen, die sich in zwei breiten Bahnen bis auf die Schleppe erstreckten. — Fürstin .... hatte eine weiße, goldene Brokat-Robe mit Überwurf aus Goldspitze, an der Corsage gekreuzt, auf der Jupe vorne auseinanderfallend. Im Haare Perlendiadem und an der Corsage Smaragdschmuck, Smaragdohrringe. — Markgräfin .... hatte auf lichtblauem Fond, in den Samtstreifen eingesetzt, einen Überwurf von Tüll mit Goldstickerei. Im Haare Brillantdiadem, am Decolleté Brillantmasche mit Smaragd in der Mitte. Viele Schnüre Perlen. — Gräfin .... erschien in weißer Brokatrobe mit Silberperlenstickerei. — Mrs. .... kam in einem schwarzen Gazekleid mit weißen Spitzen. Im Haare gedrehte Perlenschnüre und schwarzes Reihergesteck. — Gräfin .... trug eine Prinzeßrobe aus lichtgrünem Satin Beatrice, deren Corsage mit Silber gestickt und mit Mousseline de Soie voiliert war. Smaragdbrosche und ein Brillantdiadem vervollständigten die Toilette.“ usw. usw.

Kurz — leuchtete irgend etwas mit besonderem Licht aus dem Gesellschaftsleben hervor — die Zeitung nagelte es fest für alle Ewigkeit. Daß es genügte, Adele Sandrock oder Grethe Forst zu heißen und einer Bagatelle halber ein Konfliktchen mit dem Theater-

direktor zu haben, um auf Hunderten von Zeilen „abgehandelt“ zu werden, verstand sich von selbst bei Blättern, die u. a. auch in einem Monat ca. 10 längere Berichte über die Aufnahme der neuen Mode „Jupe Culotte“ in den europäischen Hauptstädten brachten.

Die erzwungene Einschränkung des Umfangs der Zeitungen in der Kriegszeit, die Papiernot der Revolutionszeit mit ihren Produktionskrisen infolge Kohlen- und Holznot hindert natürlich solche Ausführlichkeiten. Aber der frühere Geist und Wille in dieser Hinsicht ist nicht erstorben. Zwar ist neuestens weniger Gelegenheit zur kinematographischen Schilderung von Fürsten und Gräfinnen; aber es braucht nur eine Strauß-Erstaufführung in der Wiener Staatsoper oder ein Empfang bei einem großen Auslandsdiplomaten stattzufinden — so zittert der Wille zu alter Kleinmalerei aus allen Poren der Zeitung und ihrer Kolleginnen. Noch am 1. November 1916 meldete ein Wiener Blatt die Antrittsaudienz des Nuntius Valfrè di Bonzo bei Kaiser Franz Josef in folgender Form: „Gestern um 1 Uhr nachmittags hat der Kaiser den neuernannten Apostolischen Nuntius Grafen Teodoro Valfrè di Bonzo in Schönbrunn in feierlicher Antrittsaudienz empfangen. Um die Mittagsstunde fand sich der zur Begleitung des Nuntius bestimmte Kämmerer Ministerialvizesekretär Paul Graf Hoyos in der Geheimen Ratsstube der Hofburg ein und fuhr von der Hofburg aus dem Schweizerhofe im Hofautomobil zum Gebäude der Nuntiatur in der Theresianumgasse 31. Der Graf wurde vom Sekretär der Nuntiatur am Fuße der Stiege empfangen und an dem Spalier von Dienern vorbei in den Empfangssaal begleitet. Der Nuntius Graf Valfrè kam ihm entgegen und nach der gegenseitigen Begrüßung lud Graf Hoyos den Nuntius zur Audienz beim Kaiser ein. Der Nuntius begab sich mit dem Kämmerer zum Hofautomobil und nahm Platz; ihm gegenüber setzte sich Graf

Hoyos. Das Gefolge des Nuntius, Uditore Msgre. Micara und Privatsekretär Msgre. Don Mario Böhm fuhren in einem zweiten Automobil voraus. Auf dem Wege leisteten sämtliche Wachen die Ehrenbezeigung. In Schönbrunn fuhren die Autos an der Blauen Stiege vor. Der Nuntius wurde beim Aussteigen von zwei Hofoberkommissären empfangen. Auf dem ersten Treppenabsatz erwarteten ihn zwei andere Hofoberkommissäre und im großen Rosazimmer Oberstkämmerer Dr. Karl Graf Lanckoronski, Oberzeremonienmeister Graf Choloniewski und der diensttuende Flügeladjutant Oberstleutnant Freiherr von Catinelli. Graf Choloniewski schritt dem Nuntius entgegen und geleitete ihn vom Laternzimmer in das große Rosazimmer, wo Oberstkämmerer Graf Lanckoronski den Nuntius empfing. Der Oberstkämmerer trat in das Spiegelzimmer, in dem der Kaiser weilte, und sagte den Nuntius zur Audienz an. Durch die mit beiden Flügeln geöffnete Tür trat der Nuntius allein in das Spiegelzimmer. Mit dreimaliger tiefer Verbeugung näherte er sich dem Monarchen, der ihn huldvollst empfing und sein Beglaubigungsschreiben entgegennahm. Graf Valfrè erbat und erhielt die Erlaubnis, die Herren der Nuntiatur vorzustellen; er pochte an die Tür und Uditore Micara und Sekretär Don Mario Böhm traten ein; sie stellte der Nuntius dem Monarchen vor. Der Kaiser zog auch die beiden Herren ins Gespräch; dann verließ der Nuntius mit seiner Begleitung mit dreimaliger Verbeugung das Spiegelzimmer. Mit den gleichen Zeremonien verabschiedete sich der Nuntius vom Oberstkämmerer und dem Oberzeremonienmeister wie beim Kommen und begab sich mit dem Grafen Hoyos zu dem an der Blauen Stiege harrenden Hofautomobil, mit dem er in das Gebäude der Nuntiatur zurückkehrte; voraus fuhren die beiden Herren der Nuntiatur. Graf Hoyos geleitete Graf Valfrè bis in seine Gemächer und ver-

abschiedete sich dann vom neuen Nuntius, der ihm für seine Mühewaltung dankte. Der Kämmerer fuhr dann nach der Hofburg zurück."[18])

Was die Weltpresse im Verlauf des Krieges und seit ihm rein Äußerlich-Persönliches über alle Personen brachte und bringt, die in demselben irgend hervorragten, geht ins Phantastische. Aus Ludendorff-, Foch-, Wilson-, Kaiser-Wilhelm-Zeitungs-Aufsätzen ließen sich ganze Bibliotheken zusammenstellen.

Und einen Fall gibt es, wo die tonangebende moderne Presse ganz besonders auf absolute Publizität hält, den: wenn die Menschen zu Verbrechern werden, wenn böse Prozesse tagen. Eingehende Zergliederung der Verbrechen mit ärztlichen Gutachten, genaue Schilderung der Gerichtsverhandlungen gehören längst zum gewollten Aufgabengebiet der meisten großen Zeitungen.[19]) Dem Verbrecher selbst wird fast die gleiche Ehre erzeigt, wie hochverdienten Ehrenmännern. Seine Lebensgeschichte wird gebracht, nicht nur wissenschaftlich Nutzbares, auch Albernes, Unnützes. Vom Mörder Pranzini wurden seinerzeit in der französischen Presse die literarischen Lieblingsbeschäftigungen und Kleider beschrieben ; sogar sein Schneider wurde genannt. Ein Zeitungsschreiber, der mit der Französin Gabriele Bompard (die in Gesellschaft des Geliebten ihren Mann in eine Falle gelockt und getötet hatte) von Paris nach Lyon gereist war, berichtete in seiner Zeitung pathetisch, wie sehr er ergriffen wurde von einem Händedruck der kleinen launenhaften Mörderin. Einem Ausfrager wurden seinerzeit Unterredungen mit dem Königsmörder Luccheni gestattet. Die Gespräche waren gefundenes Brot für die Presse. Das Nächste sind dann Mitteilungen darüber, daß sich Verbrecher, wie z. B. Lacenaire, darnach erkundigt hätten, ob ihre Photographie auf den Boulevards Abnahme finde, — oder daß die Bompard ihren Rechtsanwalt gefragt

habe, ob ihre Kleidung von der Presse günstig beurteilt würde. — Mit dem, was über die Prozesse Steinheil, Borowska, Tarnowska, von Schönebeck, Hau, Moltke-Harden, Hofrichter, Caillaux, Almereyda usw. in führenden Journalen geschrieben wurde, hätte man mehrere Bücher füllen können. — Und auch dem Droschkenkutscher oder der Toilettenfrau werden Hunderte von Zeilen gewidmet, wenn sie mit dem Gesetz in schlimmen Widerspruch gekommen. —

Was ist von solcher Personalia-Publizistik zu halten? Ist sie nicht ein gut Stück Erziehung zum Blick fürs Wertlose oder fürs bloß Äußerliche? Ist sie nicht ein gut Stück Erziehung zum blöden Gaffer, zum öden Spaliersteher? Erziehung zur Redeweise der Waschweiber und Hausierer? Heißt das nicht, dem Volke das bißchen Einsamkeit und Stille, das ihm vom Maschinenzeitalter noch gelassen ist, und das es zur Selbstbetrachtung und Seelenbildung so gut brauchen könnte, gewaltsam nehmen, es mit Nichtigkeiten vom „Einen Notwendigen" ablenken?

Da meinte der größte Denker des Altertums, der Mensch müsse sich losreißen vom Sinnlichen und Zufälligen und dem Geistigen und Ewigen anhangen. Die ewigen Ideen = das, was als Gesetz, Sinn und Ziel hinter und über dem Umtrieb der Erscheinungswelt stehe, sei das richtige Seelenbrot, der in erster Linie würdige Aufklärungsgegenstand.

Das Christentum übernimmt und vertieft solche Auffassungen: Das Seelische und seine Gesetze stehen obenan . . . und handelt es sich um Betrachtung von Welt und Mensch, dann ist vor allem der *geistige Gehalt der Dinge* zu suchen und zu werten, nicht der wallende, wandernde Schein. Und im Sinne des Christentums und überhaupt im Sinne aller echten Lebensweisheit liegt Zurückhaltung. Es will Sammlung. Ruhe, will die Hauptsorge auf das eigene Ich gerichtet

wissen. Es verurteilt die vana curiositas, die eitle Neugier. „Der Christ soll die Linke nicht wissen lassen, was die Rechte tut. Wenn er betet, so tue er es im stillen Kämmerlein. Der Heiland wollte nicht, daß die Jünger seine Wunder ausriefen und er verbot ihnen, es sich ansehen zu lassen, wenn sie fasteten." Hang zur Stille und Einsamkeit trieb und treibt Christen zur Flucht aus dem Alltagstrubel in weltverlorene Klostersiedelungen. Demut und Gottesliebe veranlaßte Erstklassige, sogar ihren Namen der Vergessenheit anheimzugeben. Der Fall des Baumeisters vom Kölner Dom, der seinen Namen der Nachwelt vorenthielt, auf daß Gott allein die Ehre seines Werkes bliebe, ist für lange Zeit typisch.

In das Licht solcher Grundsätze stelle man die Methode der Presse. Das berührt sich wie Wasser und Feuer. Die Presse tut das gerade Gegenteil: sie bekümmert sich um alles, beschnüffelt alles, reißt das Verborgenste ins grelle Tageslicht, lärmt das Intimste auf dem Markte aus.

Sie setzt sich hinweg über alle Forderungen der einfachen, klaren Vernunft: „Gibt es nicht auch Dinge, die Geheimnis bleiben müssen? Wenn wir die Hyänen verabscheuen, welche die Leichen aus den Gräbern scharren, warum verabscheuen wir dann die hungrigen Kolporteure nicht, welche die Grüfte der Familiengeheimnisse durchwühlen?"

Warum zum Beispiel soviel Licht für Fürsten und Präsidenten? Treitschke spricht einmal von der hohen Gefahr der Regentenstellung für ihren Inhaber: Die Ausstattung eines Mannes mit einer so ungeheuren Macht sei geeignet, sein Gefühl zu kitzeln und zu verwirren. — Vermehrt nicht das Wichtignehmen der Zufälligkeiten des Regentenlebens durch die Großpresse die genannte Gefahr?

Hof-Repräsentationen, politische Veranstaltungen, Diplomatenfeste und dergleichen, zumal wenn es sich

um alltägliche handelt, haben nicht viel sachlichen Wert; nicht so viel, um ausführlich dem Publikum beschrieben zu werden. Friedrich Wilhelm der Erste von Preußen, der einzig nüchterne unter den trunkenen Standesgenossen seiner Zeit, empfing Fürstlichkeiten in der Tabakstube bei einem Glas Bier. Und Friedrich der Große sagte gelegentlich zu seinem Gesandten in London, der so kurz gehalten war, daß er nicht einmal Pferde und Wagen halten konnte: „Wenn ihn jemand verspottet, daß er zu Fuß geht, so sage er nur, mein König geht hinter mir mit 100.000 Mann." — Diese Leute haben die richtige Vorstellung von Hofprunk und Zeremonienwesen gehabt. — man soll nicht durch kleinlich ausgemalte Berichte über Schaustellungen und Vorgänge in den oberen Kreisen das Publikum zur Anschauung verleiten, es stehe Weltbewegendes in Frage. Wie sagte doch ein berühmter moderner Denker: „Erwägt man, wie auch jetzt noch alle großen politischen Vorgänge sich heimlich und verhüllt auf das Theater schleichen, wie sie von unbedeutenden Ereignissen verdeckt werden und in ihrer Nähe klein erscheinen, wie sie erst lang nach ihrem Geschehen ihre tiefen Einwirkungen zeigen und den Boden nachzittern lassen, — welche Bedeutung kann man da der Presse zugestehen, wie sie jetzt ist, mit ihrem täglichen Aufwand von Lunge, um zu schreien, zu übertäuben, zu erregen, zu erschrecken, — ist sie mehr als der permanente blinde Lärm, der die Ohren und Sinne nach einer falschen Richtung ablenkt?" [20])

Das gilt auch für die Zeitungsberichterstattung hinsichtlich der weiteren Gesellschaft. Sie ist gefährlich für das Publikum wie für die Gesellschaft selbst. Letztere wird doch nur zu Eitelkeit, Luxus und Protzenhaftigkeit erzogen. Man sagt, die Mehrzahl der in Amerika veranstalteten Festlichkeiten, Kongresse usw. habe nur den Zweck, die Veranstalter in die Zeitung

zu bringen. Ist's ein Wunder? Naturnotwendig geht die Intimität und Schamhaftigkeit des Gesellschaftslebens unter. Das stille Zusammensein, das offene Reden ist unmöglich, wenn Gefahr besteht, daß das Geplauder und die Speisenfolge anderntags im Journal veröffentlicht wird. Den Menschen wird es mehr um den Eindruck nach außen, als um die Seele zu tun sein.

Und dem Massenpublikum werden falsche Werturteile eingeimpft. Es läßt sich vom blendenden Schein fangen, schätzt die Menschen nach Rangliste und Gewand, anstatt nach dem Charakter. In den Tieferen aber entwickelt sich Neid und Klassenhaß. Sie sehen nicht ein, weshalb fortgesetzt Menschen auf hohen Standort gestellt werden, die vielfach der bloße Zufall, nicht das Verdienst in Paläste brachte oder mit vollen Geldschränken beschenkte. Diese Zornesstimmung muß wachsen bei der Einsicht, daß die Erhobenen noch eine besondere Freude haben, wenn ihr Luxus und ihr vergoldetes Dolce far niente fortgesetzt der licht- und namenlosen Menge ins Hirn gehämmert wird.

Ganz und gar verheerend aber ist die Arbeit der modernen Presse, wo sie ausführliche Skandalchronik ist. Darüber sind Denker, Gelehrte und Richter eins.

Der bekannte Turiner Universitätsprofessor Scipio Sighele schreibt gelegentlich: „Die Medizin, die weder von sozialen, noch von politischen Anfechtungen berührt wird und nur den wissenschaftlichen Gedanken verfolgt, daß man die Krankheiten zu isolieren suchen müsse, um ihrer Verbreitung vorzubeugen, hat in der Hygiene, in der Antisepsis, in der peinlichsten Reinhaltung der Kranken und ihrer Umgebung das unfehlbare Mittel gefunden, der Krankheit Einhalt zu tun und zu verhindern, daß sie auf andere übergehe. Die Justiz dagegen, die doch eine soziale Arznei sein sollte, scheint ein Vergnügen darin zu finden, aller Welt ihre Gerichtssäle offen zu lassen, in denen man den Schwer-

kranken, den Verbrecher behandelt, ... damit alle Mikroben des Verbrechens die Gesellschaft infizieren, und die Presse die Giftstoffe in alle Richtungen zerstreue, wie es der Wind mit dem Blütenstaub tut. Heißt das nicht, weitere Verbrechen in die Welt schaffen? Die Verbrecherschilderungen in der Zeitung werden auch zu Verbrecherlehren." [21])

Der Engländer Maudsley sagte: „Die Schilderung irgend eines Verbrechens reizt zur Nachahmung. Das Beispiel ist ansteckend. Die Idee bemächtigt sich des schwachen Gemütes und wird zu einer Art Verhängnis, gegen das zu kämpfen unmöglich ist." [22])

Die Aussagen, die sich 100fach vermehren ließen, beruhen auf der Erfahrung. Die 1888—90 in Paris epidemisch gewordenen Revolver- und Vitriolverbrechen gehen erwiesenermaßen auf Zeitungsschilderungen zurück. [23]) Ähnlich die nach ein und derselben Art erfolgten Attentate auf eine Reihe europäischer Fürsten in den Jahren 1878—1881. Desgleichen die in Plan und Ausführung überraschend ähnlichen Briefträgermorde zu Anfang der 80er Jahre. Und wiederum so die Lustmorde und Sittlichkeitsverbrechen anfangs der 90er Jahre des vergangenen Jahrhunderts. [24]) Daß die Giftmischerei Hofrichters sofort Nachahmung in Graz fand, daß die im Moltke-Harden-Prozeß enthüllten Dinge anderorts Schule machten und vieles andere aus neuester Zeit ist zu bekannt, als daß es ausdrücklich angeführt zu werden brauchte.

Ja, wenn die Verbrechen nur kurz festgestellt und ihre Täter als Nummern 96 oder 113 der Vergessenheit anheimgegeben würden. Aber eben in der Zeitungspublizität liegt für viele der verführerische Zauber. Von hier aus werden die Herostratusanlagen in gefährdeten Seelen gefüttert. So konnte man bei allen anarchistischen Greueltaten der neueren Zeit hören, daß der Täter den Drang empfand, berühmt zu werden, wie es irgend ein Vorgänger durch haargenaue Darstellung seines

Prozesses in der Presse geworden war. Zeitungsberichte sorgten seiner Zeit dafür, daß in den Gefängniszellen ein Pranzo, Prado, Musolino glühende Liebesbriefe bekamen, geschrieben von verrückten Weibern, die im Verhältnis zu Mördern pikanten Genuß suchten. Ist es nicht „verlockend“, Gegenstand solcher Sehnsüchte zu werden? Dem Pseudohauptmann Voigt verhalf die Presse nach dem Köpenicker Streich zu solchem „Ruhm“, daß beinahe ein eigenes Postamt zur Austeilung der an seine Adresse aus aller Welt eingelaufenen Glückwunschschreiben nötig war, daß er zur teuer honorierten Varietéfigur wurde, die in der Folge hübsch von ihren Renten leben konnte. Ist solches Schicksal nicht „beneidenswert“?

Wir haben nur ein Stück und nur eine Seite moderner Personalia-Aufklärung ins Auge gefaßt und gewertet. Nun nehme man das Ganze! Nun nehme man diese ungezählten Untersuchungen von Künstler- und Denkerseelen, dieses schonungslose „Beriechen“ und „Zerfasern“ geistiger Erlebnisse, politischer Geschehnisse — wieviel Aufdringlichkeit und Zudringlichkeit, wieviel freches Absprechen und unmenschliches Verhimmeln, wieviel unberufenes Richten und verantwortungsscheues Behaupten stecken dahinter! Wieviele Lügen, Verleumdungen, Ehrabschneidungen, moralische Vernichtungen entpuppen sich im Tun der Presse, wenn es gewogen wird auf der Wage der ewigen Ideen! Wenn es einzig und allein gehalten wird zum Beispiel an den Gedanken: „Nur einer ist, der Herz und Nieren erforschet,“ an das Wort: „Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet!“

5. Falsche Grundsätze in der Verwaltung des Anzeigenteils.

Ja selbst der Anzeigenteil bietet große Probleme. Die Zeitung gibt dem dort Angekündigten Öffentlich-

keit, Widerhall, — in diesem und durch dieses Empfehlung. Denn die Wirkungen des Inseratenteiles sind die gleichen wie die des redaktionellen. Das Stück Plakat auf den letzten Zeitungsspalten wird letztens vom Durchschnittspublikum nicht anders aufgenommen als der Leitaufsatz auf der ersten Seite.

Darf unter solchen Umständen die Zeitung zum Sprachrohr alles dessen werden, was aus dem modernen Gesellschaftsleben an Verhältnissen, Versprechungen und Anlockungen herauswächst; was der heutige Wirtschaftsbetrieb — Menschenbedürfnisse befriedigend und neue weckend — auf den Markt wirft? Darf die Zeitung, die für jede Darlegung im redaktionellen Teil zum mindesten Ehrlichkeit und gutes Wollen vorausgesetzt wissen will, gar die offenkundige Lüge ins Ungemessene begünstigen? Wenn nämlich Lüge und Sünde ihre Angebote machen und sie nun vertausendfacht werden dadurch, daß sie mittels der willig aufnehmenden Presse in tausend Häusern sich zeigen und locken dürfen? Unmöglich!

Ich denke einmal an die einfache Geschäftsreklame, von schlimmen Fällen ganz absehend. Bietet nicht schon sie große Schwierigkeiten? „Reklame will", sagt Werner Sombart, „einen Menschen, einen Vorgang, eine Leistung, eine Ware der breiten Öffentlichkeit bekanntmachen — mit suggestiver und gleichzeitig eigennütziger Absicht dessen, der sie macht. Dem Beschauer oder Hörer soll nicht eine Kenntnis vermittelt werden, sein Urteil soll beeinflußt werden; die Lust, sich eine Leistung anzusehen, eine Ware zu kaufen, soll rege gemacht werden, — durch Erweckung der Neugier oder sonst eines Triebes, der den Willen in der gewünschten Richtung beeinflußt."[25]) Kann hier nicht Unredlichkeit Orgien feiern?

Und den sittlichen Gesichtspunkt einmal beiseite gelassen: Der eben genannte Volkswirtschaftslehrer erklärt,[26]) die Reklame — im Gegensatz zur einfachen

Anzeige — sei nicht nur nicht notwendig, damit „ein auf dem geordneten Austausch von Leistung und Gegenleistung und auf einer weitgehenden beruflichen und räumlichen Differenzierung der Einzelwirtschaften beruhendes Wirtschaftssystem bestehen könne“, — sie sei direkt schädlich: sie verteuere die Ware, sie garantiere den Konsumenten keineswegs die beste Ware, denn keinesfalls gehe die Güte der Waren parallel mit der Größe der Reklame, sie verringere im allgemeinen die an sich schon geringe Urteilsfähigkeit des Käufers. Sombart erwähnt gleichzeitig die Klage eines Kaufmannes über den gehäuften, kostspieligen Reklamebetrieb unserer Zeit: „Mancher tüchtige Geschäftsmann wollte gern zu einem Denkmal für den die Reklame bekämpfenden Professor Sombart beisteuern, wenn nur infolge seiner Arbeit die ewige und stets nur höher werdende Reklamesteuer von ihm genommen würde. Denn ohne Reklame ist heute fast kein Erfolg zu erzielen und die bloße Tüchtigkeit, die hervorragendsten Leistungen bringen in unserer Zeit keinen Schritt vorwärts, wenn nicht eine mehr oder weniger umfangreiche Reklame ihre Schuldigkeit tut.“

Müßte eine gesunde Presse nicht solchen Entwicklungen entgegentreten? Müßte sie nicht der Aufnahme von Inseraten ernste Maßstäbe, scharfe Kritik zugrunde legen?

Die moderne Presse hemmt die Reklame nicht; im Gegenteil, sie fördert sie mit aller Macht, weil sie Gewinn davon hat. Auch die unsittlichste Annonce ist ihr willkommen. Im größten Gegensatz zu den Forderungen der Vernunft. Diese will, daß der Gott der Wahrheit, der im ersten Teile der Zeitung beschworen wird, auch im zweiten geachtet werde.

So führt ein Untersuchen heutiger Zeitungsgrundsätze, das sich richtet nach dem Denken der Berufensten und sich nicht beirren läßt von den Mächten

des Tages, — zu schweren Bedenken gegen die bestehende Presse.

Die Bedenken werden zu tiefernsten, furchtbaren Anklagen, wenn den mehr grundsätzlichen und theoretischen Erwägungen über ewige Ideen und neuere Journalgesetze — eine Darlegung der ganzen konkret-praktischen Wirklichkeit der modernen Presse und ihrer letzten Unterlagen folgt.

Kapitel III.

Presse und Kapitalismus.

„Eine einzige Bedingung ist gegenwärtig erforderlich, um öffentliche Meinung zu machen; und diese ist das Geld. Ob man monarchisch oder republikanisch gesinnt ist, ein Gottesleugner oder ein frommer Christ ist, ein Gelehrter oder ein Dummkopf, darauf kommt wenig an; wer reich ist, dem steht es frei, seine Bühne auf dem Forum zu erheben; nur der wird zum Stillschweigen verurteilt, der nichts für sich hat, als Talent, Tugend und Ehre."

Vicomte de Castelbaiac.

„In dem Jahrhundert, wo der Opiumhandel ein Geschäft werden konnte, das nicht diffamiert, kann auch die moralische Vergiftung der Gesellschaft patentiert werden." . . . Lucas.

Es scheint das Eigentümliche großer geschichtlicher Umbildungen zu sein, daß sie sozusagen aus einem Extrem ins andere führen, daß die leitenden Persönlichkeiten brechen und völlig neu gestalten anstatt organisch weiter zu bilden, daß die Thesis und Antithesis umspannende höhere Synthese erst mühsam nach vielen Umwegen und schmerzlichen Kräfteverlusten erreicht wird.

Die neuere Menschheitsentwicklung ist Übergang von großer Bindung zu großer Freiheit. Aber das Richtige liegt in der Mitte. Es besteht ein Recht, gegen verzopften Absolutismus zu Felde zu ziehen und dem gedrückten Volksgewissen und seinen Forderungen Spielraum zu schaffen; aber nun die Gesamtheit des Volkes unterschiedslos zur Regierung heranziehen,

mit einer Art Souveränität ausstatten, und allen alle geistigen Werte übermitteln — ist Verkennung der Menschennatur. Freiheit kann immer nur heißen — Freiheit der Reifen, der Besten, der Geklärten, nicht Freiheit der Menge; die verwickelteren Gedanken sind nur für die feinen Köpfe.

Das Hinwegschreiten über diese ewigen Gesetze zeitigte eine Reihe unglückseliger Erscheinungen im Bereich der neueren Menschheit; daß sie für Optimisten nur Übergangserscheinungen sind, nimmt ihnen nichts von ihrer Herbheit.

Die einseitige Gegenbewegung gegen erstarrtes und entartetes Kirchentum führte vielfach zur Loslösung von entscheidenden Grundgedanken und Grundkräften des Christentums überhaupt. Aber diese Loslösung rächte sich bitter. Sie schuf Weltferne und Widerspruch an den Brennpunkten des Geisteslebens, förderte ebenso sehr pessimistische und skeptizistische als naturalistische und materialistische Gedankenrichtungen. Letztens entwickelte sich ein ausgesprochener Bankrott des Geisteslebens. So groß gewisse Denker in der Einzelforschung wurden, so wertvoll ihre Kleinarbeit auf den Geßieten der sogen. Erfahrungs-Wissenschaften sich gestaltete: in der großen Synthese, in Weltanschauungsfragen, im Einen Notwendigen versagten sie mehr und mehr. Aus der Art, wie die einen anfingen, in allem Wichtigeren mit einem schmerzlichen Que sais-je (Was kann ich wissen?) sich zu begnügen, während andere ein von hundert Zufälligkeiten bedingtes unzulängliches Meinen als Dogmatik vortrugen, erwuchs ein seit Jahrhunderten nicht erlebter Tiefstand der Geisteskultur. Was viele Geschlechter christlicher Kultur im Zeichen gemeinsamen Glaubens hervorragender Köpfe und heiliger Herzen aufgebaut, was sie wie unverrückbare Sterne über der Menschheit leuchten ließen, ging verloren. Die Jünger Christi verschwanden mehr und mehr aus den Hörsälen der Uni-

versitäten, aus dem Kreise der Schriftsteller, um bloßen Menschheits- und Diesseitsgläubigen Platz zu machen.

Die Entwicklung an den Hauptstätten und bei den Führern des Geisteslebens blieb natürlich nicht ohne Rückwirkung auf das gesamte Volksleben. Sie verursachte Schwächung, teilweise Lähmung des Volksidealismus, der bis dahin an den Dogmen und Kräften des Christentums die mächtigsten Stützen gehabt hatte.

Die aus dem Kampf gegen den verknöcherten Staatsabsolutismus geborenen demokratisch-liberalen Staats- und Wirtschaftsverfassungen brachten zwar Platz für große Menschen mit echter Heimatliebe, aber auch Raum für die lauten Hohlköpfe; ermöglichten kräftige Initiative und segensvolles Unternehmertum in Ackerbau, Handel und Gewerbe, ließen aber auch allen bösen Anlagen und Trieben freie Bahn. Im Bunde mit Tatsachen der Zeit führen sie dahin, das Erschlaffen idealistischen Sinnes ins Ungemessene zu verstärken, führen sie zu einer Kultur des Materialismus mit der auri sacra fames, dem verfluchten Goldhunger, als Haupttriebfeder menschlicher Arbeit und dem gleißenden Gold als Interessen- und Machtmittelpunkt der menschlichen Gesellschaft.

Im Bunde mit Tatsachen der Zeit, sagte ich. In die neuere Zeit fallen eine Reihe wichtiger Entdeckungen und Erfindungen. Es wird die Maschine geschaffen und damit die menschliche Leistungsfähigkeit vertausendfacht. Es werden Eisenbahn und Dampfschiff gebaut und damit ungeahnte Verkehrs- und Austauschmöglichkeiten bewirkt; es werden Telephon und Telegraph erfunden und damit die Schranken von Zeit und Raum niedergelegt; es werden im chemischen Laboratorium Kunstkräfte hergestellt und mit ihnen hier die segensvolle Naturanlage verstärkt und dort die schädliche gemindert. So wird die Welt gleichsam eine andere; dem Menschen eröffnen sich unab-

sehbare Arbeitsfelder und Wirkungsmöglichkeiten; naturgemäß wird das menschliche Denken und Handeln stark auf das Wirtschaftlich-Stoffliche hingewendet.

Das Übermaß politisch-wirtschaftlicher Freiheit, die Freiheit zu unbegrenztem Erwerb und schrankenloser Konkurrenz, die weitgehende Ausschaltung der starken Mächte der Geistigkeit und Innerlichkeit machen diese Hinwendung ganz von selbst zur krankhaften Diesseitsarbeit, zur unredlichen Gewinnsucht, zum rücksichtslosen Kampf aller gegen alle. Denn: nitimur in vetitum semper, cupimusque negata — Nach dem Verbotenen streben wir immerfort; was uns versagt, verlangen wir.

So entwickelt sich die Kultur des modernen Kapitalismus mit den technischen Triumphen und den sittlichen und sozialen Erbärmlichkeiten. Es kommt eine Gattung von Menschen zur Vorherrschaft, für die Gott ein Traumgebilde ist, bestenfalls ein gutmütiger alter Mann über den Sternen, dem die Welthändel nur Spaß machen. Die in Kirche und Priestertum veralteten Plunder sehen; sie höchstens als Trostmittel für alte Weiber und Schreckmittel für Spitzbuben gelten lassen. Denen Geschäft, Geschäft zur Hauptsache wird; für die die Wissenschaft nur den Sinn hat, Beweisgründe gegen erhabene geistig-sittliche Gesetze und Überlieferungen zu liefern, und — neue Möglichkeiten des Erwerbs zu eröffnen. Für die der Umtrieb in der Welt nur den Sinn hat, höchste Dividenden abzuwerfen; Erfindungen und Entdeckungen nur den, neben Gold alle jene Süßigkeiten und Bequemlichkeiten hienieden zu beschaffen, die der angenehme Nachtisch der Arbeit sind. Es kommt eine Menschengattung zur Herrschaft, der Ruhm, Ehre, Sittlichkeit, Nächstenliebe, Geistigkeit Nebensache, Genuß und Macht aber die Hauptsache werden. Die Geistesfreiheit wird zur Freiheit vom Geist und vom Geistigen. Liberalismus und Demokratie werden zu Kulissen für die Plutokratie.

Wie die Entwicklung der modernen Menschheit, gestaltete sich naturgemäß auch die Entwicklung der Presse. Sie wird gleichermaßen literarischer Ausdruck wie Trägerin der selbstherrlich-stoffgläubigen Moderne.

Sie wollte ursprünglich Vermittlerin echter Aufklärung, Förderin gesunder Selbständigkeit, sie wollte Organ des Volksgewissens und Kanzel für die Volksideale sein; aber losgelöst von den großen Ideen und Organisationen des Christentums, losgelöst von der kräftigen Hand gesunder Gesellschaftsordnungen, einfachhin dem Spiel der freien Kräfte überlassen — wurde sie bald zum Sprachrohr und mißbrauchten Werkzeug unseliger Mächte. Die sich selbst Überlassene, aller Bande Ledige wurde eben auch — Sklavin des Goldes. Ihr Freiheitssinn wurde zur Tyrannengesinnung; ihr Demokratismus zum unduldsam-gemeinen Plebeismus; ihr natürlicher Aufklärungswille zu modischer Belehrung und willkürlicher Täuschung.

Wohl bleiben die alten schönen Worte von Wahrheit und Wissenschaft, von Freiheit und Männerwürde, von Ehre und Ritterlichkeit, von Vaterland und Heimat, — aber sie sind nur Etiketten, Aushängeschild für Obrigkeiten, Sand in die Augen des Volkes.

Die Presse der führenden Art ist bald nur mehr eine einzige große Tragikomödie — nackter Materialismus in der Verkleidung des ideal gesinnten Aufklärers.

Die einschlägige Literatur bezeugt den Charakter der herrschenden Presse als lediglich geschäftlichen, von Geldinteressen bestimmten:

So schreibt Dr. Theodor Barth: „Für die moderne Presse tritt der Gedanke der geistigen Beeinflussung des Publikums zurück hinter der Frage: Wie kann aus dem Verkauf von gedrucktem Papier der größtmögliche Gewinn herausgeschlagen werden?“[1])

Russel stellt fest: „Das Preßgewerbe ist an erster Stelle heute ein Gewerbe, ein kaufmännisches Unternehmen für den Unternehmer der Presse.“[2])

J. J. David hat die Worte: „Das Zeitungswesen ist heute unbedingt und für immer in den Händen des Großkapitals.“[3])

Der Nationalökonom Schäffle sagte: „Die eigentlich einflußreiche, großstädtische Tagespresse ist größtenteils in die Hände des Spekulations- und des Börsenkapitals gelangt und in erster Linie Erwerbsmittel geworden.“[4])

Begünstigt wurde ein solches Werden der Presse durch die Entwicklung des technischen Zeitungsbetriebes selbst. Die neuere Zeitung, die den geänderten Verkehrsverhältnissen und den durch sie bedingten neuen Bedürfnissen der Menschen entsprechend mit Telephon und Telegraph, mit neuesten Maschinen und umfassendstem Informationsapparat arbeitet, erheischt bedeutende Kapitalien. Diese übersteigen vielfach die finanzielle Kraft eines einzelnen oder setzen sie doch einem gewissen Risiko aus. So wird das Journal allzuleicht zum Werk und Werkzeug von Geldmännern, deren Ansprüche auf Gewinn um so höher zu sein pflegen, je größer das Risiko der Einlage war und bleibt. Damit tritt neben dem rein geistigen Interesse der Schriftsteller übermächtig das bloß wirtschaftliche der Verleger auf. Das letztere gewinnt die Übermacht, da den Journalisten die Kräfte einheitlicher, die Menschheit umspannender idealer Kultur nicht zur Seite stehen.

1. Die Zeitung als bloßes Geschäftsunternehmen.

Welches sind denn aber die Grundlagen für die Zeitung als bloß-gewerbliches Unternehmen? Worin liegen die großen Gewinnaussichten für die Nur-Geschäftsleute? Vor allem im Anzeigenwesen. Dasselbe hat seit einigen 50—60 Jahren einen ungeahnten Aufschwung genommen. Die verwickelter gewordenen sozialen Verhältnisse bewirkten eine gehäufte und inhaltlich bereicherte Bekanntmachung privater und allgemeiner

Angelegenheiten. Der Übergang von der Kunden- zur Warenproduktion, der riesenhaft gewachsene Handel und Verkehr schufen die Geschäftsanzeige in größtem Umfang und Maßstab. Die Anzeige ist zur Grundlage der ganzen modernen Wirtschaftsorganisation geworden, „sie lehrt Angebot und Nachfrage einander finden, weckt latenten Bedarf, regt verborgene Produktivkraft an, ist zugleich der Hauptthebel der Konkurrenz“. Zur Hauptträgerin der Anzeige aber hat sich mehr und mehr unter Ausscheidung der reinen Intelligenzblätter die Nachrichtenpresse gemacht. Der Anzeigenteil machte bald ein Drittel, oft mehr des Gesamtumfangs der Zeitung aus. Und er wuchs und wächst beständig.

Die „Neue Freie Presse“ (Wien) hat in normaler Zeit in ihren großen Ausgaben bis zu 100 Seiten Anzeigen. Der „Berliner Lokalanzeiger“ bis zu 50 Seiten. Bei der größeren Generalanzeigerpresse sind 10—15 Seiten Anzeigen das Gewöhnliche. 1899 war die Zahl der Anzeigen bei den „Münchener Neuesten Nachrichten“ auf 300.000 gestiegen gegenüber 14.000 im Jahre 1848. Einzelne amerikanische Morgenblätter bringen tagtäglich 10.000 und mehr Anzeigen in ihren Spalten unter.

Solcher Entwicklung entsprechen die Einnahmen der Zeitung aus der ziemlich hoch berechneten Anzeigenveröffentlichung. Sie übersteigen schon früh den Abonnementsertrag ums Doppelte. Bald machen sie bedeutende Summen aus. Bereits 1875 wurde zum Beispiel der Anzeigenertrag der „Times“ für eine Nummer auf 35.000 Mk. geschätzt. Die „Propaganda“-Berlin machte 1898 eine diesbezügliche Statistik für deutsche Blätter und legte ihr einen der Adventssonntage zu Grunde, in der Geschäftswelt „silberner Sonntag“ genannt. Darnach erlangten eine Gesamteinnahme (NB. Tageseinnahme!):

30;	10—15;	7—10;	6—7;	5—6;	4—5	tausend Mark
1	3	5	4	6	6	Zeitungen.

Vom 1.—23. Dezember 1900 erreichten an Anzeigeneinnahmen (ungefähren Bruttoumsatz):

Der Berliner Lokalanzeiger	335.000 Mk.
Die Dresdener Nachrichten	165.000 „
Das Berliner Tageblatt	131.000 „
Die Berliner Morgenpost	108.770 „
Das Hamburger Fremdenblatt	106.190 „
Der Frankf. Generalanzeiger	100.000 „
3 Zeitungen	80—90.000 „
3 „	70—80.000 „
4 „	60—70.000 „
6 „	50—60.000 „
6 „	40—50.000 „
14 „	30—40.000 „
16 „	20—30.000 „
14 „	10—20.000 „

Die tägliche Durchschnittseinnahme des Berliner Lokalanzeigers war in dieser Zeit 15.370 Mk.[5])

Um 1912 galten in der europäischen Presse folgende Anzeigentarife[6]):

In der Pariser Presse: 3—6—10 Fr. für die mehrfach gespaltene Zeile (10 Fr. im „Petit Journal“). In kleineren Zeitungen 1—2 Fr.

In der deutschen (Berliner) Presse: 30—40—50—60—70 Pfg. für die mehrfach gespaltene Anzeigen-, und 0·5—1—2—3 Mk. für die mehrfach gespaltene Reklamezeile.

In der österreichischen (Wiener) Presse: 10—20—30 Heller für die mehrfach gespaltene Anzeigen-, 0·5—1—2—3 Kr. für die mehrfach gespaltene Reklamezeile.

In der englischen Presse: die mehrfach gespaltene Annoncenzeile 6—9—18—24—42 d (1 d = $8^1/_3$ Pfg.), Reklamen das Vier- und Fünffache.

Die großen Ausgaben der „Neuen Freien Presse“ (vor Weihnachten, Ostern und Pfingsten) brachten um die gleiche Zeit je bis zu 60.000 Kr. Inseratenertrag. Der

englischen Presse flossen allein aus Finanzinseraten damals 35—50 Millionen Mk. (normaler Valuta) zu. Das ergab damals bei einzelnen Blättern z. B. dem „Daily Telegraph“ für eine einzige Anzeigenseite 5000, bei der „Morning Post“ oder „Daily News“ 3000—4000 Mk.[7]) Im Krieg und seit dem Krieg ist mancherorts mit Rücksicht auf die Einschränkungen des Geschäftslebens das Anzeigenwesen zurückgegangen. Doch suchen sich die Zeitungsunternehmer durch entsprechende Erhöhung der Anzeigenpreise schadlos zu halten.

Die Entwicklung des Inseratenwesens blieb nicht ohne stärkste Rückwirkung auf das gesamte Zeitungsunternehmen. Der Inseratenteil wurde nicht nur reicher Gewinnquell für den Verleger, sondern bald recht eigentlich zum Rückgrat der ganzen Zeitung. Er ermöglichte erst die großzügige Nachrichtenorganisation, er erst die Reichhaltigkeit und den billigen Verkaufspreis der Zeitung. Er wurde mehr und mehr zum Hauptbetriebskapital. Seit ein, zwei Jahrzehnten liegen die Dinge so, daß bei vielen Zeitungen die Erträgnisse aus dem schon mit Rücksicht auf die Konkurrenz möglichst niedrig angesetzten Preis für das Abonnement nur mehr ein Drittel des Gesamtaufwandes für den redaktionellen und technischen Betrieb der Zeitung ergeben. Zur Deckung der Unkosten wie zur Herstellung des Gewinnes muß der Inseratenteil dienen.

Aber diese Entwicklung hat auch unter den oben beklagten kulturellen Gesamtverhältnissen schon früh den redaktionellen Teil vergiftet. Er wurde zur Nebensache herabgewürdigt, bzw. er wurde, da das Blühen der Annoncen von der Gunst der Inserenten und letztlich auch der Abonnenten abhängt, den letzteren dienstbar gemacht. Er verzichtete darauf, der Wahrheit und nur ihr allein zu dienen. Er wurde zum Förderer der Förderer des Zeitungsunternehmens und zum charakterlosen Schmeichler gegenüber dem Publikum.

Grundsätze wie: Große Inserenten nicht ärgern — ihnen Mißliebiges einfach vertuschen, fleißigen Inserenten freundliche Worte gönnen auf Kosten von Nichtinserenten, immer wissen, daß Reden Silber, Schweigen Gold sein kann — beginnen in steigendem Grad und Umfang die Redaktion zu beeinflussen.*)

Dem Publikum gegenüber aber wird die ernste Bildungs- und Aufklärungsabsicht aufgegeben und an ihre Stelle die bloße Unterhaltung gesetzt. Die Zeitung macht es früh wie ein heutiges Geschäftstheater. Um allen alles zu werden und möglichst vieler Gunst sich zu erhalten, schickt sie heute Hans Cade, morgen Falstaff auf die Bühne; dann wieder hören wir Faust reflektieren und Mephisto Witze machen. Übermorgen folgen wir Parsival auf dem Gang zum Montsalvat; hernach öffnet sich wieder der Venusberg und wir schauen Tannhäuser in den Armen der Liebesgöttin. Der Spielplan ist unendlich reichhaltig; was erfahrungsgemäß am besten gefällt, wird am meisten aufgeführt. Wird jetzt von der Presse eine Cochonnerie mit frechem Behagen breitgetreten, dann die eingehendste Analyse eines Verbrechens mit ärztlichen Gutachten gegeben, dann von einem Fritz Skowronneck die Frage, ob eine Tänzerin schwanger sei oder nicht, auf 226 Zeilen untersucht, — vor Feiertagen stellt sich sicher auch der Oberpastor mit ernster Bußrede ein. Und wie für die Herde sich viel oberflächlicher Brei findet, so für die Ernsten auch manches Goldkorn echten Wissens.

Jetzt ist der Weg zu einer zweiten denkbaren Gattung bloßer Geschäftspresse nicht mehr weit, — zu einer Gattung nämlich, deren redaktioneller Inhalt *von Anfang an nichts anderes ist als ein verkappter zweiter Annoncen- und Reklameteil*; zu einer Gattung, die für klingende Münze alle beliebigen Interessen vertritt; die sich den wandelnden Bedürfnissen und Konjunkturen anpaßt; die die Über-

zeugungen auf wissenschaftlichem, politischem, wirtschaftlichem Gebiet lediglich nach dem Wunsch der in Geld oder Macht Höchstgebietenden richtet. Das Entstehen einer solchen Presse-Gattung ergibt sich eigentlich naturnotwendig mit den Eigenheiten der freien politischen Demokratie und des freien Wirtschaftslebens. Man erwäge doch: Die öffentliche Meinung macht die Wahlen; die Wahlen machen die Parlamente, die Parlamente machen die Gesetze: die Betriebs-, die Ein- und Ausfuhr-, die Zoll-, die Steuergesetze, die Handelsverträge. Wieviel liegt Großunternehmern an diesen Gesetzen und wieviel muß ihnen infolgedessen liegen am Besitz oder doch an der Hörigkeit von Zeitungen, deren Einfluß bis zur Gesetzgebungsmaschine reicht! Wie sehr hängen anderseits Geschäfte von Nachrichten ab! Ministerwechsel, parlamentarische Konflikte, Todesfälle lassen Börsenpapiere je nachdem sinken oder steigen. Mit dem frühen Besitz von Nachrichten können Millionen gewonnen werden. Das Daß und Wie von Ernteberichten ist ausschlaggebend für Händler der Produktenbörse. Der Erfolg von Erfindungen, Patenten, Modegegenständen — auch von Theater-, Kunst-, Literatur-Moden — hängt an Leitaufsätzen und Feuilletons der Presse. Es wäre ein Wunder, wenn das Gewinnbedürfnis im Zeitungswesen nicht Geschäfte machte mit dem Gewinnbedürfnis der auf die Zeitung Angewiesenen. Es wäre ein Wunder, wenn verschiedentliche private Geschäftsunternehmer im Zeichen der allgemeinen Freiheit schließlich nicht selbst Zeitungen kauften oder gründeten, um sie — als bloße Reklamebureaus ihrer Geschäfte — unter der Maske uneigennütziger Nachrichtenvermittlung zu betreiben.

Seit den Tagen der Befreiung der Presse besteht auch diese zweite Presse-Gattung in stärkstem Umfang. Schon früh haben sich beide Arten miteinander verschmolzen. Schon früh ist ihr Geist in der nach Macht

und Verbreitung führenden Presse schlechthin zur Herrschaft gekommen. Und heute wächst diese Herrschaft noch weiter. Alles Reden von reiner Aufklärung und Erziehung, von Freiheit und Fortschritt ist nur Vorwand, nur Phrase im Munde der zur Führung gelangten Zeitungsunternehmer. Nicht der hungernden Volksseele, sondern der Geldbörse gilt letztlich die Sorge derselben. Was vor verschiedenen Jahren Anatole France von der Republik Frankreich gesagt: „Frankreich ist keine Republik, es ist ein Finanzstaat; unser Land regieren weder der Präsident noch die Minister und die Kammern, unser Land regieren die Kreditinstitute — alles geschieht durch sie“*) — läßt sich mutatis mutandis auch von der neueren Presse sagen. Das Gold ist König und nicht der Geist, das Interesse Trumpf und nicht Wahrheit und Wahrheitsliebe. Den Mode gewordenen Verlegern soll das Journal einfach ein Geldquell sein, wie irgend eine Kohlengrube oder Seidenspinnerei. Die einen handeln mit Herrenkleidern, Klavieren, Schaumweinen, Cornedbeef, Schnäpsen; sie handeln mit bedrucktem Papier, sie vertreiben öffentliche Meinung. Sie müßten eigentlich immer höhnisch lachen, wenn man ihnen von Kulturarbeit und Missionswerk spräche und gewisse bekannte Gedankengänge von Zolas Bordenave variieren. Dem Varietédirektor wurde von seinem Theater, von göttlichen Stimmen, von großzügigen Darstellerinnen gesprochen. Er wehrte ab: Ach was, Weiberzirkus, Krähen, Klötze . . . . . . daß sie singen und spielen können ist auch gar nicht die Hauptsache, sondern ein gewisses anderes, welches bewirkt, daß der ganze Saal lechzend die Zunge herausstreckt, ... und das mir das Portemonnaie füllt. — Bezeichnende Beispiele aus der Wirklichkeit und Einzelgutachten von aufrichtig-ernsten Kennern dienen ebensosehr zum Beweis als zur Veranschaulichung des in groben Umrissen und Andeutungen Gesagten.

2. Zeitungsgründer und Gründungsgeschichten.

Den rein geschäftlichen Charakter neuerer Presse zeigt schon ein bloßer Blick auf Gründer und Gründungsgeschichten.

Wir meinen, Zeitungsgründungen müßten ausgehen von bedeutenden Köpfen, welche dem Kampf für edle Menschlichkeit und allgemeinen Fortschritt ihre Lebenskraft zu weihen gesonnen sind und die nun zur Verwirklichung ihrer Gedanken Geldleute anwerben. Wir meinen, Zeitungsgründungen müßten ausgehen von Geistesmännern, die dem Geistigen leben; von Menschen, die selbst erzogen, gebildet und erfahren sind wie wenige; von Menschen, mit einer solchen Achtung vor der Seele anderer, mit einem solchen Verantwortungsgefühl gegenüber der Seele der Massen, daß ihnen das Wort Christi nicht aus dem Sinn kommt: „Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber an seiner Seele Schaden leidet“; daß ihnen nicht aus dem Sinn kommt der andere Satz: „Wehe dem, der eines dieser Kleinen ärgert; es wäre besser, daß ihm ein Mühlstein an den Hals gehängt und er in die Tiefe des Meeres versenkt würde.“ Wir meinen, Zeitungsgründungen müßten ausgehen von geistig führenden, uneigennützigen Gesellschaften, deren Beruf es ist, geistig zu führen und zu erziehen. In Wirklichkeit gingen die Zeitungen häufiger und häufiger aus von gewinngierigen Geldleuten, welche willige Journalisten mieteten. Oft sogar von ganz Ungebildeten und Verbrechern. „Man kennt zu Dutzenden Beispiele ehemaliger Annoncensammler und Zeitungsausträger, Wucherer und Bankbrüchiger, abgestrafter Verbrecher und Glücksspieler, Volksverhetzer und roher Ignoranten, die große Blätter gründeten, glänzende Federn für ihren Dienst anwerben konnten und ihr Unternehmen im Geiste ihrer eigenen Gemeinheit, Unsittlichkeit und Gesinnungslosigkeit leiteten.“ 10)

In Amerika hat sich Mr. Frank Munsey, ursprünglich ein Telegraphenbeamter, mit dem Grundsatz: dem Publikum zu geben, was es haben möchte, als Herausgeber von „Munseys Weekly“ und anderer Blätter zum erfolgreichsten Pressemann gemacht, der in 14 Jahren rund 36 Millionen Mk. verdiente.[11]) Mr. Hearst stellte um 1900 herum der New Yorker „World“ das Konkurrenzblatt „Journal“ entgegen, er machte Sensation und Schmutz in bisher ungekanntem Grade zum Grundsatz, gewann Millionen und überschwemmte nun das ganze Land mit Lappen ähnlichen Kalibers. So entstanden in Chicago der „American“, in San Francisco und Los Angeles der „Examiner“ usw. Die Erfolge Hearsts ließen nun auch bei den übrigen Unternehmern alle nichtgeschäftlichen Gedanken zurücktreten.[12]) Führende Zeitungsunternehmer ähnlicher Art im neueren und neuesten Amerika sind Ralph Pulitzer, ursprünglich Pferdeknecht, dann Reporter, Sensationsjournalist und endlich Besitzer der „World“;[13]) Gordon Bennet, als Ausgestalter der Reportage vom Habenichts bezw. vom Unternehmer mit 500 Dollars zum Besitzer der größten New Yorker Zeitung („Herald“) und zum Inhaber eines Riesenvermögens aufsteigend.[14]) Losung seines exzentrischen, wegen unsauberer Affairen zur Selbstverbannung aus Amerika gezwungenen Sohnes ist die gleiche wie die des Vaters: „Der Zweck des Journalismus ist nicht, die Leute zu belehren. Wenn er überhaupt einen Zweck hat, so ist es der, die Leute sensationell aufzuregen oder zu amüsieren.“[15])

Der Typus des bloßen Geschäftsblattes ist heute in Amerika der schlechthin herrschende. „Die amerikanische Zeitung will keine Gesellschaftsrettung betreiben, sie will das Publikum vor allem durch ihre technische Vollendung gewinnen . . . sie verschleiert ihr Geschäftsunternehmen nicht, sie erzählt gelegentlich recht offenherzig, wie vorzüglich sie sich rentiert, wie herrlich der country seat ihres Besitzers ist . . . Daß

es dort auch Newspaperbrockers gibt, die Geschäfte in Zeitungsaktien machen, gleichwie in Kohlenpapieren oder in Minenshares, erregt in Amerika weder Staunen noch Entrüstung."[16])

In England wurde die Geschäftszeitung zur Herrschaft gebracht durch die Zeitungsunternehmer Harmsworth, der mit Händlergeschick vom Zeitungsjungen zum Zeitungskönig sich emporarbeitete und dem über 70 Blätter mit teilweise Riesenauflagen gehören bzw. unterstehen, — und Arthur Pearson, ursprünglich Seifenfabrikant, Begründer des „Daily Express" (400.000 A.), und zeitweiligen Besitzer des „Standard" (100.000 A.), Eigentümer einer Reihe von Provinzblättern. Die Genannten haben an Stelle des Ernst-Nüchternen das Schaurig-Sensationelle in die Zeitung gebracht und damit den letzten Zweck ihrer „Kulturarbeit" zur Genüge verraten.[17]) Andere bekannte und mächtige Zeitungsverleger in England sind der berüchtigte Finanzmann (Gründungsschwindler) Horacio Bottomley („Financial Times"), der Eisenbahnbauer Murphy („Irish Independent"), der City-Finanzmann Sinclair („The Observer"), der Chemie-Industrielle Mond („The Westminster Gazette"), der Bankier Faber („The Yorkhsire Post"), die Versicherungsfirma Lloyd („The Daily Chronicle"), die Großunternehmer Cadbury und Rowntree (Besitzer verschiedener Londoner Tagesblätter, einer großen Zahl von Provinzblättern und vieler Wochenschriften), Hulton und Co. (Inhaber eines Zeitungskonzerns), Longmans, Green und Co. in London, Bombay und Kalkutta („The Edinburgh Review"), der Direktor der Marconigesellschaft Godfrey Isaacs („The National News"), der Finanzmann Sir George Paish („The Statist"), der Sportsmann West Fenton de Wend-Fenton („World", „Sporting Times") usw.[18])

Für französische Verhältnisse sind vorbildlich geworden Gestalten wie Emil de Girardin und Dr. Vernon. Ersterer begründete mit hohen Gewinnen die sensations-

süchtige Boulevardpresse. Letzterer, ursprünglich Quacksalber und Erfinder eines Brustzuckers, schuf im „Constitutionel“ und in der „Revue de Paris“ die Vorbilder für die jedermann käufliche „Öffentliche Meinung“ und wurde auf diesem Wege zum reichen Mann.[19])

Nach dem Beispiele de Girardins gründete der Bankier Millaud „Le Petit Journal“; es wurde später ausgestaltet vom Ingenieur Marinoni, dem Erfinder einer verbesserten Rotationsmaschine. Unter den heutigen französischen Zeitungsgründern und -Herausgebern stechen ins Auge: der ursprüngliche Börsenmann Arthur Meyer („Gaulois“), der Zuckerspekulant und Warenhausbesitzer Jalluzot („La Patrie“), der aus Argentinien stammende, unsaubere Bauunternehmer, Bankrotteur und politische Agent — er gründete 1903 für Rechnung der Vereinigten Staaten von Nordamerika die „unabhängige“ Republik Panama — Bunau Varilla („Le Matin“), der Zementlieferant (auf dem Isthmus von Panama) Letellier („Le Journal“), der Schneider Paquin („Le Cris de Paris“), der Sportsmann Edmond Blanc („Echo de Paris“), verschiedene mit der Hochfinanz zusammenhängende Aktiengesellschaften usw.[20])

Unter den Gründern und Herren der großen italienischen Presse finden sich vorwiegend Bankleute und Großindustrielle. Das Verleger- und Schriftstellertum als solches tritt ihnen gegenüber vollständig zurück. Die Mitbegründer des größten italienischen Blattes, des Mailänder „Corriere della Sera“ sind der Webwarenfabrikant de Angeli, der Baumwollspinner Crespi und der Gummiwarenfabrikant Pirelli. Die Hauptaktionäre des „Giornale d'Italia“ sind der Großkaufmannssohn und Minister Sonnino sowie der Zuckermagnat Maraini. Haupteigentümer der „L'Idea Nazionale“ und des „Il Resto del Carlino“ ist die Mailänder Großbank Società Bancaria. Hinter „Il Messaggero“ steht glaubhaften Berichten zufolge das Pariser Bankhaus Dreyfuß. Besitzer des „Il Popolo d'Ilalia“ ist

der Bankier Mazzotti. „Il Sole“ ist im Besitz franzosenfreundlicher Bankiers. Die Mitbesitzer von „La Sera“ sind verschiedene Banken und Inhaber von Spielhäusern. Hinter der „Tribuna“ steht die Banca Commerciale usw.[21])

Der Gründer der Wiener „Presse“ ist August Zang (1848). Er war bis dahin Kipfelbäcker in Paris, lernte hier das einträgliche Geschäft des Emil de Girardin kennen und verpflanzte mit kleinem Vermögen dessen Arbeitsweise nach Wien. Sein Geschäftsgrundsatz war, nichts Unbezahltes aufzunehmen. Zang wurde mehrfacher Millionär. Seine Zeitung warf gleich anfangs jährlich 20 Prozent Dividende ab. Er verkaufte sie um 1 Million Gulden, als die Macher seiner Zeitung, die Einträglichkeit eines Journals einsehend, auf eigene Faust die „Neue Freie Presse“ gründeten.[22])

Bezeichnend sind die Gründungsgeschichten anderer Wiener Blätter in den 60er und 70er Jahren des vergangenen Jahrhunderts. Der „Sonntags- und Feiertagskourier“ ist eine Gründung eines Oberbeamten der Staatsbahn; die „Montagsrevue“ eine solche des Bankmannes Jakob Herzog. Die „Neue Freie Presse“ ging aus dem Besitz von weiland Dr. Friedländer in den Besitz der Anglo-österreichischen und der Unionbank über. Der Wiener Bankverein bzw. die Bodenkreditanstalt erwarben die alte „Presse“; die Aktien-Gesellschaft Steyrermühl das „Neue Wiener Tageblatt“ und die „Konstitutionelle Vorstadtzeitung“; die Vereinsbank das „Fremdenblatt“ und die „Tagespresse“; die Vorortebank das „Extrablatt“; die Hypothekarrentenbank die „Morgenpost“.[23]) Die größten Wiener Zeitungen sind heute teils Besitz der Erben reichgewordener Zeitungsgründer, teils Besitz von Papierindustrieverbänden, teils Besitz von Bank- und Gewerbeinstituten. — Das größte Budapester Blatt „Az Est“ ist Eigentum eines früheren Lederhändlers; der „Pesti Napló“ ist im Besitz des Zuckerindustriellen Hatvany-

Deutsch. Für die übrigen großen Budapester Blätter gilt im allgemeinen das gleiche, was für die Wiener.[24])

Deutschland zeigt seit Jahrzehnten dieselbe Entwicklung. — Für die neueren Verhältnisse dort ist bezeichnend ein Buch von Gustav Schmidt: „Kauf, Gründung und Finanzierung von Zeitungen und Zeitschriften", Leipzig 1905, in welchem mit schlechtweg amerikanischer Unverfrorenheit das Zeitungswesen lediglich aus dem kommerziellen Gesichtspunkt behandelt wird.

Da findet sich folgende Ertragsberechnung: „Wer sein Vermögen zum Ankauf oder zur Unterstützung einer Zeitung verwenden will, wird wissen wollen, welchen Wert das Unternehmen selbst hat. Die Werte einer Zeitung stecken zum großen Teil in dem unberechenbaren Bedürfnis für die von der Zeitung vertretenen Meinungen. Wenn nun einmal das Bedürfnis für die von der Zeitung vertretene Tendenz nachläßt, dann sinkt auch der Wert des Blattes erheblich. Die Möglichkeit, mit dem Blatte die Schwenkung der öffentlichen Meinung mitmachen zu können, verspricht keine allzugroßen Vorteile, denn es gibt jetzt in Deutschland überall genügend andere Blätter, die auf solche Wandlungen und Schwankungen hinarbeiten und stets bereit sind, schon bei beginnender Veränderung der Situation das Erbe anzutreten."[25]) Hier wird also der Richtungswechsel als nächstes und natürliches Mittel zur geschäftlichen Sicherstellung des Unternehmens in Rechnung gesetzt!

Löbl schreibt mit Bezug auf deutsche Verhältnisse: „Heute stehen wir offenbar auf dem Höhepunkt der man kann sagen plutokratischen Entwicklung des Pressewesens.[26]) Er denkt dabei wohl an die Zeitungsfürsten Mosse (Besitzer des „Berliner Tageblatt", der „Berliner Volkszeitung", der „Berliner Morgenzeitung" usw.); Scherl (Besitzer des „Berliner Lokalanzeiger", des „Montag", des „Tag", der „Berliner

Abendzeitung", des „Täglichen Vergnügungsanzeiger", der „Woche", der „Gartenlaube", des „Sport im Wort", des „Allgemeinen Wegweiser", der „Internationalen Monatsschrift" usw.); Ullstein (Besitzer der „Berliner Morgenpost", der „Berliner Zeit am Mittag", der „Berliner Abendpost", der „Vossischen Zeitung" usw.); Girardet (Besitzer von Blättern in Düsseldorf, Duisburg, Elberfeld, Essen, Hamburg, Oberhausen, Sterkrade, Zürich usw.); A. Hucks Erben (Besitzer von Blättern in Leipzig, Halle, Stettin, Stuttgart, Hannover, Heidelberg, Breslau, Frankfurt usw.).

Welcher Art hier die treibenden Überzeugungen sind, erhellt wohl am besten aus folgendem: Als Mosse, dessen Blätter freisinnig sind, seinerzeit auch noch die „Berliner Volkszeitung" kaufte, erklärte er, der demokratische Charakter des Blattes werde beibehalten werden. Deshalb konnte der Abgeordnete Helmuth von Gerlach 1899 mit Recht von Mosse sagen: „er würde es als eine Beleidigung empfinden, wenn jemand behaupten wollte, bei ihm sei das Geschäft nicht die Hauptsache." [27])

Als die „Berliner Morgenpost" der Firma Ullstein Scherls „Lokalanzeiger" zurückdrängte, wurde Scherl einfach Teilhaber des Verlags der „Berliner Morgenpost". Dieses Blatt hatte aber unter seinen Schriftleitern sozialdemokratische Agitatoren und seine Agenten suchten dem „Vorwärts" Bezieher abspenstig zu machen mit dem Hinweis auf die Sozialdemokraten in der Schriftleitung der „Morgenpost". Derselbe Scherl verlegt den nach der Art der „Woche" gehaltenen „Tag" mit der Devise „Keiner Partei dienstbar; freies Wort jeder Partei", und zugleich den in seinen Gesellschaftsberichten konservativ gehaltenen „Lokalanzeiger". Auch ist er Begründer und Hauptperson der Verlagsanstalt „Hamburger Börsenhalle", welche neben verschiedenen Handelsblättern das führende Blatt der dortigen Nationalliberalen, den „Hamburger Korrespondenten" aufkaufte.

3. Methoden der Presse-Verbreitung.

Der Geschäftscharakter der herrschenden modernen Presse entpuppt sich schon in der Art ihres Auftretens unter den Massen, in ihrer spezifischen Vor- und Zudringlichkeit, in der Art der von ihr für sich aufgebotenen Reklame. Sie entspricht der von Warenhäusern und wandernden Zirkussen, nicht der von Propheten und Geistesmännern.

Da gibt es Blätter, die ihre Bezieher mit 1000 Mk. gegen Unfälle versichern;[28]) andere richten „Auskunftsstellen“ ein, welche die Ratschläge von Rechtsanwälten und Ärzten zu ersetzen geeignet scheinen.[29]) Kalendergeschenke, Vorteile für Benützung von Leihbibliotheken sind die Lockmittel anderer. Zu den Anwerbemitteln gehören auch die Fliegerpreise, die Preise für Blumenwettbewerb, oder, wie es einmal vorkam — die Preisverteilung für am weitesten hörbare Stimmen öffentlicher Ausrufer. Eine Londoner Zeitung schickte gelegentlich — des Aufsehens halber — einen Jungen, der eine Pariser Reise seiner Altersgenossen wegen Krankheit nicht mitmachen konnte, nachträglich über den Kanal und brachte dann Artikel über seinen Pariser Aufenthalt. Der Begründer der „Daily Mail“ veröffentlichte als Hauptanziehungsmittel für sein Blatt in der ersten Nummer einen erdichteten Brief Kaiser Wilhelms II. an den Herausgeber über den Weltfrieden.[30]) Um in besonderer Weise die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken, erbaute Pulitzer für seine „World“ den ersten Wolkenkratzer in New York, einen achtzehnstöckigen Zeitungspalast, dessen goldene Kuppel bis in 89 Meter Höhe ragte.[31]) Bennet Vater vom „Newyork Herald“ sandte zur Zeit, da es noch keine transatlantischen Kabel gab, jeweils den langsam aus Europa anfahrenden Schiffen besonders schnelle Dampfer ein paar hundert Meilen weit in

den Atlantischen Ozean hinaus entgegen, um dann als erster mit den neuesten Nachrichten Aufsehen zu erregen. Bennet Sohn veranstaltete zu Reklamezwecken die erste Entsendung Henry M. Stanleys nach Afrika zur Auffindung des verschollenen Livingstone, veranstaltete gemeinschaftlich mit dem Londoner „Daily Telegraph“ die zweite Expedition Stanleys zur Durchquerung Afrikas, veranstaltete endlich die sogenannte Jeanette-Expedition nach den Polargegenden. In der Folge spendete Bennet — um Aufsehen zu erregen — mit jährlich etlichen Tausend Dollars Sportpreise für Automobilisten, Luftschiffer, Flieger. [32]) Ähnliches tat 1910 der Pariser „Matin“; er veranstaltete nach Aufkommen der Flugversuche den „Circuit de l'Est“, eine bis zur Ostgrenze Frankreichs reichende Flugfahrt; — war dann freilich furchtbar aufgebracht, als ihn das „Journal“ mit einem europäischen Rundflug zu übertrumpfen gedachte. [33])

In der Nachkriegszeit suchen große Blätter einander beim Publikum den Rang abzulaufen durch die jeweils erste Veröffentlichung der Briefe, Bücher, Erinnerungen, Enthüllungen von Persönlichkeiten, die vor und im Kriege eine Rolle spielten. So werden für die „Times“ die Erinnerungen des Prinzen Ludwig Windischgraetz aus der letzten Zeit des Habsburgerhofes oder die Kautskysche Zusammenstellung von Akten aus dem Berliner Auswärtigen Amt ein Attraktionsmittel; die „Vossische Zeitung“ sucht den Abonnentenkreis zu vermehren mit dem Erstabdruck der Erinnerungen von Czernin und der Briefe Kaiser Wilhelms an den Zaren. Französische Blätter suchen Leser anzulocken mit dem Erstabdruck des Ludendorffbuches und schwedische Blätter versuchen ein Gleiches mit dem Erstabdruck des dritten Bandes von Bismarcks „Gedanken und Erinnerungen“.

Am „weitesten voran“ und am unverfrorensten in der Reklame für sich sind entschieden die amerika-

nischen Blätter. Ein bezeichnendes Beispiel aus Chicago: „Im ersten Stock eines vornehmen Hauses an einem der ersten Plätze Chicagos wird plötzlich ein Fenster mit solcher Heftigkeit geöffnet, daß die Scheiben klirrend auf die Straßen fliegen. Im Rahmen erscheinen eine schöne junge Dame und ein junger Herr mit allen Zeichen des Schreckens und bemühen sich mit zitternden Händen, eine Strickleiter am Fenster zu befestigen. Nachdem dies geschehen, schwingt sich die Dame auf das Fensterbrett und läßt sich mit einem lauten Schrei mittels der Strickleiter zu Boden gleiten. Der junge Mann folgt ihr unmittelbar auf demselben Wege. Kaum ist das Paar unten angelangt, als ein eleganter Herr mit grauen Haaren am Fenster erscheint und wütend hinunterruft: ‚Elende, du hast mich betrogen und sollst es büßen!‘ Dann feuert er seinen Revolver auf das schreckgelähmte Paar ab und klettert seinerseits auf der Strickleiter herab. Die junge Dame sinkt angesichts der drohenden Katastrophe ohnmächtig zu Boden, der Galan rüstet sich zur Verteidigung, und die Menge auf der Straße harrt in langem Schweigen der Dinge, die da kommen sollen. Plötzlich springt die junge Dame auf, die drei Darsteller des Ehebruchdramas reichen sich die Hände und plärren unisono: ‚Verehrte Herrschaften, Sie sahen soeben den Anfang des neuen Romans, mit dessen Veröffentlichung das ‚Chicagoer Journal‘ morgen beginnt‘, — worauf sie sich mit einer höflichen Verbeugung von den Zuschauern verabschieden, die sich lachend zerstreuen.“ [34])

4. Die Käuflichkeit und Bestechlichkeit der herrschenden Presse.

Die Hauptbeweise für den bösen Geschäftscharakter, den schlimmen materialistisch-mammonistischen Verderb der herrschenden modernen Presse erfließen uns indes aus der näheren Betrachtung

ihrer Redaktionsführung und Anzeigenverwaltung. Diese Betrachtung deckt so viel bloßen kapitalistischen Geist, so viel bloße Gewinnsucht, so viel Charakterlosigkeit, Unredlichkeit, Bestechlichkeit auf, daß auch Blinde sehend, Ungläubige glaubend werden müssen. Meistens Eigentum von Nur-Geschäftsleuten oder Geschäftsleute-Gruppen, dient die Mehrzahl der Zeitungen der allgemeinen Weltanschauung, den politischen und wirtschaftlichen Interessen ihrer Besitzer; den Interessen derer, die von den Besitzern die entsprechende Protektion erkaufen; endlich dem allgemeinen Geist der kapitalistisch-mammonistischen Weltauffassung und Weltausnützung. Den verschiedenen Redakteuren wird Unterkunft und Brot dafür, daß sie derselben Welt dienen. Dabei suchen sie nicht selten den ehrlich verdienten Lohn durch „Privatgeschäfte“ nach kapitalistischen Methoden entsprechend zu steigern. Letzlich wird die ganze Aufklärerei der herrschenden Presse zum bloßen Tanz ums goldene Kalb — und im übrigen um jene Venus und jenen Bacchus, ohne die die Tänzer ums goldene Kalb nicht auszukommen pflegen.

Im Zeitalter des Kapitalismus zur höchsten Blüte kommend, wird die Zeitung zum vollen Spiegelbild dieses Zeitalters. Alles, was als bezeichnend für den Kapitalismus gilt: das Voranstehen des Erwerbszweckes, das künstliche Schaffen von Bedürfnissen statt Anerkennung des wirklichen Bedarfs, die Überordnung des Gesichtspunktes der Menge und des Umsatzes über den der Güte, die volle Ausschaltung sittlicher Erwägungen, spiegelt sich wider in der herrschenden modernen Presse.

Zur Veröffentlichung des ganzen Materials wären fast Bibliotheken nötig. Im folgenden können, wollen nur Stichproben und Andeutungen gegeben werden.

A.

Die Betrachtung der **französischen Presse** wird zur Betrachtung einer einzigen chronique scandaleuse. Es zeigt sich, daß ihr schon ziemlich früh Aufsätze und Berichte über Politik und Kunst, über Wissenschaft und Theater, über Handel und Landwirtschaft, über Ausstellungen und Gesellschaftsveranstaltungen, selbst der Nachrichtenteil, in dem was er sagt und verschweigt, zu Kaufartikeln werden.

Rothschild in Paris hatte in den 60er Jahren des vergangenen Jahrhunderts die Finanzierung der französischen Nordbahn übernommen. Um seinen Aktien Anziehungskraft zu verschaffen bestach er die Presse durch Beteiligung ihrer Leute. Es wurde ein förmlicher Tarif für die Journalisten festgesetzt. Es wurden geschenkt 5 Aktien für eine Anzeige unter der Rubrik „Allerlei"; 20 Aktien für eine Notiz in der Mitte des Blattes; 50 für einen empfehlenden Leitaufsatz. Rothschild hatte einen glänzenden Erfolg, die Aktien gingen zu hohen Kursen ab, fielen dann — infolge eines Börsenzugs des Ausgebenden — sehr stark und die Bank mit Rothschild an der Spitze gewann rund ½ Milliarde. „Tausende von unvorsichtigen Fröschen waren auf den Lärm der Presse hin in den Sumpf der Spekulation gesprungen — nun wurden die kleinen Spieler sämtlich zugrunde gerichtet." [35])

Bei der Panamaunternehmung (1887—89), die mit einem furchtbaren Krach endigte, wurden ähnliche Züge gemacht. Nach den Ausweisen sind der Presse für Anpreisung und Empfehlung der Panama-Aktien offiziell 20 Millionen Fr. zugeflossen. Daneben aber wurden aus der Panamakasse auf Anweisung der Verwalter noch viele Millionen „außerordentlicherweise" an Besitzer und Mitarbeiter Pariser Blätter verteilt. Der Besitzer des „Temps" z. B., Senator Hébrard, erhielt 2 Millionen von Eiffel als Anteil für seine Vermittlung; der „Temps" als solcher erhielt weitere Summen. Der

dritte Band des 1893 der französischen Kammer vorgelegten Berichtes über die Tätigkeit der Untersuchungskommission in der Panamaangelegenheit enthält folgende Liste der von der Panamagesellschaft an die Presse geleisteten Zahlungen: „Aktion" 58.000, „L'Autorité" 61.000, „Le Capitaliste" 273.000, „Charivari" 118.600, „Cocarde" 52.400, „Constitutionel" 26.000, „Correspondance republicaine" 46.000, „Cri du peuple" 65.000, „Le Droit" 66.600, „Echo de Paris" 80.000, „Electeur" 59.600, „Estafette" 40.000, „Evènement" 283.000, „Figaro" 580.000, „La France" 525.000, „Gaulois" 369.000, „Gil Blas" 226.000, „Globe" 316.000, „Agence Havas" 42.000, „Indépendance Belge" 35.000, „L'Information" 30.000, „Itransigeant" 247.000, „Journal des Debats" 126.000, „La Justice" 273.000, „La Lanterne" 412.000, „Liberté" 143.000, „La Loi" 26.000, „Le Matin" 245.000, „L'Universel" 244.000, „La Nation" 100.000, „Revue Nouvelle" 126.000, „La Paix" 79.000, „Paris" 160.000, „Petit Journal" 119.000, „Petit Parisien" 176.000, „Radical" 155.000, „Rappel" 77.000, „Le Rentier" 94.000, „République Francaise" 192.000, „Revue des Deux Mondes" 114.000, „Le Siècle" 159.000, „XIX. Siècle" 184.000, „Le Soir" 214.000, „Le Temps" 248.000, „L'Univers" 49.000 Francs! Nach einer Darlegung vor Gericht hat die Panamagesellschaft von den aufgebrachten 1400 Millionen Fr. im ganzen 63—65 Millionen für die Presse verwendet.[36])

Das französische Riesenaktieninstitut Crédit foncier „hat die Bestechung der Pariser Presse förmlich in ein System gebracht"; es gab, wie eine Untersuchung 1890 an den Tag brachte, nach der Aussage des Leiters selbst, Christophle, jährlich 1,1—1,200.000 Fr. bloß an Monatsgeldern an die Presse. Laut Charles de Lesseps hat es innerhalb einiger Jahrzehnte für die Presse nicht weniger als 115 Millionen aufgewandt.[37])

Die Verbindung zwischen Bank und Presse ist in Frankreich überhaupt die denkbar innigste. Im September 1898 schreibt in der „Zukunft“ Pluto: „Die französischen Banken geben dem wirtschaftlichen Teil der Pariser Blätter ein monatliches Fixum (mensualité); daraufhin werden dann Pachtgesellschaften gegründet, die gegen den Zins von 80.000 Fr. und mehr den Handelsteil leiten und ausbeuten.“ Beispielshalber wird auf die Banque Spéciale de Valeurs Industrielles der Firma Bernard und Carpentier hingewiesen, deren Unternehmungen vom Aktionärenpublikum sehr begünstigt würden, weil das einflußreichste Pariser Blatt, das „Petit Journal“ nur Gutes darüber schreibe. „Man erzählt ganz offen, zwischen der Bank und der Zeitung wird der Gewinn einfach geteilt. Die eine Hälfte der Bank, die andere dem Blatt.“[38]) Der von Frau Caillaux erschossene Direktor des „Figaro“, Calmette, hat, obwohl ein gewöhnlicher Journalist und ohne besondere Begabung, innerhalb weniger Jahre ein Vermögen von 11 Millionen Fr. angehäuft; Hebrard, der Leiter des „Temps“, starb kurz vor dem Kriege ebenfalls als Millionär.[39]) Natürlich erfloß beider Reichtum nur den Gefälligkeiten gegenüber Geldleuten.

Ein Mitglied des nordamerikanischen Ausschusses für die Chicagoer Weltausstellung fragte seinerzeit bei dem Syndikat Pariser Zeitungen an, wieviel eine Propaganda für den Besuch dieser Ausstellung kosten würde. Es wurde ihm die Antwort: 5 Millionen Francs.[40])

Bunau-Varilla, Besitzer des Pariser „Matin“, erzwingt sich als Mitdirektor der notleidenden Kongo-Eisenbahnen gelegentlich deren Sanierung durch weiland König Leopold von Belgien dadurch, daß er ihn für den Fall der Nichtbezahlung mit Enthüllungen bedrohte, die ihn zur Abdankung oder zum Selbstmord treiben müßten.[41])

Um 1910 herum begann der französische Marineminister Pelletan seinen Kampf gegen die Mißstände in der französischen Marineverwaltung und seine Propaganda für Förderung der kleinen Kriegsfahrzeuge (Torpedo- und Unterseeboote) anstatt bloßer großer Schiffe. Da das den „grands Metallurgistes", die mit Schlachtschiffen, von denen jedes einzelne über 50 Millionen Fr. kostet, selbstverständlich bessere Geschäfte machen, höchst unangenehm war, bestachen sie die französische Presse und ließen mit Erfolg nicht nur die Pläne Pelletans verhöhnen, sondern auch ihn selbst durch persönliche „Infamierung" um sein Ansehen bringen.[42])

Nach D'Avenel („Le méchanisme de la vie moderne, IV série p. 129) werden in Paris Buchanzeigen einfach als geschäftliche Reklamen behandelt. Die Bekanntmachung und entsprechende Anpreisung z. B. eines neuen Moderomanes in den Blättern koste etwa 80.000 Fr. Ähnlich verhält es sich mit künstlerischen, wissenschaftlichen, ärztlichen Mitteilungen.

Ein in Paris lebender Engländer stellte in der „National Review" gelegentlich fest, das Entgegennehmen von Bestechungsgeldern sei in Paris allgemeine und mancherorts sogar zugegebene Gewohnheit der Blätter. Ereigne sich ein sensationeller Fall, z. B. eine Verhaftung, ein Prozeß, so richteten die Journale sich ohne weiteres an die Familien der Betroffenen und machten das Versprechen, je nach Bezahlung den Fall günstig darzustellen, unter Umständen ihn zu verschweigen.[43])

Das Reklamebureau der Bank von Monte Carlo zahlt jährlich 2—3 Millionen an die willige französische Presse. Für Empfehlungen und für Vertuschungen. Für Vertuschen dessen, was an vernichteten Existenzen, Selbstmorden und Liederlichkeiten aus dem sündigen Boden des Rivieraplatzes herauswächst.[44])

Der Klosterliquidator Duez, der ca. 6 Millionen unterschlagen hat, hat nach Geständnis vor Gericht 150—200.000 Fr. an Zeitungen und Telegraphenbureaus bezahlt, um sie zu hindern, einen Feldzug gegen ihn zu eröffnen.[45])

Im Frühjahr 1914 erpreßten sich „Matin", „Journal", „Petit Parisien", „Petit Journal" von den Vertretern eines großen deutschen Unternehmens in Paris einen hohen Betrag; bei Nichtbezahlung wollten sie bei einem Pariser Prozeß der deutschen Firma die öffentliche Meinung aufreizen.[46])

Der Begründer der Petersburger „Nowoje Wremja", Alexander Suworin, war 1892 in Paris zum Studium der dortigen Presseverhältnisse. Er sprach später in seinem Blatt über die Pariser Presseverhältnisse wie folgt: „Die Pariser Tagespresse ist ein Geschäft und wird rein geschäftlich ausgebeutet. Nur einige wenige Journalisten ersten Ranges gelten als unnahbar, sonst läßt sich alles kaufen, vom Chefredakteur bis zum letzten Berichterstatter, vor allem nach bestimmten Sätzen die Zeitung selbst. Will zum Beispiel eine eitle Baronin einen Bericht über ihren letzten Ball in der Zeitung haben, so kostet das Geld; im ‚Figaro' 40 Fr. für die Zeile auf der ersten Seite, 20 Fr. für die Zeile weiter hinten. Dergleichen nennt man in Paris ‚Service de publicité'. Handelt es sich um größere finanzielle Gründungen, Transaktionen, Emissionen usw., so wird von Fall zu Fall der Einschaltungspreis bestimmt, und es tritt dann der geriebene Vermittler ein mit einer sorgsam zusammengestellten Liste der zugänglichsten Zeitungen unter Angabe des Bestechungsbetrages. Handeln ist zulässig, denn, so erklärte ein Pariser Zeitungsherausgeber, je mehr ich bezahlt bekomme, desto besser für unsere Aktionäre und für das Ansehen unserer Zeitung. Wenn ich 5000 Fr. abgeschlagen habe, so wird man mir 20.000 bringen, und zugleich steigt auch das

Ansehen unseres Blattes auf der Börse, wo man sofort erfährt, daß ich unter dieser Summe nicht zu haben bin. Arthur Meyer vom ‚Gaulois' kündigte während des Panamaprozesses an, daß er wegen Verleumdung und Schädigung seines Kredits Klage erheben werde, weil sein Name auf einer Liste der verteilten Panamagelder nur mit einer verhältnismäßig geringen Ziffer genannt worden war. Ohne die Unterstützung der Korruption kann in Paris kein Unternehmen bestehen, denn es würde niemals erwähnt, ja noch mehr, es würde unmittelbar zugrunde gerichtet werden durch boshafte Ränke des Presseringes."[47])

Über den neueren Zustand der französischen Presse sprechen sich Kenner also aus: Plutus: „In Paris — die Pariser Presse ist die von Frankreich — „sind die Pauschalien beinahe zu preßrechtlichen Institutionen geworden." (= Die Journalisten lassen sich das Urteil von den Leuten, über die sie zu schreiben verpflichtet sind, abkaufen.[48]) Richard Nordhausen: „Fast die gesamte Pariser Presse hat sich so entwickelt, daß heute Leitartikel, Plauderei, Lokalnotiz — alles gekauft werden kann. An derselben bevorzugten Stelle, wo heute die erste und ernsteste Feder des Landes ihre kühnen Gedanken ausbreitete, empfiehlt morgen der Börsenmensch seine Goldshares, ein Theaterdirektor sein neues schlecht besuchtes Stück."[49])

So wird also letztlich Gold und Goldhunger bestimmend für das Was und Wie französischer „Öffentlicher Meinung". Tatsächlich schrieb in diesem Sinn 1910 Dr. K. Schirmacher folgendes: „In Frankreich verändert man das Wort des Kaisers Septimius Severus: „Stopft dem Soldaten den Rachen und laßt

das andere laufen“ heute dahin: „Stopft der Finanz und Presse den Rachen und laßt das andere gehen.“ Die etwa 20 führenden Pariser Blätter und ihre Aktionäre sind tatsächlich die Herren Frankreichs. Die Volkssouveränität und das souveräne allgemeine Wahlrecht sind diesen realen Mächten nicht gewachsen. Die Freiheit verteidigt sich ihnen gegenüber schlecht, denn sie ist schlecht unterrichtet und schlecht organisiert. Der „Petit Parisien“, das „Petit Journal“, der „Matin“, diese drei größten Blätter haben die Leitung von etwa einem Drittel der französischen Volkssouveränität. Die wird nun nach den Gesichtspunkten der Finanz geleitet, d. h. sie erfährt aus ihrem Blatt das, was der Finanz augenblicklich in ihre Pläne paßt ... Die Finanz will Geschäfte machen, will gute Einnahmen. Alle anderen Gesichtspunkte, nationale, soziale, treten in den Hintergrund oder werden so lange gedreht und gewendet, bis damit sehr seltsame Taschenspielereien möglich sind.“[50])

Aber hören wir die Urteile von Franzosen selbst. Jaurès: „Unsere Presse ist verfault bis in die Wurzeln. Der Journalismus in unserem Lande ist schlimmer als die Prostitution, denn er umgibt sich mit einem Mantel von Moral und Wohlanständigkeit, und er wirkt draußen jenseits der Grenzen wie ein Ausdruck der Meinung der Besten Frankreichs, und er ist doch nichts anderes als der Ausdruck einer perfiden und geldgierigen Spekulantenclique.“ Romain Rolland: „Die Journalisten sind Parasiten, die an uns fressen.“ Léon Bazalgette: „Jede Dirne auf dem Boulevard ist anständiger als ein Journalist des „Matin“. Franz Jourdain: „Journalist und Erpresser sind in Frankreich dasselbe.“ Auguste Rodin: „Die Presse ist verabscheuungswürdig,

weil sie ohne Ideale, ohne Wahrheitsliebe, weil sie käuflich ist." Paul Fort: „Unsere Presse ist ein Schweinestall." Emile Verhaeren: „Die Presse ist ein Schandfleck der französischen Kultur."[51])

Das Gleiche muß von den **Presseverhältnissen im Bereich des früheren Österreich-Ungarn** gesagt werden.

Die Korruption der Wiener Journale in den 60er und 70er Jahren des vergangenen Jahrhunderts wird durch folgendes erhellt: Im Sommer 1870 hatten zwei bedeutende Journalisten, Frese und Trabert, der eine aus Preußen, der andere aus Hessen, eine kleinere Zeitung „Das Österreichische Journal" herauszugeben angefangen, mußten aber ihr Unternehmen nach einem Jahr wieder aufgeben. Am 1. November 1871 verabschiedeten sie sich also von ihren Lesern: „Als wir es unternahmen hier zu wirken, machten wir uns zur Bedingung, wir brauchen einen Quadratschuh reinen Boden. Dieses kleine Blatt sollte der Quadratschuh sein und ist es bis ans Ende gewesen. Der Leser glaubt nicht, wie teuer der Quadratschuh reiner Boden hier in Wien ist. Wir haben die Überzeugung gewonnen: eine ehrliche Zeitung, die nicht raubt, ist hier — wenn überhaupt — nur möglich mit so ungeheuren Mitteln, daß das Wagnis in gar keinem Verhältnis steht zu dem schließlichen Ertrag. Wer solch enorme Mittel nicht hat, der kommt nicht durch oder er verfällt der Räuberei . . ."[52])

Bei der Neugründung der „Raten- und Rentenbank" in Wien 1871 beteiligte diese die Presse mit **Aktien**, 29 Personen (vermutlich Redakteure) mit Werten von 100—750 Gulden, 45 Besitzer österreichischer und ungarischer Blätter mit Werten von im ganzen 33.285 Gulden.[53])

Die „Österreichische Finanzielle Revue" erbot sich zum Erweise der Wahrheit vor Gericht, daß ein bekanntes Bankinstitut zur Zeit der Türkenlosausgabe an 75 Wiener Blätter Schweige- oder Empfehlungsgelder zahlte, und zwar dem „Tageblatt" 32.000 Gulden, den beiden Pressen je 25.000 Gulden, der „Vorstadtzeitung" 16.000 Gulden, der „Montagsrevue" und dem „Fremdenblatt" je 12.000 Gulden, der „Tagespresse" 10.000 Gulden bis zu der „Deutschen Zeitung" mit 800 Gulden.[54])

Die „privatkapitalistische Orientierung" der Wiener Presse enthüllte so recht der Wiener Krach 1873. Mit Hilfe der Zeitungen wurden zahlreiche bedenkliche Aktien dem Publikum angepriesen, vermöge der Anpreisung unter dem Publikum abgesetzt. Später verloren viele ihr Geld dank der Führung der Presse.[55])

In politischer Hinsicht brachte die „Kaminskiaffäre" an den Tag, daß ein Tageblatt (für politische Arbeiten) 42.000 Gulden vom Kaminskifonds erhielt, ein anderes 28.000 Gulden. Im ganzen wurden von den 630.000 Gulden „nur" 155.453 an deutsche und polnische Zeitungen verteilt.[56])

1873 hat Sacher Masoch, früher Mitarbeiter der „Presse" und später der „Neuen Freie Presse", über den Wert damaliger Zeitungskritik folgende Erfahrungen und Andeutungen veröffentlicht: „Nehmen wir zum Beispiel an, ein Zeitungseigentümer steht in einem lukrativen Verhältnis zu einer Bank, so wird er sich nicht begnügen, derselben sein Blatt in allen rein finanziellen Fragen zur Disposition zu stellen; er wird, wenn der Bankdirektor, was nicht selten vorkommen soll, ein galanter Mann ist und irgend eine schöne aber talentlose Schauspielerin protegiert, dem Theaterreferenten den Auftrag geben, diese Dame jederzeit zu loben, und der Theaterreferent wird sie jedesmal par ordre du Mufti loben und sein kritisches Talent und seinen Witz dafür an irgend einem alten

Schauspieler üben, der weder von einem Bankdirektor noch von sonst jemand protegiert wird."

„Inseriert ein großer Verleger alle in seinem Verlage erscheinenden Werke in einem Blatte, so wird der Eigentümer desselben dem Buchkritiker den Auftrag geben, diese zu loben und jeder Schriftsteller kann, sobald ein Buch von ihm unter der betreffenden Firma erscheint, gewiß sein, in dem betreffenden Blatt par ordre du Mufti gelobt zu werden, ebensogewiß, wie das Konkurrenzblatt ihn so lange herunterreißen wird, bis sein Verleger die Flagge streicht und auch in diesem inseriert."

„Ähnlich wird mit den eigenen Mitarbeitern und denen des Konkurrenzblattes verfahren. Die ersteren werden in den Himmel gehoben, die letzteren in den Kot gezogen, denn der oberste Grundsatz der journalistischen Industrie und der im Dienst derselben stehenden Kritik ist, nichts gelten zu lassen, aus dem man nicht in irgend einer Weise Kapital schlagen kann."[57])

Die Dinge sind später nicht besser geworden. Der Abgeordnete Schönerer hat in den Neunzigerjahren im Wiener Parlament bei Besprechung des Trinkgeldersystems oft die Korruption der herrschenden Großpresse beleuchtet, hat diese Presse mit einer feilen Dirne verglichen, die sich gegen Bezahlung zu den schmutzigsten Geschäften hergebe.

Im gleichen Sinn äußert sich Karl Kraus über die herrschende neuere Presse Österreichs. In Nr. 33/1900 der „Fackel" heißt es: „Von den Inseraten und Pauschalien der Aktiengesellschaften hat die große Öffentlichkeit ziemlich richtige Vorstellungen. Die günstige Kritik, welche die geschäftliche Tätigkeit dieser Institute in den Zeitungen erfährt, wird durch größere Inseratenaufträge erkauft. Der Verkaufspreis regelt sich nach Verbreitung und Unanständigkeit des Blattes . . . Neben den Inseratenpauschalien gibt es

noch eine zweite regelmäßige Form der Entlohnung der käuflichen Blätter: Das sind die Beteiligungen, die volkswirtschaftlichen Redaktionen bei Emissionen gegeben werden. Man räumt den Herren das Bezugsrecht auf eine Anzahl Aktien al pari oder mit geringem Agio ein. Wenn bald darauf das Papier mit hohem Agio in den Verkehr gebracht wird, verkauft der Inhaber des Bezugsrechtes seine Aktien und streicht den sicheren Gewinn ein."

Im August 1905 brachte die Berliner finanzpolitische Wochenschrift „Plutus" aus Wien folgende Mitteilungen: „Alles steigt und alles wird gekauft, besonders Alpine Montan werden von den Juden poussiert. Die Bestechungsgelder in Form von Pauschalien seitens der Banken, Bahnen, Versicherungsgesellschaften usw. wandern jetzt ausschließlich in die Taschen der Herausgeber bezw. der Eigentümer der in Wien mit löblichen Ausnahmen pauschalierten Zeitungen. Den ihnen so entgehenden Gewinn bringen die Börsenberichterstatter durch Spiel auf eigene Faust ein. Die einen wahren noch halbwegs das Dekorum und spielen nur verschämt auf Grund von Informationen, die sie für die nächste Nummer ihres Blattes erhalten oder zurückbehalten. Die andern aber treiben das Spiel ganz unverschämt, indem sie zuerst operieren und dann erst sich informieren lassen. Geht ihnen die Information gegen den Strich, so unterdrücken sie sie oder lügen sie sie in das gerade Gegenteil um. Wenn ein solcher Journalist genügend eingekauft hat, so läßt er zunächst in dem ihm in Wien zur Verfügung stehenden Blatt ein schüchternes Loblied auf das Papier ertönen. Tagsdarauf erschallt das etwas verstärkte Echo in einem Blatt der Provinz, dessen Wiener Korrespondent derselbe feine Herr ist. Wenn es auf einen größeren Fischzug abgesehen ist, so wird die Wirkung noch durch eine lange gut aussehende Korrespondenz in einer Berliner Börsenzeitung oder in einem Hamburger

oder Frankfurter Journal verstärkt. ‚Berliner‘ oder ‚Süddeutsche Käufe‘ machen sich in einem Wiener Börsenbericht als Hausseargument sehr gut. Der jobbernde Journalist hat seinen Zweck erreicht und bringt unterdessen sein Schäfchen ins Trockene.“

Im April 1918, anläßlich der Generalversammlung der Alpinen Montangesellschaft, erklärte deren Generaldirektor Kestranek, auf gewisse kritische Stimmen einer erpresserischen Presse gebe er nichts. Es gebe eine Presse, die ihre Kritik von dem Lohne abhängig mache, den sie erhalte. „Und erpreßt wird zu allen Tagesstunden und an allen Wochentagen.“

In wenig kriegführenden Ländern und an wenig Orten erstieg das Kriegsgewinnertum verhältnismäßig solche Höhen, artete das Zentralenwesen so aus, genossen Kriegsgewinner und Zentralen so viel Schutz oder doch Schonung wie in Wien. Das alles dank der von den Gewinnern selbst in Gegenleistung überreich bedankten führenden Presse. Am 25. Februar 1918 behauptete denn auch der Abgeordnete Zenker in Wien, die Wiener Presse stehe im Dienste der „Geos“ (einer Einkaufszentrale).

Daneben gibt es noch allerlei andere „Douceurs“, erzwungene und freiwillige, die auf die Redaktion abfärben.[58]) Auf die Theaterberichte wirken ein von seiten der Direktoren Freikarten und die Zuweisung der Erträgnisse aus Erstaufführungen, von seiten der Spieler Festgeschenke und Geldbeiträge für Journalistenpensionskassen. Gewisse hochpoetische Stimmungsbilder im Feuilleton gehen je nach dem Inhalt zurück auf Freikarten von Bahnverwaltungen, auf Gratisfütterungen von Kurortleitungen und Pensionsinhaber, auf halb oder ganz unentgeltliche „Probe“-sendungen von der Lebensmittel-, der Möbel-, eventuell sogar der Automobilbranche. Und wenn zu lesen steht, daß der Trousseau der Gräfin X Y die und die Son-

derfeinheiten enthalte, oder daß ein Fürst in der Ausstellung sich günstig über das Feingebäck der Firma Z ausgesprochen habe, oder: Frau Mandelblüh und Herr Jeiteles seien glücklich in Abbazia eingetroffen, dann wissen Eingeweihte, daß hier ein Schneideratelier, eine Brotfirma oder eine eitle Person ihre Geschäfts- bzw. Personalreklame mit 500—1000 Kronen honoriert haben.

Ein deutscher Fabrikant wird gelegentlich auf österreichische öffentliche Meinung verwiesen. Er meint: „Ich gebe auf Urteile österreichischer Zeitungen nichts, da ich für ein Spottgeld alles was ich will, darin unterbringen kann.“ [59]) Ein Österreicher wird in Zürich wegen des späten Anlangens des Heimatpasses zu 10 Fr. Buße verurteilt. Er beklagt sich beim österreichischen Generalkonsul vergebens hierüber, und droht nun dessen Sekretär mit Tadel in einer großen Wiener Zeitung. Der Sekretär lacht und ruft: „Glauben Sie, das bringt Ihnen eine? Die haben doch alle im Sommer hier Schmollis getrunken mit den Hiesigen, wo man sie drei Tage ausgefüttert hat.“ [60]) Ein Wiener Varietédirektor entläßt eine Dame, da sie — nach den Vorstellungen nie von Herren eingeladen worden sei. Die Dame beschwert sich vor Gericht und weist auf die günstigen Zeitungsbesprechungen hin. „Diese Rezensionen sind m e i n Werk, um etwas aus den Artisten zu machen“ — schleudert der Direktor Richter und Dame entgegen. [61]) 1915 strengte der Wiener Chefredakteur Klebinder beim Landgericht München einen Prozeß gegen die Prinzessin Luise von Belgien an wegen eines „Ehrengeschenkes“ von 10.000 Kronen für fünf Artikel, die er „bei verschiedenen Blättern anzubringen hatte“.

Speziell vom mächtigsten Blatt in der früheren Donaumonarchie, der „Neuen Freien Presse“, ist hundertmal gesagt worden, sie sei das korrupteste Blatt, wird unangeklagt behauptet, das meiste in ihr

werde in irgend einer Form bezahlt. „Alles, was vor und nach der berühmten Verlängerung des Nordbahnprivilegs in Österreich gegen die Taschen der Bevölkerung unternommen wird, geschieht unter dem Protektorat der ‚Neuen Freien Presse'. Es gibt keine wirtschaftliche Schändlichkeit, die hier nicht ihre Sanktion gefunden hätte.«[62]) — Nur ein Beispiel: Während einer italienischen Krise schickte ein Berichterstatter der „Neuen Freien Presse" seinem Blatte wahrheitsgetreue Telegramme über Börsenangelegenheiten aus Rom. Zu seinem größten Erstaunen erschienen die Berichte verfälscht, ins gerade Gegenteil verkehrt, und zwar nicht ein einziges Mal, sondern eine ganze Reihe von Tagen. „Es ist anzunehmen, daß dies nur deswegen geschehen ist, weil der Herausgeber der ‚Neuen Freien Presse' ein Börsenengagement eingegangen war, dem das Gegenteil der Wahrheit besser paßte."[63]) —

Für österreichische Presseverhältnisse — eine allgemeine Probe aufs Exempel: Das Wien der Jahre 1896—1918 ist das Wien Luegers und seiner Partei. Durch die geniale Verwaltungsgabe des Schuldienersohnes wurde die Kaiserstadt zur allenthalben bewunderten, bestverwalteten Gemeinde der Welt. Die Verstadtlichung einer Reihe privater Unternehmungen: Gas- und Elektrizitätswerke, Straßenbahnen usw. brachte die Gewinne der Gemeinde statt dem internationalen Großkapital. Durch Gründung einer städtischen Sparkasse und eines Kreditvereins, durch Errichtung einer städtischen Weinkellerei, Schlächterei und eines Brauhauses, durch Ankauf eines Kohlenbergwerkes usw. wurde dem eigensüchtigen Privatunternehmertum eine gesunde Konkurrenz auf den Nacken gesetzt und seine Allmacht zurückgedrängt. Auch auf dem Gebiete des Schulwesens, der Fürsorge für Arbeiter und kleine Gewerbetreibende, des Armenwesens, der Krankenpflege und nicht zuletzt

der Verschönerung der Stadt erwarb sich die Gemeindeverwaltung höchste Verdienste. Die Bürgerschaft anerkannte es aus eigenster Erfahrung und gab ihre Stimmen bis zur Revolution mit Mehrheit für Lueger bezw. seine Partei ab. Und die tonangebende österreichische (Wiener) Presse? Antwort: Sie war von Anfang an eine ununterbrochene Anklägerin und Verdammerin des größten Österreichers der letzten Zeit. Wieso? Als bestochene Wortführerin der durch Lueger zurückgedrängten Kapitalistensyndikate. (Karl Kraus veröffentlichte gelegentlich[64]) die ersten Verzeichnisse der für den Pensionsfonds der bekannten Wiener Journalistenvereinigung „Concordia" eingegangenen Spenden. Als Hauptgeber freiwilliger Geschenke erscheinen — Bankhäuser! Die Anglo-Österreichische Bank (10.000 Kr.), die Creditanstalt für Handel und Gewerbe (10.000 Kr.), die Union-Bank (10.000 Kr.), die Österreichische Bodenkreditanstalt (6000 Kr.), der Wiener Bankverein (4000 Kr.) usw. usw.

Von der ungarischen Presse hat vor Jahren ein ungarischer Graf im Wiener „Vaterland" erklärt, sie sei die verdorbenste der ganzen Welt.[65]) Eine typische ungarische Journalgeschichte: Brotlos und ohne unmittelbare Aussicht auf einen Posten gründete Franz Kossuth ein Blatt „Flüggetlen Magyarorszag". Er entlehnte etwas Geld, mietete ein Haus, kaufte Rotationsmaschine und Letternmaterial, alles auf Pump, und warb eine größere Anzahl Leute gegen hohe Kaution an. Eine Aktiengesellschaft mit 600 Aktien zu 200 Kr. war umso bälder fertig, als niemand auf die Aktien etwas einzahlte. Kossuth machte sich selbst zum Direktor mit 12.000 Kr. Jahresgehalt — alles noch bevor ein Abonnent gewonnen war. Dafür erreichte er aber vom Minister-

präsidenten Koloman Szell ein Pauschale von 12.000 Kr., welches die Staatsbahnen ausbezahlten, ebenso Pauschalien von der „Allgemeinen heimischen Versicherungsgesellschaft" des Direktors Ormodie und von etlichen Banken. Nichtsdestoweniger machte das Blatt infolge Mißwirtschaft bald Bankrott. So ließ sich der Sohn des großen Revolutionshelden gegen 12.000 Kr. Jahresgehalt von Ludwig Hollo am „Magyarorszag" — seinem bisherigen heftigsten Feind (!) — anwerben, gegen die Zusicherung, als Präsident der Achtundvierziger der Regierung Tisza-Fejervary nicht irgendwie gefügig zu sein. Gleichzeitig ließ sich Kossuth zur Mitarbeit an der „Budapest" engagieren. Als er Handelsminister wurde, erwies er sich dankbar: Hollo wurde Vizepräsident der Unabhängigkeitspartei und erhielt reiche Pauschalien. Der durch Majestätsbeleidigungsprozesse bekannte „Budapest"-Herausgeber wurde Hofrat. Alles in allem waren die unter Kossuths Ministerium aus den Erträgnissen der Staatsbahn bestrittenen Pressepauschalien dreimal so hoch wie unter Tisza. Manche waren lediglich Schweigegelder. So erhielt der wegen Betrugs und Unterschlagung zu einem Jahr Kerker verurteilte Chef des „Corbacs" von Kossuth-Szterenyi jährlich 6000 Kr., damit er von seiner Kenntnis gewisser Dinge keinen Gebrauch mache.[66])

Ernte-, Wetterberichte ungarischer Blätter sind immer verdächtig. 1908 hatten in Ungarn die Getreidespekulanten noch im Frühjahr massenhaft Getreide. Da eine gute Ernte in Aussicht stand, drohte starker Preissturz. Ihn zu verhindern ließen die Spekulanten durch feile Zeitungen ein schlechtes Erntejahr prophezeien — die Folge war sprungartiges In-die-Höhe-gehen der Preise und rascher günstiger Absatz der noch vorhandenen Vorräte. Als im Herbst der ungarische Bauer hohen Preis für seine Frucht erhoffte, mußte er überrascht hören, es gäbe Getreide

in Hülle und Fülle, und sein Erzeugnis vielfach um einen Spottpreis abgeben. Vermittelst Pressemachenschaften wurden die Bauern Ungarns in drei Herbstwochen um 10 Millionen Kr. geschröpft.[67]) Etliche Jahre später wurden vermöge falscher Meldungen über Frostschäden wieder solche Börsenzüge gemacht, daß die Angelegenheit Sache von Parlamentsanfragen wurde.[68])

Im Oktober 1911 gab es in Budapest einen großen ungarischen Bankskandal. Da kam anläßlich des Streites zweier Direktoren an den Tag, daß die Ungarische Bank- und Handelsaktiengesellschaft in Budapest, welche die Generalvertretung staatlicher Monopole besitzt und im Aufsichtsrat aktive Staatssekretäre sitzen hatte, 2½ Milllionen Kr. zu diskreten Verwendungen buchte, — daß also dem Bestechungs- und Schmiergelderunwesen eine amtliche Weihe zuteil geworden war. Dieser Fall wurde von der gesamten herrschenden Presse in Budapest (und Wien) — natürlich nicht umsonst! — vertuscht und erst von der christlichen Wiener „Reichspost" ins Licht gesetzt.[69])

Anfangs 1914 wollte eine ungarische Finanzgesellschaft auf der Budapester „Margaretheninsel" und in Abbazia Spielbanken errichten. Um die Presse und durch sie das Publikum dafür zu gewinnen, wurde — wie Ministerpräsident Graf Tisza im Budapester Parlament am 12. Februar 1914 mitteilte — 93 ungarischen Zeitungsorganen Geld in der Höhe von 280.000 Kr. gegeben.

Nach einer Veröffentlichung des Blattes „Varos" anfangs 1919 erhielten um diese Zeit die Budapester Blätter vom ungarischen Bankkartell Subventionen wie folgt: „Pester Lloyd" 48.000, „Pesti Hirlap" 35.000, „Az Ujsag" 35.000, „Az Est" 35.000, „Magyar Orszag" 30.000, „Pesti Naplo" 35.000, „A Nap" 28.000, „Budapesti Hirlap" 28.000, „Neues Pester Journal"

25.000, „Politisches Volksblatt“ 10.000, „Deli Hirlap“ 25.000, „Magyar Hirlap“ 12.000, „Uj Szo“ 18.000, „Republikanische Zeitung“ 12.000, „Magyar Estilap“ 5000, „Neues Politisches Volksblatt“ 8000, „Neues Budapester Abendblatt“ 10.000, das „Acht-Uhr-Abendblatt“ 24.000 Kr.

Der Kapitalismus des Ungarn von 1850—1918 mit seinen vielfältigen Korruptionen, mit seinem Börsenspiel, seinen übermäßigen Bankengewinnen, seinem Raubbau an der Natur (man denke an die Holzverwüstungen in Siebenbürgen und Bosnien!), mit dem Pomp und Prasserleben seiner ersten Vertreter, mit seiner Vergiftung von Wissenschaft, Literatur und Kunst, mit seiner Verseuchung des Adels, war nur möglich dank der Förderung durch eine Presse, die, je mehr sie ihn förderte, umsomehr von ihm selbst wieder gefördert wurde.

Wohl von der Presse seiner Heimat Ungarn ausgehend und diese in erster Linie brandmarkend, schrieb vor verschiedenen Jahren der bekannte magyarische Schriftsteller Karl Eötvös: „Immer mehr verbreitet sich die Ansicht, daß ein Prinzip, eine Überzeugung und eine bestimmte geistige Richtung nicht für die Zeitungsschreiber tauge und all dies nur eine unnütze, ja schädliche Last auf den Schultern des wirklichen Journalisten sei. Der Zeitungsschreiber müsse, sagt man, frei von jedem Prinzipe, von jeder Richtung, von jeder Überzeugung den täglich wechselnden Strömungen gemäß arbeiten, wie es die Laune des Publikums oder die Weisung seines kapitalbesitzenden Herrn befehle. Die schöpferische Vorstellung des altgriechischen Volkes kannte die heutige Zeitungsliteratur und ihr Heer nicht. W e n n s i e s i e g e k a n n t h ä t t e, w ü r d e s i e s i c h z u d e n F ü ß e n d e s P a r n a s s u s e i n e n M o r a s t g e d a c h t h a b e n, i n w e l c h e m e s v o n S c h l a n g e n, K r ö t e n, v e r ä c h t l i c h e m S c h l e i c h g e t i e r u n d G e w ü r m w i m m e l t. D i e s e r M o r a s t

wäre das Lager der zeitgemäßen Zeitungsschreiber gewesen“[70])

Die Verderbnis der österreichisch-ungarischen Presse der letzten Jahrzehnte zu erkennen, braucht man übrigens nur ihre Anzeigen- bezw. Einschaltungsbedingungen, wie sie in den größeren Zeitungskatalogen[71]) mitgeteilt sind, zu untersuchen. Die diesbezüglichen Bestimmungen und Angebote zeigen eine völlige Verwischung von Redaktions- und Inseratenteil. Gegen entsprechendes Honorar öffnet sich der Redaktionsteil ganz offen den verschiedensten Interessen. Fast alle großen Wiener, Budapester, Prager, usw. Blätter machen grundsätzlich Anerbietungen wie etwa die folgenden Zeitungen:

„Neue Freie Presse“ (Wien): „Redaktionelle Notizen 10 Kr. pro Zeile, Minimum 50 Kr Notizen unter Personalnachrichten 100 Kr. pro Aufnahme. Aktiengesellschaften, Bahnen, Banken, Versicherungen Spezialtarif.“

„Neues Wiener Tagblatt“: „Notizen im textlichen Teil 10 Kr. für die dreimal gespaltene Petitzeile für Nichtinserenten; für Inserenten 6 Kr.“

„Neues Pester Journal“ (Budapest): „Notizen: Nach den Tagesneuigkeiten oder nach dem volkswirtschaftlichen Teil: Eine Petitzeile 3 Kr. Bei redaktionellen Publikationen von Banken, Assekuranzen, Eisenbahnen und größeren Aktiengesellschaften, ferner bei Polemiken, Erklärungen oder außerordentlichen Gelegenheitsinseraten als Sprechsaal oder als redaktionelle Veröffentlichungen sind von Fall zu Fall separate Vereinbarungen zu treffen.“

„Pester Lloyd“ (Budapest): „Tagesneuigkeiten pro Petitzeile 6 Kr. Notizen nach dem Strich 3 Kr. (im Abendblatt 8 bezw. 4 Kr.) Familiennachrichten pro Petitzeile 15 Kr.“

„Prager Zeitung“ (Prag): „Familiennachrichten 1 Kr. pro Zeile. Notizen in der Rubrik ‚Vom Tage‘ 4 Kr, nach der Rubrik ‚Vom Tage‘ 2 Kr. Assekuranz- und Geschäftszeitung 2 Kr., Vergnügungschronik 1 Kr., Musik-Korrespondenzen 1 Kr. pro Zeile. Inserate im Ratgeber (Aufnahme beschränkt) 1 Kr., Inserate im redaktionellen Teil 2 Kr. pro Zeile. Industrieller Wegweiser (nur ganzjährig) pro Zeile und Jahr 70 Kr. Emissionsinserate nach Übereinkunft.“

Seit Krieg und Revolution sind die Angebote geblieben; nur die Preise bis ums Zehnfache erhöht worden.

Die Wirkungen von Saint-Germain und Neuilly haben der alten österreichisch-ungarischen Presse viel an Einfluß und Bedeutung genommen; die neue Zeit vermochte ihr aber nur von der Macht zu nehmen. Der Geist und die Geschäftsgrundsätze als solche sind die alten geblieben.

Auch die Presse der anderen führenden „Kulturländer“ ist völlig verdorben.

Die **amerikanischen** Blätter sind vorwiegend Mundstück finanzkräftiger Industrie- und Börsenunternehmungen. Der spezifische Charakter der amerikanischen Intelligenz, die mit dem Geschäftlichen liebäugelt und der Halbintelligenz, der es nur um das Geschäft zu tun ist, machten das Zeitungswesen Amerikas zum bloßen Geschäft, selbst wenn die Verleger Idealisten wären. Kenner stellen fest: Da in Amerika alles aufs Geld eingestellt sei, da eben Geld dort drüben im stärksten Sinne Macht bedeute, ließen sich ungezählte Vertreter der Intelligenz von den Plutokraten als Kondottieri in den Dienst nehmen und würden durch diesen Anschluß selbst reich. Amerikanischer Journalismus heißt Plutokratendienst. Journalisten, die dabei nicht parieren

wollen, fliegen. So wurde z. B. gelegentlich der Chefredakteur von Talliers „Weekly“, welcher versucht hatte, das „Gewissen der Nation“ zu repräsentieren und daher die Korruption im öffentlichen Leben, die Schwindeleien in Verbindung mit dem Verkauf der Staatsländereien, das gemeinschädliche Verhalten gewisser Trusts entsprechend vornahm — von seinem Verleger einfach entlassen. Der hatte gefunden, daß die Zeitung seit einiger Zeit weniger ertragreich, hatte deshalb einen neuen Geschäftsführer angestellt und ihm zugleich die völlige Aufsicht über den redaktionellen Teil gegeben, auf daß Artikel, die gewissen Inserenten unbequem, vermieden würden.

Von der **englischen** Presse schrieb Pierre Mille 1901: „In England geben die großen Morgenblätter (= Hauptblätter) keineswegs die Meinung aller sozialen Schichten wieder, sondern nur die der leitenden Klassen. Die leitenden Klassen sind in England die Industrie und die Hochfinanz . . . sie sind es, die jeden Morgen in der englischen Presse ihre Meinung über Tagespolitik verlautbaren lassen.“[72]) 1911 schreibt Gustav Eberlein über dieselbe englische Presse: „Der Kapitalismus hat Besitz ergriffen von der englischen Presse. Sie ist ihm rettungslos verfallen. Die Zentralisierung ist mit Siebenmeilenstiefeln vorangeschritten, die Vertrustung folgte ihr auf dem Fuße, *das Kapital feiert Triumphe. Zwei bis drei Menschen (Geldmänner) haben Gewalt bekommen über die Presse Londons und damit fast ganz Großbritanniens*: Sir George Newnes, C. A. Pearson und vor allem A. Th. Harmsworth (Lord Northcliffe). Letzterer ist heute unumschränkter Herrscher im Reiche der Presse. Wie ein Polyp streckt er seine Fangarme bald nach diesem, bald nach jenem Blatt und erstickt es ohne Gnade. Und, so traurig es klingen mag, auch in das dreimal versiegelte Heilig-

tum der ‚Times' ist es ihm gelungen, einzudringen."[73]) 1917 schreibt der amerikanische Schriftsteller R. L. Orchelle im Jännerheft der „Continental Times", es sei der Fluch Großbritanniens, heute unter dem Einfluß von Journalisten und Demagogen zu stehen, die nur von Gewinnsucht beseelt seien.

Je schwieriger in **Italien** gewisse äußere Umstände — der weitverbreitete Analphabetismus der Bevölkerung und ein wenig entwickeltes Anzeigenwesen — das Zeitungsverlegergeschäft von Haus aus machen, um so „selbstverständlicher" ist sozusagen seine Auslieferung an die kapitalistische Korruption. Die enge Verbindung von Banken, Industriegesellschaften, Versicherungsanstalten mit den Zeitungsverlagen bezw. ihr eigenes Zeitungsgründen und -verlegen spricht schon eine deutliche Sprache. Kommt dazu noch der natürliche Geschäftssinn südlicher Tagesschriftsteller, so ist der übliche materialistisch-kapitalistische Typus fertig. So stellt denn auch ein Kenner fest: Die Preßbestechung sei in Italien etwas so Selbstverständliches, daß man kaum noch ein Wort darüber verliere. Die Presse Italiens verschachere ihre Haltung, ihre politische Überzeugung, ihr ganz weißes Papier an den Meistbietenden. Je nach der Höhe der Subventionen leiste diese Presse ihre Dienste, vom einmaligen Leitaufsatz bis zur Gefolgschaft längerer Dauer.[74])

Es würde zu weit führen und ermüden, diese weitere ausländische Presse des langen und breiten zu analysieren. Gehen wir über zur Betrachtung des deutschen Zeitungswesens.

B.

Die herrschende **deutsche Presse** zeigt dieselben Zeichen der Entartung, die wir bereits bei der

französischen, österreichisch-ungarischen usw. gesehen haben. Auch sie ist mehr und mehr zur Beute des Geschäftsgeistes mit all seinen Untugenden geworden: Die Rücksicht auf die Inserenten, Erpressergelüste gegenüber Nichtinserenten zerstören die Sachlichkeit der Nachrichtenmitteilung. Daneben findet sich alle Art Nachgiebigkeit gegenüber gut honorierenden Privatinteressen. *Auch in der deutschen Presse sind die politischen, die Bank-, Industrie-, Bücher-, Kunst-, Theaterberichte usw. so häufig nicht Niederschlag unbeirrter Überzeugungen, sondern von Haus aus betriebenes, in vielen Einzelfällen gegen Sonderbezahlung verstärktes Schrittmachertum für den Geist des Materialismus und die Welt des Kapitalismus, daß sie in keiner Weise als Ausdruck des „Volksgewissens" angesehen werden kann.*

Dinge, die den Wünschen großer Inserenten zuwiderlaufen, werden unterschlagen. „Es wird die bekannte weitgehende Rücksicht genommen. Selbst wichtige lokale Nachrichten, die sonst unbedingt und im Sperrdruck veröffentlicht würden, verschwinden, wenn sie einem Inserenten von Bedeutung unbequem werden könnten." Richard Nordhausen schrieb Anfang 1911[75]) so und erwähnt gleich einige Fälle. Ein schreckliches Fahrstuhlunglück in einem fleißig inserierenden Warenhause wurde auf Verlangen der Firma in der ganzen Presse totgeschwiegen. Die Verbrechen eines Industriellen, welche die Öffentlichkeit stark interessieren mußten, wurden erst durch Gerichtsverhandlung offenbar; bis dahin wurden sie von der mit Anzeigen reichlichst bedachten Presse einfach vertuscht. Harden berichtet über einen interessanten Berliner Fall aus dem Jahre 1902.[76]) Dort wurden im Oktober besagten Jahres zwei lange (47 bzw.

38 Jahre) bewährte Angestellte der Firma Israel — Julius und Berthold Besas — wegen angeblicher Unterschlagung noch vor der gerichtlichen Untersuchung einfach weggejagt. Die Gerichtsverhandlungen taten die volle Unschuld der Verstoßenen dar und erwiesen, daß nicht durch Unterschlagungsabsichten von Personen, sondern durch Mängel der Kassenorganisation jene Unregelmäßigkeiten in der Kasse verursacht waren. Trotz des Freispruches werden die Besas von der Firma nicht wieder aufgenommen, sie erhalten nicht einmal eine Ehrenerklärung. Warum? „Die Firma darf nicht kompromittiert, die Unzulänglichkeit ihrer Organisation nicht enthüllt werden. Lieber sollen zwei alte Hausbeamte bis ans Lebensende verrufen bleiben." (Harden.) Jetzt versuchten es die früheren Angestellten mit einem offenen Brief in der Presse. Doch vermochten sie keinerlei Richtigstellung, keinerlei aufklärende Mitteilung in derselben unterzubringen. „Man wies uns mit der lakonischen Erklärung ab, daß in dieser Angelegenheit nichts ohne die ausdrückliche Zustimmung der Firma Israel gebracht werden könne. Wir mußten die betrübende Erfahrung machen, daß über den kommandierenden Generalen der Presse noch eine Großmacht steht: der annoncierende Warenhausbesitzer, dessen Reklamen die Redaktionskassen füllen." Harden bemerkt dazu: „Merkwürdig ist aber, daß in all den Zeitungen, die ich zu lesen bekomme, über den im März versandten offenen Brief, der immerhin als lokale Sensation zu verwerten war, bis heute kein Sterbenswörtchen gesagt worden ist. Und in allen waren zu Ostern von der Firma Israel auf einer halben Seite billige Gartenmöbel annonciert." Im Bruhnprozeß 1910 hat der Sachverständige Kluge, ein nüchterner, völlig zuverlässiger Mann, denn auch anerkannt, daß Angriffe gegen große Inserenten, ja selbst mißzudeutende Bemerkungen über sie, erst dem Chefredakteur vorgelegt werden.[77]) Natürlich werden sie von diesem gestrichen.

Besonders von der sogenannten parteilosen Presse hat Dr. Diez noch 1910 in denkbar allgemeinster Weise geschrieben: „Was mächtige Gönner oder gar Inserenten verstimmen könnte, bleibt prinzipiell ausgeschlossen, und ist doch einmal eine solche Einseitigkeit durchgeschlüpft, so muß sie ganz gewiß in der nächsten Nummer ausgeglichen werden, indem man die Frage nun von einer anderen Seite beleuchtet oder den Gegner von gestern selbst zum Wort kommen läßt“.[78])

Inserate aber geben nicht nur Anspruch auf Vertuschungen, sondern auch auf Empfehlungen. Sie sichern günstiges Urteil in Kunst-, in Bank- und Industriesachen, überhaupt auf allen Gebieten, für die in der Zeitung Reklame gemacht werden kann.

Wuttke klagt von früheren Zeiten, daß im großen und ganzen Verleger bestimmen, was bezüglich Literatur zur Anzeige kommen soll.[79]) Er führt als Beispiel an: „Der Verleger der Spenerschen Zeitung, Heiberg, erließ Anfang März 1874 ein Rundschreiben an die deutschen Verleger, empfahl ihnen hier sein Literaturblatt für Novitäten und erklärte zugleich, daß der Fachredakteur angewiesen sei, diejenigen Novitäten unbedingt in erster Linie und am ausführlichsten zu besprechen, die mit einem Inseratenauftrag übersandt würden.“ Wuttke fügt dem und anderem die allgemeinen Sätze an: „So werden wichtigste Werke verschwiegen, während für Spreu Reklame gemacht wird.“ „Nicht mehr die Güte des Buches, sondern die dafür gemachte Reklame entscheidet heute über den Erfolg.“

1898 erhielt der Verlag „Schuster & Löffler“ laut eigener Mitteilung in der „Zukunft“ vom 2. April 1898

vom Verlag der „Gegenwart“, dem er ein Buch zur Besprechung geschickt hatte, folgenden Brief: „Da die ‚Gegenwart‘ kein ausschließliches Literaturblatt ist, so kann nur der kleinste Teil der eingehenden Rezensionsexemplare kritische Würdigung finden. Es werden vor allem die durch inneren Wert oder zeitgemäß interessanten Inhalt hervorragenden Erscheinungen ausgewählt und grundsätzlich jene Werke besprochen, welche im Annonceteil angezeigt werden. Die Inserate gewinnen also durch die redaktionelle Besprechung eine wesentlich erhöhte Wirksamkeit, wie sie kaum ein anderes Blatt zu bieten vermag. Wenn dem Rezensionsexemplar ein Inserat beigefügt wird, werden wir für sofortige Veröffentlichung der redaktionellen Besprechung Sorge tragen. Hochachtungsvoll Berlin W 57, Culmstr. 7/8. Verlag der ‚Gegenwart‘.“ Schuster & Löffler meinen richtig: „Es ist das Recht jeder Redaktion, das auszuwählen, was ihr wichtig, oder im Guten oder Bösen der Besprechung wert erscheint. Wer aber zur Voraussetzung der Besprechung ein bezahltes Inserat macht, der hat das Recht verwirkt, ernst genommen zu werden und über Literaturerzeugnisse zu Gericht zu sitzen.“

1908 schrieb (laut „Türmer“, Oktober 1910) ein Leipziger Verleger einem Autor: „Mit einem im 78. Jahrgang stehenden Literaturblatt habe ich einen Vertrag geschlossen, durch den ich mit Besprechung und Inserat in diesem Blatt zugunsten meiner P. T. Autoren wirken kann . . . Ich kann also eventuell eine Selbstkritik (!) von Ihnen, auch größeren Umfanges, einschalten und zum Zweck der Reklame besonders packende Stellen Ihres Werkes zum Abdruck bringen, was ich mir vertraglich sogar, im Interesse des Absatzes, erbitten müßte.“

Diese Dinge haben sich in unseren Tagen natürlich nicht geändert. „Noch heute bedingen sich Ver-

lagsbuchhandlungen gern aus, daß am selben Tage mit ihrem Inserat die redaktionelle Kritik des in der Anzeige empfohlenen Buches abgedruckt werden müsse." Natürlich fällt die Kritik immer entsprechend gut aus. —

Über die Beziehungen zwischen Inserat und Musikkritik schrieb 1910 Prof. Dr. W. Altmann: „Wie wenige Kritiker sind in der Lage, unbeeinflußt vom Verleger oder auch Chefredakteur ihr Amt auszuüben! Es gibt in Berlin zum Beispiel Zeitungen, in denen über die unbedeutendsten Konzerte berichtet wird, wenn deren Veranstalter der Zeitung eine Annonce gegeben haben, hingegen die größten musikalischen Ereignisse totgeschwiegen werden, weil das Inserat fehlt."[80])

Ein Beispiel: Am 4. November 1902 erhielt die Schriftleitung der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" einen Brief: „Dr. Arthur Pserhofer, Direktor des Intimen Theaters in Berlin C 25, Alexanderplatz, beehrt sich, Sie zu der am Mittwoch den 5. November stattfindenden Vorstellung ergebenst einzuladen." Gleichzeitig sind zwei Freibillette beigefügt. Der Ressortleiter schreibt auf den Umschlag: „Haben wir Inserate?" Der Brief geht an den Absender zurück mit der Randbemerkung: „Ohne Inserate keine Besprechung. Expedition der ‚Norddeutschen Allgemeinen Zeitung', Berlin SW., Wilhelmstraße 32."[81])

Über Inserat und Börse läßt sich Plutus also aus: „Die meisten Blätter — Ausnahmen kann man an den Fingern einer Hand abzählen — sind in ihrem Urteil über Handelsvorgänge gebunden, weil sie von den Banken mit Inseraten genährt werden... Bei großen Berliner Blättern herrscht sogar die Unsitte, daß, unglaublich, aber wahr — die Handelsredakteure

selbst die Inserate heranzuschaffen haben und für diese Agententätigkeit Provisionen beziehen. Zu solcher Agentenarbeit geben gebildete und fähige Menschen sich freilich selten her. Doch was liegt dem Durchschnittsverleger an Bildung und Fähigkeit? Die entwerten ihm durch fachmännisch-offene Kritik in Handelssachen höchstens den Annoncenteil. Kein Wunder also, daß die schlimmsten Mißstände der Finanzwelt in den meisten Gegenden des deutschen Blätterwaldes einfach totgeschwiegen werden... Kein Wunder aber auch, daß die Bankdirektoren ungemein empfindlich geworden sind, nicht nur gegen persönliche Beleidigungen, sondern gegen jede sachliche scharfe Kritik. Sie bestrafen unbequeme Preßorgane dadurch, daß sie ihnen ganz oder wenigstens zum Teil die Inserate entziehen. Auch große und verbreitete Blätter werden von dieser Strafe ereilt... meist geben in solchen Fällen die Verleger nach und der Redakteur kann zusehen, wie sie ihr Schweigegeld einstreichen."[82])

Derlei Beeinflussung des Redaktionellen vom Anzeigenteil aus macht sich schließlich auf allen Gebieten der Publizistik geltend. Ein welterfahrener Badearzt, mit dem ich über die Sache sprach, sagte mir einmal: Die meisten Beschreibungen von Bädern sind bezahlte Reklame. Lob und Tadel sind für die herrschende Presse weniger bedingt durch die Qualität der Kurorte, als durch die Größe der Anzeigenaufträge, wenn nicht von noch Schlimmerem. Die Herren von der Zeitung lassen uns — natürlich durch die Blume — wissen: bei Anzeigenaufträgen für 200 Mk. etwa 100 Feuilletonzeilen zugunsten des Bades, bei solchen für 400 Mk. das Doppelte.

Vor etwa einem Jahrzehnt trat der Frankfurter Professor Ehrlich mit seinem Mittel „Salvarsan" an die Öffentlichkeit. Das Mittel fand vielerlei ärztlichen Beifall, aber von Seite solcher, die es eingehend

erprobten, auch scharfe Kritik. Doch vermochten letztere, z. B. Dr. Kanngießer, in der Presse, selbst in vielen medizinischen Wochenschriften, ihre Kritik nicht unterzubringen. Der Wiener Univ.-Prof. Finger mußte feststellen, die Berichte über die Schädigungen durch „Salvarsan" seien in den Tageszeitungen gefärbt worden; man habe von ihm und von anderen Forschern auf dem Dermatologenkongreß in Rom, nur die günstigen Mitteilungen erwähnt, dagegen die ungünstigen unterschlagen. Woher das? Nach fachlicher Berechnung verdiente das Salvarsansyndikat in kurzer Zeit bei 1 Million Herstellungskosten etwa 23 Millionen Mk. Natürlich gab es reichlichst Inserate. Diese führten auch bei medizinischen Fachschriften zur Ablehnung „Salvarsan"-unfreundlicher Darlegungen. Wie Dr. Kanngießer von der Schriftleitung einer solchen erfuhr: ein Aufsatz wegen „Salvarsan" könne nicht mehr gebracht werden, da das Blatt sonst geschäftlich geschädigt würde. Der ärztliche Mitarbeiter einer ersten Berliner Zeitung meinte dazu: „Wer die Beziehungen zwischen dem Annoncen- und dem Textteil kennt, wundert sich nicht darüber."[83])

Der unbedingten weitestgehenden Rücksicht der Presse auf die Inserenten entspricht auf der anderen Seite die bis zur Erpressung fortschreitende Rücksichtslosigkeit gegenüber Leuten, die, auf die Öffentlichkeit angewiesen, in entsprechender Weise zu annoncieren sich weigern. Der Generalkonsul Russel erklärte in dieser Hinsicht in der Kommission für die Börsenenquete, speziell für den Bereich des Börsenwesens: „Es ist oft gar nicht zu sagen, welchen Bestürmungen durch Annoncenagenten wir regelmäßig zur Zeit von öffentlichen Emissionen irgend welcher Art ausgesetzt werden, und ich kann wiederum nur sagen, daß in sehr vielen Fällen, wenn man der betreffenden Zeitung das Inserat nicht gibt,

dann am folgenden Tage ein ungünstiger Artikel über die betreffende Emission in der Zeitung steht, oder falls die Zeitung nach der Richtung hin vorsichtig ist, sonst ein mißliebiger Artikel. Das gilt nicht für alle Zeitungen, aber es ist naturgemäß, daß hiernach durch die Presse geradezu ein gewisser Druck auf die Emissionsinstitute ausgeübt wird, ihr die Inserate in einem weiteren Umfange zuzuwenden, als es die Emissionsinstitute sonst vielleicht tun würden."[84]) Solches ist gesprochen im Jahre 1892. Auf der Generalversammlung der Berliner Bank vom 31. Mai 1904 behauptete der Bankier A. Jarislowsky: die Presse habe die Berliner Bank mit Schmähartikeln verfolgt, deren Zweck war, Inserate zu erpressen, und er hat den Direktoren zugerufen: Schmeißen Sie diese Leute heraus, wenn sie zu Ihnen kommen, und machen Sie sie unschädlich! Alle Banken sollten gegen dieses Erpresservolk ein Kartell schließen! Jarislowsky wurde nun in der Presse nicht angegriffen, wie er erwartet hatte, sondern mit seiner Rede einfach totgeschwiegen. Harden, der die Sache ins Licht stellte, erklärte dazu: „Auf meine Frage, ob sie wirklich von Schreibern und Zeitungen finanziell bedrängt würden, haben die Berliner Bankdirektoren mir geantwortet, die Sache sei viel schlimmer, als ich sie mir vorstelle, doch dürften sie leider nicht darüber reden."[85])

Das wurde später wieder bestätigt durch den Prozeß Dr. Mancke (Oktober 1911). Hier bekundete u. a. Direktor Simon von der Kommerz- und Diskontobank: die unberechtigten und abfälligen Kritiken der (von Dr. Mancke herausgegebenen) „Bank- und Handelszeitung" über die Bank seien nach Hingabe von Inseraten unterblieben. Der Angeklagte habe auch ohne Auftrag Inserate gedruckt und nachher Bezahlung verlangt. Dies sei ihm zwar verboten worden, aber nichtsdestoweniger habe er die Inserate weitergedruckt und

sie seien dann wieder bezahlt worden. Und nun wurde ein Brief von Dr. Mancke verlesen, mit der Bekundung, daß er „diese bewährte (!) Geschäftspraxis schon seit 25 Jahren unbeanstandet ausgeübt habe.“ [86])

Um die Wende 1911/12 erschienen in der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung“ Klagen über den Direktor Heyler von der „Elsässischen Maschinenbaugesellschaft“ in Grafenstaden. Es wurde genanntem Direktor der Vorwurf deutschfeindlicher Gesinnung gemacht und die darauf eingeleitete Untersuchung der Regierung führte zum zeitweiligen Geschäftsboykott der Gesellschaft durch den preußischen Eisenbahnminister. Bei der Behandlung der Angelegenheit im elsässischen Landtag wurde vom Abgeordneten Martz konstatiert, daß die fraglichen Klagen erst veröffentlicht wurden, nachdem die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“ viermal, allerdings vergeblich, Inseratenaufträge vom Grafenstadener Werk verlangt hatte.[87])

Den Gipfel in diesen Dingen stellt wohl jene Abart von Revolverpresse dar, von der Plutus 1901 berichtet: „Das stille Geständnis der Bankdirektoren, daß ihnen das Inserat nur ein Mittel ist, sich die Presse günstig zu stimmen, hat zur Folge, daß diese straflose Form der Bestechung von den Hyänen der Presse eifrigst ausgenutzt wird. Im Lauf der letzten Jahre sind immer mehr kleine Börsenblätter entstanden, die nur auf Bankanzeigen spekulieren, wenig Text bringen, nicht einmal regelmäßig erscheinen, sondern das Licht der Welt nur erblicken, wenn der Herausgeber eine günstige Gelegenheit zu einem Fischzug wittert . . . Von solchen Blättern werden sehr oft nur gerade soviel Nummern gedruckt, wie für die Inserenten als Beleg gebraucht werden. Wehrt sich eine Bank gegen diese neue Belastung, so erscheint der ehrenwerte Herausgeber mit einer Aktie bewaffnet in der Generalver-

sammlung, spielt sich als Aktionär auf und kritisiert die Verwaltung schroff. Solcher Wink mit dem Zaunpfahl pflegt zu genügen."[88])

Heute ist die Zuweisung der Inserate an die Presse zum guten Teil durch große Annoncenagenturen vermittelt. Es ist für die inserierenden Unternehmer einfacher, nicht mit allen möglichen Blättern einzeln verhandeln und verrechnen zu müssen, sondern ihre Anzeigenaufträge einfach nur großen Bureaus übergeben zu können, die berufsmäßig die Unterbringung in den verschiedenen Blättern besorgen. Umgekehrt hängt selbstverständlich der Erfolg dieser Bureaus bei den Unternehmern davon ab, daß ihre Anzeigen in den damit bedachten Blättern wenn schon nicht redaktionelle Förderung, so doch wenigstens keine redaktionelle Schädigung erfahren. So vermehrt die Entwicklung der Annoncenbureaus viel eher das Verderben, das vom Annoncenwesen aus in die Presse strömt, als daß sie es mindert, insofern sie selbst solche Zeitungen der Korruption ausliefert, die ursprünglich auf ehrlichen Betrieb bedacht sind. In dem Augenblick, wo sie es nicht mehr mit einzelnen Auftraggebern zu tun haben, sondern mit großen Geschäften, welche zahlreiche Inserate gleichsam zum Monopol machen und deren Zuweisung, bestimmt von ihren Auftraggebern, von gewissen Bedingungen abhängig machen, beginnen aus Furcht vor Boykott auch viele ursprünglich redliche Blätter auf unabhängige Überzeugung zu verzichten. Annoncensammelinstitute, wie die der Firmen Mosse, Haasenstein und Vogler usw. haben es in der Hand, einer Zeitung jährlich Anzeigen im Wert von etlichen 10.000 bis etlichen 100.000 Mk. zu vermitteln oder vorzuenthalten. Je größer die Beträge und je mehr einzelne Blätter darauf angewiesen sind, um so größer natürlich ihre Neigung oder ihr Zwang, redaktionell dem Geist der Mosse- oder Haasenstein-Inserate Rechnung zu tragen.

Zum Verderb der deutschen Presse vom Inseratenwesen aus tritt ebenso wie bei der früher genannten Presse die **direkte Korruption:** die Beeinflussung mit barem Geld, Beteiligungen, Naturalgeschenken, Freikarten usw. hinzu.[89]) „Ein Teil der Presse ist abhängig von den Annonceneinnahmen, ein anderer läßt sich direkt bestechen" — sagt der berühmte Nationalökonom Gustav Schmoller.[90]) Oft gehen die Anstöße zur kapitalistisch-mammonistischen Fälschung der „öffentlichen Meinung" von außen aus; oft vom Innern der Redaktionen; von Verlegern und Redakteuren, welche gegen entsprechendes Entgelt zu bestimmt gefärbten Nachrichten und Berichten sich anbieten. Die Fälschungen treffen nicht nur die Gebiete des Wirtschaftslebens, auch die der Wissenschaft, Literatur, Kunst, des gesamten kulturellen und politischen Lebens usw.

Am schlimmsten steht es allerdings mit den Berichten über Börsendinge. Allzuhäufig sind sie bestimmt durch Subventionen und Beteiligungen. Einen Höhepunkt diesbezüglich stellen wohl die sog. Gründerjahre nach dem siegreichen Krieg 1870/71 dar. „Da hatte die Bestechlichkeit und Verdorbenheit der Presse einen Grad erreicht, der aller Beschreibung spottet. Außer den Anzeige-Einschaltgebühren, welche bald auf das Dreifache des üblichen Betrages anschwollen, bezogen die Verleger und Redakteure bei besonders faulen Gründungen außergewöhnliche Gratifikationen. Im redaktionellen Teil wurden die betreffenden Unternehmungen himmelhoch gepriesen. Die kleinen Blätter ließen sich diese Gelegenheit natürlich nicht entgehen, druckten Prospekte unaufgefordert ab und sandten Belege mit Rechnungen ein. In der Zeit, als das Geschäft noch blühte, honorierte man sie auch wirklich."[91]) Auch in der Folge ist solcherlei vorgekommen.

Im Prozeß Moritz Meyer wurde konstatiert, daß ihm (er war erst bei der „Nationalzeitung", dann bei

der „Vossischen Zeitung“, hernach beim „Ratgeber auf dem Kapitalmarkte“) Inhaber erster Bankhäuser regelmäßig ansehnliche Beträge bezahlten.“[2])

Anläßlich der Krisis der Pommernbank wurde erwiesen, daß von ihr nicht nur der „Berliner Presseklub“ 15.000 Mk. bekam (1904 — als „unverzinsliches Darlehen“) — die Redakteure großer Blätter verschwiegen dafür die Mißbräuche des Bodenkreditverkehrs, die später zu einer volkswirtschaftlichen Katastrophe führten — sondern auch noch einzelne Journalisten. Drei Fälle wurden festgestellt: Herr Julius Salomon, Chefredakteur des „Berliner Börsenkuriers“ erhielt 1000 Mk.; Herr Moritz Meyer 2000 Mk.; Herr Max Wittenberg einen Jahressold von 12.000 Mk. (für „wissenschaftliche Arbeiten im Auftrag von Bankdirektoren“).[93])

1911 kam ein Erpresser in den Besitz eines Zettels aus dem Jahre 1886, auf dem der frühere Direktor der Darmstädter Bank, Stadtältester Kämpf, in Verbindung mit einer portugiesischen Emission seiner Bank die Namen mehrerer Berliner Handelsredakteure mit verschiedenen Summen aufgezeichnet hatte. Vor Gericht bekundete Herr Kämpf: das seien Namen von Handelsredakteuren, die für bestimmte schriftstellerische Arbeiten Honorare erhalten und ganz rechtmäßig verdient hätten. In solchen Honoraren liegt aber lediglich Bestechung vor. Der „Zeitungsverlag“ (18 1911) bemerkte denn auch zu diesen Aussagen Kämpfs: sie widersprächen der Annahme, daß seit Erlaß des Börsengesetzes in Hinsicht der Schweigegelder an der Presse eine Änderung eingetreten sei, daß man nämlich, von wenigen Ausnahmen abgesehen, nur noch durch Anzeigen beruhige . . . Und wirklich läßt sich die „Kreuzzeitung“ aus Bankkreisen glaubwürdig versichern, daß das Scheinmanöver mit den gelieferten „literarischen Arbeiten“ bei weitem nicht die einzige Form der Trinkgelder an Handelsredakteure sei, heute

so wenig wie ehedem; die gebräuchlichere Form sei die, daß den empfänglichen Redakteuren bei Emissionen mitgeteilt werde, die Bank habe ihnen auf ihre (meist fingierte) Zeichnung so und soviele Stücke aufgeschrieben und bald darauf folge dann die Benachrichtigung, die zugeteilten Stücke seien verkauft, der erzielte Kursgewinn sei auf ihrem Konto gutgeschrieben, gehe durch Postanweisung ab, oder ähnlich . . .[94])

„Die Schäden, welche sich aus dem Verhältnis des Gründerwesens und der Börse zur Presse ergeben, sind noch nicht geheilt und werden in absehbarer Zeit nicht zu heilen sein. Leider vermag hier das Gesetz unter 100 Schuldigen nur einen zu treffen." (Munzinger.)[95])

Wir sahen schon, daß hier zum Teil unendlich fein gearbeitet wird. „Auf Schleichwegen, bis zu denen die Wirksamkeit des Strafgesetzes nicht reicht, wird die Abhängigkeit der Presse von der Börse herbeigeführt."[96]) Harden beschrieb gelegentlich, wie die Versuchung über den Börsenredakteur kommen kann, die ihn zum willfährigen Dienstmann macht: „Dem Börsianer kommt's auf ein Doppelkrönchen nicht an, er spielt gerne den bon prince und freut sich, wenn er etwas spendieren kann. Da sieht er nun den mächtigen Redakteur, der für 10.000, 20.000 Leser morgen das Wetter macht, neuen Emissionen den Weg bahnt oder sperrt, über die Bilanzen Gerichtstag hält, den Marktwert politischer Nachrichten abmißt und den Umschwung der Tendenz prophezeit. Allmächtig ist er nicht, vermag aber viel. Wenn er schreibt, die Börse warte mit angehaltenem Atem auf die Meldung vom Fall Port Arthurs, dann reiben sich alle Baissiers die Hände und hoffen, der große Kurssturz, auf den sie seit drei Monaten rechnen, nahe nun endlich. Sagt er im Ton kühler Gelassenheit, die Kapitulation der belagerten Festung sei von der Börse längst eskomptiert,

dann wähnt die Hausseepartei sich vor jäher Überraschung geschützt. Selbst die Größten kann er ärgern. Schon dadurch, daß er ihre Kursminderungen stets, die Steigerungen niemals im Stimmungsbericht des Abendblattes verzeichnet ... Und der Mann, von dessen gutem Willen soviel abhängt, trägt einen schlecht sitzenden Rock und muß dreimal überlegen, ob er sich einen Taxameter bis nach Wilmersdorf leisten darf. Da entstehen dann leicht fatale Vertraulichkeiten. ‚Rauchen Sie ne gute Zigarre, Herr Doktor?' ‚Doktor, wenn's Ihnen recht ist, fahre ich Sie nach Haus!' ‚Essen wir heute zusammen, Doktorchen?' So harmlos fängt es wohl an. Die leise, dann die laute Beeinflussung folgt. Der Makler, Prokurist, Direktor ist wirklich ein netter Kerl; und es mag sein, daß er die Verhältnisse klarer sieht . . . Zuerst läßt man sich füttern und tränken, nimmt nach sprödem Zögern auch kleine Geschenke an, ganz kleine, zur Konservierung der Freundschaft. Den Cato braucht man ja auch nicht zu spielen. Ins Wohlleben gewöhnt sich jeder leicht und stöhnt dann über die Pfennigfuchserpflicht. Warum soll unsereins nicht ein anständiges solides Geschäftchen machen? Als ob das Urteil nicht trotzdem unabhängig bliebe! Bald darauf wisperts aus allen Winkeln: Der nimmt also auch! Nun ist er versorgt und braucht nicht einmal mehr die Hand hinzuhalten. . . . Einer, der in die Welt paßt, lebt und leben läßt. Nur daß er nicht abgefaßt wird, sonst ist's aus!"[97])

Ähnlich läßt sich der Geschäftssinn, Geldhunger oder die menschliche Schwachheit der Herausgeber und Redakteure die „öffentliche Meinung" auf anderen Gebieten des Wirtschaftslebens abkaufen.

Am 4. August 1911 hielt Dr. jur. Hermann Popert auf der Tagung der Alkoholgegner in Dresden einen Vortrag, in dem er u. a. rund 20 Beweisurkunden verlas zum Beweis dafür, „daß das Alkoholkapital syste-

matisch daran arbeitet, den redaktionellen Teil der deutschen Zeitungen von sich abhängig zu machen, und daß dies in nicht wenigen Fällen auch gelungen ist. Zum Teil indirekt durch den Druck der großen Alkoholinserenten auf den redaktionellen Teil, aber in einigen Fällen leider auch direkt, indem im redaktionellen Teil hochangesehener Zeitungen Artikel für den Alkohol und gegen die Abstinenz erschienen sind, die tatsächlich bezahlte Inserate von Alkoholkapitalisten waren.“ Ein paar Proben aus dem Inhalt dieses Urkundenmaterials nach der Inhaltsangabe von Dr. Popert:[98]) Auf dem internationalen Guttemplertage zu Hamburg (Juni 1911) hielt der Münchener Hochschulprofessor von Gruber einen Vortrag. Unmittelbar darauf stand dieser Vortrag gefälscht in ganz ungemein vielen deutschen Zeitungen. Die Fälschung behauptete, Herr von Gruber habe den Alkohol und insbesondere das Bier als Nahrungsmittel empfohlen, während er das gerade Gegenteil getan hatte. Am 2. September 1907 brachte der „Deutsche Reichsanzeiger“ eine Mitteilung, welche die Überlegenheit der Abstinenten in der Lebensdauer gegenüber den Mäßigen zeigte. Auf Betreiben der Alkoholinserenten wurde sie in der Weise in einer Menge deutscher Zeitungen untergebracht, daß die Zahlen für die Abstinenten mit denen für die Nichtabstinenten einfach vertauscht wurden. Dadurch wurde dann das Ergebnis für die Abstinenten ungünstig. Aus einer weiteren Urkunde geht hervor, daß es dem Alkoholkapital in Schlesien gelang, bei einer ganzen Anzahl angesehenster deutscher Zeitungen (die Namen werden genannt) Aufsätze für den Alkohol in den redaktionellen Teil zu bringen. Zwei andere Urkunden decken dann unter genauester Darlegung der Verhältnisse und unter Nennung der Namen der betreffenden Zeitungen ganz ähnliche Dinge auch für Berlin und Wien auf.

Jacobi spricht einmal von Berichterstattern, die sich namentlich gelegentlich der „Weihnachtsspazier-

gänge", die sie für ihre Zeitungen anfertigten, ganze Warenlager von Versuchsgegenständen in ihrem Hause aufstapelten, um sachgemäß prüfen und urteilen zu können. Er meint allerdings, diese Berichterstattergattung sei ausgestorben. Die Wirklichkeit beweist das Gegenteil. Gelegentlich an den Tag gekommene Angebote und Rundschreiben sprechen Bände. Man sehe z. B. folgendes gedruckte Rundschreiben einer Tapetenfabrik: „Sollte es für Sie von Interesse sein, in Ihrem Redaktionsbureau die vornehme Wirkung unserer Tapeten zu erproben, um darüber eine eingehende Besprechung zu bringen? Die erforderlichen Tapeten würden wir eventuell zur Verfügung stellen." — Die Absender des Rundschreibens wagten das Angebot doch wohl nur auf Grund besonderer Milieukenntnisse."[99])

Harden erbot sich in der „Zukunft" vom 8. August 1903 zum Nachweis an, daß der Kgl. Preußische Kommerzienrat Johann Ludwig Leichner Journalisten, die ihm (seinem Schminkegeschäft) nützen oder schaden konnten, Wertgegenstände ins Haus geschickt und Berichte versandt habe, die von ihm stammten, aber die Namensunterschrift eines Presseausschusses trugen, dem sie gar nicht vorgelegt worden waren.

Am 4. Juli 1903 unterbreitete derselbe Harden in der „Zukunft" dem Publikum folgendes Schreiben: „Dr. W. Kämpfs Institut für Reklame und Propaganda. Berlin S., 13. Juni 1903 (Oranienstr. 72). In Beantwortung Ihres geehrten Schreibens teile ich Ihnen ergebenst mit, daß ich meinen Feuilleton-Mitarbeiter nach Dresden schicke. Derselbe wird eine interessante Beschreibung der Ausstellung l e d i g l i c h u n t e r B e r ü c k s i c h t i g u n g d e r F i r m e n b r i n g e n, d i e s i c h m i t m i r i n V e r b i n d u n g s e t z e n. Eine Besprechung Ihrer werten Firma in einem Umfange von 30 bis 35 dreispaltigen Zeilen würde 100 Mk., jede Mehrzeile 3 Mk. kosten. Wünschen Sie, daß in

dem ganzen Feuilleton nur Ihre Firma genannt und besprochen werde, so würde ich bei einem Umfange von etwa 120 Zeilen 300 Mk. berechnen. Ich mache noch besonders darauf aufmerksam, daß die ‚Vossische Zeitung' andere Besprechungen über die Dresdener Ausstellung als von mir nicht bringen wird. Um baldgefl. Antwort bittend, zeichne hochachtungsvoll per Dr. Kämpf Chr. Roth." — Als die „Vossische Zeitung" später — auf Vorhalt — die Sache als Schwindel abtun wollte, erhob Dr. Kämpf sofort Gegenklage.

Als 1909 im Reichstag, anläßlich der Auseinandersetzungen über die Reichsfinanzreform, die Konservativen nach dem Vorbild Frankreichs die Kotierungssteuer = Steuer für Zulassung von Wertpapieren zum Börsenhandel beantragten, damit endlich einmal auch das mobile Kapital zu entsprechenden Besitzsteuern herangezogen würde — ging ein Sturm durch die Börsen- und Bankenwelt, der zur Gründung des Hansabundes führte, — und die herrschende Presse machte sich zum Echo und zur Weiterverbreiterin dieses Sturmes — so daß auch die Regierung den Plan verwarf.[100]) Zur Deckung der seinerzeitigen Kriegskosten in Deutsch-Südwestafrika schlug im April 1910 im Reichstag der Abg. Erzberger vor, einen Teil der benötigten Gesamtsumme als einmalige außerordentliche Vermögenssteuer auf die Kolonie selbst, d. h. die in ihr ansässigen Firmen mit über 300.000 Mk. Reinvermögen, zu legen — zumal in Südwestafrika weder eine Vermögens- noch eine Einkommensteuer bestehe. Erzberger konnte darauf hinweisen, daß auch England Transvaal und der Orange-River-Kolonie eine hohe Kriegsentschädigung auferlegte, und die Grundtendenz seines Antrags wurde von den Rednern fast aller Parteien als sehr erwägenswert hingestellt. Und die große Presse? Antwort: „Kaum war der ausgearbeitete Vorschlag des Abg. Erzberger

in die Hände der Vertreter der Berliner Presse gekommen, da erhob sich ein derartiger Sturm, als ob eine himmelschreiende Ungerechtigkeit geschehen, als ob das Vaterland in die höchste Gefahr versetzt sei.“[101]) Diese Abhängigkeit der herrschenden Presse von den Steuerwünschen der Großunternehmer ist doch wohl nicht Zufall!

Im Jahre 1910 war Italien von der Cholera heimgesucht. Viele deutsche Blätter meldeten es mit starken Übertreibungen — nach dem Urteil von Kennern mit Rücksicht auf die Wünsche u. a. gewisser Hotelverbände, die den Fremdenstrom von der Apenninenhalbinsel zurückhalten wollten.

Um die Jahreswende 1911/12 verführten sehr viele Blätter besonders großen Lärm über Teuerung. Kenner sagten, es handle sich zum guten Teil um Stimmungsmache großkapitalistischer Händler: es sollte ihnen der Boden für Raubzüge auf die Taschen des Publikums zurechtgeackert werden. Tatsächlich konnte festgestellt werden, daß z. B. Kartoffeln, die in Breslau für 3·50 Mk. pro Zentner in Fülle zu haben waren, in Berlin zwei Monate lang um 7 und 8 Mk. verkauft wurden. („Je ungünstiger man die Marktstimmung für den Käufer schildert, umso teurer vermag der Verkäufer seine Ware anzubringen.“) Die andauernden Anklagen gegen die deutsche Reichsfinanzreform 1912 waren für die Spekulanten Wege zu sehr großen Gewinnen. Es wurden durch die neuen Steuern belastet (insgesamt) das Bier mit 100, der Tabak mit 45, der Branntwein mit 80, der Kaffee mit 37, die Streichhölzer mit 23 Millionen — alles zusammen also mit 285 Millionen Mk. Der Presselärm „protegiert“ die einzelnen Gewerbe so, daß es ihnen möglich wird, anläßlich der neuen Steuern durch Preiserhöhung der genannten Produkte um insgesamt 1247 Millionen Mk. (Bier statt 100 Millionen 720 Millionen Preis-

erhöhung, Tabak statt 45—160 usw.) 963 Millionen Mk. in die eigene Tasche zu stecken.[102])

Über das Verhältnis Eisenmarkt und Presse ließ sich 1911 eines der sachlichsten Blätter Deutschlands also aus: Gleich dem amerikanischen Steeltrust sorgten auch deutsche Verbände dafür, daß die Marktlage nur so geschildert werde, wie sie es haben wollen.[104])

Die übermäßige Industrialisierung und Kommerzialisierung des neueren Deutschland — ohne Rücksicht auf die Notwendigkeiten organischer autarker Entwicklung der deutschen Volkswirtschaft; das fabelhafte Gewinnen der Banken und Fabrikanten während der Verkümmerung der Landwirtschaft; der Ausbau und das Beutemachen der Zentralen im Krieg unter Mißachtung der bestehenden Bauern- und Handwerkergenossenschaften; die Nichtausdehnung der allgemeinen Wehrpflicht auf das Kapital und zumal das Großkapital; das wirtschaftliche Hindenburgprogramm mit der geldlichen Riesenfütterung der Kriegsbetriebe und ihrer Angestellten unter Verelendung der Frontsoldaten; die Einschränkung der Kriegs- und Kriegsverlängerungs-Schuld-Untersuchungen auf Diplomaten, Militärs, Junker, unter Übergehung Schuldigster: der Plutokraten vor und im Krieg; die Verschleppung von Vorlagen für Einzug der Kriegsgewinne, bis ein gut Teil derselben sich verflüchtigt; der Entrüstungssturm gegen die Reichsgesetze betreffend Vermögensabgabe — das alles ist nur denkbar im Zeichen einer Presse, die mit der Förderung des Kapitalismus und Mammonismus ihre eigenen kapitalistischen Geschäfte macht und durch sie zu eigener wirtschaftlicher Blüte emporsteigt.

Die übrigen Sparten der herrschenden deutschen Presse scheinen der gleichen Korruption verfallen. Über die Theaterberichterstattung schrieb Lucas schon vor Jahrzehnten: „Es gibt eine kleine

Klasse von Literaten, die „Kunstrichter“, welche ihren Lebensunterhalt lediglich aus der Blutsaugerei von armen Schauspielern und Primadonnen ziehen. Will eine hübsche Dame nicht als Furie geschildert, ein Sänger nicht als Singknabe vor aller Augen hingerichtet werden, so müssen sie zahlen. Solche kritische St. Justs können im Kaffeehaus neben einer Tasse Melange mit dem Bleistift auf einem kleinen Fenstertischlein ein Dutzend Dichter, Schauspieler und Sängerinnen kaltblütig vernichten. Außer sie zahlen — dann aber werden sie auch unter die Musen und Götter versetzt.“[104]) Dem Grundgedanken von Lucas, daß das Urteil über Theaterdinge unendlich oft durch freiwillige oder erzwungene Spenden der Theaterleute getrübt ist, hat die Wirklichkeit seit langem fortgesetzt recht gegeben. Die Davison, die Lucca, die Patti haben den Bearbeitern der öffentlichen Meinung Tausende von Talern oder Franken zufließen lassen; sie wußten warum. Herr Sonnenthal hat gelegentlich dem „Verein Berliner Presse“ aus seinen Berliner Gastspieleinnahmen ein Geschenk von 3000 Mk. gemacht.[105]) — Friedrich Haase hat bei Beginn seines letzten Gastspiels demselben Verein unter entsprechenden Anweisungen für die Kritik die höchste der zu erzielenden Einnahmen in Aussicht gestellt.[106]) Gastspiele bekannterer Schauspieler und Sänger zugunsten von Journalistenkassen sind neuerdings eine selbstverständliche Sache geworden.

Die Theaterdirektoren ihrerseits beeinflussen die Kritik durch massenhafte Abgabe gern entgegengenommener Freikarten. „An dem Benefiz des Freibilletts pflegen nicht nur Rezensenten, sondern das gesamte Redaktionspersonal mit Familie, womöglich auch mit Freunden und Freundinnen teilzunehmen.“[107]) . . . „Neben den Premierenbilletts, von denen manche Blätter sechs, acht Stück und darüber erhalten, werden auch an gewöhnlichen Abenden ziemlich regel-

mäßig Freikartengesuche der Redaktionen den Theaterkassierern überreicht. Und mit diesen Freiplätzen werden Verwandte oder Bekannte beglückt, mitunter auch unbequeme Gläubiger vertröstet oder befriedigt."[108]) Natürlich erzeigen sich die Freikartenempfänger entsprechend erkenntlich. Ein Beispiel: Unter dem 1902 verstorbenen Geschäftsführer der Kgl. Hoftheater in Berlin, Geheimrat Pierson, hatte eine große Mißwirtschaft eingerissen. Defizits, Verwendung unfähiger Kräfte. schlechter Spielplan, Unordnung auf Proben, Vernachlässigung der Korrespondenz mit Bühnenautoren und verschiedenes Andere belasteten sein Konto. Doch die Presse schwieg andauernd, hatte sogar lobende Nachrufe für den Toten. Warum? „Die Journalisten erhielten so viele Freikarten als sie wollten."[109])

Der Verein Berliner Presse ließ vor Gericht ganz offen erklären, die den Zeitungsschreibern so reichlich gespendeten Freikarten seien das „Äquivalent" für die täglich besorgten „Reklamenotizen."[110])

Auf dem Magdeburger Redakteurtag 1904 erklärte ein Journalist, und er fand nur bei drei Anwesenden Widerspruch: „Wir sind es doch, die für die Theater Reklame schreiben, die oft gegen unsere Überzeugung die Stücke, die der Herr Direktor bietet, loben und herausstreichen müssen. (Man dringe deshalb darauf, daß auch für uns Wohltätigkeitsvorstellungen veranstaltet werden. Mit dem Ertrag könnten die Direktoren manchem Kollegen in der Not Erleichterung verschaffen.)"[111])

Für neuere „Musikkritik" sind bezeichnend folgende Sätze aus einer mit feinster Ironie geschriebenen Studie Dr. Buschings über den Reklamebetrieb Rich. Strauß' bezw. seines Verlegers: „Dieser Verleger erfüllt die Erde mit unzähligen Notizen über das Werden, Wachsen, Gedeihen jedes neuen Werkes

unseres Komponisten. Der Verleger läßt Feuilletons hinausflattern über halb dementierte, halb eingestandene Opern. Der Verleger konstruiert einen kleinen, einen ganz intimen, einen ganz außerordentlich streng vertraulichen Freundeskreis, dem Richard Strauß die von ihm selbst dementierte neue Oper vorspielt, ohne zu ahnen, daß in dieser streng vertraulichen Kompagnie ein tüchtiger Reporter sitzt, der nicht ohne gute historisch-stilistische Information seitens des völlig in den Wolken schwebenden Komponisten, am nächsten Tag berichtet, daß Richard Strauß der Welt ein neues Werk geschenkt habe: an Umfang klein, an Wert riesengroß. Nach dieser Soirée in dem friedlichen, weltabgeschiedenen Landhaus zu Garmisch erscheinen dann die berühmten tausend Reklamenotizen. Wir erleben durch die Zeitungen folgendes mit: Annahme des Werkes, Ablehnung der Forderungen, Millionenangebote aus Amerika, Selbstmord eines Intendanten wegen Verweigerung der Uraufführung, diskrete Andeutungen über Pikanterien jeden Kalibers im Textbuch, Dementierung aller vorher vom Verleger (vom Verleger!) ausgestreuten Notizen, erneute Publikation der gleichen Notizen durch den gleichen Verleger, erneute Dementierung der erneuten gleichen Notizen, unerklärliche Artikel gänzlich unbeeinflußter Enthusiasten über den noch nicht veröffentlichten Klavierauszug, Mitteilungen über die Stärke des Orchesters (mindestens 125 Musiker und vier Nashörner), Mitteilungen über unerhörte Schwierigkeiten für die Sänger, über unerhört viele Proben, über ernstliche Hindernisse der Aufführung infolge von Erkrankung sämtlicher Sängerinnen, Mitteilungen über das Erscheinen des Herrn Dr. Richard Strauß zu den Proben, zu den Aufführungen, über das Lob, das er einzelnen Darstellern ausspricht. (O, er ist ein kluger, raffiniert kluger Beurteiler, dieser weltfremde Komponist mit den Träumeraugen!) Dann kommt endlich die Auf-

führung. Natürlich erliegt das Publikum der mit außerordentlichen Kräften erzeugten Massensuggestion und gibt seiner Zustimmung selbst zu den unverstandensten, weil geistreichsten Gedanken des Komponisten den lärmendsten Ausdruck. Dann geht ein wütiges Telegraphieren los über jede Premiere in jedem Theater von Rädvik bis Sarajewo (Verleger und Komponist ahnen nichts davon), und das Publikum bleibt im Zustande des Deliriums, bis die erste, bestellte Indiskretion über ein neues Werk kommt, die dann wieder die Spannung der Menge erregt bis über die Aufführung hinaus."[112])

1892 schrieb Harden über die Sachlichkeit neuerer Schauhaus-Kritik im „Apostata" allgemein: „In Berlin ist es soweit gekommen, daß man aus der Presse nicht einmal mehr erkennen kann, ob ein Theaterstück gefallen hat oder nicht, und daß nur noch die Anschauungen der Börsenleute und der ihnen dienstbar ergebenen Bildungsträger eine den wirklichen Interessen entsprechende journalistische Vertretung finden."[113]) Die Anführungen aus späterer Zeit beweisen, daß die Dinge auch in der Folgezeit und anderwärts höchst zweifelhafte geblieben sind. Wie weit die Verderbnis in besagten Punkten bereits gediehen, erhellt vielleicht aus nichts besser, als aus der Tatsache, daß heute Anzeigen wie folgt möglich sind: „Für Künstler! — Stilistisch sehr tüchtige, gebildete Persönlichkeit, im gesamten Musik- und Theaterwesen versiert, übernimmt Korrespondenz jeder Art (Zusammenstellung von Kritiken behufs Propaganda, Abfassung von Notizen usw.). Gefl. Zuschriften unter ‚M. K. 590' an . . .", oder: „Geldmann gesucht zur Durchsetzung baldiger Aufführung einer dreiaktigen Operette mit gutem, lustigem Buch, mit hinreißender, sprühender Musik, künstlerisch gearbeitet, gegen Gewinnbeteiligung. Bedeutender Erfolg sicher . . Gefl. Zuschr. u. . ."[114])

Buch- und Kunstberichte sind heute weithin nur bezahlte Reklamen. Buchverleger, Bilderhändler, Antiquare geben vielfach den Feuilletonredakteuren größerer Blätter Jahresfixa gegen die Verpflichtung entsprechender Anpreisung ihrer Verlagswerke. So kommt es, daß Säkularwerke totgeschwiegen werden und Schundbücher Riesenauflagen erleben. Die Jahresfixa sind umso größer, je rentabler dank der Presse gewisse Bilder- und Buchgeschäfte. Wenn in größeren Zeitungen sich etwa ein Streit für oder wider einen bestimmten Modeautor entwickelt, so ist es viel wahrscheinlicher, daß in der Polemik der Widerstreit der Festbesoldeten konkurrierender Buchverlagsfirmen zutagetritt als das Aufeinanderprallen zweier oder dreier ehrlicher Überzeugungen. — Hinsichtlich der durch Geschäftsrücksichten bedingten Stellungnahme der Presse speziell zur Kunst schrieb Leo Berg ganz allgemein: „Die Presse hört schon beinahe auf, Publizität zu bedeuten; sie ist längst keine Gewähr mehr, daß selbst die wichtigsten Dinge ins Publikum kommen . . . In Sachen der Kunst wird so ziemlich alles unterschlagen . . . Die Presse ist heute engherziger als es je die Kirche war . . . Statt eine Befreierin zu sein, ist sie längst eine Zwingburg des Geistes geworden. . . . Die Demokratie und Plutokratie des modernen Lebens haben in Sachen der Kunst die Dummheit auf den Thron erhoben.“[115])

Unsere letzten Ausführungen beziehen sich vor allem auf die große Presse. Bei der mittleren und kleinen Presse ist die Sache nicht besser; nur liegt hier die gewisse Korruption häufig weniger in der Zeitung selbst, als bei ihrer Quelle, den verschiedentlichen **Korrespondenzbureaux.** Die kleinen Zeitungen haben weder das Geld, um sich weiß Gott wo über-

all Berichterstatter zu halten, noch schriftstellerische Kräfte, um alle Nachrichten entsprechend zu verarbeiten. So schöpfen sie für alle Sparten aus Korrespondenzbureaux und bearbeiten höchstens die unmittelbaren Ortsangelegenheiten selbständig. In den Korrespondenzbureaux werden berufsmäßig Nachrichten aller Art: über Politik, Volkswirtschaft, Kunst, Theater, Wetter, Gerichtsfälle, Sportveranstaltungen, Gesellschaftsvorkommnisse usw. gesammelt, werden auch gleich Aufsätze über aktuelle Themate fabriziert; und das alles wird nun mittleren und kleinen Zeitungen gegen verhältnismäßig geringes Entgelt so zum Weiterverschleiß übergeben wie etwa der Unternehmer oder Großhändler dem mittleren und kleinen Kaufmann Waren liefert. Diese Korrespondenzbureaux haben meist rein geschäftlichen Charakter — (Grotthuß übermittelte dem Türmerpublikum gelegentlich folgenden Prospekt einer Berliner Korrespondenzenfabrik: „Es ist für den gedeihlichen Verkehr und Geschäftsabschluß fördernd, wenn mir bei Einsendung des Auftrages das gewünschte Genre vorher bezeichnet wird, z. B. ob fromm, religiös, katholisch, evangelisch, ethisch, humoristisch, historisch, patriotisch, sozialfrei bzw. freisinnig, demokratisch, nationaliberal!“[116]) — und sie sind in vielen Ausführungen wirtschaftlichen, literarischen, künstlerischen Charakters lediglich verhüllte Reklameinstitute industrieller Kreise oder literarischer Gruppen. Ihre Bezahlung durch gewisse Interessenverbände gegen Verbreitung gewisser Nachrichten und Auffassungen ist vielfach so groß, daß sie nicht selten gratis für die kleine Presse arbeiten können, das heißt von dieser gar kein Entgelt für Nachdrucke zu fordern brauchen. So bringt es dann die natürliche Vorliebe fürs Billigste dazu, daß kleine Redaktionen, häufig ohne es zu ahnen, zu Schrittmachern größter Korruptionen werden.

So gewinnt der Kapitalismus Macht über die meisten Sparten der modernen Zeitung. Die Presseaufklärung bedingt und bestimmt sich überwiegend nach den Wünschen von Geldleuten, die unmittelbar hinter dem Zeitungsbetriebe stehen. Gewollt und ungewollt, bewußt und bisweilen vielleicht unbewußt beugen sich die offiziellen Aufklärer der herben Tatsache: Chi paga, commanda. „Wenn das Geld im Kasten klingt, die Seele aus dem Feuer springt." — Während ernste Männer fürs schlimme Auswuchern des kapitalistischen Betriebs Hemmung und Hilfe gerade von der Überwachung der Öffentlichkeit, vom Hereinsehen und Hereinurteilen des Volksgewissens in die Betriebsmethoden und Gewinnlisten erwarten, ist die verbreitetste Art „Öffentlicher Meinung" längst zum willigen Reklameherold, zum Schönfärber und Putzmacher von geldlichen Interessen herabgewürdigt.

5. Zeitungen im Solde von Staatsregierungen.

Und wenn einmal für klingende Münze zugunsten bestimmter Interessen öffentliche Meinung gemacht wird, warum soll sich dann das Journal bei guter Honorierung Ministern, Staatsregierungen verschließen? In dem Augenblick, wo die Staatsregierungen Pressefreiheit geben, sind sie gezwungen, im Interesse ihrer Autorität und Stellung, auch in Verfolgung staatlicher Interessen, gleich wieder die Verbindung mit der Presse zu suchen, womöglich deren Beeinflussung zu versuchen. Und auf der andern Seite: der Kapitalismus, der hinter der Presse steht, ist in seinen Geschäften nicht unabhängig vom Staat und seinen Gesetzen. Was ist natürlicher, als daß sie sich wenigstens für gewisse Fälle miteinander verbinden, zumal dort, wo staatliche und private Interessen parallel zu gehen scheinen? So wird denn die

Presse nicht nur Beute von Kapitalisten, sondern auch zu der von Ministern. Und Zeitungsverleger und Journalisten nehmen Sold nicht nur von Bankiers und Fabrikanten, sondern auch von Staatsregierungen. Seit es freie Journale gibt, gibt es auch die sogenannten Dispositionsfonds der einzelnen Regierungen; Millionenposten, die lediglich zur Beeinflussung der öffentlichen Meinung verwendet werden; und seit es amtliche Dispositionsfonds gibt, gibt es auch Verleger und Tagesschriftsteller, die für klingende Münze sich gerne zu Anwälten einzelner Regierungserlässe und großer Staatshandlungen machen. Namentlich bei Staatskrisen und vollends vor und während Kriegen nimmt die staatliche Pressebeeinflussung größte Ausmaße an. Die Korruption aber der Regierungen liegt nicht darin, daß sie Pressebeeinflussung überhaupt anstreben, — diese Beeinflussung ist oft notwendig, — sondern darin, daß sie sie heimlich betreiben, derart, daß das Volk glauben muß, Volksstimme zu hören, wo in Wirklichkeit der Minister redet. Und die Korruption des Journalismus liegt nicht darin, daß er überhaupt dem Staate dient, sondern daß er den Grad seines Patriotismus von der Höhe der Subventionen abhängig macht.

Der Brauch, sich mit Geld die Gefolgschaft von Blättern auf bestimmten politischen Gebieten zu sichern, als Korrelat der allgemeinen Verleger- und Journalisten-„Prostitution“, war und ist im Ausland und Inland unter den Regierungen stark verbreitet.

Wie wird nun diesbezüglich im Einzelfall gearbeitet? Wie kann sich das Verhältnis Presse und hohe Politik gestalten? Zur Veranschaulichung eine Reihe Beispiele:

Aus dem in den Tuilerienbriefen wiedergegebenen Bericht von Curtis vom 21. Mai 1868 an Napoleon III. geht hervor, daß verschiedene deutsche Zeitungen sich dem französischen Kaiser zur Verfügung stellten. Als Gegenleistung verlangten von ihm die „Coblenzer Zeitung“ jährlich 4000 Fr., das „Echo der Gegenwart“ in Aachen 5000, die „Speyrer Zeitung“ 8—9000, die „Rheinische Zeitung“ 22—23.000 Fr.[117])

Am 2. bezw. 3. August 1870, soll Frankreich einem Directeur de la presse in Wien 200.000 Fr. überwiesen haben, um Österreichs öffentliche Meinung gegen Deutschland mobil zu machen. Zu gleicher Zeit aber sind auch — glaubwürdigen Versicherungen zufolge — aus Norddeutschland bedeutende Summen nach Wien und Budapest geflossen. Friedländer von der „Neuen Freien Presse“ soll 1 Million Gulden erhalten haben. In denselben Jahren 1870/71 vermochte der bis dahin vermögenslose Redakteur Dr. Waldstein — wohl von Berlin unterstützt — in Budapest den „Ungarischen Lloyd“, das „Pester Journal“, das „Neue Pester Journal“ und das „Pester Tageblatt“ anzukaufen, um in ihnen die preußisch-deutschen Interessen zu vertreten.[118])

Bismarck bezw. schon vor ihm Manteuffel errichteten ein eigenes Berliner Pressebureau und eine dem Ministerium des Innern unterstellte Privatkorrespondenz, deren Aufgabe es war, offiziöse Artikel auf geheime Weise in der in- und ausländischen Presse unterzubringen. Die Gelder zur Erhaltung dieser Bureaux und zur Bezahlung gefügiger Blätter und williger Journalisten wurden bestritten aus dem allgemeinen Dispositionsfonds, aus Geheimfonds und aus den Einkünften des von 1868 bis 1892 beschlagnahmten Kronvermögens des Königs von Hannover und des bis 1873 eingezogenen Vermögens des Kurfürsten von Hessen.[119])

Schon 1872 standen mindestens 50 größere und über 150 kleinere Blätter in Deutschland und Öster-

reich im Solde des Berliner Preßbureaus.[120]) In Parlamentsauseinandersetzungen wurde von Abgeordneten mit Zorn darauf hingewiesen. Windthorst zum Beispiel erklärte einmal: „Es ist in Deutschland nahezu daran, daß das Preßgewerbe in der Hand der Regierung monopolisiert wird. Ich behaupte, daß nicht allein in Preußen und außerhalb Preußens in Deutschland eine ganze Reihe von Zeitungen direkt von der Regierung gehalten wird, sondern daß auch an vielen anderen Punkten Deutschlands Zeitungen existieren, die hier in Berlin für die Regierungen geschrieben werden.“[121])

Wuttke meint, daß zum guten Teil mit Hilfe solcher Pressebestechungen und Pressebestechlichkeit Preußen die Aneignung Schleswig-Holsteins und seine Vormachtstellung in Deutschland durchgesetzt habe.[122]) Er erwähnt auch einige bezeichnende Fälle von Pressearbeit unter Bismarck:

Unter den Soldaten Preußens, die 1866 gegen Österreich geführt wurden, waren viele unwillig gegen Brüder ziehen zu müssen, mit denen zusammen sie eben noch gegen Schleswig-Holstein gekämpft hatten. So wurde ihnen auf dem Wege durch die Breslauer Zeitung ein gefälschter Armeebefehl Benedeks zugestellt, dessen im höchsten Grade übermütiger und herausfordernder Ton den Kriegern Preußens ins Ohr gellen mußte.[123])

1870 machten zahlreiche Zeitungen — beeinflußt von Bismarck — großen Lärm wegen der angeblich unverschämten Zudringlichkeit des französischen Botschafters Benedetti gegen den König Wilhelm am Brunnen in Ems. Benedetti habe ihm zugemutet „was in der Geschichte der Diplomatie wohl unerhört war und nur auf die Demütigung Preußens hinzielte“. Die Zeitungen redeten von verdienter Abfertigung. Der König habe es abgelehnt, den Botschafter nochmals zu empfangen. In Wirklichkeit bewegte sich der Ver-

kehr beiderseits in allen Formen der Artigkeit und guten Sitte.[124])

Die französischen Saarbrückener Angriffe nach Eröffnung des Siebziger Krieges wurden von der deutschen Zeitungswelt — unter dem Druck der Regierung — stark aufgebauscht, damit die deutschen Soldaten in die richtige Stimmung gegen die Franzosen und ihren Vandalismus kämen.[125])

Bismarck selbst erwähnt in seinen „Gedanken und Erinnerungen“ die Tatsache, daß Graf Harry von Arnim als deutscher Botschafter in Paris gelegentlich 6—7000 Taler erhielt zur Vertretung deutscher Politik in der französischen Presse; von Arnim habe sie freilich dann dazu verwendet, Bismarcks Politik und Stellung durch die deutsche Presse (vor allem die „Spenersche Zeitung“) angreifen zu lassen.[126])

Das System Manteuffel-Bismarck wurde von ihren Nachfolgern übernommen und noch weiter ausgebaut, nachdem es in verkleinertem Maßstab auch in den Bundesstaaten zur Einführung gekommen.

Namentlich unter Bülow stand die amtlich-politische Presse-Korruption in besonderer Blüte.[127]) Da die Bezahlung der vielen allzuvielen Gefügigen zu große Kosten verursacht hätte, führte Bülow eine von seinem Vertrauten Hamann mit Meisterschaft geführte neue Methode ein, die sich namentlich einzelne Journalisten vorteilhaft werden ließen: Erteilung umfangreicher Informationen gegen wohlwollende Beurteilung der Regierungshandlungen. Da solche Informationen von den Blättern gut bezahlt werden, sicherten sich Zeitungsberichterstatter, obwohl gelegentlich Leute ohne viel Bildung und Gedanken und mit nur mangelhaftem Stil, sonst aber gefügig, regierungsfreundlich, — oft ein hohes Jahreseinkommen mit der Möglichkeit zu Luxusausgaben. „Mit Informationen kann man sich zuweilen eine prächtige Villa in Halensee oder in der Grunewaldkolonie bauen . .“ hieß es in dieser

Zeit. — Vor allem die Berliner Presse kam mehr als je — oft ohne Wissen der Verleger und Chefredakteure — in enge Abhängigkeit vom Auswärtigen Amt. So erklärt sich auch, daß Bülow trotz der Unzulänglichkeiten seiner äußeren Politik doch immer eine gute Presse hatte. Allerdings blieb sein System gewissen Kennern im In- und Ausland nicht verborgen, und so war die Folge, daß im Ausland die Regierung nicht nur für die Auslassungen offiziöser Blätter, sondern auch scheinbar unabhängiger wie zum Beispiel der „Vossischen Zeitung", der „Post", der „Berliner Neuesten Nachrichten", der „Täglichen Rundschau" verantwortlich gemacht wurde. (Englische Blätter erklärten sogar gelegentlich, die „Kölnische Volkszeitung" und der „Vorwärts" seien die einzigen Preßorgane in Deutschland, die in Fragen der Auslandspolitik unabhängig vom Auswärtigen Amt dastünden.) — Über Bülows Methode und ihre Wirkung hat eine ernste Stimme sich gelegentlich also ausgelassen: „Das System: — Ein Geheimrat gibt dem Vertreter eines führenden Blattes eine Nachricht, eine Information, die Zeitung gewährt den Gegendienst einer wohlwollenden Beurteilung, ist seit Jahren geübt worden und hat zu einer völligen Fälschung der ‚öffentlichen Meinung' geführt. Bereits heute besteht z. B. die Tätigkeit der meisten politischen Beamten zur Hälfte im Preßdienst. Dieses System hat wohl zum Ruhme der leitenden Männer, nicht aber zum Nutzen des Vaterlandes gedient. Es kam nicht darauf an, jeweils die Wahrheit zu sagen, über die tatsächliche Lage des Reiches aufzuklären, nur darauf, für den jeweiligen Kurs Stimmung zu machen." [128])

6. Die Sünden der Presse im Weltkrieg.

Ihren Gipfel erstieg die staatliche Pressekorruption vor und während des Weltkrieges. Da wurde die

Presse zur stärksten Waffe der den Sieg Suchenden; und wenn der Weltkrieg tatsächlich zuletzt nach der Meinung Maßgebender durch die Presse entschieden wurde, so ist es auch begreiflich, daß hunderte Millionen, daß das Äußerste an silbernen Kugeln, an „Cavalleria di San Giorgio", wie die Italiener sagen, aufgeboten wurde zur Eroberung und Führung der Presse. Speziell die Entente-Mächte überboten sich in ebenso erfolgreichen wie bedenkenlosen Leistungen. Dabei hatten sie umso freiere Hand und umso leichteren Weg, als sie vom ersten Kriegtage an die Mittelmächte weitestgehend von der übrigen Welt abzuschließen vermochten und so ungehindert und unwidersprochen die Stimmung der Auslandswelt in ihrem Sinn beeinflussen konnten.

Natürlich wurde während des Krieges auch die Presse der Mittelmächte entsprechend staatlich beeinflußt; manche Lügen und Schönfärbereien zur Stütze der Siegeshoffnung und des Durchhaltungswillens der Heimatvölker wurden verbrochen. Die Erfolge auf den Schlachtfeldern wurden meist um etliche Grade rosiger geschildert als sie waren; gewisse Niederlagen, wie z. B. die in der Schlacht an der Marne, wurden verschwiegen; die Kraft und die Aussicht der Feinde wurde herabgesetzt; über die Behandlung der Kriegsgefangenen beim Gegner wurde überschwarz berichtet, um den eigenen Soldaten den Appetit zum Überlaufen zu benehmen. Um möglichste Stimmungsmache für die Kriegsanleihe zu sichern, wurden die Zeitungen überreich mit bezahlten Kriegsanleihe-Inseraten gefüttert. Als der Krieg in ein gewisses kritisches Stadium eintrat, die weitere Neutralität bezw. Nichtneutralität Rumäniens, Italiens, Amerikas in Frage stand, wurden von der deutschen Regierung auch in höherem Ausmaß Gelder für Kauf und Bestechung italienischer, rumänischer usw. Zeitungen flüssig gemacht. Indes — alles hier von den Mittelmächten Geleistete wird ganz

und gar in den Schatten gestellt durch das von der Entente Vollbrachte. Sie arbeitete mit Dutzenden Millionen, wo jene mit einer; ihr Feld war die Welt; und sie hat die Presse zur Trägerin und Verbreiterin solcher Lügen und Verleumdungen werden lassen, daß man glauben konnte, nicht Menschen mehr redigierten einzelne Journale, sondern die Dantesche Hölle sei losgelassen worden in ihre Redaktionsstuben.

Die Allianz der Entente-Großmächte gegen Deutschland-Österreich wurde auch publizistisch schon vor dem Weltkrieg geschaffen. Northcliffe verstand es seit 15 Jahren, mehr und mehr die große Presse in Paris, Petersburg und zuletzt auch die in New York unter seinen Einfluß zu bringen. Um 1907 traf Northcliffe mit Suworin von der „Nowoje Wremja" ein Abkommen, das letzteres Blatt verpflichtete, zu einer Reihe internationaler Fragen in gleicher Weise Stellung zu nehmen wie die „Times" und die übrigen Northcliffe-Blätter.[129]) Schließlich wurde ein Hand-in-Hand-Arbeiten englischer Journalistengruppen in Petersburg und russischer in London erreicht. Als Suworin 1912 starb, brachte Northcliffe einen guten Teil der Aktien der „Nowoje Wremja" an sich;[130]) die „Times" andererseits veranstaltete gegen Subventionen der russischen Regierung und russische Anzeigenaufträge eigene russische Werbebeilagen — nicht etwa nur zugunsten der russischen Volkswirtschaft, sondern auch zugunsten der russischen Politik.[131]) — Auch in Paris setzte sich der Einfluß Northcliffes durch. Seine dortige „Daily-Mail"-Redaktion wurde mehr und mehr zu der mit den französischen Blättern eng zusammenarbeitenden Zentrale für die Nachrichten des Kontinents für London überhaupt. Die Northcliffe-Korrespondenten in Berlin, Wien, auf dem Balkan, hatten ihre Nachrichten nicht etwa über Brüssel nach London zu schicken, sondern über Paris, wo sie zuvor gesichtet, redigiert und kommentiert wurden, sodaß

London alle Festlandsnachrichten nur im Pariser Licht zu sehen bekam.[132]) — Paris anderseits bemühte sich seit einer Reihe von Jahren wirtschaftlich und geistig um die Gewinnung der italienischen Presse. Vom französischen Botschafter Barrère, seit 1898 in Rom tätig, wird von Kennern festgestellt, er habe von Anfang seiner Tätigkeit an „dauernd und systematisch die ganze maßgebende Presse Italiens bestochen“. So sei z. B. auch zu verstehen, daß die italienischen Irredentisten zwar stets nach Triest und dem Trentino, nie aber nach Savoyen, Nizza und Korsika geblickt hätten! „Die ganze Irredenta war nichts anderes als eine mit französischem Gelde künstlich genährte Agitation; die italienische Franzosenfreundlichkeit nur die Folge einer ununterbrochenen Bestechung der öffentlichen Meinung Italiens. Es konnte Frankreich nicht darauf ankommen, alljährlich einige hunderttausend Franken aufzuwenden, um die Aufmerksamkeit der Italiener von jenen Gebieten abzulenken, die sie mit hundertmal mehr Berechtigung verlangen konnten, als die österreichischen Gebietsteile italienischer Zunge.“ [133]) — Die Zusammenarbeit der russischen mit der französischen Presse ergab sich aus der politischen Allianz der Staaten. Die französische Presse betrieb aus einem gewissen Patriotismus die russischen Rüstungsanleihen in Frankreich. Und die Russen bezahlten solche Pressedienste wieder in der Weise, daß die großen Pariser Zeitungen mit Millionen beteilt wurden. Außerdem gab es noch Subventionen in der Form des Massenbezuges von Exemplaren der französischen Blätter durch die russische Regierung. So war die russische Regierung im Jahre 1914 auf je 10.000 Exemplare des „Figaro“, „Petit Journal“, „Matin“ und „Journal“ „abonniert.“[134]) — Nach Ausbruch des Weltkrieges arbeitete die Presse der Verbündeten nach staatlicher Anweisung brüderlich zusammen. Die Entwicklung der militärischen Prozesse veranlaßte die

Entente-Regierungen frühzeitig, sich nach Bundesgenossen umzusehen. Ihr Hauptmittel hiezu war der Kauf der Presse in Rumänien, Italien, Amerika. Ein Schwede stellte fest: „Die Entente-Mächte wissen, daß, wenn man die Zeitungen kauft, man auch das Volk hat und dann muß die Regierung mitfolgen, mag sie wollen oder nicht. Wir können überall in der Welt wahrnehmen, daß die Kriegsvorbereitungen der Entente in diesem Punkte gründliche gewesen sind, aber daß Deutschland sich eines Versäumnisses schuldig gemacht hat.“ [135]) — Für den Kauf der italienischen Presse (vollzogen durch die „Sanierung“ gewisser Blätter, durch die geschäftliche Verbindung der Hintermänner anderer mit französischen und englischen Finanzinstituten, durch die Fütterung Dritter mit ausländischen Geschäftsinseraten, durch Bezahlung einzelner Journalisten und die Beistellung der Gelder zu Neugründungen) wurden von der Entente, durch Vermittlung ihrer Botschafter Renell Rodd und Barrère nicht weniger als 300 Millionen Lire ausgegeben, davon 70 allein von Frankreich; der Dichter D'Annunzio soll 500.000 Fr. erhalten haben.. [136]) — Die Eroberung der wichtigsten Blätter Nordamerikas erfolgte durch eine ungeheure Propagandatätigkeit Northcliffes im Einklang, später über amtlichen Auftrag der englischen Regierung. In den ersten Monaten des Jahres 1917, in welchem Jahre Amerika in den Krieg eintrat, besuchte Lord Northcliffe die Vereinigten Staaten. „Nach seiner Rückkehr“, schreibt Eduard F. Mc. Sweeney, Vorsitzender des Komitees der Amerikanisierung in der Massachusetts Handelskammer, in der „Boston American“ vom 9. Nov., „vom Besuche in den Vereinigten Staaten, hat Lord Northcliffe dem Parlament berichtet, daß er hier 150,000.000 Dollars für Propaganda und 10.000 Agenten zurückgelassen habe.“ Die Subventionierung und Bestechung der amerikanischen Blätter erfolgte teilweise durch Vermitt-

lung des amerikanischen Bankhauses Morgan u. Co., das, nachdem es sich gleich der übrigen amerikanischen Hochfinanz wirtschaftlich stark für die Entente engagiert hatte, um so mehr gleich der übrigen amerikanischen Hochfinanz gewillt war, die Vereinigten Staaten durch entsprechende Presse-Stimmungsmache zum Eintritt in den Krieg für die Entente zu bewegen. Nach einer Aufstellung des Abgeordneten Celevay von Texas hat Morgan allein im Dienste der englisch-französischen Regierung nicht weniger als 25 amerikanische Blätter bestochen.[137]) Mit welcher bestimmten Hoffnung auf Erfolg die englische Propaganda in den Vereinigten Staaten von Anfang an ans Werk ging, erhellt aus einem Hinweis des Herausgebers der „Süddeutschen Monatshefte", Prof. Coßmann, im Dezemberheft 1919, auf Mitteilungen des früheren französischen Ministers Hanotaux: Als vor der Marneschlacht viele maßgebende französische Politiker den sofortigen Frieden mit Deutschland wünschten, erschienen bei der französischen Regierung drei amerikanische Gesandte, der damalige Botschafter in Paris, sein Vorgänger und beschworen die Regierung, festzubleiben, indem sie ihr das Versprechen gaben, daß Amerika in den Krieg eingreifen werde. Wir sind in Amerika vorerst nur 50.000 einflußreiche Leute, sagten sie, die den Eintritt Amerikas in den Krieg wollen, aber in einiger Zeit werden wir 100 Millionen sein. Eine mitten im öffentlichen Leben der Vereinigten Staaten stehende amerikanische Persönlichkeit erklärte denn auch Prof. Coßmann, die Summe, die aufgewendet worden sei, ein Jahr lang Kriegsstimmung in den Vereinigten Staaten bis in die entlegensten Orte vorzubereiten, übersteige selbst für amerikanische Verhältnisse alle Begriffe. — Zum Kaufe der rumänischen Presse wurden nach Angaben des „Radical" in Paris 18 Millionen Fr. nach Bukarest gebracht und auf diesem Weg die

Zeitungen „Universul“, „Adverul“, „Dimineaca“, „Drephaten“, „Epoca“, „L'Eclair des Balkans“, „La Roumainie“ u. a. in den Dienst der Entente gestellt.[138])

Tatsächlich wurde während des Krieges in den Parlamenten der Entente immer wieder ganz offen über Summen für Auslandsprogaganda gesprochen. Am 24. Juni 1916 z. B. forderte und erhielt die französische Regierung von der französischen Kammer 25 Millionen Fr. für „geheime Ausgaben“. Im englischen Parlament wurde am 18. Februar 1918 die übliche jährliche Summe für den Geheimdienst ($^3/_4$ Millionen Pfund) um 200.000 Pfund erhöht. Veröffentlichungen aus russischen Archiven besagen, die Verbündeten hätten sich bei Kriegsbeginn und später je auf den Kauf großer Zeitungen im Ausland geeinigt. Solches sei bis 1915 bereits in der Schweiz, in Bulgarien, Spanien, Rumänien, Holland, sogar in China geschehen. Die Zaren-Regierung hatte dieser Art z. B. „De Telegraf“ zu kaufen. Der Petersburger Korrespondent des Blattes, Bogatzki, erhielt von der russischen Regierung eine Subvention. Der bulgarische Berichterstatter des „Temps“, Rivé, erhielt eine halbe Million „Bestechungsgeld“. Der amerikanische Journalist Walplay erhielt für einen Vortrag im März 1915 2500 Dollars, ein gewisser Landsfield für Errichtung eines Pressebureaus 3500 Dollars, der Journalist Dobroff für die Zeitung „Rußkij Emigrant“ 22.000 Dollars von der russischen Regierung.[139])

Zur Beeinflussung der neutralen Presse unterhielten die Ententemächte eigene Bureaux, die Nachrichten und Aufsätze für sie besorgten. Für deren Aufnahme wurden je nachdem kleinere und größere Summen in Aussicht gestellt und auch bezahlt. Die Summen waren gewöhnlich umso größer, je günstiger gewisse Berichte für die Entente und je schädlicher sie für die Mittelmächte lauteten. Schließlich bildeten sich regelrechte Tarife heraus. Mit Rücksicht auf die

Tatsache letzterer, den häufig verleumderischen Inhalt gewisser Berichte und die Unverfrorenheit des Vertriebs, verhöhnte die „Independance Helvetique" in Genf das Treiben speziell der französischen Bureaux gelegentlich mit der Veröffentlichung des folgenden fingierten Tarifs: Es würden aus dem „Fonds für Bezahlung von Artikeln in der neutralen Presse" bezahlt: 1. Für einen Artikel über Hungersnot in Deutschland 30 Fr. 2. Für einen Soldatenbrief, der die gesunkene Moral der deutschen Truppen beweist, 20 Fr. 3. Für eine Beschreibung über die Beschießung der Kathedrale von Reims 30 Fr. 4. Für eine Erinnerung an die Schlacht an der Marne 5 Fr. 5. Für eine Erzählung über Aufruhr in Berlin 50 Fr. Für eine Erzählung über Aufruhr in einer anderen deutschen Stadt 25 Fr. 6. Für kleine Erzählungen über abgeschnittene Hand oder Fuß, für jedes abgeschnittene Glied 5 Fr. 7. Für Berichte über den Tod des Kronprinzen oder des österreichischen Kaisers 80 Fr. Neue Erfindungen von Greueln und Unmenschlichkeiten werden besonders hoch bezahlt. Sobald das Blatt der Meldung voransetzt, „von unserem Sonderberichterstatter" (!) erhöhen sich die Preise um 50%.[140])

Über Form und Inhalt der von den Entente-Regierungen betriebenen Pressepropaganda eingehend hier zu handeln, ist unnötig. Es ist alles noch in zu frischer Erinnerung. Die Mittelmächte wurden der alleinigen Kriegsverursachung und eines unerhörten Barbarismus nicht nur der Kriegführung, sondern des ganzen Volksgeistes und Volkslebens beschuldigt. Die gewissen Verrohungen, die jeder Krieg bei allen Völkern bewirkt, wurden als bloßes Spezifikum der Deutschen erklärt. Es hieß, die Deutschen zerstörten aus bloßer Lust, sie gingen in der Mißhandlung der Bevölkerung in Feindesland so weit, daß sie Greisen die Augen ausstächen und Kindern die Arme abhackten; sie gingen in der Mißhandlung

des eigenen Volkes so weit, daß sie aus Soldatenleichen Fett gewännen. Der deutsche Kaiser wurde als eine Art neuer Dschingiskhan hingestellt, die deutschen Generale als schlachtentolle Unmenschen, das deutsche Volk als auf die Eroberung und Unterwerfung der übrigen Welt bedachte Barbarenhorde. Alle diese Behauptungen wurden so häufig und so bestimmt erhoben, bis schließlich mehr und mehr Neutrale sich verpflichtet fühlten, am Kreuzzug der Entente gegen Mitteleuropa teilzunehmen. Lüge und Verleumdung wurden nicht minder zum Kriegsmittel, wie U-Boot und 42 cm Mörser. Das Massivste, auf die Auffassung der stumpfen Masse Zugeschnittene war das Gewöhnliche. Mochte man sich noch so oft in Widersprüche verwickeln, mochten die Lügen handgreiflich sein — immer gab es Gläubige und das genügte. — Der vereinten Weltlüge sind die Mittelmächte denn auch zuletzt unterlegen!

7. Die Verderbnis der großen Telegraphenbureaux.

Die staatlich-politische Pressekorruption lebt sich namentlich auch in den führenden großen Telegraphenbureaux aus. Diese — technisch ausschließlich mit Telephon und Telegraph arbeitenden — Nachrichtensammelbetriebe sind die Hauptquellen der Zeitungen; als solche um so bedeutsamer, als sie oft Hunderte und Hunderte von Zeitungen speisen. Es sind vor allem zu nennen: in Deutschland das Bureau Wolff, in England das Bureau Reuter, in Frankreich die Agence Havas, in Italien die Agenzia Stefani, in Österreich das Telegraphen- und Korrespondenzbureau usw. Diese Nachrichtensammelbetriebe zeigen in ihrer Arbeit dieselbe Art wie die bereits erwähnten Korrespondenzbureaux und wie die eigentlichen Journale. Sie sind häufig nur Sprachrohr kapitalistischer Interessen. Das zeigt

schon ihr Ursprung, der nicht nur im Neuigkeitsbedürfnis der Zeitungen, sondern vor allem auch in den Spekulationsgelüsten der Börse lag: „Es kam darauf an, sich die Kenntnis der Preise mit des Blitzes Schnelligkeit zu verschaffen; auf große Unkosten konnte es nicht ankommen, wo bedeutende Werte in Frage standen." — Das zeigt bei allen wichtigeren wirtschaftlichen Vorgängen ihr Sichausnützenlassen von gewissen Geldfirmen zu bedeutenden Transaktionen. (Th. Fritsch schreibt bezüglich des Wolffschen Bureaus: „Die Durchstechereien mit allerhand Finanzmanövern in diesem Bureau waren so arg, daß selbst jüdische Blätter, wie das ‚Kleine Journal' Leo Leipzigers (5. Febr. 1900), nach Verstaatlichung des Telegraphenbureaus riefen."[141])

Nicht minder aber haben sich diese führenden Telegraphenbureaux — in politischen Dingen — gegen Vergünstigungen in der Benützung staatlicher Verkehrsinstitute und Schutz gegenüber Konkurrenzen, zu freiwilligen Dienern der Regierungen gemacht, so daß deren Interesse für das Was und Wie speziell politischer Veröffentlichungen maßgebend wird.

In diesem Sinne sagt Professor Bücher:[142]) „Alle Depeschenbureaux sind abhängig einerseits von den Regierungen, andererseits von ihren Eigentümern, d. h. dem Großkapital, der Börse. Sie empfangen direkt von Regierungen und Behörden, Erwerbsgesellschaften und Instituten Mitteilungen, die man in einer bestimmten Form verbreitet sehen will, und unterliegen für ihren sonstigen Nachrichtenstoff der Zensur oder doch einer weitgehenden Beeinflussung der leitenden Kreise, die ihnen dafür wieder gewisse Erleichterungen bei der Benützung der staatlichen Telegraphenanstalten zukommen lassen." Speziell vom Wolffschen Bureau schreibt Dr. Brunhuber: [143]) „Das W. B. hat sich sein Vorrecht, daß seine Depeschen ohne Geldentschädigung vor allen Privatdepeschen befördert werden

durch die Verpflichtung erkauft, die ihm von der Regierung zugesandten Depeschen sofort zu veröffentlichen . . . Alles in allem ist es offiziös, sowohl hinsichtlich der Formulierung, als auch des Inhalts der Depeschen."

Etliche Beispiele für die Art und Weise, wie unsere von der Masse für selbständig gehaltenen Telegraphenanstalten den Regierungen dienen:

1904 besuchte Kaiser Wilhelm anläßlich seiner Italienreise in Venedig auch die ehedem als schönste Frau Europas gepriesene Gräfin Morosini und erzeigte ihr hiebei außerordentliche Ehren. U. a. war das Musikprogramm zur Tafel auf der „Hohenzollern" so gewählt, daß die Anfangsbuchstaben der Musikstücke aneinandergereiht den Namen Morosini ergaben. Die Bevorzugung der Gräfin machte in vielen Kreisen Venedigs böses Blut, führte zu schlimmen Anspielungen zumal in der sozialdemokratischen Presse, führte gar zu Straßenskandalen, wobei das Militär einschreiten mußte. Die italienische Presse strotzte schließlich von Beleidigungen gegen den Kaiser. Indessen meldete uns unser Hauptdepeschenbureau: „Der Empfang in Venedig bildete den glänzenden Abschluß der schönen Reise. Das italienische Volk brachte hier wie auf der ganzen Fahrt dem Kaiser seine lebhaften Sympathien in liebenswürdigster Weise dar. Der Kaiser ist vom Verlauf der Reise durchaus befriedigt."[144]) — 1911 läßt die deutsche Regierung durch das Wolffsche Bureau der römischen Presse eine Italiens Tripolis-Vorgehen billigende offiziöse Kundgebung zugehen, diese Kundgebung aber der Presse anderer politischer Hauptstädte vorenthalten.[145])

Neuerdings, im Zeichen der sozialdemokratischen Führung in der deutschen Regierung, zeigt das Wolff-Bureau in Auswahl und Farbe seiner Nachrichten stark sozialdemokratischen Charakter. Aus In- und

Ausland werden vor allem die sozialismusfreundlichen Tatsachen und Stimmen vermeldet; die Welt der Kirche und der konservativen Kreise wird unfreundlich behandelt oder übergangen. So wird z. B. die deutsche Leserschaft durch das Wolff-Bureau aus Österreich, Ungarn, Tschechien fast nur über sozialistische Auffassungen unterrichtet; die Vorgänge und Auffassungen in den christlichsozialen und konservativen Lagern bleiben im Dunkel. Reden roter Dutzendpolitiker im In- und Ausland werden beachtet; wichtigste Kundgebungen des Papstes, des Episkopates werden unterschlagen.

Das Londoner Reuterbureau ist das bedeutendste Telegraphenbureau der Welt; fast alle außereuropäischen Kabel sind sein eigen; es versorgt nicht weniger als 1000 Zeitungen mit Nachrichten; es hat für ganze Länder und Reiche, z. B. Asien, geradezu das Monopol des Nachrichtendienstes. Dieses Bureau dient wirtschaftlich den Großindustriellen, Bankiers, Handelsherren Englands, namentlich auch den Interessen der Familie Reuter, die sich durch Ausnützung des Erstbesitzes von Nachrichten an der Londoner Börse und sonstige Spekulationen ein Kapital von 200 Millionen Mark (der Vorkriegsvaluta) errang,[146]) sowie den Interessen der Nachfolger der Familie Reuter. Politisch arbeitet das Bureau im Dienste der englischen Regierung; je nachdem diese Bündnisse zu knüpfen oder Kriege zu führen, Fragen in Irland, oder Fragen in den Kolonien zu lösen hat, gegenüber Völkern Sympathien zu wecken oder Widerwillen zu erregen hat, redet und schweigt, hetzt und erwärmt Reuter in seinem politischen Dienst. Wie das Reuterbureau in letzterer Hinsicht arbeitet, mag man beispielsweise aus folgendem ersehen:[147]) Während des französisch-siamesischen Konflikts 1893, wo England und Frankreich sich feindlich gegenüberstanden, gab Reuter ein höchst wichtiges Telegramm der französischen Regierung an den

Admiral Humann statt nach Siam zuerst nach London und erst dann an die eigentliche Adresse, als die englische Regierung entsprechende Gegenmaßregeln getroffen hatte. 1894 wurde die Reutermeldung vom Tod des Sultans Muley Hassan von Marokko 36 Stunden in London bis zur Erledigung der Maßnahmen des englischen Kabinetts zurückgehalten. — In Teheran und an anderen exotischen Plätzen geht (oder ging bis vor kurzem) der Vertreter des Reuterbureaus jeweils zum offiziellen Vertreter Englands behufs Prüfung der Nachrichten vor Weitergabe.

Ähnlich arbeitet die Agence Havas. Sie ist politisch Sprachrohr der französischen Regierung und als solches nicht nur gegenüber der von ihr bedienten Auslandspresse, sondern auch gegenüber der französischen Heimatpresse um so mächtiger, als es Teilen dieser zugleich als eine Art unterstützendes Kreditinstitut dient.[148])

Die große Unbeliebtheit des Deutschland der letzten Jahrzehnte bei den fremden Völkern ist zum guten Teil auf die fortgesetzt irreführende politische Nachrichtenverbreitung fremder Depeschenbureaux, vor allem der Agenturen Reuter und Havas zurückzuführen.[149]) Reuter hat z. B. seinerzeit der japanischen Presse die Entsendung des deutschen Kanonenbootes „Panther" nach Agadir in folgender Weise bekannt gemacht: „Der ‚Panther' hat 500 Mann gelandet. Die Mannschaft des ‚Panther' hat Agadir besetzt. Durch die Besetzung Agadirs hat Deutschland seine Absicht bekundet, in Agadir eine Flotten- und Kohlenstation zu errichten. Dem Einspruche aller Völker gegen diesen völkerrechtswidrigen Schritt Deutschlands haben sich auch die Vereinigten Staaten in einer scharfen Note in Berlin angeschlossen. Der Entsendung des ‚Panther' folgt die von zwei Panzerkreuzern von 5000 und 7000 Tonnen. Vor seinem Eingreifen hat Deutschland auch Spanien zu verschiedenen Schritten veranlaßt, die die

Algecirasakte übertreten. Deutschland hat 400.000 Mann mobilisiert."[150])

Über die allgemeine Arbeit Reuters gegenüber Deutschland und dem deutschen Interesse schrieb Lookout 1912 folgendes: „Es ist ungemein lehrreich festzustellen, was aus Deutschland gemeldet wird. Wenn wir das schnellste Kriegsschiff der Welt, den ‚Moltke', zu Wasser gebracht haben, oder der schnellste Luftkreuzer der Welt, der ‚L. Z. II', seine Probefahrt macht, erfährt das kein Mensch. Aber ein Droschkenkutscherstreik in Stettin oder ein Hotelbrand in Frankfurt werden in sämtliche Erdteile gekabelt, da völliger Nachrichtenmangel doch auffallen würde. Die wüstesten Entstellungen finden Regierungsvorlagen und Reichstagsbeschlüsse; keinerlei Beachtung wird wichtigen Erklärungen zuteil, aber der kriegerische Artikel eines Blättchens in Swinemünde wird wortgetreu hinausdepeschiert. Sowie irgend eine Gemeinde die Lieferung irgend einer Fabrik zurückweisen muß, wird die ganze Welt über schlechte deutsche Arbeit informiert und jeden abgefaßten Hochstapler macht man unsterblich; aber Großtaten auf dem Gebiete der sozialen Fürsorge oder wissenschaftliche Entdeckungen ersten Ranges werden unterschlagen. So arbeitet rücksichtslos und zielbewußt im Interesse der Niederkonkurrierung alles Deutschen der englische Telegraph für die überseeische Presse bis nach Vancouver und Brisbane, bis nach Valparaiso und Singapore hin!"[151]) Während des Krieges waren die Telegraphenbureaux Reuter, Havas, Stefani die Urquellen und Hauptmittel der Kriegspressepropaganda gegen Mitteleuropa.

8. Der Plebeismus der herrschenden Presse.

Die zweite Hauptart bloßen Geschäftsmaterialismus liegt in der vollen Bestechlichkeit der herr-

schenden neueren Presse gegenüber dem Massenpublikum, d. h. in der charakterlosen Anpassung der Zeitung an alle Bedürfnisse und bösen Triebe des Publikums von dem Augenblicke ab, wo die gewissen Schäfchen ins Trockene gebracht sind. Das Bildungsbestreben wird schlechthin aufgegeben und an seine Stelle die bloße Unterhaltung gesetzt. Nicht die Lebensphilosophie Erlöster und Erlauchter wird verkündet, sondern die der Bequemsten, Anspruchslosesten. Der Hunger nach Abonnenten, deren Zahl erst dem Journal und dessen Hintermännern Gewicht verleiht, setzt an Stelle des ernsten Aufklärers und strengen Erziehers den unwürdigen Schmeichler. Das Publikum abonniert die Zeitung, darum soll das Publikum haben, wonach sein Sehnen geht. Sind erst die Sachen der Inserenten und sonstigen Gönner gewahrt, dann sollen die Massen den Inhalt der Zeitung bestimmen. So wird Aufklärung zum Betrug, zur eklen Komödie.

Im Hinblick auf diese Seite der neueren Presse schrieb Raoul Frary einmal: „Ich weiß nicht, ob Ludwig XIV. selbst in den Tagen seines herrlichsten Glanzes so fein gedrechselte, so ununterbrochen fortgesetzte, so elegant variierte, so berauschende Schmeicheleien zu hören bekommen hat, wie sie sich jeder von uns heutzutage um einen Sous kaufen kann.“[152]) Hektor de Balzac aber meinte: „Gäbe es ein Journal der Buckligen, es würde morgens und abends die Schönheit, die Güte, die innere Notwendigkeit der Buckligen predigen.“[153])

Der moderne Mensch will viel und vor allem möglichst rasche Neuigkeiten. Daher bei der Presse ausgedehnteste Berichterstatterverwendung und Telegrammarbeit. Die moderne Nachrichtenzeitung besteht zum größten Teil aus eilig gesetzten Depeschen. Wäre es den Journalen um gesunde Aufklärung zu tun, dann müßten sie eine derartige Entwicklung verab-

scheuen, dann müßten sie auch in der Zeit des dienstbar gemachten elektrischen Funkens und der durch ihn verwöhnten Leserschaft den Massen klar machen, daß nicht das möglichst rasch empfangene, sondern nur das möglichst richtig mitgeteilte Neue Bildungsstoff abgeben kann; daß das Heil nicht von der nervösen Hast blitzartiger Reporterarbeit kommt, die bloß an den Äußerlichkeiten des Geschehens, an den gröbsten Sichtbarkeiten der Ereignisse haften bleibt, sondern vom gemächlich schauenden, in Ruhe überdenkenden Beobachter. Aber der Zeitung ist es ja vor allem um Befriedigung der Massentriebe zu tun, daher ihre hastige Telegrammarbeit.

Die Zahl der Depeschen und Berichte, die ein großes Blatt während eines Jahres über ein Land bringt, dürfte in die Tausend gehen; man könnte Bücher damit ausfüllen. Aber es sind äußerlichste Berichte: über streitende Politiker, Abstimmungen, Börsenzüge, Chanteusen; über die tieferen kulturell-politisch-wirtschaftlichen Zustände des Landes wird tieferer, zusammenhängender Aufschluß selten gegeben. Gibt es irgendwo ein Attentat, eine Revolution, so werden wir über letzte Äußerlichkeiten unterrichtet. Aber wertvolle, unter Aufbietung bestmöglicher Bildung geschriebene, in Ruhe ausgereifte Aufsätze über die sozialen Zustände und Verhältnisse, aus denen Attentate, Revolutionen herauswachsen, bekommen wir selten.

Welch verrückte, widerspruchsvolle Art der Berichterstattung erfließen kann aus dem System der raschen Depeschen auf erste Eindrücke, bezw. erstes Hörensagen hin, hat ein witziger Beobachter durch eine fingierte Nachrichtenkette gelegentlich also geschildert: Bei den Ausschachtungsarbeiten der Untergrundbahn am Alexanderplatz in Berlin wurden Knochen ausgegraben. Aufeinanderfolgend melden nun Zeitungsberichte es handle sich beim Platz: 1. um ein Massengrab, 2. um eine frühere Stätte des Hofgerichts,

3. um den ehemaligen Hühnerstall eines Bauern. Die Knochen erscheinen im ersten Bericht als Menschenknochen, im zweiten als Knochen von Pferden bezw. Hornvieh, im dritten als Skelett eines Ichthyosaurus, im vierten als Knochenreste von Hühnern.[154])

Sind einmal die vom Publikum ersehnten Neuigkeiten nicht da, oder sind sie nicht entsprechend interessant, dann werden sie einfach erfunden. Wenn die Zeitung fälscht, warum soll sie nicht glatt ins Blaue hinein erfinden?

Vor etlichen Jahrzehnten behauptete Lucas — zunächst ein Spezialgebiet ins Auge fassend: „Ungefähr 90 Prozent der sogenannten Originalkorrespondenzen aus Moskau, Madrid, Peking usw. werden in Deutschland, oft im Redaktionsbureau gemacht. In Breslau befand sich in neuerer Zeit eine wahre Schmiede für Nachrichten aus Polen, und Europa liest aus ihnen die öffentliche Meinung Polens heraus.“[155])

Harden weist gelegentlich mit bitterstem Hohn auf den Nachrichtenschwindel der modernen Presse hin: „Als aus dem Bereich des sizilischen Erdbebens kein Sterbenswort über die Straße von Messina hallte, lasen wir dennoch lange Schilderungen, die den Berichten über das kalifornische Beben entnommen und mutatis mutandis den von Meyer und Brockhaus festgestellten Verhältnissen der guten Stadt Messina appretiert worden waren.“ „Bei der letzten Revolution in Portugal hieß es wieder: Schienenweg und Drahtleitung gesperrt; nicht eine Silbe sickert durch. Doch von dem faustischen Qualgefühl, daß wir nichts wissen können, läßt der Zeitungsmacher neuesten Stils sich nicht schier das Herz verbrennen. Wir können nicht wissen? Wir müssen! . . Den hat ein portugiesischer Diplomat empfangen; ein anderer ist einem Revolutionär ins Haus gefallen usw. Hier Futter, dort Futter, schon fünf Viertelseiten, und vorn steht noch immer, daß die Hildalgos kein Wort über die Grenzen lassen.

Noch wissen wir, eine Woche nach dem Lissaboner Aufruhr, nichts über die Kraftquellen der Royalisten und über die Absicht ihres Vormundes. Trotz den Gesprächen mit den Ministern, Chanteusen, Rebellen, trotz Leuchttürmchen und Quarkgerinnseln: nichts. Während der Nachtstunden, in denen die öffentliche Meinung für den liberalen Weißhäuter des Erdenrundes hergestellt wurde, saßen auch die Herren Grey und Nikolson noch im Dunkel. Wußten nicht, ob der König den Kampf gewagt und zäh durchgefochten habe, ob ihm Anhang bleibe oder verschafft werden könne. Wir erfuhren alles . . . Wann wird uns die Zeitung, die mutig ausspricht, einmal wenigstens, daß sie nichts wissen könne?"[156])

Im Sommer 1911 war Papst Pius X. krank. Die Erfindungen und Lügen der herrschenden Presse waren endlos. Sogar die „Kölnische Zeitung" (14. August 1911) sah sich, speziell angesichts der italienischen Presse, zu einer Satire veranlaßt: „Wollte man allen Vermutungen, Gerüchten und Enthüllungen glauben, mit denen die Tagespresse, ‚aus zuverlässigsten Quellen' natürlich, im Laufe einer Woche aufzuwarten für gut fand, so hatte man die Wahl, ob das Oberhaupt der katholischen Kirche an Fieber, Gicht, Hitzschlag, Herzschwäche, Arterienverkalkung, Bronchitis, Nierenentzündung, Altersabzehrung, Verblödungs- oder Verfolgungswahn zugrunde gehen würde; denn alle diese Leiden wurden dem Papst mit ausführlicher Begründung in der Tagespresse zugeschrieben." [157])

Die Methode einzelner Redaktionen und Schriftsteller, in Fällen, wo das Publikum unbedingt Nachrichten erwartet oder wo die Möglichkeit besteht, einen augenscheinlichen Sieg über die „Konkurrenz" davon zu tragen, Nachrichten einfach zu erfinden, ist bis zur Stunde lebendig.

Im September 1915 schrieben die „Süddeutschen Monatshefte" in ihrer Sonderausgabe über den Balkan

zur Presseberichterstattung über den Balkan: „Wenn in einem Wiener Kaffeehaus der Gast nach Schreibunterlage und Schreibzeug statt nach dem Zahlkellner ruft, so weiß dieser, daß eine Depesche aus Sofia abgefaßt wird.“ Im Juni 1916 beklagte sich der amerikanische Botschafter Gerard, der Journalist Ernst Friedegg von der Berliner „Nationalzeitung“ habe ihm gewisse Erklärungen zugeschrieben, obwohl er sie, als ihm der Journalist den angeblichen Inhalt der Unterredung zur Bestätigung vorlegte, ausdrücklich als erfunden bezeichnet habe. [158])

Von der Nachrichtenerfindung der Presse im Kriege über Kriegsdinge soll hier nicht weiter die Rede sein. In dem Augenblick, wo die Lüge Kriegsmittel wurde, nahm diese Erfinderei mit Selbstverständlichkeit Riesendimensionen an. Daß dabei auch Riesendimensionen von Widersprüchen und Unsinnigkeiten herauskamen, läßt sich leicht denken. Wurden die Dinge gar zu spassig, dann machten die Freunde der Erfindungen wohl selbst gelegentlich Witze darüber. So stellte der „New York Herald“ gelegentlich acht Monate nach Kriegsbeginn, — unter der Überschrift „Der Kronprinz ist tot, in Ungnade, verwundet, geisteskrank, führt gleichzeitig eine Armee in Polen und plündert ein Schloß in Frankreich“ — die phantastisch-widerspruchsvollen Nachrichten der Entente-Presse über den deutschen Kronprinzen in einem Aufsatz zusammen, in dem es u. a. heißt: „Kronprinz Friedrich Wilhelm ist der Irrwisch des großen Krieges geworden. Er ist mehrere Male ermordet worden und in der Schlacht gefallen; er ist in zwei verschiedenen Lazaretten gestorben, ungefähr jede Woche ist er verwundet worden, sein Leichenbegängnis ist zweimal durch die Straßen Berlins gezogen, während Menschenmengen barhäuptig in Trauer dastanden; er wurde verbannt, wurde in ein entlegenes königliches Schloß eingesperrt, wurde ein Opfer der Geisteskrankheit;

er litt an Fieber, wurde öffentlich vom Kaiser geohrfeigt, ihm wurde das Oberkommando über die verbündeten deutschen Armeen in Polen übertragen, er wurde seines Ranges entkleidet und in Ungnade aus dem Dienste entfernt. Noch viele andere Dinge sind ihm seit dem 1. August widerfahren. Eine kleine chronologische Studie über seine Laufbahn in den letzten acht Monaten, zusammengestellt nach den aus den europäischen Nachrichten-Zentralen herübergekommenen Depeschen, zeigt, wie ernste Beunruhigung er den Zeitungen der Welt bereitet hat.“ [159])

Lucas ist also mehr als nur ein böser Spaßmacher, wenn er gelegentlich schreibt: „Jeder Philister raucht Zigarren zur Zeitungslektüre. Er übt dabei ein gewisses Recht der Wiedervergeltung. Die Zeitung macht ihm und er macht der Zeitung einen blauen Dunst vor.“

— — Hand in Hand mit diesem im Dienste oberflächlichen Publikums betriebenen unnatürlichen Neuigkeitenkult geht die Pflege der Sensation. Die Presseleute wissen, die Sensation bedeutet Feinkost für die Massen, doppelt in einer Zeit allgemeiner Neurasthenie. Psychologen sagen, der Hunger nach Sensation sei nichts anderes als das in allen schlummernde Heimweh nach einer romantischen Heimat. Sensation bedeute eben „wirklichen oder scheinbaren Durchbruch nüchterner Weltgesetze, Einbruch des Wunderbaren, Gesteigerten, Abnormalen in den Alltag“. Dem trägt die Zeitung mit eingehenden Zergliederungen und lüsternen Darstellungen, mit Schauermären und Moritaten Rechnung. Zumal das Verfehlte und Sündige, das grause Ungewöhnliche wird zum Lieblingsgegenstand der Berichte. Wird doch damit nicht nur dem Heimweh nach dem romantischen Land, sondern auch allen bösen Trieben geschmeichelt.

1906 erklärte der englische Ministerpräsident Campbell-Bannerman, es gebe in England einige

Zeitungen mit großer Verbreitung, die man getrost als Jingo-Presse, als gelbe Presse bezeichnen könne. Diesen Organen sei es nur um Sensation zu tun, und kein Mittel sei ihnen zu schlecht, um die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken und ihre Verbreitung im Publikum zu fördern.[160]) Vom englischen Zeitungskönig Northcliffe und seiner Presse schrieb 1915 der englische Publizist Gardiner, durch ihn bekämen inmitten des gewaltigsten Kampfes in der Geschichte die Fragen über Leben und Tod den Charakter des Sports eines Sensationsjournalisten. Northcliffe habe mit der seichtesten Form des Journalismus ein Vermögen gemacht. Seine ganze Karriere sei ein Rekord gemeiner Sensation gewesen. Northcliffe sei bereit, sein Land in Brand zu stecken, um ein Plakat zu beleuchten.[161])

Das kann neuerdings vom weitaus größeren Teil der englischen Presse gesagt werden. Er bewertet die Neuigkeiten fast ausschließlich nach dem Sensationswert, läßt die Gedankenarbeit erfordernden Leitartikel mehr und mehr zusammenschrumpfen zugunsten der Gerichtssaalchronik, der Sportnachrichten und interessanten Personalien. — Henry de Noussanne konstatierte für die bedeutendsten Pariser Blätter, daß Unfälle, Verbrechen, Skandale einen weit größeren Raum beanspruchen als Werke der Wissenschaft und Caritas.[162]) Von eben derselben französischen Presse klagt der Botschafter Viktor Cambon, die französischen Zeitungsschreiber seien Augendiener eines argwöhnischen und schmollenden Souveräns, des Volkes, dessen Beschmeichelung sich als einträglicher erweise als dessen Belehrung. Im alten Rom habe es geheißen: panem et circenses = Brot und Zirkusspiele; in der französischen Presse von heute heiße es: Skandal und Verleumdung. Um des schnöden Mammons willen unterhalte die Presse das Publikum mit vielen nichtigen kurzweiligen Neuigkeiten; das Ernste und Große

werde unterschlagen.[163]) — Über die einschlägigen Verhältnisse in Amerika meldet der Schriftsteller Arthur Preuß: „In Amerika herrscht die sogenannte gelbe Presse mit ihren sensationellen Schauermärchen, ihren Ehebruchs- und Verführungsgeschichten, ihrer frechstirnigen Verachtung der Wahrheit, der Gerechtigkeit und des Anstandes und ihrem systematischen Bestreben, alles, auch das Edelste und Reinste, in den Kot zu ziehen. . . . Die gelbe Presse wächst von Jahr zu Jahr, als wäre das Lesepublikum besonders der Großstädte vom Taumel erfaßt und könne sich an Greuelgeschichten und Unzuchtberichten nicht sattlesen. Der Geschmack ist schon so verdorben, daß es zum Beispiel noch nicht gelang, für die 12 Millionen Katholiken eine katholische Tageszeitung zu schaffen." [164])

Die Journalwelt macht übrigens gar kein Geheimnis aus ihren Geschäftsgrundsätzen. Da werden zum Beispiel Stellenangebote wie folgt erlassen: „Politischer Redakteur (linksliberal), tüchtiger Kommunalpolitiker, humoristisch-satirischer Plauderer, der imstande ist, eine Zeitung selbständig sensationell zu gestalten, gesucht. Gefl. Angebote unter . . ." [165])

Tagtäglich erlebt Ihr die moderne Pressesensation. Hätte der Kunsthistoriker Bode seinerzeit einen echten Lionardo fürs Berliner Museum erworben — man hätte nicht viel Aufhebens davon gemacht. Der Nachweis der Unechtheit wird zur Sensation, welche bis zur Herabsetzung deutscher Wissenschaft gepflegt wird. Gaby Deslys ist an sich eine unbedeutende Varietéfigur. Durch die Freundschaft mit Exkönig Manuel von Portugal wird sie mit ihren Worten, Kleidern, ihrem Prunkbett und dem Aufbewahrungsort ihrer Perlen vieler Zeitungsspalten wert. Sieht gar eine Königin, z. B. die der Niederlande, einem freudigen Ereignis entgegen, dann ist des Berichtens kein Ende. Wir lesen, ob die Fürstin um 2 Uhr im Bette lag oder im Zimmer ging, ob der Arzt im Schlosse sei oder im

Weinhaus seinen Skat klopfen könne, erfahren Name, Heimat und Beschaffenheit der Amme und was es für den Staatsminister im Krankenzimmer an Urkunden auszufertigen gebe, — und immer unendlich wichtig: „Das Ereignis ist in zwei Tagen zu erwarten — dürfte in drei Stunden eintreten — steht unmittelbar bevor." [166])

Die moderne Sensationspresse hat den einstigen Typus von Berühmtheit abgeschafft und an dessen Stelle einen neuen gesetzt, bei dem nicht Charakter und Geistesgröße, sondern Negation und Abenteuerlichkeit ausschlaggebend sind. Wollen Sie heute berühmt, wochenlang auf viel Spalten in der Presse besprochen werden, dann müssen Sie etwa Karin Michaelis heißen und ein prikelndes Buch über das „gefährliche Alter" der Frauen schreiben. Oder Sie müssen irgendwo in der Provinz als römischer Kaplan wirken und den Modernisteneid verweigern. Oder noch besser: Seien Sie Oberleutnant namens Hofrichter und verschicken Sie Pillen zur Vergiftung Ihrer Vordermänner; seien Sie Georg von Serbien, attackieren Sie Kabarettmädels und boxen Sie Kammerdiener nieder; seien Sie Frau Toselli, gewesene von Sachsen und Montignoso, und geben Sie Memoiren heraus — dann ist Ihnen die Unsterblichkeit sicher. Dann ist Ihr Name in jedem Mund und jeder Sperling pfeifft Ihre Taten vom Dach; denn des Zeitungsgeredes über Sie wird kein Ende sein, bevor nicht sogar noch Abhandlungen über Ihre Fingernägel und die Marke Ihres pot de chambre erschienen sind. Als Frau Toselli seinerzeit langsam im Pariser „Matin" Kapitel für Kapitel ihrer Lebenserinnerungen zum besten gab, beeilten sich nicht etwa nur unsere General- und Lokalanzeiger sondern auch Blätter vom Range der Frankfurter und Kölnischen Zeitung, sich den — übrigens von ihnen selbst höchst ungünstig bewerteten — Quark auszugsweise aus Paris telegraphieren zu lassen — in Anpassung an die Bedürfnisse des sensationslüsternen Publikums.

Selbst in den Tagen des Kampfes der Völker um Sein und Nichtsein, in den Jahren der Not mit der Mahnung zur Einkehr und geistig-seelischen Umkehr, waren der Presse Schauspielerinnen, freche Theaterstücke, pikante Gerichtsfälle u. dergl. fast wichtiger als Helden und Heldenleistungen. War von Helden die Rede, so doch nur so, um die einen übermäßig zu beklatschen und zu vergöttern, um andere — um die unabsehbaren Scharen der Opferer in der Uniform der gewöhnlichen Soldaten, in der Tracht der Sanitäter und Lazarettschwestern zu mißachten. Und seit dem Ende des Krieges sind, zumal in den Ländern der Unterlegenen, die Helden ganz vergessen, wo nicht verlästert. Dafür bieten die Familienarchive entthronter Fürstenhäuser willkommenes Futter für sensationelle Enthüllungen. Erzherzog Rudolf, Mayerling, Kaiserin Elisabeth, die Brüder Orth, der deutsche und russische Kaiserhof können nunmehr der Welt in aufreizendem Negligé vorgeführt werden.

Auch auf dem engeren Gebiete der kulturellen Auseinandersetzung, in Fragen der Politik und Weltanschauung, bekundet die moderne Presse — unter größter Verletzung des Grundsatzes voller, unvoreingenommener Aufklärung — in tausend Dingen bedenkenloseste Anpassung an den Massengeschmack.

Letztlich ist die gesamte Lebensphilosophie der modernen Zeitung auf Verhätschelung des Publikums eingestellt. Zwar war der Materialismus in dem Augenblick die gegebene Erziehungsweisheit, da die Presse zur bloßen Geschäftspresse wurde, aber zur hohen Pflege gelangte er doch hauptsächlich auch deshalb, weil er der Herde mit der Augenlust, Fleischeslust und Hoffart des Lebens am besten mundet. Die Haeckel, Bölsche, Oswald, Ellen Key, Forel sind der Presse unter anderem deshalb die willkommensten Philosophen, weil sie die anspruchs-

losesten Pädagogen sind. Daher in der Presse allzuoft Werten und Wägen mit ihrem Maßstab. . . Der Masse zulieb wird das tiefste Denken mit seinen Forderungen verleugnet, verschwiegen, unter Umständen einfach gefälscht. Die nach Volksgunst lüsterne Presse predigt den Glauben an die Sinne; die wahre Weltweisheit den an den Geist. Die nach Volksgunst lüsterne Presse predigt den Atheismus; die tiefsten Denker aller Zeiten waren Gottesgläubige. Die nach Volksgunst lüsterne Presse lehnt das Christentum ab; für die bedeutendsten Köpfe erwächst alle Größe der Seele aus dem Kreuzesglauben. Auch ein Goethe hat gestanden: Die Menschheit mag noch so viele Fortschritte machen, über die Hoheit sittlicher Kultur, wie sie in den Evangelien leuchtet, wird sie nie hinausschreiten.

Der Weltkrieg war ein Ultimatum Gottes an Europa; er war ein erschütternder Heimruf der Menschheit zum Christentum. Anfangs schienen ernstere Kreise der Menschheit ihn als solchen zu erleben; eine geistig-religiöse Wiedergeburt schien aus Blut und Not zu erwachsen. Der seicht-materialistische Geist der herrschenden Weltpresse erstickte bis heute die guten Ansätze oder hemmte doch das Gute durch Propaganda für neue verrückte, aufs bloße Diesseits gerichtete Modephilosophien.

Der Börsenmann und einstige Herausgeber des „Petit Journal", Millaud, wurde einst von Villemessant, dem Herrn des „Figaro", nach dem Geheimnis des numerischen Erfolges seines Blattes — es hatte damals 300.000 Abonnenten — gefragt. Er antwortete: „Il faut avoir le courage d'être bête."[167]) Um der Menge zu gefallen und aus diesem Gefallen Nutzen zu ziehen, wird die moderne Presse mitunter bedenkenlos auch zum Tier. Denkt bloß an ihre Sexualphilosophie.

Gunstbuhlerei macht die allgemeine — nicht bereits anderweitig festgelegte — Politik der Presse zur

Darlegung und Vertretung unmöglichster Träumereien. Die Zeitung weiß: Die Masse hat es lieber mit holden Unmöglichkeiten als mit mühsamen Wirklichkeiten zu tun und glaubt jedesmal aus ganzer Seele dem, der nahe Ziele zeigt, und zwar so zeigt, daß ihre Erreichung leicht und bequem erscheint. Die Zeitung weiß es und handelt darnach. Fern aller tragischen Lebensauffassung spricht sie zum Publikum wie Mephisto zu Faust: „Ich gebe Dir, was noch kein Mensch gesehen.“ Sie zaubert glühende Traumbilder schöner Zukunftsstaaten vor gierigen Augen empor und läßt es nur von ein paar mißlichen Zufallserscheinungen verschuldet sein, daß noch nicht alle Wege gerade sind, daß noch nicht alle Tränen getrocknet werden und daß noch nicht jeglicher Hunger seine Sättigung findet.

Wenn die Massen einmal absolut führen wollen, dürfen sie führen. Herr W. Massingham verlor wegen seiner von der englischen Leserschaft verurteilten Gegnerschaft gegen den südafrikanischen Krieg auf Knall und Fall seinen Chefredakteurposten beim „Daily Chronicle“.[168]) Der „Figaro“ nahm während des Prozesses Dreyfuß anfangs Stellung für ihn — nun gab eine Reihe von Lesern den Bezug auf — also änderte er die anfangs eingeschlagene Politik.[169])

Die Anpassung ans Publikum erfolgt bis zu bittersten Widersprüchen in ein und derselben Redaktionsarbeit. Es kommt vor, daß Zeitungen ein und desselben Verlags, ein und derselben Schriftleitung, ein und desselben Satzes, in ein und demselben Aufsatz gegensätzliche Einschiebsel aufweisen, je nachdem die eine Ausgabe ihre Leser in der Stadt und die andere sie auf dem Lande hat.[170])

Der „Berliner Lokalanzeiger“ enthüllte gelegentlich den Schwindel der Ringerwettkämpfe: Die Ausländer, mit denen man sich brüstet, sind Inländer und der

Wettkampf nur Schein. Das Ringen ist vom Regisseur zum voraus in allen Phasen festgelegt, die Rolle des Preisträgers wie die des schwächeren Gegners gleich einer Theaterrolle verteilt. Was am Abend im farbigen Zirkuslicht als heißer Kampf und wilder Ernst sich abspielt, wurde vormittags einmütig vereinbart und einzeln — bis zum entscheidenden tour de bras durchgeübt. . . . Solche Aufklärung ist für die Ernsten der Leser. Damit aber auch die dumme Herde auf ihre Rechnung kommt, findet sich in derselben Nummer, auf der Rückseite desselben Blattes, eine lange, durchaus alles ernstnehmende Besprechung der auf der Vorderseite als Schwindel entlarvten Ringkämpfe.[171])

Der Köpenicker Streich machte Herrn Voigt — durch die Presse — zur populärsten Gestalt jenes Jahres, zur Sehnsucht der Varietébesitzer, der Wirte, der heiratssüchtigen Weiber. Angesichts dessen rief der „Berliner Lokalanzeiger“ nach einem Satiriker, der das verrückt gewordene Berlin wieder zur Vernunft bringe. Er rief so im Sinne ernster Leser; aber dieselbe Nummer widmete der Masse zulieb dem Hauptmann fast zwei Spalten — enthaltend die Unterredungen eines Lokalanzeigerberichterstatters mit Herrn Voigt, nachdem schon vorher dasselbe Blatt dem stumpfen Haufen eben dadurch den Kopf verwirrt hatte, daß es schon während der Zuchthauszeit des Schusters mehr Ausführungen über ihn hatte, als über Denken und Leben bedeutendster Männer. Warum sollte der „Berliner Lokalanzeiger“ auch nicht so handeln? „Mundus vult decipi, ergo decipiatur!“[172])

9. Die Korruption im Inseratenteil.

Nicht zuletzt ist es die Redaktion des Inseratenteiles, welche den bloßen Ge-

schäftsgeist und schrankenlosen Materialismus der herrschenden neueren Presse aufdeckt, die unerbittlich den tiefsten Charakter auch jener Blätter ins Licht rückt, die im redaktionellen Teil einen gewissen Ernst, einen gewissen Idealismus zu heucheln verstehen.

Schon oben wurde gesagt: Der Inseratenteil läßt sich vom redaktionellen nicht trennen. Die Grundsätze, die für den letzteren gelten, müssen auch den Aufnahmebedingungen für den ersteren zugrunde liegen. Zwar ist es zunächst nicht Aufgabe der Presse — zumal der an die Oberschicht sich wendenden — die Kindergärtnerin zu spielen und die Leute bis auf den Markt, ins Spielzimmer, zum Boudoirtisch zu beaufsichtigen. Es muß dem gesunden Sinn des Volkes ein gewisser Spielraum gelassen werden. Aber wo Schwindelgeschäfte Volksbetrug üben, wo aus dem Aberglauben Kapital geschlagen wird, wo dem Verbrechen Schlupfwinkel und dem Laster Hilfe geboten werden, wo Tugend und Sitte schwerer Versuchung ausgesetzt werden, müßte warnende Aufklärung einsetzen. Es müßte schlechten Inseraten die Aufnahme verweigert werden. Auf der Kanzel, die für den Prediger der Wahrheit bestimmt ist, dürfen sich unmöglich die Lügner und Schurken, die Quacksalber und Wahrsager breit machen. — Bei der modernen sowieso verdorbenen Presse dürfen sie es natürlich. Die moderne Presse bietet auch im Inseratenteil, und hier geradezu schamlos, die Hand zu den gröbsten Angriffen auf Volksgesundheit, Volksvermögen, Volkssitte und Volksverstand.

Was heute z. B. nur auf dem einen Gebiete der Toilettenartikel, der Heil- und Schönheitsmittel, in der Zeitung angezeigt und angepriesen werden darf, ist fast unglaublich. Oft nimmt es ein Fünftel bis ein Achtel des gesamten Inseratenteiles ein. Während die Ärzte von nichtsnutzigem Schund reden, wird es in der

Zeitung nie durch eine redaktionelle Notiz verdächtigt — ein Spezialforscher konstatiert sogar: „Viele Geheimmittelfabrikanten und Zeitungseigentümer oder Annoncengenerale haben untereinander einen Vertrag geschlossen, welcher die Zeitung verpflichtet, alle ihre Anzeigen und Prellereien ausnahmslos aufzunehmen, dagegen alle Angriffe zurückzuweisen."[173])

Angesichts der immer mehr ausgearteten Zeitungsreklame für Kurpfuscherei und Heilmittelschwindel veröffentlichte der Ortsgesundheitsrat der Stadt Karlsruhe ab Mai 1878 — unter besonderer Berücksichtigung der Ankündigungen in der badischen Presse — immer wieder Aufklärungen und Warnungen vor den angepriesenen zweifelhaften therapeutischen Präparaten und Methoden. Die behördliche Bekanntmachung vom 24. Mai 1878 enthält u. a. folgende Sätze: „Da in neuerer Zeit der Unfug, angebliche Heilmittel und Heilkuren mittelst Anpreisung im Inseratenteile öffentlicher Blätter zum Verkauf oder zum Gebrauch auszubieten, in immer steigendem Maße um sich greift, so sehen wir uns veranlaßt, das Publikum dringend davor zu warnen, solchen Marktschreiereien irgendwelchen Glauben beizumessen."

„Alle Anpreisungen der erwähnten Art haben das Gemeinsame, daß ihnen schnöde Gewinnsucht zugrunde liegt und daß der Preis der empfohlenen Mittel den wahren — in jeder Apotheke zu beobachtenden — Verkaufswert um das Vielfache übersteigt, sowie daß die Anfertiger der sogenannten Heilmittel in der Heilkunde meist ganz unwissende Personen sind. Häufig bestehen solche Mittel aus Substanzen, welche der Gesundheit überhaupt schädlich sind, oder welche bei bestimmten Krankheiten verderblich sein können; in den besten Fällen haben dieselben überhaupt keine den Gesundheitszustand beeinflussende Wirkung. Die veröffentlichten Zeugnisse, durch welche die Heilkraft bewiesen werden soll, sind zum Teil ganz gefälscht, zum Teil

betrüglich gegen Bezahlung ausgestellt und zum Teil von solchen Personen herrührend, deren Leiden aus rein zufälligen Ursachen während des Gebrauchs des Mittels sich gebessert hat und welche darum dem letzteren in gutem Glauben, aber vollständig irrtümlich, Heilkräfte zuschreiben. Häufig wird solchen Mitteln der Schein obrigkeitlicher Attestierung gegeben, diese Atteste sind aber gleichfalls zum Teil gefälscht, zum Teil von unbefugten Personen, welche sich aus derartigen Attestierungen ein Gewerbe machen, gegen Bezahlung angefertigt."

„Angebliche Ärzte, welche sich erbieten, brieflich, d. h. also ohne Untersuchung des leidenden Körpers, Krankheiten zu heilen, sind in allen Fällen als gewissenlose Schwindler zu betrachten. — Vielfach stehen öffentliche Anpreisungen von Heilmitteln im sogenannten Reklameteile der Zeitungen, also in demjenigen Teile, welcher unmittelbar auf den Redaktionsstrich folgt und sich von dem Inseratenteile dadurch unterscheidet, daß er in der Art des Drucks, der Zeilenbreite usw. vollständig jener Abteilung der Zeitung gleicht, für welche sich der Redakteur als verantwortlich erklärt. Dem liegt nichts anderes zugrunde als der betrügerische Zweck, das Publikum glauben zu machen, daß die Zeitungsredaktion von der Richtigkeit der Anpreisung überzeugt sei und für dieselbe miteinstehe."

„Unzweifelhaft wird alljährlich eine große Anzahl von Menschen, welche töricht genug sind, den versprochenen Anpreisungen Vertrauen zu schenken, an der Gesundheit schwer geschädigt, und in den besten Fällen findet mindestens eine pekuniäre Schädigung statt." [174])

Die auf Vollständigkeit in keiner Weise Anspruch machende Liste des besagten Gesundheitsamtes enthält bis 1912 298 Nummern von schwindelhaften Heilmitteln. Etliche Proben aus den amtlichen Berichten (gekürzt!):

J. H. Nicholson-Berlin empfiehlt marktschreierisch seine patentierten, vervollkommneten, künstlichen Ohrtrommeln gegen Taubheit. Das Paar solcher Trommeln kostet 30 bis 42 Mk., die Herstellungskosten betragen kaum 1 Mk. Das Tragen solcher Trommelfelle kann nur nach genauester wissenschaftlicher Untersuchung bei einer sehr beschränkten Anzahl von Ohrenkrankheiten, unter ständiger ärztlicher Überwachung angewendet, Nutzen bringen aber niemals jede Art von Schwerhörigkeit heilen. Bei Fehlen ärztlicher Aufsicht kann es Gefahr für die noch vorhandene Hörfähigkeit bringen. (1887.)

Der Arzt Karrer-Gallati (Glarus) verordnet gegen Trunksucht zwei Mittel um 12 Mk. (Apothekenpreis 30 Pfg.), die bestenfalls, — das eine kann auch tödlich wirken, — nur durch Verursachen von Übelkeit ganz vorübergehend den Alkoholgenuß verleiden. (1887.)

Ein Dr. Ernst-Wien, approbierter Arzt, empfiehlt in einem Buch „Selbsthilfe“ Mittel gegen Herzklopfen, Hämorrhoiden usw. Zwei davon wurden untersucht; sie werden verkauft um Mk. 41.37, sind wert etwa 30 Pfg. und ohne wirksame Substanzen — nutzlos. (1888.)

Hans Weber-Stettin preist ein „altbewährtes, schmerz- und gefahrloses“ Mittel gegen Wassersucht an. Es handelt sich um Pulver, aus Pflanzenasche und Sand hergestellt, vollständig wirkungslos, mit 10 Mk. Verkaufspreis bei 20 Pfg. Herstellungskosten. (1890.)

Das von der Firma J. F. Schwarzlose Söhne-Berlin als vorzüglichstes Erzeugnis zur Erhaltung des Haares in natürlicher Schönheit und Farbe angepriesene Mittel „Nuß-Haarfarbe“ ist ein gesundheitsschädliches und gefährliches Färbemittel. (1891.)

Die Firma Brockhaus & Co., Berlin-Halensee, empfiehlt Lungenleidenden 4—6 Pakete ihres „Johannistees“ zur Kur. Die Anpreisung dieses wertlosen Tees bedeutet Ausbeutung leidender Menschen. (1903.)

Der Oxydonor Viktory oder „heilsame Sauerstoffspender“ genannte „Heilapparat“ des Dr. H. Sanche-Amerika, empfohlen für zahlreiche Krankheitsfälle und in drei Größen zu 53, 168, 210 Mk. beziehbar, ist ein plumper Schwindel! (1904.)

Der „Elektro-Suspensor“ der Firma Küster & Co., Frankfurt, vornehmlich zur Heilung der schwersten chronischen Leiden bestimmt, in sechs verschiedenen Nummern, von 15 bis 60 Mk. zu haben, ist ohne Heilwirkung. (1904.)

Ein A. Nagel-Braunschweig will mit einem Mittel „Drachentod“ Leistenbrüche „ohne Bruchband, ohne Operation und ohne Bandage“ gänzlich schmerzlos beseitigen. Das für Mk. 10.50 angepriesene Heilmittel ist gänzlich wertlos, seine Anpreisung plumper Schwindel.

„Rytkos’ heilwirkende patentierte Gesundheitsschuhe“ enthalten in keiner Weise die angeblichen magnetischen oder elektrischen Einrichtungen, sind ohne jede Heilwirkung, werden unter größtem Unrecht zu Mk. 30 bis 45 Mk. verkauft. (1906.)

Dr. Wagners „Antipositin“ will Fettleibigkeit unschädlich, ohne lästige Diät und ohne Berufsstörung beseitigen. Antipositin ist ein Gemisch aus Weinsäure, Zitronensäure, Weinstein, Kochsalz und doppelkohlensaurem Natron, vielleicht enthält es auch Glaubersalz. Das Mittel ist seiner ganzen Zusammensetzung nach wirkungslos, wenn nicht schädlich.

Der englische Professor Keith-Harvey empfiehlt zur Heilung der Schwerhörigkeit eine elektrische Gehörbatterie. Es handelt sich um einen auf Ausbeutung Leichtgläubiger hinauslaufenden Schwindel. (1906.)

Ein Institut für Elektrotherapie in München macht für seine „Ares-Batterie“, empfohlen für so ziemlich alle Krankheiten, bei denen jemals die Anwendung von Elektrizität versucht wurde, — und abgegeben gegen 60 bis 250 Mk., laut Reklame. Ihr Gebrauch in der gleichen Weise bei den verschieden-

sten Krankheiten auf Grund von aus der Ferne gegebenen Vorschriften und ohne vorherige zuverlässige Untersuchung des Kranken ist zwecklos, unter Umständen schädlich.

Mit der vom amerikanischen Professor G. A. Mann und seinen Helfershelfern angebotenen Radiopathie-Behandlung (pro Monat 40 Mk. Honorar) mit Verabreichung angeblicher heilkräftiger Tabletten wird lediglich eine im großen Stil betriebene Ausbeutung Kranker versucht. (1907.)

Dem Antineurasthin des Dr. med. Karl Hartmann, G. m. b. H., Berlin, ebenso dem Renascin der G. m. b. H. Dr. Schröder-Berlin, kommen nicht die ihnen von ihren Firmen zugeschriebenen Wirkungen bei Nervenleiden zu. (1907—1910.)

In Inseraten erbietet sich eine Lehrerin Höck aus Sachsenhausen, Magenleidenden aus Dankbarkeit unentgeltlich mitzuteilen, was ihr von jahrelangen qualvollen Magen- und Verdauungsbeschwerden geholfen habe. Sie schreibt auf Anfrage eine Empfehlung für den von Braunschweig aus vertriebenen Sybelschen Magenkräuterlikör, welcher weder Arznei noch Heilmittel ist. (1909.)

W. Bauch-Breslau empfiehlt zur Erlangung üppiger Büsten seine Busennährcreme. Die mindestens erforderlichen zwei Dosen kosten Mk. 4.50. Ihr Inhalt besteht im wesentlichen aus Mineralfett (Paraffin, Vaselin), hat einen Wert von 30—50 Pfg. und kann die angegebene nährende Wirkung nicht haben. (1910.) — —

Und das ist nur ein Teil, nur eine Abteilung! Nun nehme man das Ganze. Die schwindelhaften Geschäftsreklamen, die Anpreisungen zweifelhafter Luxusgegenstände, die Empfehlungen verfälschter Lebensmittel und schlechter Börsenpapiere, die Ankündigungen der Wahrsager und die Lockrufe der Sünde — allen gewährt die moderne Presse Unterkunft,

durch und in dieser Widerhall, Empfehlung. Warum? In Rücksicht auf gewisse Volksbedürfnisse? Aber das Volk will nicht Schmeichelei, sondern unerbittliche Wahrheit, wenn Gesundheit und Geldbeutel in Frage stehen. Also nur aus Gewinnsucht.

Dr. Ludwig Kemmer machte der Münchener „Jugend" gelegentlich den Vorwurf, sie lasse auf vielen Titelblättern von kraftvollen Künstlern die deutsche Jugend und die deutsche Wehrmacht feiern, im Inseratenteil aber von heimischen und fremden Schmutzgroßhändlern künstlerische, photographische und chemische Aphrodisiaka. Ob sie denn gegenüber dem Geld, das ihr aus dem Einschleppen von Gift in tüchtige Kreise erwachse, auf dem Standpunkt des „Non olet" stehe? Oder heiße es nicht, unter frommer Maske Gift auch in gute Häuser tragen, wenn die „Jugend" als Titelbild ein Portrait Moltkes, als Hauptbild ein mächtiges Reiterdiplom bringe, nun aber dem Käufer, der sich der patriotischen Bilder freuen wolle, als ekle Mitgabe im Anzeigenteil sieben Angebote photographischer, literarischer und chemischer Aphrodisiaka in die Hände schiebe? Vorne feiere sie den deutschen Geist und hinten greife sie diese guten Mächte schnöde an! Vorn huldige sie im Bilde dem bayerischen Artilleristen und der Patrona Bavariae, dem „Wanderburschen mit dem Stab in der Hand", dem Burschenschaftler, dem oberbayerischen Bauer, der jungen Reiterin, — germanischer Kraft in verschiedenster Form — und hinten empfehle sie Gift für die Phantasie und den Körper, realistische Bilder und Bücher, kräftigende Elixire, — alles was geeignet sei, die Kraft des deutschen Volkes zu brechen!

Den Grundsätzen der „Jugend" huldigt die ganze herrschende moderne Presse. Seht selbst ernstere Blätter an: Vorne vielleicht ein Lobpreis auf die echte Wissenschaft, hinten Anpreisung von Haeckels „Welt-

rätseln" und des Buches von Arthur Drews: „Hat Christus gelebt?" Vorne vielleicht eine Predigt für Einfachheit und Innerlichkeit, hinten Propaganda für Äußerlichkeit und Schein, ausartende Reklame für neueste angebliche Verschönerungspräparate, vom Schnurrbarterzeuger Margonal bis zum Büstenpulver Gracinol, von Marvels Augenwasser Divine Rosée bis zu den Pillules Apollo gegen Korpulenz. Vorne vielleicht ein Aufsatz gegen den Malthusianismus, hinten Angebote von Abtreibungsmitteln und Gummispezialitäten. Vorne vielleicht Lobgesang auf Tugend und Sittsamkeit, hinten Kuppeleiannoncen und Ausbieten von Aktphotographien. Vorne vielleicht Entrüstung über den Animierkneipengeist, der Krankenschwestern und Heilsarmeeleute bewitzelt, hinten Einladung in bessere Lupanars. Vorne Entrüstung über den Schacher und Wucher mit Theaterkarten, hinten Angebote von Carusobilletten. Vorne Hohn über Dummheit und Aberglaube, hinten Protektion schlimmster Heilkünstler usw. usw.

Ich weiß nicht, ob alle Leser ahnen, wie weit die Unverfrorenheit im Inseratenwesen der herrschenden neueren Presse bereits vorangeschritten. So setze ich — für Nichtwissende — noch etliche bezeichnende Proben aus verschiedenen Rubriken[176]) hieher:

Die moderne Presse vermittelt und fördert bedenkenlos gemeinen Stellenschacher durch Aufnahme von Anzeigen wie: „Jenem Protektor 2—3000 Kronen und auch mehr, der einem Journalisten entsprechende Lebensstellung verschafft", oder: „Persönlichkeit, die tüchtigem, jungem Mann mit Matura .... gut dotierte Stelle ermöglicht, kann sich gesicherte, bescheidene Leibrente sichern," oder: „Einflußreiche Persönlichkeit zur Erlangung einer hohen sozialen Stellung in Wien — wird von einem tüchtigen, 40jährigen höheren Beamten — der Heirat wegen — gesucht."

Die moderne Presse vermittelt und fördert bedenkenlos Schändung des „blauen Blutes“ durch Aufnahme von Inseraten wie: „Gräfliche Namensheirat mit nur älterem Herrn zu machen gesucht,“ oder: „Fürst und Baron wünschen Namensheirat oder adoptieren“ oder: „Millionär will ganz kleinem natürlichen Kind Adel (Grafen- oder Fürstentitel) geben durch sofortige Heirat einer vornehmen Mutter mit sehr bedeutendem Barvermögen.“

Die moderne Presse vermittelt und fördert bedenkenlos Ordens- und Titelschwindel durch Veröffentlichung von Anzeigen wie: „Hoher Orden durch Wohltätigkeitsstiftung, reell, ohne vorherige Kosten, erreichbar. Erforderliches Kapital mindestens 120.000 Kr.,“ oder: „Zur rite-Erlangung der Doktorwürde (Dr. jur., rer. pol., phil., med. vet., ing.) erteilt seit 52 Jahren spez. Inform., Rat u. sichere Hilfe unter ‚Dr. R.‘ Breslau I, hauptpostl.“

Die moderne Presse fördert bedenkenlos schlimmsten Börsen- und Geschäftsschwindel durch Aufnahme von Ankündigungen wie: „Mit 5000 Kr. sind 30.000 Kr. und noch mehr an einer Information rasch zu verdienen“ oder: „Mit 2000 Kr. kann man an der Börse durch rationelle Ausnützung der vorkommenden Kursschwankungen jährlich 3000 Kr. verdienen,“ oder: „Baumeister, vor dem Konkurs, verkauft zwei 12 Jahre steuerfreie Häuser unter dem Erzeugungspreis. Günstige Gelegenheit zur Kapitalsanlage.“ . . .

Die moderne Presse treibt bedenkenlos schamlose Kuppelei durch Veröffentlichung von Anzeigen wie: „Evviva la vita! Vornehme, elegante, sympathische Dame der Gesellschaft, sehr vermögend, die ihre Zeit durch ernste Pflichten versäumte, sucht vor Torschluß Wunder des Lichtes für Herz und Gemüt. Gentleman gefährlichen Alters gedacht. Feinsinniges Wesen, soziale und

materielle Unabhängigkeit, ferner Geschmack an hochzügiger Lebensart erwünscht," oder: „Junger Schriftsteller, modern, mit guten Manieren, Ironiker, aber empfindungsfähig, sucht Anschluß an junge, nicht häßliche Menschen . ." oder: „Johann-Strauß-Theater, Montag. Entzückende Dame, 2. Reihe, welche von dem vor ihr sitzenden Herrn den ganzen Abend bewundert wurde, wird dringendst um ein ehrbares Wiedersehen gebeten. Man erwartet Nachricht unter ‚Mon Type 32.312' . ."

Warum solche Handhabung des Anzeigenwesens? Des Goldes wegen.

Auf den oben angeführten Vorwurf erwiderte der „Jugend"-Herausgeber seinerzeit: Inserate brauche nun einmal jede Zeitung oder Zeitschrift, wer anders behaupte, rechne nicht mit der Geldbörse der Abonnenten. Selbst ein so ideales Unternehmen wie die „Jugend" sei ohne vernünftige geschäftliche Grundlage nicht durchführbar. Dem Neid und der Bosheit könne es freilich niemand recht machen.[176]) — So spricht der Geschäftsmaterialismus. (Denn ist ein Unternehmen, das sich auf Unredlichkeit aufbauen muß, nötig? Man entsetzt sich doch tagtäglich über den angeblichen Jesuitengrundsatz: „Der Zweck heiligt die Mittel!") — So spricht der Geschäftsmaterialismus — und häuft damit seine Reichtümer auf. Es wurde berechnet, daß schon um 1910 herum einzelne Pariser Zeitungen allein aus Wahrsagerankündigungen Einnahmen von 250 bis 300.000 Mk. (der Vorkriegsvaluta) erzielten.[177]) Nach der Darlegung eines Franzosen bringen die 1—2 Spalten täglicher Kuppeleianzeigen dem „Neuen Wiener Tagblatt" jährlich etwa 100.000 Kr. ein.[178]) — Vor verschiedenen Jahren wurde das Stuttgarter „Neue Tageblatt" wegen Annahme unsittlicher Inserate gestraft. Es fuhr trotzdem fort mit der Veröffentlichung unsittlicher Anzeigen. Die Zeitung ließ es auf die Klage ankommen und erklärte vor Gericht

kurz und bündig, daß man den Verzicht auf solche Anzeigen von ihrem Unternehmen nicht verlangen könne; der Ausfall, der sich durch Ablehnung dieser Inserate ergeben würde, betrage jährlich, sage und schreibe — 27.000 Mk.[179])

10. Ergebnisse aus der Prüfung des Journalistenstandes.

Alles in den bisherigen Abschnitten von der herrschenden Presse Gesagte wird bestätigt durch etliche Blicke auf den engeren Journalistenstand.

Es ist eigentlich merkwürdig: in der Zeit der allgemeinen kritischen Durchhächelung der Priester der Kanzel und des Altars, bleiben die Priester der Literatur vom Publikum unkritisiert. Jede Verfehlung eines Soutanenträgers wird noch aus dem letzten Apenninendorf herbeigezerrt — unter dem Beifall der vielen Allzuvielen —; die Pfaffen, welche Literatur machen, werden nicht auf Herz und Nieren untersucht; werden gläubig angehört, selbst wenn sie Verbrecher sind. Und doch wäre Persönlichkeitskritik hier nötiger denn dort, schon weil die modernen Propheten sich für unendlich fortgeschrittener ausgeben. — Und oft wäre sie von überraschenden Folgen; mancher modische Glaube würde in nichts versinken — angesichts des bedenklichen Privatlebens moderner Volksprediger; würde schwinden, wenn man mit Jörgensen den Blick hinter die schönen Kulissen — ins intimere Leben täte . . .: „Ich saß in einem Café mit Männern zusammen, zu denen wir beide hinauf zu sehen pflegen wegen ihrer Kunst. Und der Wein öffnete ihre Seelen — und ich sah hinein, hinein hinter die schönen Bronzetüren mit den künstlerischen Reliefs. Alcibiades bewunderte, wie Du weißt, die Götterbilder im Innern des Satyrn Sokrates. Aber als jene Männer die bunte Ikonostasis ihrer Kunst öffneten, sah ich entsetzt in

der Dunkelheit des Allerheiligsten nichts als häßliche Götzenbilder: das goldene Kalb, Fama und die babylonische Venus. Ich entsinne mich, daß ich darüber etwas gesagt hatte, die Geister durch die Kunst umzubilden. ‚Durch die Kunst umbilden?‘ höhnte einer von ihnen, ‚bilden Sie sich doch nicht ein, daß Poesie etwas anderes ist als Unterhaltungslektüre . . . Wir schreiben, um das Publikum zu unterhalten, wir suchen seinen Geschmack zu treffen, und gefallen wir ihm, sind wir froh! Leben wir nicht? Essen wir nicht? Trinken wir nicht? Haben wir nicht noch einen Genuß — diesen‘ und er machte jene Gebärde, woran die Hexen im ‚Faust‘ Mephisto erkennen.“ [180])

Auch viele Propheten der Presse hätten von Anfang an eine kleinere und viel weniger gläubige Hörerschaft, wenn das Volk um ihre vielfache Unfreiheit, Unredlichkeit und Unbildung wüßte. Hören wir zunächst einmal ihre eigenen Geständnisse.

J. J. David: „Das Geschäftsinteresse der Zeitung erfordert unbedingte Manneszucht der Untergebenen — man will gar keine hervorstechenden Persönlichkeiten . . . Die vordem Mitarbeiter genannt wurden, also in mehrfachem Sinne als gleichberechtigt anerkannt wurden, als mindestens im Ideellen beteiligt am Erfolg des Unternehmens, — denen man ein Selbstgefühl auf das gemeinsame Wort zugestand, denen es anzuerziehen man sich sogar bemühte, wo es nicht von Haus aus vorhanden war, — die werden fein sachte niedergedrückt auf die Stufe anderer Angestellter in anderen Betrieben, denen eine Meinung nur innerhalb des unmittelbaren Ressorts zusteht und auch da eben nur soweit, als sie nicht mit der Ansicht des Chefs und mit seinem weiteren Überblick über die Gesamtinteressen des Blattes in Widerstreit geraten kann. Der Regenten und Machthabern seine Ratschläge erteilt, der die Sitten bessert und alles Weltregiment, könnt' und dürft' er's nur nach seinem eigenen Kopf,

sicher auch vortrefflich bestellen würde, der muß sich über die Grenzen seiner Befugnisse klar genug sein, um den Mannesmut, seinen getreuen und unzertrennlichen Begleiter bis an die Stufe der stolzesten Throne, gelegentlich noch im Vorraume des Chefzimmers oder in der Brusttasche des Arbeitsrockes verschwinden zu lassen."

„Der unter Umständen nicht den Mut und den unerschütterlichen Entschluß zur Trivialität hat, in dem sich dabei immer noch etwas empört und erhebt oder mindestens einen fatalen Geschmack aufweckt, oder der sich ekelt, wenn er sich selber nachschreibt, . . . der hat immer einen schweren Stand im Journalismus."

„Wer es mit Feinheit und überlegenem Geist im Journalismus versuchen will, der ist nur in wenigen Stoffkreisen zu gebrauchen und im allgemeinen fehl am Ort. Wer reich an Ideen ist und das nicht genügend zu verhüllen weiß, der wird zum Beispiel in der Politik einen schweren Stand viel Ärmeren gegenüber haben."

„Der Erfolg hängt nicht mehr von der schriftstellerischen Befähigung, von der Ideenfülle und dem Takt, mit dem sie die Zeichen der Welt fassen und deuten, derer ab, die an die Spitze gestellt sind. Ein neuer Trick mag wichtiger werden als die vollkommenste Leistung. Es sind zweifelhafte Männer an die Spitze von Zeitungen gestellt worden und sie haben als Antreiber das ihrige getan und ihre Art von Erfolg gehabt — besser als Bessere, weil sie im Bewußtsein ihrer eigenen Geringwertigkeit sich nichts wünschten, als den Geschmack des großen Haufens zu erraten, ihm blind zu dienen, womöglich ihn noch niederzudrücken, weil mengelieren leichter und bequemer ist, als scheiden, verwirren bequemer als aufhellen."

„Der Zeitungsbetrieb, ehedem ein Organisches, nähert sich dem Mechanismus an. Hatte sich vordem eine bessere Kraft vernutzt, so erwuchs die nicht immer leichte Frage nach geeignetem Ersatz, die Notwendig-

keit ernster Ausschau, sorgfältiger Prüfung unter dem Nachwuchs. Das entfällt heute oder wird immer mehr eingeschränkt. Ein Rad einer Maschine muß eben ausgewechselt werden; die Kosten werden gebucht und die Sache ist erledigt. Das Alteisenkonto einerseits und das Erneuerungskonto andererseits sind um so und so viel anderen Jahren gegenüber gestiegen. Damit muß man und kann man als vernünftiger Unternehmer zu jeder Zeit rechnen."

„Wer einmal den Goetheschen Satz: ‚Höchstes Glück der Erdenkinder ist nur die Persönlichkeit' recht begriffen hat, der muß auch verstehen, daß es gar keine größere Versündigung gibt, noch geben kann, als die Knechtung und Entmannung von Persönlichkeiten von einer immerhin das Mittelmaß überragenden Begabung, wie sie der moderne Journalismus zur Voraussetzung hat und stündlich und immer wieder aus seinem eigensten Rechte vollstreckt. Wie heißt der schöne Rechtssatz: ‚Dem Gefügsamen geschieht kein Unrecht!' Wie aber diese Gefügigkeit unter Umständen und immer öfter erzielt wird, dies steht auf einem anderen Blatt, das auch feucht, aber von geheimen Tränen manches Tüchtigen und das Gute Wollenden, und nicht von Druckerschwärze, befleckt ist. *Es werden da Opfer des Verstandes gefordert und auch gebracht, wie sie die römische Kurie kaum zu heischen gewagt hat.* Es sei nur eines sehr bekannten Zeitungseigentümers in Budapest gedacht, dem sein Unternehmen die höchsten Würden, die der ungarische Staat zu vergeben hat, gebracht hat, der grundsätzlich nur verheiratete Männer anstellte, aber nicht aus Humanität, — sie sind gefügiger."[18])

Redakteur O. W.: „Es gibt eigentlich für die ganze Presse — *mit sehr wenig Ausnahmen* — nur einen Gott: den Erfolg, — und die Masse ist sein Prophet, d. h. je gründlicher die Zeitungen die Kunst

verstehen, dem Publikum seine Meinung abzugucken, den Forderungen der Zeit zu genügen, um so größeren Erfolg und Einfluß haben sie. Dieses ungeschriebene Gesetz des Erfolges im Zeitungsbetrieb muß jeder Volontär der Redaktionskunst am dritten Tag seiner Redaktionstätigkeit kennen, sofern nicht Hopfen und Malz an ihm verloren sein sollen. Wer alles Böse auf die Tätigkeit der Redakteure schiebt, vergißt oder weiß nicht, wie wenig Freiheit gerade im Wesentlichsten, im Dienste der Ethik, dem Redakteur bleibt, wieviel er davon, rasend oder lächelnd, begraben muß. — Wie rasch im Zeitungsbetrieb der holde Wahn zerstiebt, den — Idealen zu dienen! Unsinn! Das Geschäft ist, ich möchte sagen ganz selbstverständlich, die Hauptsache; davon und von der schönen Ehe zwischen Geschäft und Masse hängt im großen und ganzen alles ab. — Es gibt wohl, aufs ganze gesehen, kaum ein Dutzend Zeitungsleute, die das nicht wissen. Es gibt aber keinen, der's sagt. Wenigstens keinen, der auf dem Umweg über den Verleger mit dem Inseratenteil zu rechnen hat. Und darüber hinaus keinen von denen, die erkannten, erkennen mußten, daß der Erfolg ein Gott und die Masse sein sichtbarer Stellvertreter ist ... So stehen die Dinge, von uns, dem Bau aus gesehen."[182]) ...

Napoleon I. hat Journalisten den Titel kaiserlicher Kammerherren verliehen. Kammerknecht ist später Wirklichkeitsbezeichnung geworden. Man nimmt keinen Anstoß an Gesuchen wie folgt: „Politischer Redakteur mit gesunder Auffassungsgabe für alle Tagesereignisse von großer liberaler Zeitung gesucht. Bedingung: äußerst geschickte, flotte, kurze Schreibweise. Unterordnung in Bezug auf politische Auffassung unter die Wünsche des Verlags."[183])

Als seinerzeit Gröbers „Saubengel“ im Reichstag die Journalisten zu scharfen Protestkundgebungen usw. veranlaßten, sagte der „Zukunft“-Herausgeber mit bitterem Spott: „Und schwände der ganze Spuk nicht mit dem Glockenschlag, der die Botschaft brächte: Ullstein macht nicht mit! oder: Scherl fürchtet seine katholischen Abonnenten zu verlieren ...? Ihr wagt nichts. Nennt einander aber Helden und bescheinigt nach verlorener Schlacht einander den herrlichsten Sieg. Mit gutem Willen und hellem Sinn kamet ihr, brachtet meist auch einen ansehnlich gefüllten Schulsack mit. Und nun? Über dieses Thema darf nicht, über jenes nur so geschrieben werden, wie Tradition und Tendenz unseres Blattes befiehlt. Bodenreform? Der Verleger hat an der Stadtperipherie großen Grundbesitz erworben. Französische Bilder? In der Galerie des Verlegers sind Menzel und Meyerheim die Perlen, und der Kaiser, der, Sie wissen doch, nur unser Blatt ganz liest, hat neulich gesagt: ‚Dieser Delacroix sollte erst mal zeichnen lernen.‘ Nicht überall ist's so arg. Wo aber die Möglichkeit, ohne Lebensgefährdung das letzte Wort auszusprechen und immer auf der Seite zu fechten, nach der des Wesens leidenschaftlicher Wille langt?“[184]) Derselbe Harden sagte früher anläßlich des Prozesses des Dragoners Marten, der einen Unteroffizier wegen seines Quälens der Mannschaften niedergeschossen hatte, bezüglich der Korrespondentenfreiheit: „Nehmen wir einmal an, der Beherrscher des Berliner ‚Lokal-Anzeigers‘ hätte einen Sohn, der gerade vor dem Offiziersexamen steht; oder: die höheren Chargen des Heeres lieferten ihm die wichtigste Kundschaft; oder: ihm sei bei weiterem Wohlverhalten der Adel versprochen worden — kurz, er hätte irgend ein beträchtliches Interesse daran, den Gumbinner Prozeß nicht von der Demokratenfaust gepackt, sondern im Sinn militärischer Autorität beleuchtet zu sehen . . dann hätte ein Wink genügt! Der Botschafter dieses Fabelscherl hätte von

dem ersten Verhandlungstage an den Dragoner Marten ,im höchsten Grade unsympathisch' gefunden; später sein ,spitzes leichenfahles Gesicht mit dem scheuen tückischen Blick' dem Kopf eines vom Jäger bedrohten Raubvogels verglichen; und endlich für Zeit und Ewigkeit festgestellt, der Angeklagte sei, ,trotz seiner an einem so jungen Menschen geradezu abschreckenden zynischen Frechheit, unter der Wucht der Beweislast zusammengebrochen'."[185])

Solche Entwicklung hat es mit sich gebracht, daß bedeutende Menschen sich mehr und mehr von der Zeitung zurückzogen. Während in früheren Zeiten noch Persönlichkeiten wie Görres, Thiers, Veuillot, Bodenstedt, Mohl, Lorenz von Stein, Varnhagen von Ense, Hegel, Kotzebue, Gottschall, Wichert, Gregorovius, Uhland, Strauß, Vischer, Schäffle, Moltke, Bismarck sich eine Ehre daraus machten, Zeitungen zu redigieren bzw. mitzuarbeiten, gilt heute Arbeit für die Presse in weiten Kreisen der Gebildeten für unfair. Bedeutende Köpfe in der Journalwelt sind selten geworden. Es ist auch nicht Sache vornehmer Geister, das Denken auf die Rechnungsbücher der Verleger einzustellen, mit der Wahrheit Schacher zu treiben, „die Leuchte der Vernunft in eine diebische Blendlaterne umzuwandeln".

Den Verlegern braucht's deshalb nicht bange zu sein. In der Zeit der Großzucht gebildeten Proletariats finden sich genug, „die wie die Landsknechte jedem zu dienen bereit sind, der einigermaßen honoriert". „Man weiß nicht, wie sehr der Beruf überlaufen, wie leicht es dem Verleger fällt, aus der Fülle der Angebote solche herauszufinden, hinter denen Männer stehen, für die Gefügigkeit um jeden Preis die höchste Tugend bildet." Tatsächlich sagen denn auch Eingeweihte — und es ist bei der neueren Entwicklung der Presse nicht zu verwundern, — daß der Hauptsache nach der Typus „Schmock" unter den Journalisten zur Herrschaft gekommen sei —

„Schmock“, so wie ihn Gustav Freytag in den „Journalisten“ gezeichnet habe.[186]) Schmock ist jene Person, die eines Tages bei der ihrem bisherigen Brotgeber feindlichen Firma Stellung sucht und dieser, — wegen der seitherigen politischen Überzeugungen für bedenklich befunden, — erklärt: „Wozu machen Sie sich Sorgen um das? Ich habe bei Blumenberg gelernt, in allen Richtungen zu schreiben. Ich habe geschrieben links und wieder rechts; ich kann schreiben nach jeder Richtung.“ Schmock ist ein armer Teufel — und daß sie hungernde arme Teufel sind, läßt viele Pressemenschen von heute nur zu leicht zu Schmocks werden: „In Berlin kann der Journalist sich eigentlich nur noch ernähren, wenn er orthodox freisinnig schreibt. In der ganzen jüngeren Literatur aber kenne ich nur einen einzigen überzeugten Freisinnigen; die übrigen nehmen seufzend das Joch, — il faut pourtant vivre, parbleu! — auf sich, als Proletarier kapitalistische Interessen vertreten und als akademische oder demokratische Sozialisten für Manchester kämpfen zu müssen. Was sollen sie tun? Jeder Seitensprung wird mit unbarmherzigem Boykott, jede unabhängige Regung wird mit harten Streichen der Hungerpeitsche gestraft. Ich weiß ein Lied davon zu singen; mancher brave Kamerad aber hat Kinder zu Haus — und das ist auch ein Programm.“[187])

Und zu den Schmocks gesellt sich noch von vornherein zweifelhaftes Menschenwesen. Der Zugang zur Presse ist ja umso leichter, als sie ein gänzlich unkontrolliertes Institut ist; umso leichter auch, als der Beruf nicht von herben Prüfungen abhängt. Angesichts der Tatsache der Anonymität sind nicht einmal Sittenzeugnisse nötig. So schrieb denn schon in den 80er Jahren des letzten Jahrhunderts Wuttke einmal: „Unter den Zeitungsschreibern gibt es auch einen starken Haufen von ausgemachten Buben und Halunken, und es hat, was in hohem Maße niederschlagend ist, die Menge

der sittlich Verkommenen, der Nichtsnutzigen in einem erschreckenden Grad zugenommen." 1865 wurde die Redaktion der „Berliner Volkszeitung" vom Organ des Bismarck eine „von H. Franz Dunker besoldete publizistische Gaunergesellschaft" genannt; „das Kompliment wurde mit Ingrimm und Schweigen eingesteckt".[188]) Ein Redakteur der „Wiener Morgenpost" gab sich immer als Dr. Landsteiner. Ein Gerichtsbeamter erklärte ihm gelegentlich auf Grund der Polizeiauskunft: „Sie heißen weder Landsteiner noch sind Sie Doktor! Sie heißen Schnutti und sind gar nichts."[189]) Gerichtssaalfälle, Bestechungsgeschichten zeigen von Zeit zu Zeit erschreckend klar, daß Schnuttis auch heute nicht selten sind. Und auch die großen Frevler nicht . . . Denkt zum Beispiel bloß an den gelegentlich verhafteten, freilich allzubald wieder auf das Publikum losgelassenen Direktor der Pariser „Lanterne", Flachon. Derselbe Herr, der über Freiheit und Menschenwürde sublime Phrasen drosch und zölibatäre Priester gemein verleumdete, hatte sich eine Villa an der Riviera zum Privatbordell eingerichtet und dort sein Hauptvergnügen darin gefunden, unreife Mädchen zu schänden!

11. Gute Ausnahmen von der bösen Regel.

Ich sprach immer wieder von der herrschenden modernen Presse, nicht von der Presse schlechthin. Diese ist nicht gleichartig. Es gibt Ausnahmen von der Regel, Blätter ohne Charakter und Farbe des Hauptentwicklungsstromes. Schon früh haben ernste konservativ christliche Kulturkreise in Erkenntnis der ungeheuren Einflußmöglichkeiten der Presse für Vertretung im großen Stimmenchor des Blätterwaldes gesorgt. Es fanden sich immer Verleger, die unbeirrt von der Mode das Geistige über Börsenkurse und Rechnungsbücher stellten. Es fanden sich immer Schriftsteller, welche mit Heldenmut und Heldenhingebung

die Sache des Wahren, Guten und Schönen auf dem Schlachtfeld der Meinungen verfochten. Hochgebildete und zugleich selbstlose Männer, die, ungehemmt durch trübe Aussichten, unbesorgt um persönliches Wohlergehen, den Blick immer nur aufs Geistige und Gute richteten. Die sich die Grundsätze von Freytags „Oldendorf" zu eigen machten und machen: „Nicht jeder kann in seinem Privatleben glücklich werden ... Es ist möglich, daß unser ganzes Arbeiten erfolglos bleibt — ja es ist höchst wahrscheinlich, daß der eigene Anteil am Kampfe oft peinlich, unerquicklich und durchaus nicht das sein wird, was man eine dankbare Tätigkeit nennt ... Aber das alles darf mich nicht abhalten, dem Kampf und Ringen der Zeit, welcher ich angehöre, mein Leben hinzugeben; denn es ist trotzdem dieser Kampf das Höchste und Edelste, was die Gegenwart hervorbringt. Nicht jede Zeit erlaubt ihren Söhnen, Erfolge zu erobern, welche für alle Zeit groß bleiben, und ich wiederhole es, nicht jedes Jahrhundert ist geeignet, die Menschen, die darin leben, glücklich zu machen."[190])

Aber selbst auf der in erster Linie mit Ideen und Idealen rechnenden Presse vermag der Blick nicht lediglich mit Freude zu ruhen.

Der durch die führende Entwicklung an grenzenlose Aufklärerei gewöhnte Zeitgeist zwang zu Kompromissen, zwang schon im Interesse des Kampfes auf gleichem Boden, der Abwehr mit gleichartigen Mitteln, den Aufklärungsgedanken in ungesundem Maße zu übernehmen. Auch hält die Sorge für die halbwege Sicherstellung der geschäftlichen Unterlage und für die halbwege Wettbewerbsmöglichkeit des Nachrichtenbetriebes mit den reinen Geschäftsunternehmungen nicht selten den entsprechend strengen kritischen Maßstab vom Anzeigenteil fern. Wo Inserate von großen Annoncensammelinstituten übernommen werden, heißt es sofort auch auf deren Geist Rücksicht nehmen, ansonst

ja Boykott riskiert würde. Und dann vermögen auch die ideal gedachten Unternehmungen im Nachrichtenteil falsche Quellen nicht völlig zu vermeiden. Sie sind für große Sparten auf die Benutzung der großen Telegraphenbureaux angewiesen. Wie einseitig diese arbeiten, haben wir bereits gesehen. Aus Sparsamkeitsgründen wird auch allzuoft aus jenen Korrespondenz- und Aufsatzbureaux geschöpft, die nur verkappte Reklameeinrichtungen gewisser Geschäftskreise sind.

Wie anders müßten — mit den strengsten Maßstäben gemessen — gewisse sogenannte idealistisch-christliche Blätter aussehen, wären sie wirklich das, was sie zu sein vorgeben! Welch breiten Raum müßten Dinge der Religion, der Kirche, des Geisteslebens einnehmen, wie kurz müßten manche Theater-, Gerichtssaal- und Sportberichte sein! Wie müßte das Eine Notwendige leuchten über allen Nachrichten, Sorgen und Fragen des Tages! Wie scharf müßten im Namen des Himmelreiches gewisse Dinge dieser Welt angefaßt werden! Wie ganz anders, hinsichtlich Stoffauswahl, Aufmachung, Beurteilung müßten katholische Blätter aussehen als jüdische oder atheistische! Müßten die guten Blätter nicht geschrieben werden von den gebildetsten, erfahrensten, edelsten Persönlichkeiten! Und wie oft werden sie von nur Halbgebildeten geschrieben; von Menschen, höchstens befähigt für den Unterricht in einer Dorf-Volksschule oder für die Geschäftsführung in einem Arbeitersekretariat!

In anderer Hinsicht hat die starke Entwicklung des Parteiwesens im politischen Leben aller Kulturländer gerade die ernsteren Blätter zu Parteiblättern gemacht. Wohl von der Erwägung aus, daß im Einzelfall

alles politische Leben, alles geschichtliche Werden, dem Gegensatz der Parteien entspringt. Wie denn auch vom ersten geschichtlichen Gesetzgeber, Solon, eine Bestimmung bekannt ist, nach der jeder Bürger seine Parteilosigkeit in kritisch bewegten Zeiten mit dem Verlust des Bürgerrechtes und der Bürgerehre bezahlen mußte. Solon fürchtete mit Recht, der Staat könnte zur Beute weniger Unberufener, aber entschlossener Parteimenschen werden, wenn die Bürger in den großen Fragen des Staatslebens gleichgültig bei Seite stünden. Aber Parteiwesen und Parteiblick beengen allzuleicht den geistigen Gesichtskreis. Schon Thukydides klagte, der Parteigeist verändere alle Ansichten von Sitte und Recht; besonnene Vorsicht nenne man Feigheit, Mäßigung träge Unentschlossenheit, nur der Schmähende fände Glauben; der Parteipflicht gegenüber gelte keine andere Verpflichtung.[191]) Hat Freytag nicht recht, wenn er im Hinblick auf heutige Parteiblätter, sagt: „In der Politik behandeln wir uns alle wie Bösewichter, weil der eine um einige Schatten anders gefärbt ist als der Nachbar“! . . .? Gewiß, es gibt Blätter, die, je mehr die Parteigrundsätze aus den ewigen Ideen herauswachsen, auch einen umso weiteren Gesichtskreis und gerechteren Standpunkt sich zu wahren wissen. Aber wie viele Blätter sind dieser Art? Und damit komme ich zur Hauptsache in diesem Zusammenhang: Einmal abgesehen von all den eben genannten Mängeln, welche auch der ideal gedachten Presse anhangen, einmal ganz nüchtern gerechnet und vom praktischen Standpunkt der allem Irdischen anhaftenden Unvollkommenheit: Sind diese Blätter mit gut vermeinter Richtung und aufrichtigem Wahrheitswillen nicht in erschreckender Minderheit? Bleibt mehr als nur ein geringer Rest, wenn ausgeschlossen wird die Geschäftspresse der sogenannten farblosen General- und Lokalanzeiger; — wenn ausgeschlossen wird alles, was nur Reklame für Ein-

zelpersonen und kleine Einzelgruppen ist; wenn ausgeschlossen bleiben jene sogenannten liberalen und freisinnigen Blätter, die nicht für gesunde Volksrechte, sondern nur für „St. Manchester und die Herrlichkeiten des Händlerparadieses" streiten; wenn ausgeschlossen bleiben jene sozialistischen Blätter, die mit dem Kampf um soziale Gerechtigkeit die Predigt des plattesten Materialismus der Weltanschauung verbinden?

Ein Blick auf die Partei-Angabe der Blätter ist diesbezüglich sehr lehrreich.

Dr. H. Diez gibt für 1905 folgende Statistik für den kulturell-politischen Standpunkt reichsdeutscher Blätter:[192]) Konservative, freikonservative, amtliche, regierungsfreundliche, nationale Organe bestehen 771; davon geben die Auflageziffer an 371, die zusammen 1,203.420 Bezieher haben.

Nationalliberale, liberale, gem. liberale, freisinnige, demokratische Organe bestehen 590; davon geben die Auflageziffer an 245, die 2,231.450 Bezieher haben.

Zentrumsblätter bestehen 410; davon geben die Auflageziffer an 189, die 1,309.550 Bezieher besitzen.

Sozialdemokratische Blätter bestehen 65; davon geben die Auflageziffer an 14, die 690.000 Bezieher haben.

Sogenannte parteilose Blätter erscheinen 1293; davon nennen die Auflageziffer 570, die 4,103.990 Bezieher besitzen.

Sieht man indes von der hier mitgerechneten Mittel- und Kleinpresse ab, faßt man in erster Linie die tonangebende Großpresse ins Auge (Lic. Mumm schreibt einmal: „Entscheidend ist nicht die sekundäre und tertiäre Presse, sondern die Großstadtpresse!"), dann gestalten sich die Zahlen sehr zugunsten der parteilosen (= Geschäfts-) und der radikal-liberal-freisinnigen Presse. Der erwähnte Mumm sagt vom

Standpunkt des Christen aus: „Wenn wir im Unterrichtswesen uns darauf beschränken wollten, daß die christliche Religion in der Dorfschule gelehrt werde und von der Universität verschwände, dann hätten wir etwa die Entwicklung, die wir jetzt im Pressewesen vorfinden. Wir sind verdrängt von der Quelle.“ [193])

1909 schreibt Harden: „Der Freisinn hat fast die ganze wichtige Presse.“ [194])

Tatsächlich verschwinden die Auflageziffern der führenden christlich-konservativen Blätter schlechthin neben denen ihrer Gegnerinnen.

Da hat zum Beispiel (1914) der „Reichsbote“, das größte von den führenden konservativen Organen, nur 15.000, die „Preußische Kreuzzeitung“ nur zwischen 6—10.000 Bezieher.

Da erscheint das Hauptblatt des Zentrums, die „Kölnische Volkszeitung“ in einer Auflage von nur 30.000, die „Germania“ in einer solchen von vielleicht 10.000, der „Bayerische Kurier“ in einer Auflage von 15.000, wogegen die „Augsburger Postzeitung“ kaum mehr als 10.000 Abnehmer hat.

Kenner bestimmten schon früher das allgemeine Verhältnis der größeren „parteilosen“ oder liberal-freisinnig-sozialdemokratischen zur christlich-konservativen Presse als das von etwa 15:1. Heute ist der Unterschied wohl noch größer.

Beliebige Stichproben bestätigen es. [195])

Der allergrößte Teil der Berliner Presse ist „parteilos“ oder „liberal-freisinnig“.

Die Hauptblätter in Hamburg sind folgende:

	Bezieher (1914)
„Generalanzeiger für Hamburg-Altona“, parteilos	120.000
„Hamburger Neueste Nachrichten“, parteilos	45.000

	Bezieher (1914)
„Hamburger Fremdenblatt“, liberal .	70.000
„Neue Hamburger Zeitung“, liberal .	52.000
„Das Hamburger Echo“, sozialdem. .	77.000

Daneben bestehen noch zwei (kleinere) national-liberale Zeitungen, dagegen kein konservatives Blatt.

Die Hauptblätter in München sind:

	Bezieher (1914)
„Münchener Neueste Nachrichten“, national und liberal	127.000
„Münchener Zeitung“, unabhängig .	95.000
„Bayerische Zeitung“, unabhängig .	90.000
„Bayerischer Kurier“, Zentrum . . .	14.000

Die großen Blätter in Dresden sind:

	Bezieher (1914)
„Dresdener Neueste Nachrichten“, parteilos	120.000
„Dresdener Anzeiger“, parteilos . .	44.500
„Dresdener Nachrichten“, deutschnat.	40.000
„Dresdener Volkszeitung“, sozialdem.	53.500
„Sächsische Volkszeitung“, Zentrum	4.500

In Württemberg sind (1914) die unabhängige „Württemberger Zeitung“ mit 60.000, das parteilose „Neue Tageblatt“ (Stuttgart) mit 54.000, der gem. liberale „Schwarzwälder Bote“ mit 42.000, die sozialdemokratische „Schwäbische Tagwacht“ mit 26.000, die unabhängige „Neckarzeitung“ mit 18.500 Beziehern die weitaus größten Blätter. Das führende Zentrumsorgan „Deutsches Volksblatt“ hat nur etwa 5000 Bezieher.

Ähnlich bzw. noch schlimmer (vom christlich-konservativen Standpunkt aus) liegen die Dinge im Ausland.

In Österreich-Ungarn finden sich 1914 an bedeutenderen christlichsozialen oder konservativen Organen nur die „Reichspost", Wien, mit 25.000, das „Deutsche Volksblatt", Wien, mit 15.000 und der „Alkotmany" (Budapest) mit vielleicht 7—10.000 Beziehern. Daneben halte man folgende Zeitungen: in Wien: „Neue Freie Presse", deutschfortschrittlich, mit 70.000, „Neues Wiener Tagblatt", demokratisch, mit 88.500, „Neues Wiener Journal", parteilos, mit 90.000, „Österreichische Volkszeitung", deutschfortschrittl., mit 60.000, „Illustrierte Kronenzeitung", liberal, mit 200.000 Auflage; — in Budapest: den liberalen „A nap" mit 155.000, den liberalen „Kis Ujsag" mit 350.000, den parteilosen „Az Est" mit 185,000, die liberalen „Az Ujsag" mit 80.000, „Budapesti Hirlap" mit 60.000, „Budapesti Naplo" mit 60.000, die sozialdemokratische „Nepszava" mit 90.000, das liberale „Neue Pester Journal" mit 50.000 Beziehern.

In Frankreich ist die ausgesprochen christliche Presse schlechthin bedeutungslos. Die katholische „La Croix" (mit 100.000 Aufl.), die antisemitisch-antifreimaurerische „La Libre Parole" (mit 100.000 Aufl.), die kirchenfreundliche „La Liberté" (mit 20.000 Aufl.), der konservative „L'Eclair" (mit 80.000 Aufl.) sind gegenüber dem Liberalismus bezw. Radikalismus der übrigen Blätter mit zum Teil Millionenauflagen machtlos.

In Italien gibt es neben dem vatikanischen „Osservatore Romano" und der streng kirchlichen „L'Unità Cattolica" in Florenz den Trust der Blätter der sogenannten Cattolici liberali, nämlich den „Corriere d'Italia" in Rom, die „Italia" in Mailand, den „Avvenire d'Italia" in Bologna, den „Momento" in Turin, den „Messaggero Toscano" in Pisa, den „Esare" in Lucca — doch ist der Einfluß dieser Blätter gegenüber dem der viel größeren, führenden liberalen

und sozialdemokratischen Organe geringfügig. — Auch in Spanien wird die Wirkung des katholischen „El Correo Español“ und des konservativen „A. B. C.“ durch die liberalen Organe speziell der „Soziedad Editorial de Espana“ ins Dunkel gestellt. — In Amerika ist neben der Geschäftspresse kaum eine Spur von einer idealistisch-katholischen Tagespresse zu finden. Bisher haben z. B. die Katholiken nur Wochenblätter.

Nun soll freilich nicht gesagt sein, daß jedes christliche Blatt auch ohne weiteres tadellose Geschäftsführung besitze und jedes „moderne“ von Korruption durchseucht sei, oder daß ein konservatives Blatt schon von Haus aus mehr Ehrlichkeit habe als ein liberales. Aber im allgemeinen wird doch durch die Erfahrung bestätigt, daß die Handhabung eines Blattes umso bedenklicher ist, je weiter sein allgemeiner Geist von den sittlichen Normen des Christentums und altbewährten politischen Überlieferungen sich entfernt; vollends umso bedenklicher, wo sogenannte „Parteilosigkeit“ zum Grundsatz erhoben ist.

12. Das traurige Gesamtresultat. Die Urteile neuerer Größen.

So ward alles in allem — die Regel ins Auge gefaßt und nicht die Ausnahme — aus dem Institut, das gedacht war als Niederschlag des Volksgewissens, als Priesterin der Wahrheit, als Förderin gesunder Freiheit, — die feile Dirne, das Sprachrohr materialistisch-eigensüchtiger Kreise, das Werkzeug für Menschenlüge und Menschenbetrug.

Dem tiefsten Sehnen des Volkes werden Steine statt Brot, große Lügen statt erlösender Aufklärung, Gifte statt Arzneien. Jenes Volk, das nicht müde wird, gegen Priestertrug und Pfaffenheuchelei zu donnern, zeigt sich von Geschäftsleuten in der Prophetenmaske genasführt. Jene Leute, die die Worte: Licht, Geistigkeit,

Freiheit nicht von den Lippen verlieren, zappeln am Gängelband armseligster, ungeistigster, unfreiester Modephilosophie.

Freilich, die Entwicklung war naturnotwendig, nachdem der Gedanke des Geldes in den Vordergrund gerückt war, nachdem das Kapital die Führung übernommen hatte. Kapitalisierung der Technik wirkt zivilisatorische Wunder — gewiß. Sie wandelt Wüsteneien in Paradiese um, schafft einträgliche Handelsflotten, baut märchenhafte Vergnügungspaläste. Aber Verbörsianisierung des Geisteslebens, Industrialisierung der Aufklärung ist Tod der Seelenkultur. Geldmacherei und Geistesleben, Goldhunger und Seelenkultur sind Gegenpole, vertragen sich wie Wasser und Feuer. Die Spanier haben das Sprichwort: Honra y provecho non caben en un saco: Ehre und Geld gehen nicht in denselben Sack. Immer in gesunden Zeiten wurde dem hier ausgesprochenen Gedanken recht gegeben. Von den großen Geistesmännern des Altertums war keiner reich und einige starben als Bettler. Sie flohen das Gold und ließen sich nicht einmal den Unterricht bezahlen. Der Thebaner Krates warf einst viel Gold ins Meer mit den Worten: Fort mit euch in die Tiefe, ihr bösen Begierden! Ich will euch ertränken, damit ich nicht von euch ertränkt werde. Des Altertums größter Denker schrieb die Sätze: „Je mehr die Oligarchen im Gelderwerb voranschreiten, je kostbarer ihnen dies erscheint, für desto wertloser halten sie die Tugend. Oder ist die Tugend nicht so weit vom Reichtum entfernt, als wären beide auf die Schale einer Wage gelegt und zögen immer nach entgegengesetzter Richtung?“ „In Bezug auf einen Staat ist es klar, daß es unmöglich ist, Reichtum zu ehren und zugleich in geeigneter Weise Besonnenheit unter den Bürgern hervorzubringen, sondern notwendig wird das eine oder das andere gering geachtet.“ [196])

Für dasselbe Mittelalter, dem der Denker eine Weltmacht bedeutete, wo die einfache Doktorpromotion Anlaß zu Festen gab und das Doktorprädikat sogar dem Adelsprädikat vorgezogen wurde, war der Bank- und Kaufmann eine untergeordnete Gestalt. Und immer durch die Folgezeit hindurch erhielt sich der Gedanke, daß der Geldmann und Geldsucher nicht zum Amt des Aufklärers, des Volksbildners zugelassen werden könne. Selbst Schopenhauer meint einmal: „Es ist, als ob ein Fluch auf dem Geld läge: jeder Schriftsteller wird schlecht, sobald er irgend des Gewinnes wegen schreibt.“ [197]) Nietzsche aber erklärte: „Die wahre Bildung verschmäht es, sich mit dem bedürftigen und begehrenden Individuum zu verunreinigen: sie weiß demjenigen, der sich ihrer als eines Mittels zu eigensüchtigen Absichten versichern möchte, weislich zu entschlüpfen; und wenn sie gar einer festzuhalten wähnt, um nun etwa einen Erwerb aus ihr zu machen und seine Lebensnot durch ihre Ausnützung zu stillen, dann läuft sie plötzlich mit unhörbaren Schritten und der Miene der Verhöhnung fort.“ [198])

Unsere Erscheinungen sind nicht ganz ohne Analogien in der Geschichte. Der Kenner denkt beispielsweise an die Sophisten und Demagogen im alten Griechenland.

Von den Sophisten erklärte einst Plato, [199]) sie lehrten nichts anderes als das, was der Menge gefalle und hießen solches Weisheit. So wie ein Knecht das Zuchttier beobachte, seine Zuneigungen und Abneigungen, seine Launen und Locktöne, seine Art und seine Gewohnheiten sich einpräge, so studiere der Sophist das Volk, nenne das Studienergebnis Weisheit und verwende es zum Unterricht. Dabei bleibe er dem Wesen der Dinge völlig fern, wisse er nicht, was gut oder schlecht, gerecht oder ungerecht sei. Er benenne dieses alles nach den Vorstellungen des „großen Tieres“,

indem er gut heiße, woran es Vergnügen finde, schlecht, was ihm unangenehm sei.

Die Wirkung der Arbeit dieser früheren „Journalisten“ ist bekannt. Mit ihrem Besten regten sie wohl mancherorts zum Denken an und säten sie etliche Bildungskeime, aufs Ganze gesehen aber stahlen sie dem Volk allen ernsten Glauben und alles sittliche Streben aus dem Herzen. Das Ende ihrer Massenbeschmeichelung und ihres unehrlichen Subjektivismus war allgemeiner geistiger Zusammenbruch.

Und man denkt an gewisse Demagogen, die Pisistratus und Hippias, die Perikles und Eukrates, Lysikles und Kleon im selben alten Griechenland. Die entthronen zunächst einmal die Athene und führen den bequemen Dionysoskult ein. Die erweitern die Rechte der Massen, sprechen zum Volk wie zum souveränen Herrn und Gebieter und spielen doch hinter den Kulissen dessen Tyrannen, indem sie es, wie ein Nüchterner den trunken gemachten Kameraden, meistern und nach dem erstrebten Ziele gängeln. Die sparen nicht mit circenses, mit der Veranstaltung von unterhaltlichen Volksspielen und füttern reichlich mit Kunst und Ruhm. Die heucheln bei der größten Unehrlichkeit einen gewissen frommen Schein. Die sind mitunter hervorragende Redner, von denen der Gegner gestehen muß: „Selbst wenn ich sie im Kriege überwunden und unter mir hätte, sie würden doch durch ihre Reden die ganze Welt überzeugen, sie hätten gesiegt.“ Die lieben unter Umständen, den Krieg vom Zaun zu brechen, sie begrüßen vielleicht sogar das gegenseitige Morden von Brüdervölkern, wenn Gelegenheit zum Beutemachen winkt, weil im Trüben gut fischen ist. (Wie Aristophanes von Kleon gesagt hatte: „Gleich ja wie Fischer, wenn sie Aal' einfangen wollen, tust du. Solange ruhig steht der See, bekommen sie durchaus nichts, doch wenn sie aufwärts und hinab den dicken Schlamm gerühret, dann gibt es was. Auch du be-

kommst nur, wenn die Stadt du aufwühlst.") Selbst wo ihr Wirken gut ist, ist es nicht getragen von edler Nächstenliebe, sondern nur von Machthunger, und wo sie kurze Blütezeiten hervorzuzaubern verstehen, säen sie durch charakterloses Mengelieren auch schon die Saat der Seelenfäulnis und Zerstörung. Die Pfiege des Wortes Freiheit erhob sie auf den Schild der Massen. Mit ihm ließ sich die Menge berücken. Dieser Fetischismus bewahrte das ursprünglich so feine und hochgebildete Griechenvolk nicht davor, seine Leitung Hanf-, Woll-, Lederhändlern und Gerbern anzuvertrauen, — „Leuten, die aus dem Pöbel hervorgegangen, durch ihre kolossale Gemeinheit dem Pöbel als seinesgleichen gefielen und die zugleich durch schnell erworbenen Reichtum ihresgleichen imponierten." (W. Menzel.) In diesen Demagogen haben sich die Griechen laut Geschichte ihre grausamen Totengräber selbst herangezogen.

Den verwandten Erscheinungen entsprechen aber auch die verwandten Wirkungen. Was einstens der Sophisten- und Demagogenarbeit erwuchs, kann heute nicht ausbleiben.

In der Tat: Ihr klagt, daß wie im Athen der späteren Zeit die Göttin des Geschäfts viel umworben und verehrt ward, so auch bei uns „Geschäft", „Geschäft" zur Losung von immer größeren Massen geworden ist. Ist's ein Wunder, da Ihr doch Geschäftsmacher zu Euren Orakeln erkoren?

Ihr klagt über den völligen Verlust der inexhausta pubertas, die einst Tacitus an den alten Germanen gerühmt, über Bordellisierung des öffentlichen Lebens — kommen sie nicht zum guten Teil von den Verkündern entnervender Lust in den Redaktionsstuben?

Ihr beklagt den Verlust von Persönlichkeiten und selbstlosen Menschenfreunden, die Folgerichtigkeit kennen und selbstlos für Brüder und Völker zu

bluten verstehen — aber ist's nicht eben Eure Presse, die die Helden mißachtet oder ganz altmodisch findet, dagegen dem Judas und Mephisto liebevolles Interesse schenkt? Die die Menschen mehr nach dem Geld in der Börse und den Seidenlappen um die Glieder wertet, als nach den Tugenden in der Seele?

Ihr wundert Euch über die geistige Unstete und Zerfahrenheit im Volke — was Wunder, da Eure Presse, hinwegstürmend über die Gesetze und Autoritäten uralter christlicher Kultur, alle Augenblicke für einen neuen Glaubenshelden oder Modephilosophen die Werbetrommel rührt?

Ihr klagt über den wundenreißenden Kampf der Konfessionen und Parteien — wie wäre Friede möglich im Reiche einer Presse, die das stille Volk bei jeder Gelegenheit mit herben Schlagworten aufpeitscht?

Ihr klagt über das Flache und Hohle heutiger Bildung — ist sie so nicht notwendig, wenn auf der größten Kanzel der Öffentlichkeit nicht in erster Linie die Großen und Gereiften zum Wort kommen, sondern die öden Schreihälse, die seichten Schöngeister, die lüsternen Spaßmacher, die zuvorkommenden Schmeichler?

Ihr klagt über den verlorenen Krieg; aber mußte er nicht verloren werden im Zeichen einer Presse, die alle aufrichtenden, zu letzten Heroismen aufpeitschenden Ideen und Ideale mißachtet oder verhöhnt, dagegen allen lähmenden und vergiftenden Gedanken Zunge leiht?

Ein grauser Dämon zog Napoleon I. vor 100 Jahren durch Europa: er jagt von der Eroberung des einen Landes zu der des andern, tränkt die Erde mit Strömen von Soldatenblut, legt den Besiegten in Süd und Nord ungeheure Auflagen auf — Preußen allein verliert nach 1806 ca. 245 Millionen Thaler — stiehlt das Herrlichste, Wertvollste, was er an Schätzen, Gemälden, Handschriften entdeckt, für seine Pariser Museen. Und

doch war der große Schlächter und Räuber den Völkern mit der Maske des Friedensbringers und des Befreiers aus Despotenmacht genaht. Den Römern hatte er sagen lassen: „Manen des Cato, des Pompeius, Brutus, Cicero, Hortensius! Empfanget die Huldigung der freien Franken! Die Enkel der Gallier kommen heute, den Ölzweig des Friedens in der Hand, auf diese heilige Stätte, um hier den Altar der Freiheit wieder aufzurichten, den die Hand des ersten Brutus weihte."

So jagt die Kapitalistenpresse mit der Gebärde des Messias erobernd durch die Lande der Seele — aber indem sie Lüge, Eigensucht, Materialismus verkündet, begründet sie im Bereich der Menschenseele Todesfelder, gegen die Marengo und Austerlitz, Jena und Auerstädt Kinderspiele sind; stiehlt sie aus der Menschenbrust Schätze, gegen die die Siegesbeute des Korsen verschwindenden Kleinkram bedeuten. Auch die Presse-Napoleons treten als Freiheits- und Friedensbringer auf — in Wirklichkeit streben sie über grause Abgründe hinweg lediglich nach irgend einer Art Selbstbereicherung.

Seit bald 2000 Jahren lebt das Christentum in der Welt. Seine Erziehung zu Geistigkeit, Opfer, Jenseitssinn erfolgt vor allem durch Geistige, Opfersinnige, aufs Jenseits Gerichtete. Kennzeichen seiner berühmtesten Missionäre ist die Uneigennützigkeit; viele von ihnen kommen erst mit dem Gold in Berührung, wenn sie, schon fast vermodert, in Reliquienschreinen auf Altären gebahrt werden. Der Kern der christlichen Missions- und Aufklärungsarbeit ist die Einflößung der ewigen, aus der Offenbarung quellenden Wahrheiten und Gesetze. Sie werden gepredigt, ob sie den Beifall oder den zornigen Widerspruch der Massen finden; die einzelnen Prediger sind dieser Art früh nur Weiterführer großer Überlieferungen; und die berühmtesten unter ihnen wirken am meisten für ihre

Überzeugungen, indem sie bereit sind, dafür zu Märtyrern zu werden. Die Christenwelt rechnet mit der Tatsache und den Folgen der Erbsünde; sie rechnet mit der Tatsache des Teufels, mit der Welt der Dämonen. Deshalb schützt sie ihre Wahrheiten mit den Machtmitteln weltlicher Autorität, mit Zensur, Inquisition, Schwert. So bildet sich eine feste Kultur. Mit den Grundsätzen der Renaissance und Reformation wird diese Kultur gebrochen; an Stelle der göttlichen Wahrheit tritt der Menschengeist; an Stelle der Überlieferung die wechselnde Mode; an Stelle der Autorität die Freiheit, an Stelle des Erbsündeglaubens der Glaube an die natürliche Güte des Menschen und an sein selbstverständliches Wahrheits- und Fortschrittsstreben. Das Ende ist die Kulturlosigkeit des Chauvinismus und Mammonismus. Deren natürliches Prophetentum wird ein Journalismus, dessen Geist Chaos, dessen Ziel das bloße Geld ist. Und wenn ein Weltkrieg kommt, um das ganze Unhaltbare dieser Unkultur in schauerlichen Vernichtungswerken darzutun, so ist selbst diese schauerlichste Argumentation, dieser gewaltigste Appell zur Umkehr, für den Modejournalismus nur Konjunktur zum Verkauf aufpeitschender Sensationsmeldungen. Die Menschheit, anstatt an Gewissen, Himmel und Hölle gemahnt zu werden, wird weiterhin mit Kopf und Herz hineingeknetet in den Staub der Erde.

Aber ist das nicht zu scharf geurteilt? Für die, welche glauben, es lägen hier lediglich Ausführungen eines leidenschaftlichen Reaktionärs, eines übelwollenden Schwarzsehers vor, setze ich eine Reihe Urteile führender Persönlichkeiten aller Lager her, die das moderne Presseübel voraussehend oder erlebend und vor allem die kulturellen Wirkungen ins Auge fassend, zur herbsten Verurteilung der Presse schritten.

Rousseau: „Wenn man die schauerlichen Verirrungen ins Auge faßt, die in Europa bereits durch

die Presse erzeugt worden sind, und nach den Fortschritten, die das Übel von einem Tag zum andern macht, auf die Zukunft schließt, dann kann man leicht voraussehen, wie die Könige sehr bald dahin kommen werden, es zu bereuen, daß sie dieser fürchterlichen Kunst den Eingang in ihre Staaten geöffnet haben Wollte Gott die Mehrzahl unserer Schriftsteller wäre untätig geblieben! Es würde besser stehen um Zucht und gute Sitte, besser um den Frieden und die Ruhe der Gesellschaft. Aber diese hohlen Phrasenmacher kommen auf allen Seiten daher, bewaffnet mit ihren widersinnigen Theorien, um an den Grundpfeilern des Glaubens zu rütteln und die Tugend zu untergraben. Sie lächeln verächtlich bei den alten Worten „Vaterland" und „Religion" und setzen all ihr Talent und ihre Kenntnisse daran, alles, was es unter den Menschen Heiliges gibt, niederzureißen und in den Staub zu ziehen. Da behauptet der eine, es gäbe keinen anderen Gott als die Welt, der andere, der Unterschied von gut und böse sei eine Chimäre; ein dritter, die Menschen dürften ohne Skrupel, wie die Wölfe in der Wildnis, sich gegenseitig auffressen. Das ist die Weisheit, die sie uns lehren und die wir von einer Generation zur anderen auf unsere Nachkommen vererben. Das Heidentum, allen Verirrungen der menschlichen Vernunft preisgegeben wie es war, hat es wohl der Nachwelt irgend etwas hinterlassen, das sich vergleichen ließe mit jenen Monumenten der Schande, die unter der Herrschaft des Evangeliums die Presse für dieselbe geschaffen? Die gottlosen Schriften eines Leukippos, eines Protagoras sind untergegangen mit ihren Verfassern; die unheilvollen Träumereien eines Hobbes, eines Spinoza werden, dank der Presse und dem Gebrauch, den wir von ihr machen, nie mehr aus der Welt verschwinden. So geht denn hin, ihr berühmten Werke, für welche die Einfalt unserer Väter kein Verständnis gehabt haben würde, geht hin, begleitet vor

die Augen unserer Nachkommen jene noch verderblicheren Schriften, in denen unser Jahrhundert seine sittliche Fäulnis ausatmet, erzählt vereint als treue Zeugen den kommenden Geschlechtern die Geschichte unserer Aufklärung und unseres Fortschrittes. Wenn sie auch lesen und sie nicht noch wahnsinniger sind als wir, dann werden sie ihre Hände zum Himmel erheben und sprechen in der Bitterkeit ihrer Seele: „Allmächtiger Gott! Der Du die Geister in Deiner Hand hältst, erlöse uns von der todbringenden Aufklärung unserer Väter und gib uns die Unschuld wieder, das einzige Gut, das uns glücklich machen kann, das einzige, das vor deinen Augen Wert hat.“ [206])

Kardinal Consalvi (auf dem Wiener Kongreß): „Die Preßfreiheit, wie sie in Frankreich eingeführt ist, ist die gefährlichste Waffe, die je den Gegnern der Religion und der Monarchie in die Hände gegeben worden ist. Diese Preßfreiheit ist nicht ein vorübergehendes, abgeschlossenes Übel, sondern dieses wird bleiben und sich weiter entwickeln mit jeder Staatskrisis oder öffentlichen Bewegung. Die Gefahren, die sie verbreitet, sind handgreiflich und unberechenbar; ihre Vorteile aber und ihr Segen sind Null oder doch durch die verderblichen Einflüsse neutralisiert. Indessen unterliegt es keinem Zweifel, daß wir einst dieser geheimen Macht, die zu jeder Stunde tätig ist und alle Leidenschaften bearbeitet, anheimfallen werden. Europa hat lange Jahre Zwietracht und Kriege verkostet, aber mitten in den überstandenen Nöten hat ihm nie eine entsetzlichere Verwirrung gedroht: Die Anonymität wird in kurzem der Regulator des öffentlichen Gewissens werden, und wir werden den Nacken unter die Feder oder die Peitsche ungenannter Zuchtmeister beugen müssen, denen wir gestern noch ein Almosen gespendet haben. Die einen sehen die Gefahr und verachten sie mit spöttischem

Lächeln, die anderen sehen alles für einen Versuch an, aber niemand will einsehen, daß dadurch der Bevölkerung ein Fieber eingeimpft wird, das ihr ohne Ende die Ruhe zerstört. Europa bemüht sich, jedem einzelnen Staate seine Grenzen zu sichern, weiht aber dann durch einen Nonsens, dessen Tragweite es nicht zu berechnen weiß, alle Völker einer ferneren Revolution ohne Ende und Irrtümern, die unvermeidlich Verbrechen mit sich bringen und die die unersättlichsten Leidenschaften unaufhörlich reizen werden. So wird der Kampf zwischen dem guten und bösen Grundsatz nie mit gleichen Waffen gekämpft werden. Denn selbst Talent und Genie können in diesem täglichen Treffen nicht die Oberhand erringen, wo käufliche Federn voll Galle die Guten in Parteien zerreißen, jede Handlung, jeden Charakter verzerren — und sich dabei mit jedem Morgen als die einzigen Verfechter der Völker und der Freiheit ankündigen. Diese Übel, die ich voraussehe und die nicht lange zögern werden, Europa zu überfluten und es vom Grund bis zum Giebel zu zerfressen, bilden meine vorzüglichste Sorge, denn offenbar werden die Zeitungen, sobald sie einmal Herren der Situation geworden sind, ihre schrecklichsten Schläge gegen den Stuhl Petri führen, die Grundlage aller Wahrheit und allen Bestandes.“ [201])

Kant (auf einzelne Zeitungsjahrgänge zurückschauend): „Es ist unbeschreiblich, was das für eine Lektüre ist. 50 Teile falsche Hoffnung, 47 Teile falsche Prophezeiung und 3 Teile Wahrheit.“ „Die gegenwärtigen Zeitungen werden wohl sein was jene waren.“ „Das alte Weib könnte eine vortreffliche politische Monatsschrift werden.“ [202])

Goethe: „Wer hätte auf deutsche Blätter acht — Morgen, Mittag, Abend und Mitternacht, der wär' um all seine Zeit gebracht, hätte weder Stunde noch Tag und Nacht — und wär' ums ganze Jahr gebracht; das hätt' ich ihm gar sehr verdacht.“ — „Wenn man

einige Monate die Zeitungen nicht gelesen hat und man liest sie alsdann zusammen, so zeigt sich erst, wieviel Zeit man mit diesen Papieren verdirbt.“ — „Für das größte Unheil, das nichts reif werden läßt, muß ich halten, daß man im nächsten Augenblick den vorhergehenden verspeist, den Tag im Tage vertut und so immer aus der Hand in den Mund lebt, ohne irgend etwas vor sich zu haben. Haben wir doch schon Blätter für sämtliche Tageszeiten.“ [203])

In einem noch vor 1850 erschienenen Roman von Henry Balzac findet sich folgendes Gespräch: [204])

Journalist: „Der Einfluß der Presse steht noch im Anfang seiner Entwicklung. Der Journalismus befindet sich noch im Zustande seiner Kindheit. Er wird wachsen. In 10 Jahren wird alles der Öffentlichkeit preisgegeben und ihrem Urteile unterworfen sein. Die Herrschaft des Gedankens wird alles aufklären, sie wird . . .“

1. Freund: „Könige wird sie machen!“

2. Freund (ein Diplomat): „Sie wird vielmehr Monarchien niederreißen.“

3. Freund: „Ja, wenn die Presse noch nicht wäre, sollte man sie nicht erfinden. So aber müssen wir mit ihr leben.“

2. Freund: „Daran sterben werdet Ihr!“

Louis Veuillot: „Der moderne Zeitgeist, dessen innerstes Wesen die Vertierung ist, hat nichts Todbringenderes geschaffen als dieses immer tätige Maschinenwerk, welches auf den Geist einwirkt durch die verschiedensten Düfte der Literatur, Kunst, Wissenschaft und durch den siegreichen Reiz der Frivolität. Sobald es ihn erfaßt hat, führt es ihn durch alle Temperaturen hindurch, dämpft ihn durch alle möglichen Dämpfe ab, verdunkelt ihn durch alle möglichen Rauchwolken, preßt ihn durch alle möglichen Walzen, stampft ihn in allen möglichen Mörsern und zieht ihn durch alle möglichen Hecheln, so daß am Ende nichts mehr übrig bleibt als Werg, auf welchem alle bösen

Mächte keck schlummern dürfen. Man sehe nur so einen Säugling der Journalistik genau an, man findet an ihm einen Opiumraucher von ebenso niedriger Qualität wie in China."[205]) Zu diesen Worten bemerkte Lucas einst: „In der Tat Opium! Überall zeigen sich auch die Folgen desselben, Stumpfsinn oder wildes Delirium tremens, Philistertum und roter Radikalismus. Sogar die Symptome sind dieselben beim Säuferwahnsinn des Leibes wie des Geistes. Alle sehen unzählige schwarze Flecken vor den Augen: jene halten diese Flecken für Mäuse, Ratten oder Teufel; diese halten sie für Ultramontane oder Jesuiten. Das Delirium tremens kann nur durch einen langen Schlaf gehoben werden; ach! unsere kranke Sozietät kann nicht ruhen, die Journale lärmen zu sehr."[206])

Paul de Lagarde: „Durch unsere Presse ist Deutschland zu einem großen Sumpfe geworden. Die bewußte Verleugnung der Wahrheit wird als Machtmittel gehandhabt und sogar prinzipiell gefeiert. Denke man sich einen Artikel über den Feldmarschall Moltke wie den folgenden: Hellmuth von Moltke, 1800 zu Parchim geboren, gab, solange er in der Wiege lag, nicht selten Veranlassung, über seine Unsauberkeit zu klagen; trat als Jüngling in dänische, danach in preußische Kriegsdienste, wurde nach der Türkei beurlaubt, lebte eine Zeit lang als Adjutant des Prinzen Heinrich von Preußen in Rom und wurde schließlich an die Spitze des deutschen Generalstabes berufen. Während zweier großer Kriege gelang es ihm nur selten ins Feuer zu kommen; in der Schützenlinie ist er in diesen Kriegen nur einmal gewesen." So himmelschreiend lügenhafte Mitteilungen wie dieser nur wahre Aussagen enthaltende Artikel werden tagaus, tagein in Deutschland zu Tausenden gedruckt und gelesen. Und da soll der Zorn Gottes nicht auf dem Volke ruhen, welches zu schlaff ist, alle die Wahrheit auf diese

Weise heiligenden Buben aller Parteien und Regierungen in den Senkgruben zu ersäufen?[207])

Eduard von Hartmann: „Bei der Presse dominiert Halbbildung und feile Gesinnungslosigkeit." — „Die Wirkung der Presse auf das Publikum besteht darin, Verstand, Gemüt, Charakter und Geschmack zu verderben und die kostbare Musezeit, welche die Berufsarbeit ihm übrig läßt, edleren Beschäftigungen abzustehlen, ohne daß diesem Schaden ein nennenswerter Nutzen gegenüberstände. Die Zeitungslektüre wirkt zunächst verflachend, zerstreuend, verwirrend, und zwar bis zu einem solchen Grade, daß sie auf die Dauer die Fähigkeit zu ernster gedanklicher Konzentration geradezu vernichtet; sie hätschelt die Neugier und unterdrückt die Wißbegier, täuscht den Schein einer Bildung vor, der völlig wertlos und darum schlimmer als naive Unbildung ist, die keinen Anspruch darauf macht, für Bildung zu gelten. Die Zeitungslektüre verdirbt ferner das Herz, indem sie das Behagen an Klatsch, Schmutz und Skandal, an grausigen Unglücksfällen und Verbrechen großzieht und nährt, und sie verdirbt den Geschmack, indem sie an die unvermeidliche Schludrigkeit der hastigen Tagesschriftstellerei, an die Verlotterung des Feuilletonstiles mit seiner geistreichen Bewitzelung alles Ernsten und auf den faulen Verzicht auf eigenes ästhetisches Urteil zugunsten nachgeplapperter Zeitungsurteile gewöhnt. Sie verdirbt endlich den Charakter, indem sie daran gewöhnt, die Unwahrheit und Lüge als den natürlichen und ordnungsgemäßen Zustand der menschlichen Verhältnisse anzusehen, alles nach politischen, kirchlichen oder sozialen Parteirücksichten zu bemessen, jedem sachlichen Streit eine gehässige persönliche Wendung zu geben, und gegen die gehässigsten Verunglimpfungen der eigenen Person oder nahestehender Freunde nicht mehr mit verletztem Ehrgefühl zu reagieren. Die Zeit ist längst vorbei, wo die Partei des „laissez

faire laissez aller“ den Leuten noch weismachen konnte, daß die Presse die Wunden auch heile, die sie schlägt, denn die Erfahrung zeigt, daß die am meisten korrumpierte Presse das gesamte Niveau der Presse fortwährend weiter herunterzieht. Der Zeitdiebstahl, den die Presse an der Menschheit begeht, wächst proportional dem Umfang der Blätter und droht nachgerade bereits in bedenklicher Weise das Bildungsniveau der gebildeten Klassen herabzudrücken, ohne dasjenige der niederen entsprechend zu heben. Die Kalamität ist noch nicht auf ihrem Gipfel angelangt und doch ist sie schon jetzt zu einem Punkte gediehen, wo man ernstlich im Zweifel sein kann, ob der Schaden, den die Erfindung der Buchdruckerkunst mit dem Zeitungswesen stiftet, nicht größer ist als ihr gesamter Nutzen.“[208])

Nietzsche: „Die Deutschen haben das Pulver erfunden — alle Achtung! Aber sie haben es wieder quitt gemacht, sie erfanden die Presse.“[209])

Eduard Hlatky, der Dichter des „Weltenmorgen“, stellt in eben diesem Werk, die Presse als „Mammonstocher“ vor. Als Mammon sagt: „Denn bin ich, Mammon, Gott und Herr der Welt, muß alles käuflich sein fürs liebe Geld“, fragt die Mammonstochter: „Auch ich?“ Und nun erklärt ihr Vater: „Vor allem du! Denn du, mein Kind, sollst Tag für Tag mit tausend Lügenzungen betören, die nicht fest gottgläubig sind, fürs Geld unmüde mit Verdächtigungen, mit Schimpf und Spott am Fels der Sitte lecken und geifernd jeden Edeltrieb beflecken. Und daß dein Wort gewichtig, förderlich sei meinem Reich, mach ich zur Großmacht dich, ohn' die sich kein Vezier traut zu regieren. So wirst du mir die Menschheit degradieren, dabei als Weltbefreierin paradieren. Als pflichtenloser Herr, der sich nur liebt, der unsatt stets nur nimmt und niemals gibt, mäst' ich mit Menschenschweiß und -Blut mich feist, dieweil du das als

freien Fortschritt preist. Und daß sich Ausgesogene nicht empören gen unsre Leute, die sie elend machen, so mußt du ihren Lebenshalt zerstören, aufklärend freie Lieb und Haß entfachen. An einen Schöpfer, an ein Weltgericht zu glauben schäm sich der geringste Wicht; doch allen sei's zu glauben heil'ge Pflicht, was Gottesfeinde, unsre Söldner lehren, indes wir jenen Herz und Tasche leeren. Und sind sie abgeödet im Gemüte, beim Teufel jede duft'ge Seelenblüte, zu Tieren frei gebildet, lenkst du fein die Hassesflut von uns ab auf die Reih'n der Gläubigen, die voller Gottvertraun noch hoffend, liebend auf zum Himmel schaun: Als hätten sie die Welt gebracht ums Glück. Gelingt dir das, machst du dein Meisterstück." Und nun erwidert die Mammonstochter: „Mir soll sogar noch Größeres gelingen: Hochmächtge mach ich locker, uns zu Schranzen, daß zitternd sie nach unsrer Pfeife tanzen." [210])

In ähnlicher Richtung liegen die Urteile der Lichtenberg, Justus Moser, Macaulay, Lothar Bucher, Schopenhauer, Marx, Hebbel, Treitschke, Carlyle. Wagner, Wilde, Tolstoi . . .

Kapitel IV.

Presse und Judentum.

> „Die Presse ist das vervielfältigte Wort. — Das Wort ist schon eine Flamme gewesen, die Länder und Völker in Brand steckte, ein zweischneidiges Schwert, das die Seele durchdrang; es ist schon ein Donner gewesen, der Furcht und Schrecken verbreitete; auch war es ein lindernder Balsam für alle Wunden; aber Lumpenpapier für den Schacher spekulierender Juden ist es erst durch die Presse geworden.“ Lucas.

Die Presse Sklavin des Goldes — letztlich wahr das Forain'sche Bild aus politischer Sturmzeit: Ein wohlbeleibter Bankier klopft an seinen Geldschrank und spricht: Patience — avec ça on a toujours la dernière parole — das ist ein Hauptergebnis des letzten Kapitels.

Die Hauptgeldmenschen aber sind heute die Juden.

Schon im Mittelalter, trotz des Ghettos, bevorzugte Finanz- und Handelsleute mit vielerlei Geschäftsprivilegien; im Zeitalter des Absolutismus so zu den Hauptgeldleuten der Fürsten emporwachsend, daß nach Sombart der Jude die mächtigste Gestalt neben dem Fürsten wird und dieser ohne jenen gar nicht mehr denkbar ist, — waren die Juden die gegebenen Leiter, als es galt, die durch die vielen Entdeckungen und Erfindungen des vorigen Jahrhunderts (Dampfkraft, Elektrizität usw.) angeregten Wirtschafts- und Verkehrsunternehmungen auszugestalten und geldlich nutzbar zu machen. Die Juden leiten und führen in solchem Grad und Ausmaß, daß Werner Sombart nicht ansteht zu erklären, das neuere Wirtschaftsleben sei nicht nur hinsichtlich Geist und Methoden, sondern

auch hinsichtlich der Zahl der geistig und geldlich Führenden, vorwiegend Schöpfung der Juden. Der internationale Verkehr und Großhandel, die neuere Kolonialwirtschaft, Bank- und Börsenwesen, den Aufbau der heutigen Volkswirtschaft bestimmend, seien vorwiegend jüdische Werke.[1])

Die Statistik gibt ihm recht. Das Bank- und Börsenwesen Deutschlands ist, die führenden Bankiers und die Hauptgeldleute ins Auge gefaßt, zu 75%, das Österreichs und Ungarns zu 80% jüdisch. In England sind nach Sombart schon 1904 — die getauften Juden nicht miteingerechnet — von 63 Merchant-Bankers 33 jüdisch bezw. von stark jüdischem Einschlag. Die Hauptgeldleute von London City aber sind, allen voran Lord Rothschild, Juden. In dem 1899 veröffentlichten Buch „The modern Jew" erklärt der Engländer White, zunächst die Verhältnisse des Weltreiches England ins Auge fassend, die Weltfinanz sei ein anderer Name für jüdische Finanz. Auch das Bank- und Börsenwesen Frankreichs ist zu mindestens 70% jüdisch. In Amerika ist die jüdische Wirtschaftsmacht als solche nicht minder groß, wenn auch die bekanntesten Milliardäre nicht Juden, sondern Calviner sind. (Näheres im Buche: Dr. Eberle: „Die Überwindung der Plutokratie", 1. bis 6. Tausend, 1919, Verlag Tyrolia.)

Der jüdischen Wirtschaftsmacht entspricht mehr und mehr der jüdische Wirtschaftsbesitz. Die semitischen Röhren, durch welche die Weltkapitalien fließen, sind sehr porös; der zurückbleibende absorbierte Teil wird größer und größer. Der schon genannte White wagt die Erklärung: „Der Marsch der großen jüdischen Häuser behufs Erbeutung des Vermögens der ganzen Welt wächst in geometrischer Progression; der Tag ist nicht mehr fern, an dem die Nationen plötzlich entdecken werden, daß alles ihren jüdischen Mitbürgern angehört, und daß die Demokratie durch ihre Bemühungen unwissent-

lich die jüdische Oberherrschaft begründet und die Fähigkeit eingebüßt hat, ihre nationale Selbständigkeit zu behaupten."

Schon aus der Führung der Juden auf dem Geldmarkt, im Wirtschaftsleben, ließe sich nach unseren Ausführungen eine jüdische Vormacht in der Pressewelt folgern.

Die Statistik macht den Schluß wahrer als die Logik — sie zeigt, daß die Zeitungen auch direkt mehr und mehr in die Hände der Juden kamen, mancherorts geradezu deren Monopol geworden sind.

Der überaus praktische Sinn der Juden, ihr geradezu unheimlicher Realismus, ihre hohe geistige Beweglichkeit und seltene Reproduktionsfähigkeit, ihre Internationalität und ihr strenges Zusammengehörigkeitsgefühl, ihre feste Zielstrebigkeit waren zu solcher Gestaltung der Dinge recht wirksam. Wie hatte ihnen ihr Rasse- und Glaubensgenosse Cremieux gesagt? „Alles hängt von der Belehrung durch die Presse ab. Suchen wir uns dieser zu bemächtigen, dann werden wir bald alles in der Hand haben!"

Folgendes ist die Gesamtlage: Die großen Telegraphenbureaux der Welt, welche allüberall die Hauptnachrichtenquellen für die Presse sind, (so wie Großhandelshäuser die Quellen für die Mittel- und Kleinverkäufer sind), welche weithin bestimmen, was der Welt bekannt gemacht oder was ihr verschwiegen werden soll; welche auch die Form der Bekanntmachung bestimmen, sind ganz vorwiegend in Judenbesitz oder Judenführung.

Die Korrespondenzbureaux, welche die kleineren Zeitungen mit Aufsätzen besorgen, sind vorwiegend in Judenhand.

Die großen Inseratensammelinstitute, welche von der Geschäftswelt Inserate übernehmen und sammeln, um sie dann in geschlossenen Gruppen den Zeitungen zuzuweisen — wobei hohe Rabatte ihr

Verdienst sind; diese Annoncenbureaux, denen weitestgehende redaktionelle Beeinflussung der Zeitungen möglich ist, weil sie es in der Hand haben, Zeitungen je durch Zuweisung oder Vorenthalt von Inseraten stärkstens zu fördern oder zu schädigen, sind ganz vorwiegend in Judenhand.

Die große Presse der Weltstädte, der Hauptregierungsplätze, deren Haltung natürlich auch für die Provinzzeitungen vielfach ausschlaggebend ist, ist vorwiegend in Judenhand. Aber auch viele Provinzblätter sind jüdisch.

Im Zeitschriften- und Fachblätterwesen der einzelnen Länder ist die jüdische Gruppe die stärkste Gruppe.

Selbst wo das direkte Mitreden der Juden in der Presse nicht da ist, sind noch die großen indirekten Einflüsse lebendig — von seiten großer Organisationen (Freimaurerei, Kapitalmächte usw.) Mancherorts ist es geradezu Bestreben der Juden, sich, um nicht zu sehr aufzufallen und aufzureizen, mit der indirekten Macht und Beeinflussung zu begnügen. So wie sonst im Wirtschaftsleben (vergl. die allgemeinen Firmenbezeichnungen, die namenlosen Aktien, die Zahlen anstatt der Eigennamen), halten die Juden mancherorts auch in der Presse das Tarnkappensystem für das Vorteilhafteste. Die Herausgeber und Redakteure sollen ruhig Arier sein; es genügt, wenn sie nur in wichtigsten Fragen mit oder wenigstens nicht gegen die jüdischen Interessen gehen. Das Letztere läßt sich fast immer schon vom Inseratenwesen her verhindern.

1. Statistisches über den Anteil des Judentums an der Presse.

Gehen wir ins Einzelne! Geben wir Statistiken, Stichproben! Wir schöpfen teils aus gedrucktem Material, teils aus den Antworten auf reichlich versandte Rundfrage-Schreiben. Diese Antworten waren in etlichen Fällen widersprechend, so daß möglicherweise ab und zu bei den folgenden Statistiken ein Fehler unterlaufen ist. Aber am Gesamtbild würde dadurch nichts geändert. Der Gesamteindruck aus allen Nachforschungen ist der, daß wenn einmal eine Person oder Firma fälschlich als jüdisch angeführt sein sollte, leicht zwei andere nicht genannte jüdische „als Ersatz“ zu finden wären. Besonders sei noch hervorgehoben, daß in den folgenden Statistiken nur diejenigen jüdischen Blätter angeführt werden, die sich als deutsche, englische, französische usw. Blätter für Deutsche, Engländer und Franzosen geben. Die zahlreichen spezifisch jüdischen Blätter, die sich offen als solche ausgeben und offen für spezifisch jüdische Zwecke schreiben, sind außer Betracht gelassen!

In **Deutschland** ist der Anteil der Juden am Zeitungs-, Korrespondenzen- und namentlich am Annoncenvertriebswesen derart gediehen, daß von einer jüdischen Vorherrschaft in der Pressewelt gesprochen werden muß. Man bedenke beispielsweise die Verhältnisse in der Reichshauptstadt. Da sind, wenn man Größe und Verbreitung der Blätter ins Auge faßt, etwa drei Viertel der Organe jüdisch. Es sind zu nennen: „Berliner Tageblatt“ (A. 250.000; Chefred. Th. Wolff), „Berliner Morgenzeitung“ (A. 100.000; Chefred. Dr. Berth. Prochownik), „Berliner Volkszeitung“ (A. 300.000), — sämtlich im Verlag und Eigentum von Rudolf Mosse (ursprünglich Ruben Moses). Der jüdischen Zeitungs- und Buch-

firma Ullstein u. Co. gehören die „Vossische Zeitung“, „Berliner Morgenpost“ (A. 350.000), „B. Z. am Mittag“, „Berliner Abendpost“ (A. 70.000), „Berliner Allgemeine Zeitung“ (A. 170.000). Bei der Zeitungsfirma Scherl, der der „Berliner Lokalanzeiger“ und „Der Tag“ gehören, sind viele jüdische Redakteure und Mitarbeiter tätig; so sind in der Redaktion des „Lokalanzeiger“ führend die Herren Dr. Goldschmidt und Breslauer, beim „Tag“ Herr Dr. Lorek. — Weitere große jüdische Zeitungen in Berlin sind: „Berliner Börsenkurier“ (Chefred. Dr. E. Faktor), „Berliner Neueste Nachrichten“ (Chefred. R. Friedemann), „Freisinnige Zeitung“ (Chefred. Dr. Ißberner), „Nationalzeitung“ (Chefred. V. Hahn), „Neue Börsen-Zeitung“ (Chefred. M. Fraenkel), „Vorwärts“ (Verl. Paul Singer u. Co.), „Die Zeit am Montag“ (Chefred. A. Isaac).

Jüdische Tageszeitungen in der deutschen Provinz sind: „Wilhelmshafener Tageblatt“ (Verl. Th. Süß), „Sylter Zeitung“ (Verl. Meyer), „Borkumer Badezeitung“ (Verl. Specht), „Generalanzeiger für Stettin und die Provinz Pommern“ (Verl. E. Gentzensohn), „Stettiner Abendpost“ (Mitverl. Huck), „Danziger Zeitung“ (Eigentümer zu zwei Dritteln: Ullstein-Berlin), „Danziger Neueste Nachrichten“ (Verl. Fuchs), „Oderblatt“, Küstrin (Verl. Adler), „Kellesche Zeitung“ (Verl. Schweiger und Pick), „Nachrichten für Stadt und Land“, Oldenburg (Verl. Scharf), „Neue Zeit“, Charlottenburg (Verl. Isaac u. Co.), „Königsberger Hartungsche Zeitung“ (vorwiegend jüdische A.-G. Begründer: Simon, Samter, Jakob und Möller), „Emser Zeitung“ und „Diezer Zeitung“ (Verl. Sommer), „Pyrmonter Anzeiger“ (Verl. C. J. Bermann), „Dortmunder Tageblatt“ (Chefred. Sonnemann; Verl. Schanzer), „Göttinger Tageblatt“ (Verl. Wurm), „Kasseler Tageblatt“ (Verl. Gotthelft), „Hallesche Allgemeine Zeitung“ und „Saalezeitung“ (Verl. Hendel), „Mitteldeutscher Kurier“, Magdeburg (Verl. Münz), „Frankfurter Zeitung

und Handelsblatt" (Verl. Sonnemann), „Frankfurter Bürgerzeitung" (Verl. Wüst u. Co.), „Kleine Presse", Frankfurt (jüd. Kapital), „Bielefelder Generalanzeiger" (Verl. E. Gundlach A.-G.), „Zerbster Extrapost" (Verl. Schnee), „Bergaer Zeitung" (Verl. Adler), „Lippische Tageszeitung" (Verl. Bruder), „Hessische Landeszeitung", Marburg (Chefred. Bamberger), „Jenaische Zeitung" (Chefred. G. Meyer; Verl. Neuenhahn), „Neuester Anzeiger", Mainz (Verl. Hirsch), „Neue Friedberger Zeitung" (Verl. Damm), „Breslauer Morgenzeitung" (Verl. Dr. Hamburger), „Breslauer Gerichtszeitung" (Chefred. Kammer), „Bunzlauer Stadtblatt" (Verl. Fernbach), „Goldaper Zeitung" (Red. u. Verl. Passauer), „Pillkalier Grenzzeitung" (Verl. Morgenroth), „Ostdeutscher Lokalanzeiger", „Ostdeutsche Presse", „Bromberger Zeitung" (Verl. Grünauer, Chefred. Gollasch), „Görlitzer Nachrichten" (Verl. Direktoren Glauber), „Niederschlesische Allgemeine Zeitung" (Verl. Benj. Krause), „Dresdener Neueste Nachrichten" (Verl. Wolff u. Co.), „Koburger Zeitung" (Verl. Dornheim), „Neue Badische Landeszeitung" (Verl. Bensheimer), „Mannheimer Generalanzeiger" (Verl. Dr. Haas; Chefred. Dr. Goldenbaum), „Oberfränkische Zeitung und Bayreuther Anzeiger" (Verl. Ellwanger), „Fränkische Nachrichten", Erlangen (Verl. Jakob), „Pfälzischer Kurier" und „Stadt- und Dorfanzeiger", Neustadt (Chefred. L. Fraenkel), „Schwarzwälder Bürgerzeitung", Rottweil (Verl. Rothschild), „Tübinger Chronik" (Verlag Weil), „Gmünder Zeitung" (Verl. Meyer).

Bei den vorgenannten nur beispielsweise, nicht vollzählig angeführten Blättern Deutschlands handelt es sich zumeist um sogenannte „liberale" oder „parteilose" Blätter. Noch größer ist die Verjudung im Bereich der sozialdemokratischen Presse. Sie ist vorwiegend in Judenbesitz oder Judenleitung. Die jüdische Verlegerfirma P. Singer & Co. des Berliner „Vorwärts" wurde bereits genannt

Chefredakteur des „Vorwärts“ ist der Jude Stampfer. Etliche Hinweise auf die Verhältnisse in der Provinz: „Münchener Post“ (Verl. Birk & Co., vorwiegend jüdisches Kapital), „Bremer Bürgerzeitung“ (Verl. Schmalfeldt u. Co.), „Märkische Volksstimme“ (Verl. Buder), „Lübecker Volksbote“ (Verl. Meyer u. Co.), „Volksblatt für Harburg“ (Verl. Baerer u. Co.), „Volksblatt für Halle und Saalkreis“ (Verl. Herzig), „Tribüne“, Erfurt (Verl. Reißhaus und Co.), „Volksstimme“, Magdeburg (Verl. Pfannkuch), „Die Wacht“, Magdeburg (Red. u. Verl. Müntz), „Flensburger Volkszeitung“ und „Schleswig-Holsteinsche Volkszeitung“, Kiel (Verl. Haase u. Co.), „Reußische Volkszeitung“ (Verl. Dietzsch u. Co.), Aschaffenburger „Volkszeitung“ (jüd. Kapital), „Generalanzeiger für Gotha“ (Verl. Bock). Die sozialdemokratische Zeitschriften- und Fachliteratur — vergleiche Angaben weiter unten! — ist fast ausschließlich jüdisch.

Eine Reihe Tageszeitungen, die weder in Judenbesitz noch in Judenleitung, haben wenigstens jüdische Mitredakteure z. B. die „Münchener Neuesten Nachrichten“, die „Altonaer Nachrichten“, das „Darmstädter Tagblatt“, das „Wiesbadener Tagblatt“, der „Fränkische Kurier“, die „Barmer Zeitung“, die „Neue Hamburger Zeitung“, das Stuttgarter „Neue Tagblatt“ usw. Ein deutscher Zeitungsmann sagte dem Verfasser: „Es gibt fast keine deutsche Großstadt, in der die Juden nicht ein eigenes Organ (durch Besitz oder Redakteure) haben.“

Das Wolffbureau, das erste und schlechthin führende deutsche Telegraphenbureau ist geleitet von Dr. Mantler. Seine Hauptaktionäre sind die jüdischen Finanzfirmen S. Bleichroeder (Chef P. v. Schwabach), Mendelssohn und Warschauer. (Die englische Wochenschrift „Black and White“ schrieb über das Wolffbureau: „Wolff ist eine Aktiengesellschaft, die aus einigen der ersten jüdischen Bankiers in Berlin

besteht und, natürlich genug, beanspruchen die Mitglieder dieser Gesellschaft das Vorrecht für sich, in alle wichtigen Telegramme zuerst Einsicht zu nehmen, ein Vorrecht, dessen ungeheure Bedeutung für die Zwillingswelten der internationalen Politik und der internationalen Finanz auf der Hand liegt."[2]) — Die neben Wolff noch nennenswerten Telegraphenbureaux Hirsch-Herold und „Preßtelegraph" sind ebenfalls weitgehend jüdisch.

Die deutschen Korrespondenzbureaux, d. h. die Lieferanten von Mitteilungen und Aufsätzen für die Zeitungen sind wohl zu zwei Dritteln jüdisch. Es seien aus neuerer Zeit (1914 — 1920) lediglich an Berliner Korrespondenzen genannt: „Allerneuestes — Korrespondenz-Zeitg." (Her. Kalischer), „Allgemeine Zeitungskorrespondenz" (Verl. Münz u. Volber), „Berliner Bär" (V. Dettbarn), „Berliner Lokalkorrespondenz", „Militärgerichtskorrespondenz" (Her. C. Säuberlich), „Berliner Politischer Tagesdienst" (Dr. Boas), „B. S. Lokalkorrespondenz" (Sochaczewski), „Berliner Zeitungskorrespondenz" (Kabelitz), „La Correspondance Internationale" (O. Waldau), „Freisinnige Beiträge" (Her. Ludw. Sochaczewer), „Korrespondenz für Gerichtsverhandlungen, Kongresse, Feierlichkeiten usw." (Friedländer), „Deutsche Journalpost", „Österreichische Korrespondenz", „Allgemeine Gerichts-, Kongreß- und Tagesnachrichten-Korrespondenz" (Verl. Schweder u. Herztsch), „Russischer Kurier" (Her. Zuckermann), „Deutsche Orientkorrespondenz" (Dr. Werthauer), „Berliner Stimmungsbilder" (Her. Lindenberg), „Täglicher Korrespondent" (Verl. J. Schönthal), „Berliner Wächter" (Her. Kristeller), „Deutsche Reichskorrespondenz" (Zentralbüro für die Deutsche Presse, Inhaber Anton [früher Abraham] Lewin aus Galizien), „Redaktions-Korrespondenz" (Hans Loewe), „Universal-Redakteur" (R. Taendler), „Kleines Feuilleton" und „Allgemeine Korrespondenz"

(Dr. Alb. Dresdner), „Salon-Feuilleton“ (Verl. Egon Fleischel & Co.; Redakt.: Heilborn); „Das neue Feuilleton“ (Eduard Glock), „Korrespondenz für Kunst und Wissenschaft“ (Otto Kühl), „Welt und Wissen“ (Otto Kühl und Dr. Paul Landau), „Korrespondenz Engel“ (Besitzer Engel), „Feuilleton-Korrespondenz und Techn. Korrespondenz“ (Fr. Huth, Fred Hood), „Korrespondenz Gelb“ (Kurt Friedländer), „Oktavkorrespondenz für Zeitungen“ (Verlag Egon Fleischel & Co.).

Ferner sind zwei Drittel der wirtschaftlichen und sozialpolitischen Korrespondenzen jüdisch.

Der Berichterstatterdienst in Deutschland (Berlin, München, Frankfurt) für das Ausland liegt zu neun Zehnteln in Judenhand.

Auch die Fachzeitschriften Deutschlands sind weithin verjudet. Wir nennen stichprobenweise aus der Zeit von 1912—1920 u. a. an jüdischen Fachblättern: „Allgemeine Medizinische Centralzeitung“ (Red. Dr. Lohnstein), „Unser Hausarzt“ (Red. Dr. Fehlauer), „Berliner Ärztekorrespondenz“ (Dr. Joachim), „Centralanzeiger für Sanatorien“ (Dr. Benedix), „Deutsche Ärztezeitung“ (Red. Dr. von Boltenstern). Weitere medizin. Organe werden (1912) herausgegeben bzw. redigiert von je folgenden Herren: Dr. Jacobsohn, Dr. Ellenberger, A. Waldeyer, Prof. Brandenburg, Dr. Isenburg, Dr. Engström, Dr. Abel, Dr. Kaminer, Dr. Alzheimer, Prof. Finkelstein, Dr. Oppenheimer. „Allgemeine Börsenzeitung“ (Verl. Löwenstern), „Die Bank“ (Verl. Lansburgh), „Der Bankier für Alle“ (Verl. Wallerstein), „Berliner Börse“ (Verl. H. Friede), „Berliner Börsenberichte“ (Her. Karfunkelstein u. Surel), „Berliner Börsenhalle“ (Verl. Hirsch), „Berliner Börsenjournal“ (Verl. Epstein u. Co.), „Berliner Merkur“ (Verl. Hirsch u. Co.), „Die Bilanzkritik“ (Verl. Lehmann), „Deutsche Börsenzeitung“ (Verl. Eichbaum), „Der Fondsmarkt“ (Verl. Sandheim),

„Grundbesitzer-Zeitung“ (Verlag G. Löwenstein), „Wohnungsanzeiger für Berlin W.“ (Carl Nathan), „Berichte der pharmazeutischen Gesellschaft“ (Red. Dr. Goldmann), „Biochemisches Zentralblatt“ (Dr. Oppenheim), „Deutsche Drogisten-Zeitung“ (Marcuse), „Gastwirts-Zeitung“ (Franz Jaffé), „Gießerei-Zeitung“ (Rudolf Mosse), „Eisen-Zeitung“ (Dr. Kuh, Verl. O. Elsner), „Papier- und Schreibwaren-Zeitung“ (Moritz Warschauer), „Papier- und Schreibwaren-Händler“ (Fritz Brandenburger), „Wochenschrift für Papier- und Schreibwaren-Händler“ (Dr. Hirschberg), „Papier-Zeitung“ (Siegm. Ferenzi), „Der Konfektionär“ (L. Schottländer u. Co.), „Der Manufakturist“ (Siegfr. Beer), „Moden-Rundschau“ (B. Kirschstein), „Schuh-Anzeiger“ und „Lederwelt“ (G. Pintus), „Schuhmacher-Börse“ (Rosenbaum u. Hart), „Allgemeine Tapezierer-Zeitung“ (S. Feder), „Die Tapete“ (M. Sallmann), „Technische Rundschau“ (Rudolf Mosse), „Allg. Tischler-Zeitung“ (Dr. Gaspary), „Annoncen-Blatt für Tischler und Möbelhändler“ (J. Stern und E. Laskau), „Die graphische Welt“, Faktoren-Zeitung für Buchdruckereien usw. (Her. A. Stadthagen, Exp. J. Sittenfeld), „Der deutsche Buch- und Steindrucker“ (E. Morgenstern). — Die „Deutsche Hausfrau“ wird von der Jüdin Lina Morgenstern redigiert. Der jüdische Verlag von S. Henry-Schwerin gibt (1914) unter der Leitung des Juden Calé folgende Zeitungen heraus: „Die große Modenwelt“, „Mode und Heim“, „Mode und Haus“, „Frauenfleiß“, „Kindergarderobe“, „Zentralblatt für deutsche Moden“ und „Illustrierte Wäschezeitung“. „Die elegante Mode“ und der „Bazar“, ebenso „Die praktische Berlinerin“ (über 100.000 A.), „Die Dame“ und „Dies Blatt gehört der Hausfrau“ werden von Ullstein; „Frauendienst“ und „Unter dem roten Kreuz“ werden vom Juden Heymann verlegt. „Die große Modenzeitung“ gehört dem Juden Philipp Stein. „Die Berliner Damenzeitung“ wird von dem Juden

W. Bendix, „Die Modistin“ von dem Juden Moses Albu, „Die Sonntagszeitung für Deutschlands Frauen“ von dem Juden S. Hochstein geleitet. „Der Damenputz“ erscheint bei Siegfried Fronbach; „L'Idéal Parisien“, „La Toilette moderne“, „Pariser Chic“ bei G. Lyon. Die vorwiegend jüdische Bazar-A.-G. gibt heraus die „Elegante Mode“ und die „Große Modenzeitung“.

Speziell die bekannteren Literatur-, Kunst- und Theaterzeitschriften sowie die politischen Revuen Deutschlands sind weitgehend in Judenbesitz oder Judenführung. Wir nennen stichprobenweise aus neuerer und neuester Zeit: „Literarisches Echo“ (Berlin, Verl. Egon Fleischel; Inhaber: Cohn), „Deutsche Rundschau“ (Berlin, Begründer Prof. Julius Rodenberg, gebor. Heimann Levy aus Rodenberg), „Neue Deutsche Rundschau“ (Berlin, Verl. Samuel Fischer, Her. Prof. Dr. O. Bie), „Deutsche Revue“ (Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt, vorm. Hallberger, Her. Richard Fleischer, jüdischer Rasse), „Umschau“ (Frankfurt a. M., Dr. J. J. H. Bechthold), „Gegenwart“ (Berlin, geleitet von Dr. Heilborn), „Nordland“ (Illustr. Halbmonatsschrift für deutsch-nordischen Kulturaustausch, Her. Artur Loening, gebor. Loewy), „Das neue Deutschland“ (Berlin, Redakteure: Dr. Arendt und Dr. Grabowsky), „Nord und Süd“ (Berlin, Her. Ludwig Stein, gebor. Elieser Stein, Rabbinatskandidat, dann Berner Universitätsprofessor für Philosophie, seit kurzem in Berlin), „Die neue Welt“ (Hamburg, Verl. Auer & Co., Schriftleiter S. Salomon Lessen), „Der Roland von Berlin“ (Her. Leo Leipziger), „Roland“ (Bremen, Red. E. Sonnemann), „März“ (München, stark jüdische Mitarbeiterschaft), „Westermanns Monatshefte“ (Braunschweig, rassenjüdische Redakteure und Mitarbeiter), „Neue Zeit“ (Stuttgart, Verl. Dietz), „Die große Glocke“ (Berlin, Her. Davidsohn), „Sozialistische Monats-

hefte" (Berlin, Her. Bloch), „Die Gleichheit" (Stuttgart, Verl. Dietz), „Dokumente des Fortschritts" (Berlin, Her. Lilienthal), „Berliner Illustrierte Zeitung" (Verl. Ullstein), „Der Turm" (Red. Dr. E. Friedegg), „Blätter für soziale Arbeit" (Dr. Elisabeth Altmann-Gottheiner), „Die Frauenbewegung" (Berlin, Verl. W. u. S. Loewenthal), „Frauenberuf und -Erwerb" (Schriftleiterin Josephine Levy-Rathenau), „Mitteilungen des Verbandes Norddeutscher Frauenvereine" (Verl. M. Leßmann, Hamburg), „Zeitschrift für Frauenstimmrecht" (Verl. W. u. S. Loewenthal, Berlin, Schriftl. Dr. Anita Augspurg), „Das Buch für alle" (Red. Perles), „Der Censor" (Berlin, Her. Artur R. H. Lehmann), „Die kritische Tribüne" (Her. Adolf Alberti), „Die Lese" (München, Muschner, Mühsam, Mendelssohn-Bartholdi), „Die Kunst unserer Heimat" (Dr. Daniel Greiner), „Der gute Geschmack" (Berlin, Her. W. Bloch-Wunschmann), „Berliner Salon" (Verlag G. m. b. H., Schriftleiter Max Schoenau), „Angewandte Kunst" (Charlottenburg, Redakteure J. Brehm und Vinzenz Levy), „Wohnungskunst" (Darmstadt, Redaktionskommission: Regierungsbaum. Dr. Paul Klepfer, Archit. Leipheimer, Dr. F. Rosenbaum), „Moderne Bauformen" (Stuttgart, Her. Dı. C. H. Baer), „Kunstgarten" (Berlin, Verl. Max Rockenstein), „Deutsche Industrie — Deutsche Kultur" (Ecksteins Verlag, Her. Alexander Engel), „Architektur und Schaufenster" (Berlin, Verl. Schottländer u. Co.), „Antiquitäten-Rundschau" (Berlin, Schriftleiter Theophil Gutmann), „Bildhauer-Zeitung" (Berlin, Verl. Ed. Berends), „Die Feder" (Berlin, Verl. u. Red. Max Hirschfeld), „Allg. Kunstchronik" (Red. Meyer usw.), „Die deutsche Bühne" (Berlin, amtl. Blatt des deutschen Bühnenvereins, Chefred. Artur Wolff; auch der Verlag jüdisch), „Berliner Musik- und Theaterblatt" (Berlin, Verl. M. Guttmann), „Der Bühnenspiegel" (Frankfurt a. M., Red. J. Pangoff), „Pan" (Berlin, Her. Herwarth

Walden, gebor. Lewin), „Theater“ (Berlin, von Erich Köhrer, gebor. Hertz, redigiert), „Die Schaubühne“ (Charlottenburg, Her. Siegfried Jacobsohn), „Das Programm“ (Berlin, artistisches Fachblatt! Red. Leo Herzberg), „Rheinische Musik- und Theaterzeitung“ (Leiter: Tischer, Halbjude), „Der Bühnenbote“ (Karlsruhe, Red. Willy Nordau).

Auch die Witzblätter Deutschlands sind vorwiegend jüdisch. Es sind vor allem zu nennen: „Lustige Blätter“ und „Man lacht“ (Verl. Eysler u. Co.), „Der Ulk“ (Verl. Mosse), „Der wahre Jakob“ (Verl. Dietz); bei den Blättern „Simplizissimus“, „Jugend“, „Kladderadatsch“ arbeiten reichlich jüdische Redakteure und Mitarbeiter (Friedländer, Heine usw.).

Der Kürze halber etliche summarische Angaben! Es geben von jüdischen Verlagsfirmen Fachblätter heraus: J. Bensheimer (Mannheim) 7, Strauß A.-G. (Berlin) 7, Dietz (Stuttgart) 3, Friedländer und Sohn (Berlin) 17, E. Gundlach (Bielefeld) 16, Ullstein u. Co. (Berlin) 13, Carl Heymann (Berlin) 42, A. Hirschwald (Berlin) 18, W. u. S. Löwenthal (Berlin) 3, G. Lyon (Berlin) 13, Oldenburg (München) 15, P. Parey (Berlin) 25, Quelle und Meyer (Leipzig) 6, Dr. W. Rothschild (Berlin) 8, C. Schmalfeldt (Berlin) 9, J. H. Schwerin (Berlin) 6, J. Springer (Berlin) 47, Trowitzsch und Sohn (Berlin) 7, E. Ulmer (Stuttgart) 6, Urban u. Schwarzenberg (Berlin) 9.

Die führenden Annoncenbureaux in Deutschland, mit weitgehender Monopolisierung des Inseratenwesens und mit der damit gegebenen Möglichkeit, Blätter durch Zuweisung oder Vorenthaltung von Inseraten stärkstens zu beeinflussen, sind die jüdischen Agenturen Mosse und Haasenstein u. Vogler. (Mosse hat den Annoncenteil von über 100 Blättern gepachtet; außerdem sind der Firma durch Verträge noch über 4000 größere Zeitungen und Zeitschriften des In- und Auslandes verpflichtet!)

Damit die allzugroße Vorherrschaft des Judentums in der deutschen Presse und Literatur nicht auffällt, verbergen freilich viele jüdische Schriftsteller ihre jüdischen Namen unter urdeutschen Pseudonymen. Etliche Hinweise auf solche, unter Anführung ihres jüdischen Namens in der Klammer: Ernst Hutten (Kerr bezw. Kempner), Rudolf Lothar (Lothar Spitzer), Fritz Stahl (Siegfried Lilienthal), Wilhelm Thal (W. Lilienthal), Balduin Groller (A. Goldscheider), Hans Emir (Ernst Rosenfeld), Elbau (Mandelbaum), Heinrich Wallsee (Abraham Feigl), Felix Salten (F. Salzmann), Gustav Meyrink (G. Meyer), Jarno Jessen (Anna Michaelson), Roda Roda (Fr. Rosenfeld), Leon Rode (Leo Rosenzweig), L. Eschwege (Louis Levy), Montanus (Moriz Kronenberg), Stefan Erichsen (Leo Moyscowicz), Adolf Mylius (A. Laban), Albert Palmer (A. Nathan), Edmund Olaß (Oskar Lassar), M. W. Norden (Max Wittenberg), Friedrich York (F. Korn), Ludwig Otto (L. Lewy), Hellmuth Wille (Paul Blumenreich) usw.

Alles in allem erklärt der bekannte Literaturhistoriker Bartels: „Zwei Drittel, wenn nicht drei Viertel aller Zeitungen und Zeitschriften in Deutschland stehen zum Judentum“.[3])

Im Hinblick auf die Presseverhältnisse im **Bereich der früheren Donaumonarchie** schrieb Eduard von Hartmann: „Im benachbarten Österreich sind die Juden nahe daran, aus der gesamten Presse ein jüdisches Monopol zu machen.“ Das ist vor 35 Jahren geschrieben und bis zur Stunde Wahrheit geblieben.

In Wien sind die Nachrichtenbureaux und die Tageszeitungen — wenn man Zahl, Verbreitung, Einfluß, Umfang usw. ins Auge faßt, zu mindestens 90% jüdisch.

Das frühere amtliche Wiener k. k. Telegraphen- und Korrespondenzbureau war unter dem Vorstand Hofrat Pick und dem Chefredakteur Regierungsrat Dr. Mannheimer jüdisch-liberal; heute ist es unter den internen Redakteuren Hochdorf, Mannheim, Dr. Schiff, Tauber, Koritschoner, Deutsch, Schlesinger und den auswärtigen Korrespondenten Bach, Großmann, Kwaszewski, Blumenkranz, Zifferer, Löw, Krünes jüdisch-sozialdemokratisch. Was ihm an Wiener Regierungsaufträgen zukommt, erhält es durch die jüdischen Presseleiter Wirth, Pohl und Bach von der vereinigten Presseabteilung des Ministerratspräsidiums und des Ministeriums des Äußern.

Neben dem Telegraphen-Korrespondenzbureau stehen als größere Artikel- und Nachrichtenbureaux: die „Politische Korrespondenz“ (L. G. Hahn und Benedikt Fischer), die „Korrespondenz-Rundschau“ (Leo Salkind), die „Allgemeine Korrespondenz“ (Moriz Fleischmann), die „Allgemeine Österreichische Korrespondenz“ (J. Pappenheim), die „Allgemeine Parlamentarische Korrespondenz“ (1. P. Flandrak, 2. A. Novitzki), die „Neue Wiener Korrespondenz“ (K. Rosenfeld), die „Wiener Zeitungskorrespondenz“ (H. Fischer), die „Zeitungskorrespondenz-Nachrichten“ (Lazar und Bronner), die „Internationale Zeitungskorrespondenz“ (Julius Prager), die „Zeitungskorrespondenz für alle in- und ausländischen Blätter“ (Sichrovsky), die „Albanische Korrespondenz“ (L. Freundlich), die „Südslawische Korrespondenz“ (Otto und Frieser), die „Wiener Handelskorrespondenz“ (Schönberger und Heine), die „Wiener Volkswirtschaftliche Korrespondenz“ (Gutfreund), die „Korrespondenz Wilhelm“ (Ignaz und Richard Wilhelm), die „Korrespondenz Herzog“ (Herzog), die Informations-Korrespondenz „Stern“ (Stern), die „Gerichtshalle“ (Pappenheim), die „Wiener Gerichtssaal-Korrespondenz“ (O. Wessetzky). Diesen rein jüdischen Korrespon-

denzen stehen in voller Minderzahl gegenüber etliche parteipolitisch-nationale, wie die „Deutschnationale Korrespondenz“ (Gerstgrasser), die „Deutschradikale Korrespondenz“ (Sturm), die „Deutschösterreichische Gewerbekorrespondenz“ (Hainzlmayr), der „Deutsche Pressebericht“ (Hummer), — stehen vollends in verschwindender Minderzahl gegenüber die christliche „Piusvereinskorrespondenz“, die „Korrespondenz Austria“ (Seelig), „Die Information“ (Eisner von Eisenhof), die „Rathauskorrespondenz“ (Micheu).

Im Wiener Tageszeitungswesen herrschen zwei große Unternehmungen, jeweils mit großen Papierfabriken verknüpft, im Besitze von vorwiegend jüdischen Männern der Industrie und Hochfinanz. Das eine ist die „Elbemühl“, geleitet vom Generaldirektor Prinzhorn, das andere die „Steyrermühl“, geleitet vom Direktor Singer. Im Verlag der „Elbemühl“ erscheinen „Der Neue Tag“ (Her. Dr. Karpeles), das „Illustrierte Wiener Extrablatt“ (Aufl. [1914] etwa 28.000—65.000, Chefred. Julius Bauer [Jude]), die „Wiener Mittagszeitung“ (Aufl. [1914] etwa 60.000, Chefred. Leo Salkind [Jude]), die „Wiener Allgemeine Zeitung“ (Chefred. L. Salkind, Redakteure: Max Nacher, Dr. Goldscheider). An der Spitze der Blätter des Steyrermühlkonzerns steht das „Neue Wiener Tagblatt“ (Aufl. [1914] 88.500—90.000, Chefred. Hofrat Loebl [getaufter Jude], Hauptredakteure: Bernhard Münz, Adolf Gelber, Dr. Leiter, Paul Busson, Oscar Hirth, Karl Ullmann, Ernst Klebinder, Dr. Marco Brociner, Julius Konried, Ernst Schultheiß — meistens Juden). Das zweite große Tagblatt der „Steyrermühl“ ist die „Österreichische Volkszeitung“ (Aufl. [1914] der großen Ausgabe 60.000, der kleinen Ausgabe 100.000; Chefred, K. Klinenberger). Das jüngste der „Steyrermühl“ angehörige Organ ist das „Neue 8-Uhr-Abendblatt“ (Chefred. Emil Frisch).

Als das führende Wiener Tagesorgan betrachtet sich die „Neue Freie Presse". Sie bezeichnet sich selber als das „gelesenste und beliebteste Blatt in Österreich-Ungarn", als „das Organ des gebildeten und freisinnigen Bürgertums in allen Ländern". Ihre Auflage ist [1914] 70.000. Herausgeber und Hauptbesitzer ist der Jude Dr. Ernst Benedikt; als Redakteure sind im „Kürschner" von 1917 folgende angegeben: Allerhand, Dr. Auernheimer, Louis Beer, Dr. E. Benedikt, H. Bettauer, A. Brunner, Dr. Dub, F. Franke, Moritz Fuchs, A. Hemberger, F. Hennes, F. Klein, L. Klinenberger, Dr. Kolmer, Dr. Korngold, Max Mayer, St. v. Müller, Dr. Sigm. Münz, Hugo Nagele, M. Neuda, Karl Nowak, Dr. Obersohn, E. Oplatka, Hugo Pollak, Dr. Rubinstein, A. F. Seligmann, Dr. J. Sternberg, Alex. Thorsch, C. v. Vincenti, Karl Waranitsch, Dr. R. Werthner, Hugo Wittmann, Dr. Zifferer. Hievon sind mindestens fünf Sechstel Juden. — Weitere liberal-freisinnige große Wiener Tagesblätter (mit je 2 Tagesausgaben) sind das „Neue Wiener Journal" (Aufl. [1914] 90.000, Herausgeber und Hauptbesitzer der Jude Lippowitz; Redakteure und ständige Mitarbeiter: Dietrichstein, Jakobsohn, Elsa Bienenfeld, Elsa Tauber, Hermann Menkes, Ida Foges, Klothilde Benedikt, Friedegg, Egon Friedell, E. v. Janischfeld, Dr. W. Stekel, George Ruß, U. Tartaruga, Leo Heller, Erwin Weill, Emil Lucka, Karl Marilaun — fast durchwegs Juden) und „Der Morgen" (Herausgeber der Jude Maximilian Schreier).

Weniger groß, dafür umsomehr verbreitet ist die „Kronenzeitung" (Aufl. [1914] 200—220.000; Her. und Verl. G. Davis u. Co., Chefred. Lipschütz). — An größeren sozialdemokratischen Organen finden sich in Wien das führende Blatt der Sozialdemokratie Österreichs, die „Arbeiterzeitung" (Aufl. [1914] 54.000; Her. Friedr. Adler; Chefred. Friedr. Austerlitz; Redakteure: Karl Renner, K. Leutner, Max Winter, Otto

Bauer, David Bach, L. Stern — vorwiegend Juden); der „Abend“ (Her. Colbert [Kohn]; Redakteure die Juden Alexander Weiß, Dr. Siegfried Klausner, Helene Baumgarten, Ernst Colbert, Dr. Max Milrath, Friedrich Sträußler. Aufl. vermutlich etwa 100.000).

Diesen großen jüdischen Presseorganen stehen in Wien als einzige christliche Tagesblätter die christlichsoziale „Reichspost“ mit 25—30.000 Aufl. und das kleinere „Neuigkeits-Weltblatt“ mit [1914] etwa 32.000 Aufl. gegenüber. Die von Bösbauer herausgegebene „Neue Zeitung“ ist stark farblos; das „Deutsche Volksblatt“ (Aufl. [1914] 15.000) wird am besten als „deutschvölkisch“ bezeichnet.

Dann die Wiener Montagszeitungen! Es bestehen die jüdischen Organe: „Der Morgen“ (Aufl. [1914] 42.000; Her. Max Schreier), „Sonn- und Montagszeitung“ (Aufl. [1914] 50.000; Her. Klebinder), „Der Montag“ (Her. Kolisch, Red. Abendroth), „Der Wiener Montag“ (Her. Sophie Brakl), das „Montagblatt der Publizistischen Blätter“ (Her. Rosa und Henriette Fürst), das „Wiener Montagblatt“ (Her. S. Feyer, Chefred. E. Gutfreund), das „Wiener Montags-Journal“ (Red. Bandler), die „Montagszeitung“ (Her. W. Stiglitz). Diesen Organen steht nur ein einziges christliches Wiener Montagblatt gegenüber: das in guter Entwicklung begriffene „Neue Wiener Montagblatt“ (Aufl. etwa 15.000).

Das Zeitschriften- und Fachblätterwesen Wiens zeigt denselben Prozentsatz der Verjudung wie die Zeitungen und Zeitungskorrespondenzen. Ob es sich um Gewerbe- oder Handelszeitungen, um ärztliche, juristische, philologische, humanistische Fachblätter, ob es sich endlich um Witzblätter handelt — es ist immer derselbe Tatsachenbestand. Etliche Stichproben: „Österreichisches Ärztekammer-Blatt“ (Herausgeber: Univ.-Prof. Doktor Finger und Dr. G. List), „Österreichische Agrarzeitung“

(Verleger und Herausgeber: Tempsky), „Die Aktiengesellschaft“ (Her. Dr. Reitzer), „Literarischer Anzeiger“ (Verl. Schallehn und Wollbrück, Red. Markowsky), „Der Architekt“ (Red. Dr. Fleischer), „Archiv für Dermatologie und Syphil.“ (Red. Dr. Jadassohn und Dr. Pick), „Die Armenpflege“ (Red. Dr. Glaser), „Allgem. Automobilzeitung“ (Her. Stern und Schmal-Filius), „Der Bazar“ (Her. u. Red. Arnold), „Humoristische Blätter“ (Her. Goldblatt; Red. Spitzer), „Juristische Blätter“ (Her. und Red. Dr. Bum), „Lustige Blätter“ (Her. u. Red. Goldschmiedt), „Wiener Pikante Blätter“ (Her. Reisser), „Stenographische Blätter aus Österreich“ (Her. und Red. Weizmann), „Wiener Börse“ (Her. Löbe), „Neuer Wiener Börsen-Courier“ (Red. Spitz), „Wiener Börsenkourier und Geschäftsbericht“ (Her. u. Red. Porges), „Börsen- und Handelsbericht“ (Her. Schönberger), „Börsen-Wochenbericht“ (Her. Pick), „Die Bombe“ (Her. Goldblatt), „Österr. Bücherzeitung“ (Her. Halm und Goldmann), „Die Chronik“ (Her. Sachs), „Volkswirtschaftliche Chronik“ (Her. u. Red. Dr. Neisser), „Die Damenwelt“ (Red. Sichrowsky), „Der Economist“ (Her. u. Red. Emil Kanitz), „Das Elektromobil“ (Her. Popper), „Neueste Erfindungen und Erfahrungen“ (Red. Marx), „Körperliche Erziehung“ (Her. und Chefred. Pimmer), „Fachblatt der Friseure“ (Red. Wolf), „Fachblatt für Fleischer und Selcher“ (Red. Sachs und Rosenkranz), „Fachzeitung der Wiener Juweliere“ (Red. Kandl), „Die Fackel“ (K. Kraus), „Figaro“ (Red. Perl), „Internationales Finanzblatt“ (Her. Wollmann), „Neues Wiener Finanzjournal“ (Her. Bing, Red. Schleifer), „Der Floh“ (Her. u. Red. Frisch), „Neue Fortuna“ (Her. Weiß, Red. Bloch), „Das Forum“ (Her. u. Red. Morgenstern), „Die elegante Frau“ (Her. A. Bachwitz), „Die Frau und Mutter“ (Her. Dr. Volk-Friedland), „Wiener Frauenzeitung“ (Verl. Freund), „Gambrinus“ (Her. u. Chefred. H. Lichtblau), „Die junge

Generation" (Her. W. Herzog), „Der Pegasus" (Her. W. Herzog), „Der Gewerberichter" (Her. Hecht und Elzholz), „Die Gewerkschaft" (Red. Grünwald), „Die Glossen" (Her. Meisels), „Das Glück" (Her. Bellak), „Handelsrundschau" (O. Benesch), „Der Hausherr" (Red. Salzberger), „Der Humorist" (Her. Kohn), „Imago" (Her. Prof. Dr. Freud; Red. Dr. Bank und Dr. Sachs), „Das Chemische Institut" (Her. Weinwurm), „Das Interessante Blatt", „Der Jokey" (Her. Lipschütz), „Der Journalist" (Red. Rippstein), „Der Kaffeehausgehilfe" (Red. Rindauer), „Wiener Karikaturen" (Her. Goldblatt, Red. Gritzmann), „Neue Kino-Rundschau" (Her. Porges), „Medizinische Klinik" (Her. Urban und Schwarzenberg, Red. Dr. Bum), „Klinische Rundschau" (Red. Prof. Klein und Dr. Meisels), „Der Konsumverein" (Red. Kaff), „Die bildenden Künste" (Red. Dr. Fleischer), „Kunstnachrichten" (Red. Dr. Danneberg), „Wiener Kunst- und Buchschau" (Her. H. Heller), „Landwirtschaftliche Tageszeitung" (Red. Spitz), „Markthallenzeitung" (Her. Rubin), „Die Mode" (Her. L. Zwieback), „Die Muskete" (Red. Th. Waldau), „Natur" (Her. Moritz Perles), „Neueste Illustrierte" (Her. P. Heller), „Novitäten-Anzeiger" (Her. Doktor Reitzer), „Finanzielle Praxis" (Her. Brandes), „Pschütt-Karikaturen" (Her. D. Singer), „Wiener Punsch" (Red. Fried), „Der Schuh" (Her. J. Weiß), „Freie Schule" (Red. P. Speiser), „Die Seife" (Her. K. T. Trebitsch), „Literar. Signale" (Her. M. Perles), „Die Sonne" (M. Klang), „Sport" (Red. J. Heller), „Die Heilkunde" (Her. Dr. Koritschan; Chefred. Dr. Grün), „Die Wahrheit" (Chefred. Dr. Löwy), „Die Wasserwirtschaft" (Her. Fanto), „Die Wespen" (Her. J. Weiß), „Der Wiederaufbau" (Her. J. Sachs), „Österreichische Woche" (Her. J. Kolisch), „Österreichische Wochenschrift" (Dr. Bloch), „Wiener Medizinische Wochenschrift" (Red. Dr. Kronfeld), „Zeit im Bild" (Her. Misner), „Zeitschrift für das Privat- und öffentliche

Recht der Gegenwart“ (Her. Prof. Dr. Grünhut), „Zeitschrift für Kinderschutz und Jugendfürsorge“ (Red. H. Herzfelder), „Neue Illustrierte Zeitung“ (Her. J. Obstgarten), „Der Zirkel“ (Her. Glücksmann) usw.

Nicht so verjudet ist die österreichische Provinzpresse sowie die Presse in Tschechien, Slowenien, Kroatien, im früheren österreichischen Küstenland. Immerhin finden sich auch da, namentlich in Galizien und der Bukowina, bis heute große jüdische Presseunternehmungen. In diesem Sinn können nach Ausweisen vom Jahr 1918/1919 — genannt werden: Das „Prager Tagblatt“ (Aufl. 27—30.000; Besitzer des Juden Mercy Erben; Generaldirektor Austerlitz; Chefred. Dr. S. Blau; Mercy's gehören außerdem noch acht Provinzzeitungen in Tschechien!), die „Prager Zeitung“ (Chefred. Wien), die Prager „Bohemia“ (Aufl. 18.500, Besitzer die Juden Haase, Dr. Elbogen, Prof. Kafka), die Prager „Union“ (Aufl. 13.200; Subventionäre: Petschek, Kafka, Elbogen), die Brünner „Lidove Noviny“ (Aufl. 20.000; Herausgeber der Jude Dr. Stransky), die „Brünner Morgenpost“ (Chefred. Schweinburg); die „Brünner Zeitung“ (Chefred. Heller), die „Marienbader Zeitung“ (Chefred. A. Kohn), die „Karlsbader Zeitung“ (Red. Berthold und Julius Seligmann), der Grazer „Arbeiterwille“ (Redakteur Robinson), die Krakauer „Nova Reforma“ (Aufl. 15.000; Chefred. Konopinski), der Triester „Piccolo“ (Aufl. 50.000; Verl. Meyer; Chefred. Dr. Precioso), die „Meraner Zeitung“ (Besitzer F. W. Ellmenreich.)

Die österreichischen Annoncen- d. h. Inseratensammel- und Verteilungs-Bureaux sind fast ausschließlich in Judenhand. Wir nennen die Annoncen-Expeditionen von Alschech, Bock u. Herzfeld, Berg, Brandeis, Braun, Deiches, Danneberg, Dutka, Dukes Nachf., Augenfeld, Eisner, Freund, Guttmann, Haasenstein und Vogler, Hirschler, Laszlo, Poszonyi, Schalek, Scheibenpflug, Sichrovsky,

Etliche arisch-christliche Firmen kommen neben diesen und andern jüdischen Firmen kaum in Betracht. — Die größten Zeitungsexpeditionsgeschäfte Österreichs, die weithin das Monopol für den Zeitungsvertrieb auf den Bahnhöfen und für die Gast- und Kaffeehäuser haben, sind die jüdischen Firmen Goldschmidt und Schmelzer.

In **Ungarn** sind nach einer 1900 im Verlag Havas in Budapest erschienenen Broschüre „Ungarns verjudete Presse" um diese Zeit von den rund 1000 magyarischen Zeitungen und Zeitschriften kaum 100 katholisch, 25 protestantisch, 40 fremdnational, dagegen mindestens 800 jüdisch. Am 15. Mai 1919 erklärt der ungarische Professor Baron Dr. Vecsey im Wiener „Neuen Reich": die ungarische liberale und sozialdemokratische Presse sei stets jüdisch; die radikale meistens jüdisch. So sind die bekannten Budapester Tagesblätter „Az Est", Pesti Hirlap", „Pesti Naplo", „Pester Lloyd", „Deli Hirlap", „Nepszava", „Az Ujsag" selbstverständlich jüdisch. Unter der Führung des bekannten „Presse"-Apostels P. Bangha S. J. beginnt das christliche Ungarn langsam eine namhaftere christliche Presse auszugestalten; in diesem Sinn sind zu nennen die Blätter „Uj Nemzedek", „Nemzeti Ujsag", „Neue Post"; allein zu einer großen christlichen Presse, die mit der jüdischen einigermassen konkurrieren könnte, scheint noch ein weiter, weiter Weg!

Die **französische** Presse erweist sich bei genauer Prüfung als fast ebenso verjudet wie die des früheren Österreich-Ungarn. 1894 ist Hermann Bahr zu Besuch bei Henri Rochefort in Paris; er wünscht dessen Ansicht über den Antisemitismus zu hören. Rochefort sagt ihm u. a.: „Sehen Sie die Presse — es gibt keine französische Presse mehr; es ist alles in den Händen der

Juden."[4]) 1910 schreibt der Franzose Dolonne: „Die Juden haben die Gimpelhaftigkeit (Jobarderie) des Franzosen wunderbar auszubeuten verstanden: sie haben ihre Bücher, ihre Zeitungen, Bilder, Kabarettredner verbreitet und sich im Handumdrehen eine Gefolgschaft geschaffen. Der Franzose in seinem Nachahmungstrieb ist selbst ein Jude geworden."[5]) 1919 schreibt Housten Stew. Chamberlain, der viele Jahre in Paris gelebt, in seinen „Neuen Kriegsaufsätzen": „Aus der französischen Presse lernt man den echten Franzosen nicht kennen. (Zeitungen wie der „Matin" stehen ebenso wie die „Novoje Wremja" unter der Botmäßigkeit der „Times"); es ist alles ein grosses Finanzunternehmen. Neun Zehntel der Pariser Journalisten stammen aus Frankfurt a. M. oder aus Polen; die berühmte alte französische Journalistenschule ist so gut wie entschwunden." Man darf freilich das Judentum in der französischen Presse nicht etwa an der Hand der bloßen Namen feststellen wollen. Die französischen Schriftsteller haben eine große Vorliebe für Pseudonyme; und gewisse Autoren lieben um so schönere oder feudalere Pseudonyme, je prosaischer oder jüdischer ihre ursprünglichen Namen sind. So birgt sich beispielsweise hinter dem Pseudonym Ernest de la Jeunesse ein Herr Kohn; hinter Gaston Polonais ein Herr Pollak; hinter dem Namen Saint-Georges de Bouhelier ein Herr Letellier. Ganz unverfänglich klingende Namen wie Picand, Flamand, Bourgeois, Clement, Laurent, Avoine, Froment, Laurier sind vielfach Judennamen. Etliche Beispiele für die Verjudung der französischen Presse! Das führende französische Telegraphenbureau, die Agence Havas, die manchen Zeitungen ebensosehr als Kreditinstitut wie als Nachrichtenquelle dient, ist nach Theodor Fritsch jüdisch. „Le Matin" (Aufl. 1,900.000), eine Gründung des naturalisierten Juden Edwards, ist heute

Besitz des Finanzmannes Bunau-Varilla aus Argentinien. Chefred. ist der Jude Stefan Lauzanne, ein Neffe des berühmten seinerzeitigen „Times“-Korrespondenten Blowitz; weitere jüdische Redakteure sind Jules Hedemann, Charles Nordmann, Louis Forrest (richtig: Gugenheim). Eigentümer und Chefred. von „Le Gaulois“ (Aufl. 47.500) ist der (getaufte) Jude Arthur Meyer; Chronist des Blattes ist der Jude Adrien Vély (richtig Levy). Chefred. des „Temps“ (Aufl. 30.000) ist der Jude E. A. Hebrard; bekannte jüdische Mitarbeiter sind: Nozière (richtig: Weill) Masson, Kann, Lindenlaub. Die geschäftliche Leitung des „Figaro“ (Aufl. 65.000) hat der Jude Jules Ley; Chefredakteure sind die Juden Alfred Capus und Robert de Flers; bekannte jüdische Mitarbeiter sind: A. Fitz-Maurice, Josef Reinach (Polybe), Julien de Narfon. Präsident des Verwaltungsrates des „Petit Parisien“ (Aufl. 2,500.000) ist der Jude François Arago; der Leiter der Rubrik für auswärtige Politik ist der Jude Paul Louis Lewy. Verleger des „Echo de Paris“ (Aufl. 800.000) ist der Jude Henry Simond (unter finanzieller Hilfe des jüdischen Sportsmannes Edmond Blanc); ein führender Redakteur des Blattes ist Marcel Hutin (richtig: Markus Hirsch). Vom „Journal“ (Aufl. 1,400.000) meldete während des Krieges die „Neue Freie Presse“, es sei vom bekannten Juden Ch. M. Schwab von den Bethlehem-Steelwerken gekauft worden. Bekannte Mitarbeiter des „Petit Journal“ (Aufl. 1,050.000) sind die Juden D. Blumenthal und Harry Gerard. Unter den Finanzeuren der „Petite Republique“ (Aufl. 100.000) finden sich die Juden Besse und Levy. Die Gründung der sozialistischen „Humanité“ wurde durch jüdische Glieder der Hochfinanz (Rothschild, Dreyfuß usw.) ermöglicht; die sozialistische „Aurore“ wird bekanntermaßen von jüdischen Kapitalisten ausgehalten; der sozialistische „Bonnet Rouge“

(Aufl. 50.000) weist u. a. die jüdischen Redakteure Goldschild, Goldsky, Landau auf. Ein bekannter Redakteur des „Oeuvre“ ist Fordyce (richtig Aaronsohn). Verlagsdirektor und leitender Redakteur der „Information“ ist der jüdische Börsenspekulant Léon Chavenon; Verlagsdirektor des „Evenement“ ist der Jude A. Israel. Ein regelmäßiger Mitarbeiter der „Victoire“ (Aufl. 100.000) ist der Jude Lichtenberger; Verl. und Chefred. des „Phare de la Loire“ (10 Ausgaben täglich für verschiedene Gebiete) ist der Jude Maurice Schwab. Red. der „Depêche de Rouen“ ist der Jude Raphael. Mitglieder der Pariser Redaktion der „Depêche de Toulouse“ sind die Juden Marcel und Heymann. Verlagsdirektor der Pariser Wochenschrift „Le Cris de Paris“ ist der Jude Armand Ephraim; Her. der Wochenschrift „Le Drapeau“ der Jude Gunenbein; Mitbegründer der Wochenschrift „L'Opinion“ sind die Juden Klotz und Lichtenberger; ständige Mitarbeiter der Wochenschrift „L'Economiste Français“ sind die Juden A. Raffalovich, Emmanuel Kuhne, Daniel Bellet, M. Bellom. Her. und Chefred. der Halbmonatsschrift „La Revue“ (A. 15.000) ist der Jude Jean Finot (richtig Finkelstein); Verl. der „Revue de Paris“ ist der Jude Calman = Levy. An bekannteren jüdischen Publizisten in Paris wären weiterhin etwa zu nennen: Bonnefon, Sauerwein, Louis Bresse, Charles Robinstock, Prof. Basch, Doktor Grumbach („Homo“) usw. 1915 bestand die Pariser (Kriegs-)Zensurbehörde aus einer Körperschaft von 21 Mitgliedern. Darunter befanden sich folgende Neufranzosen jüdischer Herkunft: Dollfuß, Gell, Günsbourg, Hagenauer, Klotz, Lazar, Levy, Simon Mayer, Merzbach, Moch, Reinach, Schmoll.

Auch in der **englischen** Presse nimmt das Judentum eine führende Stellung ein. Zwar

wird von manchen Seiten bestritten, daß der noch mehr berüchtigte als berühmte englische Zeitungskönig Lord Northcliffe (vormals Harmsworth), dem über 50 Tageszeitungen und Zeitschriften Englands gehören bezw. unterstehen, vielfach die größten, u. a. die „Times“ (Aufl. 196.000), die „Daily Mail“ (Aufl. 800.000), die „Daily Mirror“ (A. 900.000), die „Evening News“ (A. 300.000), der „Leeds Mercury“, die „Daily Record and Mail“, dann die Zeitschriften „Weekly Dispatch“, „Sunday Pictorial“ (A. 2,500.000), „The London Magazine“: insgesamt Blätter mit einer Wochenauflage von etwa 30 Millionen Exemplaren — zwar wird von manchen Seiten bestritten, daß Northcliffe Jude sei; von anderer Seite aber, z. B. von den Schriftstellern Dr. Elias Kohout und Freiherr von Mackay wird bestimmt erklärt, Northcliffes unmittelbare Vorfahren stammten aus Frankfurt a. M., wo sie Stern geheißen hätten. Das Gleiche hätte dann natürlich von Northcliffes Bruder, dem Lord Rothemere, dem Herrn der „Pictorial News Paper Company“ zu gelten. Auf alle Fälle ist Tatsache, daß am Northcliffeschen Zeitungstrust Lord Rothschild mit großem Kapital beteiligt ist. Ein großer Zeitungsmann in England ist sodann der Eigentümer und Leiter des „The Daily Telegraph“, der Jude Lord Burnham (vormals Harry Lawson, ursprünglich Levy, deutscher Herkunft). Her. des „Evening Standard“ ist der Jude A. H. Mann. Herausgeber und Aufsichtsratsvorsitzender des „Daily Express“ (A. 400.000) ist der (ungarische) Jude Ralf D. Blumenfeld (Leitartikler sind die Juden Pollak und Dark; Mitarbeiter die Juden Ellis Barker, R. Feibelmann, H. T. Greenwall u. a.). Haupteigentümer der „Westminster Gazette“ ist der Jude Sir Alfred Mond. Gründer der Wochenschrift „The National News“ ist der Jude Godfrey Isaacs. Direktor des „John Bull“ ist der Jude I. S. Elias. Her. der

„London Opinion“ ist der Jude L. Springfield. Gründer von „The Referce“ ist der Jude Henry Sampson. Verl. und Her. von „The Fortnightly Review“ sind die Juden Chapman und Hall. Besitzer der „Saturday Review“ ist der Jude A. Baumann. Verl. des „United Empire“ ist die jüdische Firma Isaac Pitman and Sons. Verl. der „Edinburgh Review“ sind die Juden Longmans, Green u. Co. Verl. der „British Review“ ist der Jude Will. Dawson. Führende jüdische Journalisten in England sind: Seaman, Davies, Maurice Low, Lucien Wolf u. a. — Das erste und schlechthin führende englische Telegraphenbureau, das Reuterbureau, ist eine Schöpfung des vom Herzog von Koburg baronisierten Juden Reuter. Jahrzehntelanger Hauptmitarbeiter von Reuter Vater und Sohn war ein Jude, Dr. Engländer. Während des Weltkrieges endete Reuter-Sohn durch Selbstmord. Seither ist das Reuterbureau im Besitz von Geldleuten, unter denen Lord Rothschild und der Direktor der Marconigesellschaft Goodfrey Isaacs besonders hervorragen.

Für **Italien** konstatierte die Civiltà Cattolica gelegentlich: „Die liberale öffentliche Meinung wird im Ghetto und in den Synagogen fabriziert.“ Man muß hinzufügen: „Auch die sozialdemokratische.“ Der Chefredakteur des führenden Sozialistenorgans „Avanti“, Ferri, wird als Jude bezeichnet. Die Hauptmitarbeiter: Lazzari, Claudio Treves, Sacerdote, Lafargue, Iglesias sind Juden. Zu den Hauptbesitzern des „Corriere della Sera“ (A. 300.000—400.000) gehört der Jude Crespi. Hauptaktionär des „Giornale d'Italia“ (A. 300.000) ist der Judenstämmling Minister Sonnino. Hauptbesitzer des „Messaggero“ (A. 150.000—170.000) ist das Pariser Bankhaus Dreyfuß. Besitzerin des „Secolo“ (A. 100.000—300.000) ist die Società Editoriale Italiana, deren Leitung der Jude G. Pontremoli innehat. Hauptbesitzer der führenden italienischen Telegraphenagentur, der „Agenzia Stefani“ sind die jüdischen

Familien Friedländer und Meyer (letzterer vom Triester „Piccolo").

Prof. Werner Sombart schreibt gelegentlich, der Amerikanismus sei nichts anderes als „geronnener Judengeist".[1]) So hoch schätzt er auf Grund geschichtlicher und wirtschaftlicher Untersuchungen Einfluß und Macht des Judentums in Amerika. New York hat auch die weitaus größte Judengemeinde der Welt. So wäre es denn verwunderlich, wenn wir nicht auch im führenden Gemeinwesen Amerikas, in den **Vereinigten Staaten**, eine stark verjudete Presse fänden. Tatsächlich sind die größten und mächtigsten Organe in der Hand von Juden. Tatsächlich ist im Journalistenstand das jüdische Element überwiegend. „The New York World", die verbreitetste Zeitung Nordamerikas (A. 400.000), gehört den Söhnen eines aus Ungarn eingewanderten jüdischen Hausierers Salomon Pulitzer. Verlagspräsident und Hauptbesitzer der „New York Times" (A. 260.000) ist neben dem Juden Samuel Strauß der Jude Adolf S. Ochs. „The New York Tribune" gehört der jüdischen Familie Neid. Herren der New Yorker „Evening Post" sind die Juden Fraenkel und Pollak. Herausgeber der vom Bankhaus Morgan finanzierten „Sun" ist der Jude Mr. Reick; Herausgeber des großen deutschen sozialistischen Tagblattes „Vorwärts" in New York ist der Jude A. Cahan. Verleger der deutsch geschriebenen Organe „Groß-New-Yorker Zeitung", „New Yorker Herold", „New Yorker Revue" ist der Jude Wolfram. Chefredakteur der New Yorker „Staatszeitung" ist der Jude Norbert Cantor. Herausgeber des „New Yorker Morgenjournal" ist der Jude Oberst N. Cohen. Der Jude Jean Weil ist Herausgeber von Brauer-Fachzeitungen in deutscher und englischer Sprache; er war wiederholt Präsident des New Yorker deutschen Presseklubs. Die verbreitetste Musikzeitung New Yorks wird herausgegeben vom Juden Marc Blumenberg.

Besitzer der „Chicago Daily News“ (A. 425.000) ist der Jude V. F. Lawson. Besitzerin der großen satirischen Wochenschrift „Puck“ in New York ist die jüdische Familie Nathan. Bekannte jüdische Journalisten New Yorks sind u. a.: die Kritiker A. Pulvermacher und A. Schönstadt, der Auslandspolitiker Isaac Don Levine, der Herausgeber der Briefe Kaiser Wilhelms II. an den Zaren, der Korrespondent Henry F. Urban (geb. Cohn), der Humorist A. Blumenthal, Redakteur von „The Amusement Advertiser“ usw. Auch die amerikanischen Telegraphenbureaux gelten als sehr stark verjudet.

In welchem Lande wir immer Untersuchungen anstellen, immer zeigt sich dasselbe Bild.

In **Madrid** wurden 1906 unter der Firma Sojedad editorial de España von einer jüdischen Aktiengesellschaft mit 10 Millionen Pesetas Kapital die drei bedeutendsten spanischen Zeitungen „El Imparcial“ (A. 50 —75.000), „El Liberal“ (A. 75—80.000), „Heraldo de Madrid“ (A. 60—80.000) angekauft und in der Folge weitere Angliederungen von illustrierten Blättern, Fachzeitschriften usw. durchgeführt. Heute gehört der Gesellschaft u. a. auch die große Tageszeitung „La Correspondencia de España“ (A. 60.000).

„La Prensa“ (A. 200—250.000) in Buenos Aires, das erste Blatt Argentiniens und Südamerikas überhaupt, gehört dem Juden Ezechiel Paz. „Journal de Commercio“ (A. 30.000), die erste Zeitung Brasiliens ist Eigentum des Juden Rodriguez u. Co. — Das führende schwedische Blatt, „Aftonbladed“ (A. 120.000) in Stockholm, ist Besitztum der jüdischen Familie Sohlmann. Als jüdische Redakteure finden wir beim Blatt die Herren Sohlmann, Liljedahl, Hagberg. Herausgeber des großen „Svenska Dagbladed“ (A. 60.000) ist der Jude H. Key; in der Redaktion sitzen die Juden Stromberg und Cassel. Verleger des

führenden Sozialistenorgans „Politiken" ist der Jude Wilhelmsson. Beim großen Tagblatt „Dagens Nyheter" sind die Juden Zweigbergk Chefredakteur, Dr. Brandell und E. Rosenborg Redakteure. — Herausgeber der „Finanstidende" in Kopenhagen ist der Jude Thalbitzer.

Die größten Blätter Hollands: „De Telegraf" und „De Courant" (Aufl. 250.000) in Amsterdam und der „Nieuwe Rotterdam'sche Courant" (Aufl. 70 bis 80.000) sind stark verjudet. Wir finden da als ständige Mitarbeiter die Juden Dr. Israels, L. Boas, A. Cohen, C. Rozenrad, Prof. Reiß, Dr. Blankenstein, Herrn Simons usw. Herausgeber von „La Revue de Hollande" ist ein Herr de Solpray, der in Wirklichkeit ein Nathan Sonnenfeld aus Budapest ist.

Vom führenden Bukarester Blatt „Adeverul" wurde während des Krieges bekannt, daß es vom Besitzer Mile vertragsmäßig in den Dienst der Ideen der Pariser „Alliance israelite universelle" gestellt wurde; als Redakteure wurden um eben diese Zeit die Juden Rosenthal und Graner bekannt. — In Saloniki finden wir als führend die jüdischen Zeitungen „Opinion" (Besitzer und Her. Abram Ruben); „El Liberal" und „L'Independent" (Verl. Saadi Levy Söhne; Chefred. Lazarus Nefussy).

Auch die Schweizer Presse zeigt mehr und mehr eine gewisse Verjudung. Die „Basler Nationalzeitung" (Aufl. 25—30.000) wird leitend redigiert von dem Juden Dr. Bauer. Die „Neue Züricher Zeitung" (Aufl. 40.000) hat eine ganze Reihe jüdischer Korrespondenten; wichtige Mitarbeiter sind Dr. Fried und Dr. Braunstein. In der Redaktion des Berner „Bund" sitzt der Jude Dr. Reitz; ein Hauptmitarbeiter der „Berner Tagwacht" ist unter dem Pseudonym Parabellum „ein deutscher Jude". Redakteure und Mitarbeiter der „Freien Zeitung" in Bern sind die Juden H. Fernau und Siegfried Streicher. „Die

Friedenswarte" in Zürich wird herausgegeben von dem Juden Fried; Mitarbeiter sind die Juden F. Bernstein, H. Fernau, Georg Gothein. Chefred. der Züricher Revue „Das neue Europa" ist der Jude Dr. Paul Kohn. Verl. von „La Suisse" (Aufl. 50.000) in Genf ist der Jude Ferdinand David. Chefred. des „Feuille d' Avis de Lausanne" (Aufl. 35.000) ist der Jude Jean Allenspach.

Alles in allem sagt Eduard von Hartmann: „Das Judentum bildet eine große Clique, die zugleich den größten Teil der Presse und durch diese bis zu einem erheblichen Teile die öffentliche Meinung beherrscht."[7])

Solcher Vormachtstellung des Judentums im Bereich der Zeitungswelt entspricht die Tatsache, daß es zu den internationalen Presse-Kongressen vor dem Krieg jeweils den Präsidenten stellte. (Präsident der letzten Kongresse vor dem Weltkrieg: Chefredakteur Singer, Wien.)

Diese Tatsachen sind geeignet, weiteres Licht auf die bestehenden Pressezustände zu werfen, manches rätselhafte Dunkel zu erhellen — manche auffällige Erscheinung zu erklären. Sie verdienen umsomehr unsere Beachtung, als jede Besserung des Bestehenden nur aus tiefster Erkenntnis von dessen letzten Grundlagen erfließen kann.

2. Die Wirkungen des Judentums auf die Presse. Der jüdische Einfluß auf den Geschäftscharakter, den Sensualismus und Materialismus der herrschenden Presse.

Der Judengeist hinter der Pressewelt erklärt vor allem, daß die Zeitung so rasch und so sehr zum bloßen Geschäft werden konnte; erklärt auch den

starken Sensualismus und schlimmen Realismus der modernen Presse.

Man hat gesagt, die Juden seien die Begründer des modernen Kapitalismus. — Und man hat für den von den Juden begründeten und ihren Charakteranlagen entsprechend ausgebauten kapitalistischen Wirtschaftsbetrieb folgendes als bezeichnend aufgestellt: Der kapitalistische Unternehmer betreibt reine Erwerbswirtschaft; seine Endabsicht geht nicht auf die Deckung eigenen oder fremden Bedarfs, sondern auf die Vergrößerung des Kapitals. Nicht der Mensch steht im Mittelpunkt des Interesses, nicht die Befriedigung seiner Bedürfnisse ist der Hauptzweck der Erzeugung wie etwa im Mittelalter, sondern der Gewinn des Unternehmers. Dementsprechend liegt dem modernen Unternehmer auch nur an der Bezahlung seiner Ware, aber nicht daran, ob sie nützlich oder schädlich ist, ob sie ihrer Bestimmung zugeführt werden kann oder durch irgendwelche Widrigkeiten auf dem Weg zum Ziel zugrunde geht. Das Interesse am Gewinn und nur für den Gewinn wandelt andererseits den Unternehmer zum Händler mit den typischen Händlereigenschaften: er übt jetzt Dinge, die nicht nur dem mittelalterlichen Handwerker, sondern auch dem Fabrikanten des 18. Jahrhunderts Greuel, zum mindesten Unanständigkeit bedeutet hätten: laute Reklame, Kundenjagd, gegenüber der Konkurrenz Kundenfang. Auch setzt der neue Unternehmer nicht mehr seinen Stolz darein, ein ganz bestimmtes Gut, und dieses in höchster Vollendung, hervorzubringen; es ist ihm vielmehr gleichgültig, ob sein Kapital in Bergbau oder Seide, in Porzellansachen oder Schwindelheilmitteln, in Schundliteratur oder Frömmigkeitsgegenständen arbeitet — also auch, ob es in echten Waren oder in Ersatzmitteln ertragreich wird. Für den Vertrieb der Waren aber gilt: Kleiner Einzelgewinn, d. h. möglichst billige Ware — dafür aber großer Umsatz![5])

Nun frage ich: Wird nicht die Geschichte neuerer Zeitungsgründungen viel heller, wenn wir als Hauptleute dabei jenes Judentum erkannt haben, das die oben genannten Grundsätze kapitalistischer Arbeit in besonderer, führender Weise herausgebildet?

Der herrschende Geist der herrschenden Presse wurde als eigensüchtig-geschäftlicher dargetan. Wir sagten, das Gewinnstreben der Zeitungsherausgeber führe einerseits zu voller Gefälligkeit gegenüber gut entlohnenden Einzelinteressenten, dann wieder zu charakterloser Anpassung an die bösen Triebe des Herdenpublikums und immer zur bedenkenlosen Ausbeutung des Inseratenteils. Wird das nicht leichter begreiflich, wenn wir wissen, daß hinter diesen „moralin"freien Methoden zunächst vorwiegend Rasse- und Glaubensgenossen von Leuten stehen, aus deren Kreis Bekenntnisse laut werden, wie die folgenden: „Ehre ist Zahlungsfähigkeit" (ein Wiener Börsenjude); „Wer mir mein Geld nimmt, nimmt mir meine Ehre" (N. Rothschild); „Mit Moral baut man keine Eisenbahnen" (der Jude Neuda); „Ob ich mit Kleidern, Südfrüchten oder — Mädchen handle, das geht den Gerichtshof nichts an" (der Jude Schöffenstein) . . . . ? Wird die Unverfrorenheit, mit welcher von gewissen Zeitungsunternehmern mit Geist und Seele des Volkes gespielt wird, nicht leichter begreiflich, wenn wir wissen, daß der Talmud hinsichtlich der Geltung moralischer Gesetze einen Unterschied macht zwischen Juden und Nichtjuden; daß er letzteren gegenüber bedenkliche Freiheiten erlaubt, nachdem er ihnen bisweilen überhaupt die eigentliche volle Menschenwürde abspricht?

Wir sprachen oben davon, wie das Journal dem Publikum zuliebe einem starken Naturalismus und Sensualismus huldige, daß es lüsternen Geschichten, skandalösen Chroniken übergroßen Raum

widme, und insbesondere in seiner Moral- und speziell in seiner Sexualphilosophie nicht selten ungeniert das Tier die Lehrkanzel besteigen lasse. Bietet nicht auch hiefür die jüdische Inspiration besondere Erklärungen?

Die Juden sind — Ausnahmen bestätigen die Regel — immer noch die Söhne jener Väter im alten Palästina, „in deren Geschichte wir, wie weit wir sie auch verfolgen, den Schmutz niemals ganz los werden, der gleichsam unten an der Lampe klebt, die das ewige Licht trägt." [9]) Der Väter, welche ihre Rassengemeinschaft mit jenem Semitismus nie völlig verleugneten, für den überstarker Naturalismus, inbrünstiger Glaube an die Natur und das Recht ihrer Triebe, für den Mylittaverehrung und noch schlimmere Verehrung, für den Gestalten wie Semiramis, das Urbild der femme libre, und Sardanapal, das Urbild des femininen Mannes bezeichnend sind. Wohl waren für die alten Juden starke religiöse Hemmungen vorhanden; alle Propheten: die Samuel, Nathan, Elias, Jesaias und Jeremias wiesen mit glutiger Sprache auf den Dekalog; aber sie vermochten trotz der verhältnismäßig einfachen Kulturverhältnisse weitgehende Babylonisierung und Phönikisierung des Volkes nicht aufzuhalten. Das Königtum der Salomon, Jerobeam und Achab, der Achas und Hiskia, hat viel mit dem Götzendienst und Serailleben assyrischer Höfe gemeinsam. Und das Volk selbst huldigt immer wieder dem Astartedienst. Überhaupt hat sich das Judenvolk nie ganz zum Ideal der Keuschheit und Scham erhoben. Die Werke des Juda und der Thamar werden vom Chronisten als Selbstverständlichkeiten gebucht; die Haremsfürsten empfangen von der Priesterschaft ergebenste Huldigung; und die problematischen Taten einer Esther und Judith werden gar im Heldenlied besungen.

Nach Christus, nach Verwerfung des wahren Messias und seiner Predigt, nach Aufhören der Wirk-

samkeit der großen Propheten im Bereich des Judentums, nach Aufkommen des Talmud und Talmudismus mit seinem Laxismus gerade auch in sexueller Hinsicht, sind die Dinge natürlich eher schlechter als besser geworden. Und so ist denn der sexuelle Laxismus, die vielfache sexuelle Verwilderung, ein Hauptkennzeichen des neueren Judentums. Nicht als ob nicht auch die Welt der Christen und Arier voll ähnlicher Schwächen, Sünden und Vergehen wäre — aber der Unterschied liegt, von der größeren ursprünglichen Sinnlichkeit der Semiten abgesehen, vor allem darin, daß hier mit Skrupeln, mit Scham und Scheu gesündigt wird, während dort mit einer gewissen naiven Selbstverständlichkeit und Ungeniertheit.

Schaut euch doch um in der Welt! Sind nicht vorwiegend Juden die Hauptpersonen, wenn es sich um die Beschönigung und „Heiligung" des Lasters handelt, wenn böse Ungeniertheit und Öffentlichkeit in sexualibus, wenn der Grundsatz der „freien Liebe" gepredigt wird? Sind nicht eben Juden vorwiegend die Schreiber der unsittlichen Bücher, die Vertreiber der schamlosen Bilder und lasziven Kunstgegenstände? Sind heute nicht eben Juden vorwiegend die Dichter der erotischen Schwänke, fast ausschließlich die Leiter unserer pornologischen Bühnen? Sind die bedenklichsten Sexualphilosophen des neueren Mitteleuropa nicht die jüdischen Gelehrten Weininger, Bloch, Freud, Ehrenfels, Magnus Hirschfeld? Sind heute nicht eben Juden die Hauptarrangeure der Kabaretts, die Hauptvertreter des Mädchenhandels? Ist nicht nach jüdischen Feststellungen selbst, der Prozentsatz der jüdischen Prostituierten viel größer, als es dem perzentuellen Anteil der Juden an der Bevölkerungsziffer entspräche? Sind heute nicht eben Juden die Hauptbeteiligten bei Kuppelei- und Bordellprozessen? (Vergleiche z. B. Maison Riehl in Wien, Lisbeth Brugier in Berlin!) Tragen nicht die größeren Geschäfte, die empfängnis-

verhütende oder fruchtabtreibende Mittel vertreiben, vorwiegend Judennamen? Waren nicht die Ärzte, welche 1913 in Berlin zu einem Gebärstreik der Arbeiterfrauen aufforderten, die jüdischen Ärzte Dr. Moses und Dr. Alfred Bernstein; und sind nicht 1919 und 1920 in Wien die Hauptvorkämpfer für die gesetzliche Straflosigkeit der Fruchtabtreibung die Juden Dr. Grün und Dr. Friedegg? Waren nicht die bekanntesten Gestalten des Judentums im vergangenen Jahrhundert: Heine und Lassalle, kranke Erotiker?

Goethe sah 1823 mit „leidenschaftlichem Zorn" auf das Gesetz, welches die Heirat zwischen Juden und Deutschen gestattete und prophezeite die „schlimmsten und grellsten Folgen", namentlich die „Untergrabung aller sittlichen Gefühle."[10]) 1848 schreibt W. Meinhold: „Juden im Norden und Juden im Süden Deutschlands sind die hauptsächlichsten Verführer unserer Jugend."[11]) Wenn heute Forscher den semitisch-jüdischen Typ analysieren, vergessen sie nie auf dessen ausgeprägte Sinnlichkeit hinzuweisen.

Der ganze schlimme Realismus der modernen Zeitungen, ihre Bevorzugung realistischer Werte vor humanistischen, ihr Hauptinteresse für Wirtschaft und Handel, für Technik und Außenleben, ihre rein materialistische Weltbetrachtung und Weltwertung wird als Wirkung vor allem jüdischer Lebensphilosophie leichter verständlich. Ein jüdischer Arzt fragte mich einmal: Wie erklären Sie sich Schopenhauers Judenhaß? Auf meine Antwort, daß ich mir über diese Frage noch keine Gedanken gemacht, meinte er: Aus dem ungeheuren Gegensatz seiner Weltanschauung zum Glauben und Handeln der Juden. Schopenhauer verneint in Pessimismus das Leben und endet in hamletischer Gedankenhypertrophie, in weltflüchtiger indischer Mystik. Der Jude ist der größte Lebensbejaher und dabei der größte Realist. Auf dieser Erde

blühen meine Freuden, aus dieser Erde quellen meine Leiden — sagt er, und in der Deutung und Nutzung von Welt und Menschendasein bleibt er fern von allem, was auch nur von weitem nach Mystik oder Romantik aussieht. In seiner Nüchternheit steht er in Vielem auf gleicher Stufe wie der materialistische Denker. Er glaubt wohl auch ans Jenseits; aber sein Weg zum Jenseits führt über den vollen Genuß des Diesseits. Das gut und reich genossene Diesseits ist die beste Bürgschaft für schöne Freuden in Abrahams Schoß. Und eben weil er seine Kräfte auf diese Welt vereinigt, muß er es darin auch zur Königsherrschaft bringen.

Das entspricht ganz dem offiziellen Glauben der Juden. In dessen Mittelpunkt steht Gott und der Messias. Aber Gottes Gnade bedeutet für die Juden vor allem Wohlergehen auf *dieser Erde*; ein Hauptbeweis göttlicher Huld ist ihnen irdischer Reichtum. Nach Kennern der jüdischen Religion ist die Zahl jener Stellen im Alten Testament und vor allem im Talmud, welche die Armut preisen, verschwindend klein gegenüber jenen, welche den Reichtum preisen. Der Messias wird von den Juden zunächst nicht erhofft als geistiger Erlöser und Führer zum Jenseits — der wahre Messias wurde von ihnen eben deshalb verworfen — sondern als irdischer Herrscher; als Führer zunächst zu irdischer Macht; als Durchführer einer großartigen Judenemanzipation, als Bringer der Herrschaft des auserwählten Judenvolkes über die Welt. „Der Jude denkt sich den Messias noch immer als einen mit außerordentlichen Wunderkräften begabten Menschen, der eine *großartige Judenemanzipation* durchführt“, schreibt v. Haneberg.[12]) Dostojewski aber meint aus eingehendem Studium des Judentums heraus: „Als Kind habe ich oft von den Juden sagen hören, daß sie auch jetzt noch unverzagt ihren Messias erwarten, daß sie alle glauben, ihr

Messias werde sie wieder in Jerusalem versammeln und alle Völker mit dem Schwerte zu Füßen legen . . . Ich bin fest überzeugt, daß dieser Glaube unbedingt vorhanden ist, vielleicht nicht bewußt im einzelnen, wohl aber in Gestalt eines instinktiven, unbezwingbaren Triebes in der ganzen Masse der Juden."[13]) Mit zur Vorbereitung auf die Ankunft des Messias aber gehört für die Juden Erwerb von Macht und Besitz. Denn Eroberung von Besitz und Macht wird von der Religion gutgeheißen; der Erfolg ist ein Zeichen der Huld des Himmels. „Heil dem Manne, der Jaweh fürchtet; Reichtum und Überfluß ist in seinem Hause." „Unsere Speicher seien voll, allerlei Vorrat ausspendend; unsere Schafe tausend-, zehntausendfältig sich mehrend auf unsern Triften." „Des Reichen Habe ist ihm eine feste Stadt." „Der Weisen Krone ist ihr Reichtum." „Im Hause des Gerechten ist viel Reichtum." „Am Morgen säe deinen Samen, und auch am Abend laß deine Hand nicht ruhen." „Wenn irgendeinem Menschen Gott Reichtümer und Güter gegeben hat, und ihm gestattet davon zu genießen und sich zu freuen seiner Mühe: das ist ein Geschenk Gottes" — solche und ähnliche Sprüche finden sich zu Hunderten im Alten Testament und zumal in den späteren Büchern der Juden,[14]) von denen sie fast nur in einem im bloßen Buchstabenglauben erstarrten Sinn aufgefaßt werden. Ist es da nicht begreiflich, daß die Juden ihre Interessen und Hoffnungen vor allem aufs Diesseits und seine Eroberung konzentrieren, daß ihnen die Realia: Gold, Wirtschaft, Erfindungen, Entdeckungen Hauptsache werden? Ist es da nicht begreiflich, daß die Juden zu Predigern des stärksten Realismus und Materialismus werden? Zumal jene Juden, die vom Glauben ihrer Väter abfallend, von eben diesem Glauben her nicht jene Hemmungen in der Seele zurückbehalten wie etwa Christen, welche die Gewissenswiderstände gegen

den plattesten Stoffglauben und Stoffhunger nicht los werden? Können wir uns wundern, wenn ein Jude oder Pseudojude, Alfred Kerr, kühn deklamiert — mit seiner Rede den ganzen Geist der Modepresse spiegelnd: „Geistiges, etwa die Antithese: Hie Darwin, Haeckel — hie Gottesfurcht — ist heute kein Kampfgegenstand mehr. Trotz den herzigen Volksversammlungen, wo entschieden wird, ob Jesus gelebt hat. Und trotzdem so manche Regierung, welche Darwinisten zum Lehren mietet und bezahlt, sich den Anschein gibt, es mit Hauptmanns Pastor Kollin zu halten. Heute lautet der Kampfruf nicht mehr: Hier Affenahne, dort Märchenglaube. Die Gegenüberstellung fällt sozusagen weg. Man hat alle Hände voll mit Fakten zu tun. Verschärfung des biologischen Grundgesetzes, Radium, 606, Monoplan, Arktik — wer erinnert sich dabei des Pastors Kollin?" [15])

3. Der jüdische Einfluß auf den kritisch-oppositionellen Zug der herrschenden Presse. Förderung des Liberalismus und Sozialismus.

Ein hervorstechender Charakterzug der modernen Presse ist ihre Neigung zu übermäßiger Kritik, ihre zersetzende Negation. Lucas meinte gelegentlich nicht ohne Witz, der Grundsatz der früheren Polizei, jeden insolange und insoweit für einen Spitzbuben zu halten, als er sich nicht vom Gegenteil ausweise, sei nunmehr von den Zeitungen übernommen und geübt. Es sei heute kein Spaß, Minister zu sein, wenn man nicht taub geboren oder wenigstens befähigt sei, sich auf beide Ohren zugleich zu legen. „Wenn das Gezische, Gezänke, Geschrei und Gebrüll unserer Blätter hörbar wäre, müßten alle Minister an Schlaflosigkeit sterben." [16]) — Aber nicht nur gegenüber Staatsobrigkeiten und Staatsverfassungen findet sich diese übermäßige Kritik, sondern auf allen Gebieten des Kultur-

lebens. Die Gelehrten, Richter und Theologen können nicht minder klagen als die Minister. Mit dem Gehaben der Unfehlbarkeit sitzt die herrschende Presse über alle Zeiterscheinungen zu Gericht und gibt sich dabei nur zu gern wie ein bärbeißiger Oberlehrer oder giftiger Karikaturenmaler. Uralte Überlieferungen behandelt sie wie Kinderspielsachen, mit dem Denken und Glauben Tausender von Volksgenossen springt sie um wie mit einem Tertianeraufsatz. Fast immer sieht sie das Schlechte und Verfehlte viel besser als den guten Willen — sie handelt stets gleichsam als advocatus diaboli.

In etwa erklärt sich solcher Hang zur Kritik aus der Entstehungszeit des neueren Zeitungswesens, — andererseits entspricht er der ursprünglichen Oppositionslust in jeder Menschenbrust, zumal bei demokratischen Grundstimmungen. Aber das erklärt ihn nicht ganz. Erklärt nicht völlig diese Unsumme von Witz und Ironie, von grimmigem Hohnlachen und zerhauendem Neinsagen und nicht diesen Mangel an Optimismus, an verstehender und verzeihender Liebe.

Das erklärt sich nur aus jüdischen Antrieben und Zielen.

Denn die Juden sind die Kritiker par excellence auf dem Gebiete der Politik ebenso wie auf dem des Geisteslebens.

Nicht nur die orthodoxen Juden; auch jene, die in manchen Punkten vielleicht zerfallen sind mit der Religion ihrer Väter, halten doch an deren irdisch-gewendeten nationalen Hoffnungen fest; sie träumen mit den Traum vom irdischen Messiasreich, von der die Welt beherrschenden jüdischen Aristokratie. Der jüdische Begriff von menschlicher Gesellschaft beschränkt sich letztens auf den Stamm des auserwählten Volkes, dem alle übrigen Völker zu dienen, dem alle Nationen ihre Schätze zu bringen haben. Die Juden hängen — immer irdisch-materiell deutend

— an den Worten Exod 19, 6: wonach das jüdische Volk soll sein „ein Königreich von Priestern", und an den Worten Hesekiel 25, 8: wonach der Fluch Gottes die treffen soll, welche behaupten, „das Haus Juda sei ein Volk wie alle anderen Völker". Sie klammern sich an den Propheten Haggai, der den Juden „aller Heiden Schätze" verheißt (2, 8, 9), an den Propheten Jesaias, der weissagt: „Dein Volk wird das Erdreich ewiglich besitzen" (Jesaias 60, 21).

Solches Träumen und Werten — nach Kennern (z. B. Ed. v. Hartmann, Dostojewski, Chamberlain) der ideale Kern der Judenfrage und der Grund ihres Solidaritätsgefühls — macht die Juden zu einer Art von Fremdlingen unter den Völkern. Macht sie zu den Verabscheuern jedweder Vermischung. „Die Juden weisen das Aufgehen in die übrigen Nationalitäten mit aller Energie zurück — und halten ihre historische Hoffnung (auf Weltherrschaft) fest" — sagte Dr. Mandelstamm auf dem jüdischen Kongresse in Basel (1898). Und Dr. L. L. Kahn erklärte 1909 in Preßburg: „Der Jude wird sich nie assimilieren können; er wird niemals die Sitten und Gebräuche anderer Völker annehmen. Der Jude bleibt Jude unter allen Umständen. Jede Assimilation ist eine nur rein äußerliche." Nach Dostojewski ist die Stellungnahme der Juden zu den Nichtjuden vom Glauben beherrscht, daß es in der ganzen Welt nur ein einziges persönliches Volk gibt — die Juden; von der Überzeugung, daß die andern Völker, wenn sie auch vorhanden sind, doch so zu behandeln seien, als ob sie nicht vorhanden wären: „Scheide dich aus von den Völkern und bilde deine Besonderheit und wisse, daß du von nun an allein bei Gott bist. Die andern vernichte oder mache sie zu deinen Sklaven oder beute sie aus. Glaube an deinen Sieg über die ganze Welt, glaube daß alles dir untertan sein wird. Und selbst wenn du dein Land und deine politischen Per-

sönlichkeiten verlierst, selbst wenn du über die ganze Erde hin zerstreut sein wirst, — gleichviel, glaube an all das, was dir verheißen ist — inzwischen aber lebe, verachte, beute aus und — erwarte, erwarte, erwarte." [17])

Natürlich macht ein solches Credo die Juden zu den Bekämpfern der bestehenden politischen Zustände, mit einem Kampf, je nach der Zahl der Kämpfer aufsteigend vom unzufriedenen Klagen und stillen Unterminieren bis zur offenen Revolutionierung. Wenn die Juden zur Eroberung berufen sind, wenn sie leben unter der Hypnose des Talmudsatzes: Wo die Juden hinkommen, sollen sie sich zu Herrschern über die Herren machen; solange sie diese Herrschaft nicht haben, sollen sie sich als Gefangene und Verbannte betrachten — wenn die Juden im Zeichen solcher Sätze auf Eroberung ausgehen, müssen natürlich andere verdrängt werden. Wenn die Juden zu einer Weltaristokratie berufen sind, muß natürlich der andere Adel bekämpft werden. Wenn gar die Ankunft des Messias nach talmudischer Anschauung sich an die Vorbedingung knüpft, „daß zuerst die Herrscher aller übrigen Völker von der Leiter der Herrschaft herabgestürzt werden, so daß die Herrschaft den Juden anheimfallen kann", [18]) so ist die Kritik im Sinne der politischen Revolutionierung selbstverständlich.

Tatsächlich ist das Judenvolk überall ein ausgesprochenes „Revolutions"volk. „Der Jude ist trotz seines Konservativismus stets der Revolutionär par excellence", sagt Phil. Frei, und Lombroso: „Alle Rebellen sind zu den Juden gekommen, im geheimen oder im hellen Tageslicht." [19]) Der Jude Prof. Graetz bekennt: „Die Revolution ist der Stern Judas." [20]) Rich. Wagner schrieb: „Der Jude ist der plastische Dämon des Verfalles der Menschheit." [21]) Nach Schäffle sind die Juden „ein zersetzendes, Gärung

erregendes Element der menschlichen Völkerfamilie."[22]) Nach Mommsen waren die Juden schon in der alten Welt „ein wirksames Ferment der nationalen Dekomposition".[23])

Tatsächlich ist die Stellungnahme der Juden zu den bestehenden Staatsordnungen immer eine verneinende. Im Sturm der Aufstände stehen sie immer im Vordertreffen. Nach Eduard Drumont haben die Juden bereits an der französischen Revolution von 1789—1794, die mit der Judenemanzipation endet, hervorragenden Anteil; man solle nur an Marat und Pereyra denken. Die französische Februar-Revolution 1848 bringt zwei jüdische Freimaurer nach entsprechender Vorarbeit in die provisorische Regierung: Cremieux und Goudchaux. Zu den Hauptanführern der 1848er Revolutionäre in Deutschland gehören die Juden Dr. Abranell, A. Bahn, Bamberger, Dr. Benary, Dr. Benfye, Bloch, Blum, Cohn, Dr. Cohnfeld, Marcus Cohnheim, I. Fernbach, Fürst, Moritz Hartmann, Heckscher, Jakoby, Dr. G. Julius, Dr. Löwinsohn, Dr. Oppenheim, Rieß, Simion, Stern, Dr. Waldeck, Wolf usw. Auch in Österreich sind 1848 die Hauptrevolutionäre Juden. In Wien führte der jüdische Arzt Dr. Fischhof, in Brünn stiftete der Jude Karl Grün den Aufstand an, in Venedig leitete der jüdische Advokat Danielo Manin die Rebellen. Der Ausrufer der Republik in Frankreich nach Sedan (September 1870) war der Judenstämmling Gambetta. Der Führer der Militärrevolution gegen den Kaiser Don Pedro von Brasilien 1889 und in der Folge der erste Präsident des Landes war der Jude Fonsecca. Die russische Revolution von 1905/6 war fast durchwegs von Juden geleitet; ihr Hauptzweck war die sogenannte Judenemanzipation. Der Pope Gapon z. B. war ein getaufter, der Flottenrevolutionär Schmidt ein ungetaufter Jude. Jude war auch Bagrow, der Mörder Stolypins. Die türkische Revolution 1907 wurde von den Salonikier

jüdischen Freimaurerlogen aus ins Werk gesetzt. Ein Hauptwühler im neueren Spanien ist der jüdische Sozialistenführer Pablo Iglesias. Die gegenseitige Entzweiung der Völker der früheren Donaumonarchie wird von dem Diplomaten Otto Czernin viel weniger auf das Wirken des Nationalitätenprinzips zurückgeführt als auf die systematische Hetzarbeit der Juden, deren Gewinne um so größer, je größer die Schwächung der Wirtsvölker durch Zwietracht.[24]) Die eigentlichen Macher und Führer der Revolution in Rußland, Ungarn, Österreich, Deutschland nach dem Zusammenbruch im Weltkrieg sind zu mindestens 80 % Juden. (Trotzky, Joffe, Bela Kun, Szamuely, Adler, Bauer, Deutsch, Frey, Eisner, Leviné, Cohn, Liebknecht, Rosa Luxemburg, Haase usw.) [25])

Wenn die Juden sich irgendwo in bestehende Parteien eingliedern, so kommen für sie fast immer nur die Sozialdemokratie und der Liberalismus in Betracht. Die Sozialdemokratie mit ihren Umsturzbestrebungen, mit ihrer Verneinung der bestehenden Gesellschaftsverhältnisse, mit ihrem Kampf nicht nur gegen die Auswüchse des Gesellschafts- und Wirtschaftslebens, sondern ihrem Kampf gegen alle erprobten bisherigen Gesellschaftsordnungen überhaupt, mit ihrer Ablehnung aller starken Autoritäten und alles dessen, was starke Autoritäten sichert: Monarchie, Militär. Und der Liberalismus mit der Predigt des „Laissez aller laissez passer", mit der Forderung der größtmöglichen Bewegungsfreiheit aller schlimmen Hechte in allen Karpfenteichen, mit der Atomisierung und Pulverisierung der Gesellschaft, mit der Förderung der Zahlen-Demokratie, die Chaos ist, hinter welchem Chaos erfahrungsgemäß die Throne der Plutokratie aufgerichtet werden.

Die Begründer, die Hauptorganisatoren, die führenden Schriftsteller, die ausschlaggebenden Tak-

tiker der Sozialdemokratie sind fast in allen Ländern, namentlich aber in Rußland, Österreich, Ungarn, Deutschland, Nordamerika, Juden. (Näheres in des Verfassers Buch „Zertrümmert die Götzen!“, Kapitel 11 und 12.)

Treten die Juden dem Liberalismus bei, so ist's doch nur, um ihn sich, ihren individualistisch-kritischen Anschauungen dienstbar zu machen. Die Verjudung des Liberalismus ist eine alte Geschichte. Treitschke,[26]) Spielhagen,[27]) Eduard von Hartmann, u. a. haben sie und ihre Folgen speziell für Deutschland immer wieder festgestellt. Hartmann z. B. mit den Worten: „Indem die Juden sich zu einer tonangebenden Rolle innerhalb des Liberalismus aufschwangen, ist es wesentlich ihnen zuzuschreiben, daß die Versöhnung zwischen der preußischen Regierung und der liberalen Partei nach 1866 nur eine halbe war, daß der Stachel einer nörgelnden Opposition die vom Volke ersehnte rapide Entwicklung des Norddeutschen Bundes und Deutschen Reiches lähmte, daß der ganze Liberalismus in die Opposition zurückfiel, als die Regierung aus zwingenden Gründen mit der individualistisch-kapitalistischen Wirtschaftsdoktrin der Engländer brach, und daß fast die gesamte deutsche Presse nach zwei Jahrzehnten des unerhörtesten nationalen Aufschwunges die öffentliche Meinung des gebildeten Bürgertums in einer erbitterten Gegnerschaft gegen die Regierung befindlich zeigt, der allein sie diesen Aufschwung verdankt.“ [28]) (Man denke an die jüdischen Führer des Liberalismus: Bamberger, Lasker, Sonnemann!)

Solchen politischen Grundstimmungen der Juden entspricht natürlich der Niederschlag in der Presse, „jener eigentümlich schamlose Ton, der über das Vaterland so von außen her, ohne jede Ehrfurcht abspricht, als gehöre man selber gar nicht mit dazu, als schnitte der Hohn gegen Deutschland nicht jedem einzelnen

Deutschen aufs tiefste ins Herz", wie ihn Treitschke durch den Juden Börne speziell in unsere deutsche Journalistik eingeführt fand.[29])

Die konkretere Politik der herrschenden Presse ins Auge fassend, schreibt der oben genannte Ed. v. Hartmann schon 1885: „Es ist wahr, daß die unter jüdischem Einfluß stehende Presse kein treuer Spiegel ihrer Abonnentenkreise ist; aber es ist umso trauriger, daß die Wahlen immer von neuem beweisen, wieviel fruchtbaren Boden der von den Oppositionsblättern ausgestreute Samen der Aufhetzung .... immerhin gefunden hat ... Der gegenwärtige Zustand, wo das Judentum die Seele der gehässigen und unversöhnlichen Opposition ist und seine politischen Leistungen darauf beschränkt, die Regierung der nationalen Wiedergeburt hämisch zu verdächtigen und zu unterwühlen, muß jedem deutschen Patrioten, der nicht selbst in dem Bann der abstrakten liberalen Doktrin befangen ist, die Wangen vor Zorn und Scham röten." [30]) Das ist vor Jahrzehnten geschrieben und in der Folge immer mehr wahr geworden. Während des Weltkrieges hat der Liberalismus der Politik und Presse die geschlossene Kraft und den Durchhaltungswillen des deutschen Volkes durch Schürung des Parteihaders, durch Förderung des Parlamentarismus und Schwächung der Regierungen vermindert; seit der Revolution, deren Mithelfer er war, gefällt er sich vielfach in bloßer würdeloser Beschimpfung der Heimat von gestern.

Was Eduard von Hartmann und Treitschke für Deutschland, haben Männer wie Vogelsang, Lueger, Prinz Alois Liechtenstein für Österreich-Ungarn festgestellt, und noch immer wird es betont von ernsten Politikern. Der Begriff „Judenliberalismus" als Bezeichnung namentlich auch für antidynastische, antivölkerstaatliche Bestrebungen ist im Donaureich des letzten Halbjahrhunderts zum stehenden Ausdruck, zum

geflügelten Wort geworden. Die Sprengung der Donaumonarchie, insofern sie innerpolitisch verursacht ist, ist zum guten Teil Werk eines Parlaments- und Presseliberalismus, der die Eintracht und Kraft der Völker lähmte durch Saat von Zwietracht, Individualismus, Traditionshaß. Gleiche Erscheinungen lassen sich beim Liberalismus in Italien, Frankreich, England, Amerika unter dem Einfluß des Judentums beobachten.

Jüdische Lebensart und jüdischer Glaube machen die Juden zu den großen Kritikern und Neinsagern natürlich erst recht auf dem Gebiete des Geisteslebens. — Sie bleiben als Denker den einzelnen Nationalkulturen noch fremder wie als Politiker den einzelnen Staatsverfassungen. Der neuere jüdische Denker ist in seinem Verhalten gegenüber den einzelnen Völkerkulturen aus der Erfahrung kaum anders zu denken, denn als Spötter und Skeptiker. Mit Rücksicht darauf hat Lagarde die jüdische Literatur als Ischariotismus bezeichnet. Wer an Heine mit seiner Verhöhnung aller den Völkern heiligen Werte, an Georg Brandes mit seiner zersetzenden Kulturphilosophie, an Nordau mit seiner Wertung aller langbewährten Einrichtungen in Kirche und Staat als konventioneller Lügen, und an all die witzelnden, höhnenden kleineren Geister im jüdischen Schriftstellerreich denkt — unsere frivolen Witzblätter werden zum großen Teil textlich und zeichnerisch von Juden gemacht, — kann Lagarde nicht einen Übertreiber schelten. „Witz, Ironie, Satire, Spott, Hohn, Frivolität und Zynismus vereinigen sich oft genug, um dem Volke seine Ideale herunterzureißen und durch den Kot zu schleifen; auf diese Weise hat gerade an der deutschen Nation das Judentum viel gesündigt und dieses Sündenregister ist noch weit entfernt, geschlossen zu sein.“ [31])

Die Negation ist weniger auffällig aber nicht geringer, wenn an die Stelle direkter Ablehnung ein gewisses Entgegenkommen und Sich-Einfühlen in das Fremde, ein vorsichtiger Eklektizismus tritt, wie ihn in früheren Zeiten etwa Juden wie Philo, Avicenna, Spinoza geübt. Denn für den Eklektizismus ist bezeichnend das Fehlen eines offen bekannten starken einheitlichen Grundgedankens, welches weniger im Gebiete der Erfahrungs-Wissenschaften als in der Philosophie bedeutsam wird. Dieser Verzicht auf ein festes Bekenntnis führt zu übertriebener Schätzung der Form gegenüber dem Inhalt [33]), der geistreich-geschmackvollen Darstellung gegenüber dem sachlichen Kern. An die Stelle der abstrakten Idee tritt die konkrete Anschauung; an Stelle straffer Gedankenführung, die in strenger Logik sich entwickelt, tritt das Nebeneinanderreihen loser blinkender Sätze — in immer steigendem Grade, bis schließlich das Konstruktive hinter dem Dekorativen völlig verschwindet. Es entsteht das rückgratlose Spintisieren und nervöse Ästhetisieren, welches von Absatz zu Absatz in den Prinzipien wechselnd, im Leser bestenfalls die Eindrücke eines Traumbilderdioramas zurückläßt und das Volksurteil völlig verwirrt. Es wird der Stil gesprochen und geschrieben, in dem ein Kritiker gelegentlich über ein Balalaikakonzert in Berlin schrieb: „In der Balalaika spielt alles mit, was es an greifbaren Dingen gibt. Dieser Ton ist die Melodie menschlichen Röchelns hinter roten Sammetvorhängen. Wenn Balalaika in Europa spielt, werden die Männer rot und unruhig und die Frauen lehnen sich zurück und verdrehen die Augen. Das Balalaika-Orchester erotisiert den Wiener Walzer aus einer geheimniskrämerischen Galanterie zu fleischlichen Grimassen. Ein einziger Geigenstrich hinein in das katzenhaft schleichende Brustdunkel dieses Naturklanges müßte wirken wie das weiße Lächeln eines verkitschten Heiligen.“ [33])

„Der gefährlichste Typus kommt aber da zustande, wo die bestechende Eleganz eines geschmackvollen aber oberflächlichen Eklektizismus sich mit der ätzenden Säure frivoler Negativität verbindet, wo also einerseits alle Töne der Gefühlsskala nur noch zum Spiel mit der eigenen Virtuosität angeschlagen, alle Ideale ohne Ernst und Glauben nur noch als Versatzstücke und Dekorationen zur Gruppierung gefälliger Bilder gemißbraucht werden und sich durch zynischen Umschlag für ihr Auftreten als etwas nicht ernst Gemeintes zu entschuldigen haben, und wo andererseits die innere Roheit und Hohlheit der ideallosen Skepsis sich durch vornehme Drapierung mit gewählten Formen einzuschmeicheln weiß. Diesen Typ hat das Judentum nicht erzeugt, . . aber das literarische Judentum hat sich desselben als des ihm spezifisch zusagenden bemächtigt und in demselben seine höchsten Triumphe gefeiert.“[34])

Solche Negativität jüdischen Geisteslebens macht tausend herbe Erscheinungen im modernen Zeitungsurteil verständlich, macht verständlich namentlich auch die stark gegnerische Stellungnahme der herrschenden Presse zum Christentum. Dieser Punkt ist wert, in einem eigenen Abschnitt beleuchtet zu werden.

4. Der jüdische Einfluß auf die besondere Feindseligkeit der herrschenden Presse gegen Christentum und Kirche.

Oben wurde gesagt: Der Geschäftsmaterialismus der herrschenden modernen Presse führt zu charakterloser Anpassung an alle bösen Massentriebe, führt zur Verleugnung gerade des tiefsten Denkens. Dem Christentum gegenüber, vor allem dem positiven vollen Christentum, der Kirche gegenüber, bekundet

die herrschende Presse direkten Haß, führt sie unaufhörlichen Kampf.

Da schreitet seit bald 1900 Jahren diese Organisation Erlöster und Erlauchter über die Erde, die Offenbarung des tiefsten Weltsehers verkündend, die aus dem Born des Erlösers strömenden Gnaden vermittelnd. Segen quillt aus ihrem Tun. Die abendländische Menschheit wird bis zu dahin unerreichter Seelenkultur erzogen. Riesengroß wächst der Idealismus in Märtyrerkraft und Menschenliebe. Die Kunst feiert Triumphe in Poesien, Kathedralen, Gemälden. Das Denken erreicht nie wieder gesehene Größe an Energie und Spannweite, an Charakter und Weisheit. Gewiß ist die Geschichte der Kirche nicht ohne tiefe Schatten und ihre Gegenwart nicht ohne dunkle Seiten — aber sie verblassen neben der Fülle ihrer Segenswerte. Gewiß ist die Erziehungs- und Erlösungsarbeit der Kirche mancherorts wenig tief und nachhaltig — es liegt am kulturellen Tiefstand oder an der kranken Hyperkultur einzelner Völker. Aber nirgends kann sie auf die Dauer mehr entbehrt werden, wo einmal die Altäre ihres Glaubens und ihrer Liebe aufgeschlagen waren; wo einmal die Menschenseele zur letzten Selbsterkenntnis gelangt ist. Unter verwaister Menschheit geht die Rede: Wir sind so nüchtern-kritisch geworden, daß darüber das Herz vereiste. Wir haben unendlich viel Wissen errungen, aber dabei das Gemüt verloren. Selbstloses Opfern, Liebe übers Grab hinaus, Ehrfurcht und Demut, festes Stehen im Diesseits aus ewiger Hoffnung heraus . . . zu all dem sind wir untauglich geworden. Die moderne sogenannte Aufklärung versprach Fortschritte, höhere Gipfel der Entwicklung — sie schuf kraft- und saftlose Halbmenschen, die vergebens über rastlosem Mühen die seelische Verödung zu vergessen bestrebt sind. — Und wo man lange ohne den Segen der Kirche hauste, da kommen erste In-

telligenzen wie Littré und Thierry, wie Taine und Barrès, Rettée und Bourget, Brunetière und Coppée zur halben, wo nicht zur ganzen Bekehrung; und ihre Schüler gehen daran, für Wiedereinsetzung der Verbannten zu arbeiten.

Die herrschende Presse hat kein Verständnis für dieses Ideale und Starke, für diese gedanklichen und künstlerischen Werte, für diese caritativen und erzieherischen Kräfte der Kirche. Sie kennt gegenüber der Kirche nur Haß und Kampf.

Es gibt verschiedene Formen haßerfüllten Kampfes. Es gibt einen Kampf durch Totschweigen der Verdienste des Bekämpften. Wie groß sind die Verdienste der Kirche! Wie groß sind die Verdienste ungezählter Priester, die auf Familie, Ansehen, Vermögenserwerb verzichten, nur um sich ganz in den Dienst der Predigt eines Credos und einer Moral zu stellen, die schon vom rein natürlichen Standpunkt als die erhabensten der vorhandenen anzusehen sind! Wie groß sind die Verdienste ungezählter Nonnen, die Jugend, Gesundheit, Schönheit, Liebeskraft ausschließlich in den Dienst von Armen und Kranken stellen! Wie groß sind die Verdienste von Missionären, die Wüsten, Seestürme, unerträgliche Klimate und Martyrien nicht scheuen, um der schwarzen, roten, gelben Menschheit das Evangelium zu verkünden! Wie groß sind die Verdienste ungezählter Klöster um Wissenschaft, Literatur, Kunst; um die Propaganda des Sinnes für Geistigkeit in ungeistiger Welt, für Selbstbescheidung und Entsagung in geld-, macht-, genußsüchtiger Welt, für Unterordnung und Gehorsam in selbstherrlich-rebellischer Welt! Und doch: wie werden alle diese Verdienste von der herrschenden Presse totgeschwiegen!

Es gibt einen Kampf durch Bagatellisierung des Großen. Wie einzig steht die Kirche als religiös-

sittliche Organisation, als Kulturerscheinung neben Modephilosophien, Universitäten, Staatsmächten! Fast 1900 Jahre alt, universal dem Raume nach, Beste aus allen Völkern zu ihren Bekennern zählend, 350 Millionen Seelen umschließend: was läßt sich in der Kulturwelt mit ihr vergleichen? Für wie wichtig müßten dementsprechend Kundgebungen des Papstes, Erklärungen des Episkopates, Leistungen christlicher Gelehrtenorganisationen, z. B. der Görresgesellschaft, der Leogesellschaft, auch von Außenstehenden befunden werden! Und wie wird das alles von der herrschenden Presse bagatellisiert! Wie viele Artikel letzter Dutzendschmöcke sind ihr wichtiger als diplomatische Noten Benedikts XV; wie viele Hunde-, Sport-, Schauspielerinnenaffären sind ihr wichtiger als Vorgänge im Kardinalskollegium, als Verlautbarungen und Handlungen des Episkopates! Wie viele Schrullen von Modedenkern und Modezirkeln sind ihr wichtiger als gewaltigste und ergreifendste Kundgebungen des religiösen Lebens auf Kongressen, Wallfahrten usw.!

Es gibt einen Kampf gegen die Kirche durch Unterschlagungen, Verdrehungen, Fälschungen, Verzerrungen. Wie versteht sich die herrschende Presse auf diesen Kampf! Wenn in Paris der sozialistische Arbeiterführer Jeanvion erklärt, der wahre Feind der Arbeiter sei die Freimaurerei und nicht der Klerikalismus — dann setzt die Agence Havas die falsche Meldung in die Welt: Jeanvion habe gesagt: der wahre Feind der Arbeiter sei die Freimaurerei und der Klerikalismus. . . Wenn die Thronrede des österreichischen Kaisers 1911 erklärt: „Unter steter Betonung ihrer auf sittlich-religiöser Grundlage aufgebauten erziehlichen Aufgabe wird die Volksschule die Jugend für die praktischen Anforderungen des wirtschaftlichen Wettbewerbs in vollkommenerem Maße als bisher aus-

zubilden haben“, dann läßt der offiziöse Telegraph und die herrschende liberale Presse den ersten Teil des Satzes einfach weg. . . Wenn der Historiker von Ruville auf dem Mainzer Katholikentag 1911 in einem Vortrag über den Geschichtsunterricht in der Schule mit feiner Psychologie bemerkt, im Interesse der Erzeugung richtiger Vorstellungen sollten unwesentliche Übel in der Vergangenheit der Kirche nicht erwähnt werden, außer bei entsprechender Gegenüberstellung des Guten der gleichen Zeit, dann weiß die herrschende Presse darüber nur zu sagen: Nach der bemitleidenswerten Rede des A. v. Ruville soll man geschichtliche Vorgänge, die das Ansehen der Kirche schädigen, den Kindern einfach verschweigen... Wenn Papst Pius X. krank ist, dann leistet sich die herrschende Presse Bosheiten wie folgt: „Vollständige Genesung ist ausgeschlossen. Verboten bleibt dem Papst jedenfalls für alle Zeiten jede ermüdende Geistesarbeit. . . Wenn Papst Pius nachts aufwacht, pflegt er zu beten. Er ist nämlich felsenfest davon überzeugt, daß sich seine nächtlichen Gebete viel leichter als Gebete bei Tage zum Throne des Höchsten emporschwingen. . . Es gehen ernste Gerüchte in Rom, wonach der Papst das geistige Gleichgewicht verloren hat und an Verfolgungswahn leidet. . . Der Papst ließ sich in ein anderes Zimmer führen. Der Transport machte ihn überaus glücklich: ‚Wie froh bin ich aus dem Backofen heraus zu sein,‘ rief er aus, — ‚er war heiß, wie die Hölle heiß sein muß‘.“

Es gibt einen Kampf gegen die Kirche durch Ablehnung und Verfolgung ihres Credos und ihrer Moral, durch Fälschung ihrer Geschichte, durch Verleumdung ihrer Gegenwart — indem ebensosehr Unvollkommenheiten und Fehler, die chronique scandaleuse, gewaltsam ans Licht gezerrt wie die Verdienste totgeschwiegen

werden. Wie versteht sich die herrschende Presse auf diesen Kampf! Trotz Patristik und Scholastik, trotz Männern wie Balmes, Manning, Newmann, de Maistre, Rosmini, Janssen, Baumgartner, Ehrle, Pesch, Hertling, Fr. X. Kraus, Schell, Willmann in neuerer und neuester Zeit, wird die Kirche als Feindin der Wissenschaft hingestellt. Trotz Dante, Calderon, Cervantes, Shakespeare, Camoens, Torquato Tasso in der Vergangenheit; trotz Coloma, Bourget, Coppée, Bazin, Jörgensen, Fogazzaro, Droste-Hülshoff, Hlatky, Handel-Mazzetti, Paul Keller, Heinrich Federer in der Gegenwart, wird die Kirche als Feindin der Literatur ausgegeben. Trotz Michelangelo, Rafael, Erwin von Steinbach; trotz Palaestrina, Mozart, Haydn, Beethoven, Schubert wird die Kirche als Feindin der Kunst hingestellt!

Welches Interesse der herrschenden Presse vielfach nur für die chronique scandaleuse der Kirche! Görres sagt einmal: Es gibt Käfer, die im Mai, wenn alles grünt und blüht, doch dem Kot auf der Landstraße zufliegen; und so gibt es Menschen, die immer nur das Verfehlte und Häßliche sehen, die etwa, wenn sie vor dem Kölner Dom stünden, in erster Linie nach dem Staub in den Hohlkehlen fahndeten, für das Einzig-Große der Gesamtarchitektur aber kein Auge und keine Seele hätten. Wie gilt das vielfach von der Stellungnahme der herrschenden Presse zur Kirche! Das Heldentum ungezählter Priester und Nonnen wird übergangen; begeht aber ein Kooperator einen Fehltritt, wirft eine Nonne den Habit ab, dann werden sie sicher ins Licht gestellt. Wird irgendein Dolce far niente, ein Liebeln und Pokulieren in Klöstern entdeckt, dann meldet es der Telegraph aller Welt; die Kulturleistung in Klöstern und Kollegien wie Kalksburg, Feldkirch, Valkenburg, Beuron, St. Gabriel, Maria-Laach, Maredsous, Montecassino, Quaracchi usw. wird verschwiegen.

Die Leistungen vatikanischer Diplomaten mögen noch so bedeutend sein: die vatikanische Diplomatie

wird der herrschenden Presse vielfach erst dann interessant, wenn Monsignori der Kurie (wie Montagnini) irgendwo in den Salons der Pariser oder Wiener Gesellschaft entgleisen.

Wohl im Hinblick auf diese häßlichste Form des Kampfes der herrschenden Presse gegen die Kirche schreibt der bekannte Wiener Kanzelredner P. Kolb J. S. gelegentlich: „Keine Glaubenslehre des Christentums, auf welche diese Lügenpresse nicht eine Fratze reißt, kein Heiliger der Kirche, den sie nicht verspottet, kein noch so ehrwürdiger Brauch, den sie nicht verlacht, kein Gebot und kein Gesetz der Sittlichkeit, gegen das sie nicht kämpft. Was ist dieser Presse das Martyrium unserer größten Bischöfe und Priester, mit dem diese einst die Grundsteine der Kultur und Zivilisation gelegt? Was sind ihr die Opfer jener Mönche, die einst die Urwälder rodeten und unsere Länder urbar machten? Was sind ihr die Mühen unserer Missionäre in den Urwäldern Amerikas, in den afrikanischen Wüsten, die sie mit ihrem Schweiße und Blute tränkten? Was ist ihr das stille, opferfreudige Priesterwirken in der Schule, am Kranken- und Sterbebett? Was ist dieser Presse die heldenmütige Hinopferung unserer barmherzigen Schwestern bei Unheilbaren, bei Krebs- und Pestkranken, bei den Aussätzigen auf Malakka, in Spitälern und Feldlazaretten, in Waisen- und Findelhäusern, in Kerkern, in Besserungsanstalten verwahrloster Gefallener, in Mitte derer, die die Welt ausstößt? Was sind dieser Presse die unermeßlichen Verdienste unserer Kirche um die Wissenschaft, die Erhaltung aller Wissensschätze des Altertums, die Gründung fast aller Universitäten der ganzen Welt? Was sind ihr die höchsten Blüten jeder Kunst, die auf katholischem Boden so wunderbar entsprossen sind? Was sind ihr alle Einigkeit und Friede, den sie den Völkern gebracht, aller Wohlstand, den sie begründet, aller Trost, den sie in Millionen

Herzen ausgegossen? Was sind ihr alle Tugenden der Reinheit, Treue, Redlichkeit und Wahrheit, die sie der Menschheit gelehrt? Was ist ihr all das miteinander? Ein großer bleibender, fortschreitender Stoff zu Hohn und Schimpf und Spott und Lüge und Haß und Kampf. Der Papst in Rom ist ihr der Oberbonze, die strengen Orden mit ihren Bußwerken und Werken der Nächstenliebe sind ihr Brutstätten der Faulheit und der Wollust. Das engelgleiche Leben gottgeweihter Jungfrauen wird mit Schmutz besudelt; um die Ehre des Priesterstandes gegen diese Lügenpresse zu schützen, mußte ein eigener Reichsverband — der Priesterschutzverband — gegründet werden; die ganze katholische Religion wird hingestellt als ein Gemenge von bodenloser Dummheit, Unmcral und Heuchelei. Wer in öffentlicher Stellung nicht jegliche christliche Regung niedertritt, wird für infam erklärt.“ [35])

Der Kampf gegen die Kirche wird von der neueren Presse derart gepflegt, er wird den Massen so sehr als ein Erfordernis neuerer Menschheitsentwicklung eingeredet, daß *Feldzüge gegen Priester und Kirche häufiger und häufiger zu Ablenkungsmanövern gemacht werden konnten, von gewissen Klassen der Gesellschaft immer dann in Gang gesetzt, wenn es gilt die Aufmerksamkeit des Volkes von unerwünschten Tatsachen dieser Klassen abzulenken.*

In diesem Sinn schrieb Harden gelegentlich: „Kampf gegen den Klerus . . . ist das alte Gesellschaftsspiel, mit dem der unfruchtbar gewordene Liberalismus recht häufig schon den Völkern die Zeit zu vertreiben und sie von der Erörterung wichtiger Dinge abzuhalten gesucht hat. *Man tut, als sei die Herrschaft der Klerisei, die in Wirklichkeit von der modernen Macht des Kapi-*

talismus längst aus der Beletage der Fronburg verdrängt ist, die schlimmste aller sichtbaren Gefahren, und sammelt die Menge, deren Mutwille sich sonst am Ende gar mit sozialen Rechtsfragen beschäftigen könnte, um das lichte Banner der wider römische Finsternis fechtenden Freischar.“ [36])

Und ähnlich der Wiener Karl Kraus: „Im Trüben zu fischen dünkt ihnen zu gefährlich; darum lassen sie es schwarz sein, wenn sie auf Beute ausgehen. Die ‚tote Hand‘ wird rechtzeitig an die Wand gemalt, wenn das Volk nahe daran ist, endlich die sehr lebendige Hand in seinen Taschen zu spüren.“ [37])

Ein bezeichnendes Beispiel aus früherer Zeit: Im Februar 1872 wollten in Deutschland die Aktien-Gesellschaften, welche sich fast sämtlicher Brauereien bemächtigt hatten, den Preis des Bieres steigern. In ihrem Interesse veröffentlichte u. a. die damalige Wolffsche „Nationalzeitung“ mehrere Feuilletons mit überschwenglichen Lobpreisungen der Aktienindustrie und mit der glatten Lüge, dieselbe arbeite billiger als die Einzelunternehmer. Die Leitartikel der drei Feuilleton-Nummern aber waren überschrieben: „Geistliche Wahlumtriebe“, „Der Wendepunkt der ultramontanen Bewegung“, „Die römische Priesterherrschaft“. [38])

Karl Jentsch und manch anderer bedeutender Politiker wollen den ganzen seinerzeitigen Ferrer-Rummel lediglich als ein Ablenkungsmanöver der genannten Art gewürdigt wissen. Jentsch schreibt: „Das französische Großkapital hat den Feldzug der Jakobiner gegen die Kirche unterstützt, weil man so die stürmisch fordernden Arbeiter mit der Ausrede: zuerst müssen wir den Staat vor der klerikalen Gefahr sichern, vertrösten konnte. Die Jakobiner haben nur zu sehr gesiegt. Die französische Kirche liegt zer-

schmettert am Boden. Rhodus ist da und die Blockleute sollen tanzen. Altersversicherung der Arbeiter und Einkommensteuer liegen dem Senat vor. In dieser Klemme hat man nach einem Strohhalm gegriffen und zu einiger Ablenkung der Arbeitergemüter von dem nun schon aus nächster Nähe winkenden Ziele die Wut gegen die Klerikalen aufs neue entfacht: — gegen die Klerikalen in Spanien." [39])

Bei anderer Gelegenheit gibt Jentsch allgemeine positive Ausführungen zur Sache. Ausgehend von einem Wort von Heinrich Reusch, Karl Vogt wolle die weißen und die schwarzen Menschen nicht von einem Ahnen abstammen lassen, nicht aus Haß gegen die Schwarzen, sondern aus Haß gegen die Bibel, dafür gebe er den Menschen und den Affen denselben Stammvater, nicht aus Liebe zu den Affen, sondern wieder nur aus Haß gegen die Bibel, schreibt er gelegentlich: „Mit diesem Diktum ist ein großer Teil nicht allein der modernen Wissenschaft, sondern auch der modernen Politik charakterisiert", und weist er im besonderen auf den „ungesunden Zustand" hin, der darin liege, „daß die Macher der öffentlichen Meinung Fragen der Politik und der Wissenschaft nicht nach politischen und wissenschaftlichen Gründen entscheiden, sondern darnach, mit welcher Entscheidung man Christentum und Kirche am meisten schädigen und die Pfaffen recht empfindlich kränken könne". Herbe Erinnerungen zwingen ihn zu solcher Aufstellung. Er denkt an das durch den Geiz des Besitzers verursachte schreckliche Massenunglück im Karwiner Kohlenrevier. Denkt an die grausame Unterdrückung der Hungeraufstände in Sizilien und die Kriegsgerichte, welche im ganzen 4669 Jahre und 3 Monate Zuchthaus verhängten — obwohl die Vergehen doch nur „Verzweiflungstaten aus Not" waren. Er denkt an die Unterdrückung der ungarischen Ag-

rarstreiks seit 1897, die zum Beispiel 1905 nicht weniger als 2000 Personen ins Gefängnis brachten. „Das Kapital erlaubte in diesen Fällen seinen Tintenkulis nicht, gefährliche Sympathien zu erwecken; auch hatten sich die zuletzt genannten beiden Gewaltakte im ‚liberalen Italien' unter dem ‚liberalen Crispi' und in dem nicht minder ‚liberalen Ungarn' ereignet." — „Als es am 14. Mai 1886 in Chicago zu einem Zusammenstoß der Polizei mit den dort mächtig gewordenen Anarchisten kam, eine Bombe platzte und einige Polizeibeamte tötete, 60 verwundete, — wurden vier Anarchisten (der Bombenwerfer blieb unentdeckt) hingerichtet, weil sie Anarchisten waren. Der Anarchismus wurde erstickt und das europäische Kapital, auch der Teil, dem die Presse gehört, konnte wieder ruhig schlafen. Eine Ausnahme gab es von der allgemeinen Unempfindlichkeit: waren ‚Pfaffen' im Spiel, dann durfte, dann mußte die internationale Sympathie sich regen. Dem Papst gegenüber galt nicht der als heilig proklamierte Grundsatz der Nichtintervention; die Großmächte gaben ihm gute Ratschläge und ermahnten ihn, seine Untertanen besser zu regieren. Am 22. Oktober 1867 wurde in Rom eine Kaserne in die Luft gesprengt, wobei 27 päpstliche Soldaten umkamen. Zehn von den Tätern wurden zu den Gefängnisstrafen von 10—20 Jahren, zwei zu lebenslänglicher Galeerenstrafe und zwei (Monti und Tognetti) zum Tode verurteilt. Von den italienischen Patrioten wurden die beiden Verurteilten als Märtyrer gefeiert und ihre Verurteilung unmenschlich genannt. Im Parlament sprach der Minister Menabrea seine Mißbilligung (nicht des Attentates, sondern) der Verurteilung aus, und die Kammer schloß sich ihm an. Diplomatische Intervention verhinderte die Hinrichtung von Monti und Tognetti. — Im Ferrer-Rummel ist dieses Widernatürliche: Der Bund des Börsen-

kapitals mit dem Anarchismus (gegen die Kirche) wieder Ereignis geworden.“ [40])

Neuerdings ist in der *sozialdemokratischen* Presse fast noch mehr Christentum- und Kirchenfeindlichkeit, wie in der liberalen. Dabei sollte man meinen, die Sozialdemokratie müßte die Kirche in vielem als Kampfgenossin begrüßen. Christentum bedeutet ja grundsätzlich Kampf gegen den mammonistischen Kapitalismus, Kampf gegen den Raubbau an Natur und Mensch, Kampf um die Rettung der Persönlichkeit des Menschen, Kampf um Gerechtigkeit und Nächstenliebe. Die sozialen Enzykliken Leos XIII. sind nicht zuletzt Schutzbriefe für den dritten und vierten Stand; die Arbeiten der Hitze, Brandts, Lueger, Toniolo, de Mun, Decurtins sind nicht zuletzt Arbeiten für Befreiung des dritten und vierten Standes aus den Ketten des Kapitalismus. Trotzdem ist die sozialdemokratische Presse voll Christentumsfeindschaft und Kirchenhaß.

Man fragt nach den Ursachen dieser Erscheinungen, fragt, was solcher Irreführung der Massenmenschheit zugrunde liegt.

Unerlöste verdorbene Menschennatur, irrende Wissenschaft, Menschliches, Allzumenschliches im Christenlager selbst, und der nicht seltene Bruderstreit, von grundsätzlichen Protestlern unter den Evangelischen gegen die Katholiken angezettelt, — erklären vieles. Aber nicht alles: Die Freude an den Gütern dieser Welt kann die nach dem Jenseits Schauenden völlig in Ruhe lassen. Eine dem Christentum fremd gewordene Wissenschaft übt in den ernsteren Vertretern häufig ehrliche Duldung, erhebt sich unberufenen Schreiern gegenüber bisweilen sogar zur Höhe des platonischen Standpunktes, der besagt: Die schlimmste Art des Beleidigens ist das zuchtlose Räsonieren und Schimpfen unreifer Menschen über die Volksreligion. Trifft es doch — indem es gegen hei-

lige Dinge — ob nun die Heiligtümer der Gesamtheit, oder bloß die kleinerer Gemeinschaften, einzelner Phylen — erfolgt, das Wichtigste des Menschenlebens.[41]) — Und lutherische Kampfhähne erhalten allzuoft ein starkes Gegengewicht an gereiften protestantischen Köpfen, welche Gemeinsamkeiten zwischen Rom und Wittenberg betonen.

Nein, in tiefster Weise erklärt wird der Haß der herrschenden Presse und des von ihr verführten Gefolges gegen das Christentum nur, wenn wir — *wissend, daß die Hauptdrahtzieher Juden und jüdisches Kapital* — jene als Haupttriebkräfte in die Rechnung setzen, die einst auf dem Markt von Jerusalem so grausam „crucifige Jesum" schrieen — während der römische Richter erklärte: „Ich finde keine Schuld an ihm", und der heidnische Hauptmann gestand: „Wahrlich dieser Mensch war Gottes Sohn."

In diesem Sinn sagte der berühmte Geschichtsschreiber Treitschke schon vor mehreren Jahrzehnten: „*Was jüdische Journalisten in Schmähungen und Witzeleien gegen das Christentum leisten, ist schlechthin empörend, und solche Leistungen werden unserem Volke in seiner Sprache als neueste Errungenschaften deutscher Aufklärung feilgeboten.*"[42]) Prälat Dr. P. M. Baumgarten meint: „*Das moderne Judentum leitete die Presse auf die gemeine Bahn der Nichtachtung, Verachtung, Verhöhnung und Verzerrung alles christlichen Wesens; in instinktartiger Feindschaft und ganz unglaublichem Zynismus wird, — weit entfernt die Überzeugungen anderer zu achten, oder wenigstens zu ignorieren, — gerade gegen das dem deutschen Volk Heilige, nämlich seinen christlichen Glauben, in der ge-*

samten Presse zu Felde gezogen, und in großer Anzahl stehen die Jünger der modernen Kultur hier bereit, Handlangerdienste zu leisten, um dem ein Grab zu graben, dem sie die Zivilisation in Deutschland verdanken, nämlich dem Christentum." [43]) Chamberlain aber schrieb in seinem bekannten Buche: „Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts": „Heute wird die öffentliche Meinung so arg irregeleitet, indem die Juden ihre unversöhnliche Feindschaft vor allem gegen jede Erscheinung des christlichen Glaubens betätigen." [44])

Haß und Spott gegen das Christentum ist die tragische Mitgift jener geworden, die in ihren Vätern den ihnen gesandten Heiland verwarfen. Der eben genannte Chamberlain weist darauf hin, daß, während noch offenkundige Freidenker wie z. B. Diderot, wundervolle Worte für den Gekreuzigten hätten, die Erscheinung Christi für die Juden nicht nur bedeutungslos sei, — in einer ganzen Bibliothek jüdischer Bücher habe er nirgends auch nur ein menschliches Gefühl für die Bedeutung eines leidenden Heilandes gefunden, — sondern eine einzige Zielscheibe des Spottes. Er weist beispielshalber hin auf Grätz, einen führenden Juden des 19. Jahrhunderts, der Christus die „Neugeburt mit der Totenmaske" nennt und im Hinblick auf den Gekreuzigten erklärt: „Die Juden brauchen gar nicht diese krampfhafte Erschütterung zur inneren Besserung, namentlich nicht in den mittleren Klassen der Städtebewohner"; weist hin auf ein Buch des Mose de Leon (1880 neu aufgelegt) mit dem Ausspruch: „Christus, ein toter Hund"; weist hin auf die Zeugnisse Laibles („Jesus Christus im Talmud"): „Der Haß und Hohn der Juden warf sich zunächst immer auf die Person Jesu selbst" (S. 25); „Der Jesushaß der Juden ist eine feststehende Tatsache, nur wollen sie ihn möglichst wenig

zur Schau gestellt wissen“ (S. 3); „er ist der nationalste Zug des Judentums“ (S. 86); „bei Annäherung des Christentums erfaßte je und je die Juden ein an Wahnsinn streifender Zorn und Haß“ (S. 72); . . . noch heute dürfe kein gläubiger Jude den Namen Christi mündlich oder schriftlich aussprechen (S. 3 und 32), man behelfe sich mit den Kryptonymen „Der Bastard“, „Der Hurensohn“, „Der Gehenkte“, „Bileam“, „Hund“, „Narr“, „Kind der Wollust“ usw. [45])

Chamberlain und Laible stellen hier nur fest, was die christliche Theologie, angefangen von Paulus, schon immer über den besonderen Christus- und Kirchenhaß der Juden festgestellt hat und feststellt.

5. Der jüdische Einfluß auf die ausgesprochene positive Förderung jüdischer Ideale und Interessen durch die herrschende Presse.

Und es sind doch nicht nur Einzelzüge unserer Presse, die auf das herrschende Walten des Judengeistes in ihren Spalten weisen, — ihre Stellungnahme zum Judentum und Nichtjudentum verrät festes System, strenge Parteilichkeit. Die Kritik der herrschenden Presse, die soviel heilige Tafeln zerschlägt, soviel Werte des Christentums zersetzt, soviel Staatsordnungen zernagt, hält still, wenn das Judentum in Frage kommt. Dieselbe Presse, die die Fehler aus der Christenwelt an die große Glocke hängt, schweigt zu den Sünden des Judenvolkes. Dieselbe Presse, die immer wieder das Publikum gegen die christliche Kirche zu den Waffen ruft, treibt umfassendste Judenprotektion. Die Juden und ihre Freunde werden von der Presse als Schützlinge, die Judenfeinde werden von ihr als Gegner behandelt.

Da empfinden ernste Denker die Judenfrage als eine der wichtigsten unserer Tage. Sie glauben, daß das Judentum, eben vermöge seiner unge-

heuren Geldmacht, überragenden Einfluß im modernen Kulturleben sich angeeignet, daß es den gesunden, vor allem durch das Christentum erzogenen arischen Geist in seinem Lebensnerv bedrohe. So klagt Viktor Hehn für Deutschland: „Als Goethe am 22. März 1832 starb, da datierte Börne von diesem Tage ab die Freiheit Deutschlands. Wirklich war damit eine Epoche geschlossen und es begann das jüdische Zeitalter, in dem wir jetzt leben.“ [46]) Da klagt ein Chamberlain ganz allgemein: „Wir leben heute in einem jüdischen Zeitalter. Was Herder einst von den roheren Nationen Europas konstatierte: — sie seien Sklaven jüdischen Wuchers — könnte er heute von dem weitaus größten Teil der zivilisierten Welt überhaupt sagen. Der Geldbesitz an und für sich sei aber das wenigste; unsere Regierungen, unsere Justizpflege, unsere Wissenschaft, unsere Literatur, unsere Kunst — so ziemlich alle Lebenszweige seien Sklaven der Juden geworden: Von idealen Beweggründen bestimmt öffnete der Indoeuropäer in Freundschaft die Tore; wie ein Feind stürzte sich der Jude hinein, stürmte alle Positionen, und pflanzte, ich will nicht sagen auf den Trümmern, doch auf den Breschen unserer echten Eigenart die Fahne seines uns ewig fremden Wesens auf.“ [47])

Diese düstern, Nichteingeweihte direkt verblüffenden allgemeinen Klagen erscheinen gerechtfertigt durch die Aussagen der Fachleute.

Die Literaturgeschichtsschreiber klagen, daß die Nationalliteraturen unter dem Hauch jüdischen Geistes und jüdischen Schaffens verderbten. In Deutschland z. B. bedeute das Aufkommen der Börne und Heine, der Lindau und Blumenthal in den dreißiger und siebziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts den Tiefstand der Dichtung. Die Juden hätten sich überall vorgedrängt — wie schon Carlyle gesagt: „Es gibt längst keine deutsche Literatur mehr, es gibt nur noch eine jüdische

Literatur in deutscher Sprache“ [48]) — und sie „entadelten überall die Idealität der Kunst durch Herabziehen ihres Betriebes in die geschäftliche Sphäre des Gelderwerbs“ (Eduard von Hartmann). Sie hätten, obwohl nur schwache, meist nur mit Lüsternheiten gespickte und interessanten Beleuchtungen ausgestattete Unzulänglichkeiten schaffend, den wirklichen Talenten den Weg versperrt bezw. auf ihre Kosten gelebt: „Man braucht nur Heine und Möricke, Auerbach und Gotthelf, Mosenthal und Hebbel, Lindau und Fontane, Fulda und Wildenbruch zusammenzustellen — immer haben die Juden die großen Erfolge des Tages gehabt, unsern Großen Licht und Luft entzogen, um dann freilich doch eines Tages als das Zeitsurrogat erkannt zu werden.“ [49])

Unverführte Politiker klagen, daß, während überall die Souveränität des Staates hochgehalten werden müsse und keinerlei Unabhängigkeit der Kirche vom Staat zugegeben werde, — der souveräne Staat in seinem Kredit von jüdischen Bankhäusern abhängig sei; daß das internationale Judentum, Wirtschaftsleben, Kreditfähigkeit, Teile des Parteilebens der Staaten bestimmend, auf deren politische Handlungen größten Einfluß habe. Die Juden meinend, sagte Disraeli schon 1844: „Die Welt wird von ganz anderen Leuten regiert, als die glauben, welche nicht hinter die Kulissen sehen.“ [50]) 1868 schrieb Karl Anton von Hohenzollern an seinen Sohn, den Fürsten (König) Karol von Rumänien, alle jüdischen Angelegenheiten mögen für ihn ein Noli me tangere sein. Diese Tatsache sei eine Krankheitserscheinung Europas, müsse aber als Tatsache hingenommen werden. Das Geldjudentum sei eine Großmacht, deren Mißgunst gefährlich sei, zumal die gesamte europäische Presse von der jüdischen Finanzmacht beherrscht werde.[51]) Nach der Civiltà ist 1870 Rom

mehr durch jüdisches Geld und die vom Juden Lemmi geleitete Freimaurerei als durch die Bajonette der Soldaten erobert worden.“[52]) Um 1890 herum klagte Dr. Giovanni di Stampa: „Welch ein Unglück für Italien, für eine starke und freie Nation, ein Parlament zu besitzen, welches einer Synagoge gleicht!“[53]) In den 90er Jahren erklärte ein Politiker für Frankreich, alle Minister der Republik von Thiers bis Duclerc seien der Autokratie des Welthauses Rothschild untertan gewesen. Dieses Haus beherrsche die Bank von Frankreich, den Regulator des wirtschaftlichen Lebens; dieses Haus greife, ohne eine sichtbare Rolle zu übernehmen, in die Regierungsmaschine ein und gebe allen wichtigeren politischen Entscheidungen ihre besondere Wendung, dieses Haus bestimme schlechthin über Erfolg und Mißerfolg französischer Kreditanstalten, Emissionen, Staatsanleihen. Für später schreibt Vrba: „Das Königtum ist abgeschüttelt, Ludwig XVI. ermordet worden, und nach 100 Jahren schreit das Blut des Ermordeten um Rache gen Himmel: *Der Jude ist jetzt König! Das ist der Fortschritt!* So weit hat es ein christliches Volk gebracht.“ [54]) Die Franzosen übersetzen die Bezeichnung R. F. für ihren Staat gern mit Rothschild Frères statt mit République Française. — Schon beim Regierungsantritt Eduards VII. war das führende England so verjudet, daß ein anglikanischer Theologe meinte, der beste Text für die Festpredigt bei der Krönungsfeier wäre gewesen: „Dieser ist fürwahr der Judenkönig.“ [55]) Bei den russisch-japanischen Friedensverhandlungen in Portsmouth spielten die jüdischen Finanzmänner Strauß, Jesse, Seligmann, Schiff und andere die bedeutsamste Rolle. Sie erklärten sich der Finanzlage erst zuwenden zu wollen, wenn vom russischen Unterhändler Maßregeln gegen die russischen Judenverfolgungen und gewisse Rechte für die Juden gesichert seien. [56]) Die Übermacht der Juden in Öster-

reich-Ungarn wird von den Spatzen von allen Dächern gepfiffen. Schon Bismarck wies klagend darauf hin. [57]) Welche politisch-wirtschaftlichen Machtmittelpunkte in Deutschland die Warschauer und Oppenheim, die Oppel und Rathenau, die Schickler und Goldberger, die Gutmann, Wertheim, James Simon, Wollheim, Friedländer-Fould, Bleichröder, Tietz, Mendelsohn, Mannheimer, Wolff, Strauß darstellen, ist ebenfalls allbekannt.

Im Verlauf der Nachkriegsrevolution in Deutschland und Österreich wuchs dort die Macht des Judentums derart, daß christliche Blätter in Amerika und Frankreich anfangs 1920 erklärten, über den Trümmern der deutschen Autokratie erhebe sich der jüdische Imperialismus. Allüberall seien im Krieg die Juden emporgekommen. Nach Erschöpfung der Christenvölker hätten sie in Deutschland und Österreich Judenrepubliken konstituiert. Das Ziel des jüdischen Imperialismus sei die Weltherrschaft. [58]) — Als in Deutschland nach versuchter Gegenrevolution Kapp abtrat, konnten — nach einer Meldung des Wolffbureaus vom 18. März 1920 — Unabhängige, Kommunisten und Mehrheitssozialisten ernstlich an die Aufstellung der folgenden Ministerliste für eine neue Regierung denken: Reichskanzler: Däumig, Inneres: Dr. Kurt Geyer, Äußeres: Neumann oder Paul Levi, Wirtschaft: Dr. Rasch, Arbeit: Otto Baß, Remscheid, Ernährung: Gelsmann, Justiz: Dr. Cohn, Finanzen: Müller, genannt Adel, Presse: Dr. A. Goldschmidt, Eisenbahnen: Julius Meier. — Als im Oktober 1915 die zarische russische Regierung durch den Finanzminister Bark um eine Anleihe für Kriegszwecke in London vorstellig wurde, verhielt sich Lord Rothschild ablehnend, bis Bark eine freundlichere Judenpolitik in Rußland zusicherte. [59]) — Die Verhandlungen mit Nordamerika, die zu dessen Eintritt in den Krieg an der Seite der Entente führten, wurden englischerseits im entscheidenden Stadium durch die nach

New York und Washington entsandten Juden Lord Reading (Isaac Rufus) und Sir Cassel geführt.[60]) — Je länger der Weltkrieg dauerte, umsomehr bemühte sich die Entente, die ganze Macht der Alliance israelite universelle in ihrem Sinn in die Wagschale zu werfen. England und Amerika versprachen gleichermaßen die Aufrichtung eines Judenstaates in Palästina. Wilson bestimmte zum vorhinein den Zionistenführer Brandeis zum Bevollmächtigten Amerikas beim Friedenskongreß.[61]) — Die Friedensdiktate von Versailles, Saint-Germain, Neuilly sind weitgehend finanzpolitischer Natur; ein besonderer Punkt ist die ausdrückliche Forderung der vollen konfessionellen Freiheit der konfessionellen Minoritäten in jenen Ländern (Polen, Rumänien, Südslawien, Ungarn, Tschechien, Österreich), die bisher als Schauplatz antisemitischer Strömungen bekannt waren. Der Führer der ungarischen Friedensdelegationen Graf Apponyi mußte wiederholt aus Neuilly nach Budapest berichten, man möge doch dem Antisemitismus absagen, da er die Friedensbedingungen stark verschlechtere. — Französische christlich-konservative Blätter haben auf Grund der Beobachtungen bei der Pariser Friedenskonferenz direkt erklärt, es sei so recht „le rôle préponderant“ = die übermächtige Rolle der Juden zu Tage getreten. Es ist die Rede vom „imperialisme d'Israel“, von der „ideologie judeo-germano-wilsonienne“, vom „messianisme juif avec son rêve de domination universelle“ = dem jüdischen Messianismus mit dem Traum von Weltherrschaft.[62]) Charles Maurras erklärt, man müsse fragen, ob dieser „idealisme messianique de la philosophie judeo-germaine“ überhaupt einem andern Zwecke diene, als der Multiplikation des Wirtschaftsglückes der Weltjudenschaft beider Hemisphären (de la juiverie des deux mondes). „D'abord guerrière, puis révolutionaire la nuce pacifiste achève le cycle naturel du démocratisme: elle

sera plutocratique et soumettra à l'esclavage de l'or et du papier les individus et les nations par l'intermédiaire de la race unique dispersée au milieu de toutes les races diverses" = Erst kriegerisch, dann revolutionär schließt die endlich pazifistische Gesellschaft den natürlichen Kreislauf des Demokratismus; sie wird plutokratisch sein und wird die Individuen und Völker durch Vermittlung des unter die Völker und Rassen zerstreuten Judentums der Sklaverei des Goldes und des Papiers überantworten. Wie die Judenschaft Ende 1918 auf den Trümmern der mitteleuropäischen Kaiserreiche ihre Republik errichtet habe, so wolle sie jetzt auf den Ruinen aller Staaten der ganzen Welt ihre Weltjudenrepublik gründen. „Une puissance occulte domine les puissances apparentes qui discutent les conditions de paix et dicte leurs résolutions, comme elle a dirigé les évènements de 1914: c'est le businessman des Anglo-Saxons, c'est l'Internationale finançière, c'est, pour l'appeler de son vrai nom, la Haute Banque Juive" = eine geheime Macht beherrscht die sichtbaren Mächte, die über den Frieden verhandeln und diktiert ihnen ihre Resolutionen, so wie sie die Ereignisse von 1914 geleitet hat: es ist der angelsächsische Geschäftsmann, es ist die Finanzinternationale, es ist, um es beim richtigen Namen zu nennen, die jüdische Hochfinanz." [63])

Da klagen Volkswirtschaftler, die eigentliche soziale Frage der Gegenwart sei die Judenfrage. Die Juden vergifteten das Wirtschaftsleben durch Ausschaltung der strengen sittlichen Gesichtspunkte und Gesetze aus demselben, durch Gleichgültigkeit gegenüber den Mitteln, die zur Erreichung der geschäftlichen Endzwecke möglich. Während der Christ die Arbeit

als von Gott gegebene Aufgabe betrachte, die ebenso der Gesamtheit zu nützen als dem persönlichen Erwerb zu dienen habe (Ambrosius: „Wie der Gedanken- und Ideenaustausch, soll auch der Geldaustausch und der Austausch sachlicher Güter dem einen wie dem andern Nutzen bringen"), betrachte der Jude gleich dem Heiden fremden Verlust als eigenen Gewinn. Während Christengewissen das Erwerbsleben mit strenger Satzung und sittlicher Verantwortung belege, kenne Talmudmoral dem Fremden gegenüber wenig sittliche Schranken. Vermöge des Geschäftsgrundsatzes: „An Fremden darfst du einen Schmu machen" hätten die Juden ganze Erwerbsklassen teils enteignet, teils in völlige Abhängigkeit gebracht. So sei der bittere Kampf aller gegen alle gekommen — umsomehr, je mehr der durchdringende Judengeist auch gebildete christliche Kreise angesteckt habe und verderbe. Nur aus der Zurückdrängung des Judengeistes sei Besserung des sozialen Lebens zu erhoffen.[4])

Da klagen Kulturphilosophen, jener Materialismus und Naturalismus, der wie ein Meltau auf dem europäischen Leben und Denken liege, gehe zum guten Teil auf jüdische Verführung — durch Literatur und Presse — zurück. Wir seien daran, die Wiederholung der Schicksale der Völker des Altertums zu erleben. Die Berührung mit dem naturalistischen Semitismus habe im Altertum arischen Völkern — freilich mit noch anderen Faktoren — das Grab geschaufelt, z. B. den Griechen. Ursprünglich mit allen Vorzügen der edlen arischen Rasse ausgerüstet, hätten sie dieselben langsam in der Vermischung mit den Vorderasiaten, besonders durch die vom alten Babylon und Phönizien ausgehende semitische Verführung eingebüßt. Man solle nur prüfen: erst waren die Griechen bei aller angeborenen Lebensfreude und

Diesseitsstimmung von einer gewissen Ritterlichkeit und Hingabefähigkeit, voll Stolz und Ehrgefühl: da spinnen sie die Sagen von Theseus und Perseus und Herakles, den Besiegern wilder Naturkraft und stumpfen Barbarensinns; da huldigen sie in den Gesängen vom trojanischen Krieg den Rächern verletzter Frauenehre und im Götterkatalog hat das Gute und Mächtige den Vorrang. Am Ende aber, nach Berührung mit Phönizien und Babylon, triumphieren Bacchus und Venus über geist- und marklose Genußjäger, deren Philosophie und Theologie zur chronique scandaleuse göttlicher Gauner bzw. gaunerhafter Götter entartet ist.

Und nun die Frage: Werden diese Anklagen und Fragen, welche von ernstesten Denkern erhoben werden, von der angeblich dem Grundsatz absoluter Aufklärung huldigenden Presse gestellt? Nein! Daß sie nicht gestellt werden, erklärt sich nur aus der Herrschaft des Judentums über die Presse. Die Juden fürchten Untersuchungen auf diesen Gebieten und Verkündigung von deren Ergebnissen. Sie fürchten den Abwehrwillen des aufgeklärten Volkes. Daher ihr Schweigegebot für die Macher der öffentlichen Meinung, und ihr Kampf gegen jeden, der die Judenfrage stellt und dabei antisemitische Regungen bekundet.

Es ist ein ursprünglich dem Judentum selbst angehöriger Publizist, der — im Hinblick auf die seinerzeitigen Hetzjagden der herrschenden liberalen Presse auf den Berliner Hofprediger Stöcker einmal schrieb: „Wer sich offen als Antisemiten bekannte, der mußte und muß noch heute darauf gefaßt sein, für vogelfrei erklärt zu werden; er mag noch so große Verdienste haben, in seinem Fach noch so bedeutend sein, er wird geächtet, wird zum Auswurf der Menschheit gerechnet; Lagarde und Dühring, Treitschke und Adolf

Wagner können davon erzählen. Man sollte meinen, der Kampf gegen den Semitismus wäre, wenn er aus Überzeugung geführt wird, an und für sich nicht verächtlicher, als der Kampf gegen Katholizismus, Junkertum und Sozialismus; aber die liberale (= herrschende) Presse will von solcher Unbefangenheit nichts wissen; sie schleudert jeden, der sich gegen Israel erhebt, in den Pfuhl scheusäliger Sünder, und ist dann in ihrer Torheit noch zum Frohlocken bereit, wenn die Führung in diesem Kampfe mehr und mehr unsauberen Persönlichkeiten zufällt, die nichts zu verlieren haben und denen kein Bannstrahl deshalb schaden kann."[65])

In seiner Geschichte der deutschen Nationalliteratur schrieb Julian Schmidt im gleichen Sinn: „Im geschäftlichen Zweige der Literatur, der Journalistik, bilden die Juden jetzt die ungeheure Mehrheit. Daher die Empfindlichkeit, wenn man auf das Judentum zu sprechen kommt. Fast sieht es aus, als seien die Juden noch immer das auserwählte Volk und durch ein Privileg gegen die Angriffe geschützt, die sich jede andere Nation gefallen lassen muß. Gegen die Deutschen haben Börne, Heine und ihre Glaubensgenossen eine ganze Skala von Schimpfwörtern angewandt, vom ‚Bedientenvolke' an bis zum ‚Nachtstuhl', und gegen das Christentum nicht minder; wagt man es zu bezweifeln, daß Shylock ein Märtyrer war, so ringt die gesamte Journalistik über diesen Mangel an Aufklärung und Toleranz die Hände."[66])

Bei Heinrich von Treitschke finden sich die Worte: „Über die Nationalfehler der Deutschen, der Franzosen und aller anderen Völker durfte jedermann ungescheut das Härteste sagen; wer sich aber unterstand, über irgend eine unleugbare Schwäche des jüdischen Charakters gerecht und maßvoll zu reden, war sofort von der gesamten Presse als Barbar und Religionsverfolger gebrandmarkt."[67])

1881 schrieb Freiherr Emmerich du Mont (Wien) anläßlich einer Umfrage über seine Stellungnahme zum Judentum befragt: „Leider glaube ich, daß nicht ein Zehntel der von Ihnen gefragten Ihnen mit Freimut antworten wird. Sie scheinen sich hauptsächlich an Schriftsteller gewandt zu haben. Wie wenige von diesen sind aber wirklich unabhängig? Wer nur ein Wort gegen die Juden veröffentlicht, hat von da an von den Zeitungen, von der Kritik, die doch zumeist von Juden besorgt wird, nur noch Feindschaft oder noch gefährlicheres Totschweigen zu erwarten. Wer in solchem Bewußtsein die Wahrheit sagte, müßte wahrlich statt der Arme Flügel haben. Ich selbst würde Ihnen vielleicht auch nicht nach meiner vollen Überzeugung über die Judenfrage schreiben, wenn ich noch beabsichtigte, etwas herauszugeben . . .“[68])

Etliche Beispiele:

Die bis dorthin an einem liberalen Blatte Wiens als Schriftleiterin der Frauenbeilage mitarbeitende Schriftstellerin Kamilla Theimer veröffentlichte im Herbst 1907 eine gegen den Antisemitismus gerichtete Schrift „Antisemitismus und Nationaljudentum“ mit der Anschauung, der Antisemitismus ließe sich ausrotten, wenn nur die Juden bei sich jene Eigenschaften ausrotten wollten, aus denen heute der Antisemitismus seine Nahrung ziehe. Die Broschüre hatte die Entlassung der Schriftstellerin zur Folge. Sie konnte bei der liberalen herrschenden Presse Wiens nicht mehr als Mitarbeiterin ankommen.[69])

Der Literaturprofessor Bartels, der aus seinem Antisemitismus keinen Hehl macht, ist längst zum Popanz führender Blätter in Deutschland geworden. Als er seinerzeit sein Heinebuch geschrieben und darin nicht nur das Große, sondern auch das Menschlich-Allzumenschliche des Judendichters entsprechend beleuchtet hatte, fielen eine Masse Blätter mit Ingrimm über ihn her. U. a. brachte die „Frankfurter Zeitung“

eine Kritik aus der Feder des Juden A. Kerr, die einfach wahnwitzig genannt werden muß. Bartels wird zum Beispiel folgendermaßen gewertet: „schiecher Epigone", „schwabbelnde Armseligkeit", „matte Hysterie", „Abzehrung auf zwei Beinen", „Klosettgewächs", „ein auch zum Schlimmen durchaus unfähiger Naturbursche". „Bartels ist ein neuer Midas. Und wenn er die Elfenkönigin Titania berührte und wenn er in den hängenden Gärten des Schlosses Ambras über dem seligen Inntal eine Ranke rosigen Herbstweines erfaßte, und wenn er in Sommertagen an der nordischen See die weiße Blume Jelängerjelieber pflückte — alles würde nach Limburger Käse riechen ... dahinter steckt keine Böswilligkeit ... er hat es nicht in seiner Hand. Er wurde von Gott penetrant geschaffen." „Bartels Buch ist das harmlose Bocken einer Dienstbotennatur gegen etwas Nichtvergängliches." [70])

Welch ausschlaggebende Macht die Juden auf dem literarischen Markt haben und wie anspruchsvoll ihr jüdisches Empfinden dabei ist, erhellt auch treffend aus folgender Entschuldigung eines Verlegers, dessen Buch von der „Frankfurter Zeitung" wegen einer aus dem Urtext genommenen Stelle über die Juden abfällig besprochen worden war:

„Zu der gegen mein liebes Kinder-Liederbuch ‚Macht auf das Tor' gerichteten kritischen Bemerkung möchte ich sagen, daß diese eine antisemitisch gefärbte Zeile bei der sonst strengen und sorgfältigen Sichtung des altüberlieferten Materials durchgeschlüpft ist und nicht schon im Manuskript ausgemerzt wurde. Ich finde die Geschmacklosigkeit einer solchen Zeile in meinem Kinderbuche aber sehr stark. Zweitens: die Zeile findet sich aber nur, und das möchte ich betonen, in den ersten 5000 Exemplaren des Buches, welche schon versandt waren, als ich auf die Sache aufmerksam gemacht wurde. Damals war gerade das sechste bis zehnte Tausend im Druck und mit einigen

Unkosten gelang es, die fatale Zeile noch auszumerzen. Selbstverständlich fehlt sie auch bei allen inzwischen späterhin noch gedruckten Exemplaren. Im übrigen bin ich gerne bereit, dem, der an dieser Zeile Anstoß nimmt, sein etwa vom ersten bis fünften Tausend stammendes Exemplar unberechnet gegen ein ‚gereinigtes Exemplar‘ umzutauschen. Hochachtungsvoll: Robert Langewiesche-Düsseldorf, Dezember 1905.“ [71])

Im Anschluß an die Jahrhundertfeier der jüdischen Emanzipation in Deutschland (Frühjahr 1912) und an den bei dieser Gelegenheit von dem bekannten Juden Goldstein im Hinblick auf die literarische Macht des Judentums getanen Ausspruch: „Wir Juden verwalten den geistigen Besitz eines Volkes, das uns die Berechtigung und die Fähigkeit dazu abspricht“ — stellte der Kunstwartherausgeber Avenarius das Problem des Judentums und seines Einflusses für das deutsche Geistesleben in verschiedenen Aufsätzen und Zuschriften wieder einmal ernstlich, aber leidenschaftslos, ohne Antisemitismus, zur Debatte, und bat die große Presse, im Interesse einer neuerlichen Verständigung über grundlegende Fragen der deutschen Kultur, zum Meinungsaustausch im „Kunstwart“ Stellung zu nehmen. Die rechtsstehende Presse tat es da und dort eingehender — die herrschende linksgerichtete, vom Judentum bestimmte aber wählte — Totschweigen. (Genau zur selben Zeit, da sie die Jesuitenfrage ins Ungemessene kultivierte.)

Im oben erwähnten Angebot eines Berliner Artikelbureaus, wo alles Mögliche, Frommes und Unfrommes, demokratische und liberale Korrespondenzen angeboten werden, ist höchst bezeichnender Weise hinzugefügt: „Antisemitische Literatur besitze ich nicht.“

Die Presse, die die Fehler und Vergehen aus dem Bereich der christlichen Welt an die große Glocke hängt, schweigt

zu den Sünden des Judenvolkes — so wurde oben gesagt. Etliche Illustrationen!

Ihr, die Ihr von der herrschenden Presse, „je öfter desto besser“, über vergangene und gegenwärtige Sünden der Kirche unterrichtet werdet, erfuhret Ihr in derselben Presse Entsprechendes und entsprechend oft zum Beispiel über die alten Geschäftsmethoden der jüdischen Bankhäuser Rothschild? Daß die Gründer ihren Reichtum ins Unglaubliche dadurch wachsen ließen, daß sie künstlich Wertpapierkurse emportrieben und stürzten und damit einträgliche Ein- und Verkäufe solcher Papiere verknüpften? Daß sie also beispielsweise den Kurs von Obligationen drückten, die verbilligten Obligationen zusammenkauften und sie dann wieder zu höheren Preisen absetzten, wenn das Publikum durch entsprechende Stimmungsmache neuerdings für die Papiere interessiert war? [72]) Nein!

Erfuhret Ihr aus der herrschenden Presse, daß der im Sommer 1911 verstorbene Wiener Rothschild noch im Oktober 1895 einen solchen besonderen Fischzug veranstaltete, d. h. vermittelst „kühner“ Reklame im Inseraten- und Textteil der Zeitungen Spielpapiere glänzend anbot, gegen Einlage von Wertpapieren verausgabte, die Kurse der Spielpapiere steigerte, bis etwa 100 Millionen Sparkapital deponiert waren, dann die Kurse plötzlich stürzte, einen Krach verursachte, der die Einleger weitgehend um ihr Geld brachte und ihm raschestens 70 Millionen Gewinn? [73]) Habt Ihr aus der herrschenden Presse von demselben Wiener Rothschild erfahren, daß er, um die schöne Schauspielerin Helene Odilon sich zu gewinnen, durch zwei bezahlte jüdische Ärzte deren Gatten, den Komiker Girardi, für verrückt erklären und in eine Irrenanstalt werfen ließ? Habt Ihr erfahren, daß derselbe Rothschild trotz eines auf 2—10 Milliarden geschätzten Vermögens höchst „sparsam“ war, nach An-

gabe der jüdischen Kultusgemeinde in Wien für caritative Zwecke jährlich durchschnittlich höchstens 50.000 Kronen spendete, aber weder für ein jüdisches Gemeindehaus, noch für einen anständigen Tempelbau einen Kreuzer gab?[74]) Nein! Die herrschende Presse wußte nur, daß er mit Familiensorgen und Seelenleiden reichlich bedacht war.

Hat sich die herrschende Presse, die gegenüber dem „klerikalen Panama“ in Kärnten, dem zu Beginn dieses Jahrhunderts mit nicht allzugroßen Verlusten fallierten Unternehmen kathol. Kleriker, große Entrüstung an den Tag legte — hat sich dieselbe Presse z. B. 1891 auch entsprechend entrüstet über die Konkurse reichsdeutscher Juden (Gebr. Sachs-Frankfurt, Pauly-Eberzwalde, Gebr. Bernstein-Königsberg, Born-Dortmund, Dr. Jerusalem-Leipzig, Sandbank-Leipzig, Weinberg-Treysa, Hirschfeld u. Wolff-Berlin, Friedländer u. Sommerfeld-Berlin, J. Leipziger-Berlin), die in diesem einen Jahre rund 37 Millionen Mark spurlos verschwinden ließen?[75]) Nein!

Im Hinblick auf den Panamakrach in Frankreich schrieb ein Politiker seinerzeit: „Was im Panamaskandal an Korruption, an Zerrüttung aller Verhältnisse, an Verheerung des Volkswohlstandes geleistet wurde, war nicht wenig. (Es wurden über 1200 Millionen Frs. verschleudert. Bei der Liquidation 1889 stellte der Massaverwalter Brunet fest, daß nur 136 Millionen Aktiva vorhanden seien, während 1400 Millionen für das Unternehmen aufgebracht worden waren. Von den Besitzern der Panamapapiere waren 800.000 meist kleine Leute. Hauptschuldige waren die Juden Arton, Reinach, Lévy-Cremieux, Seligmann, Hellmann, Oberndörffer. Lévy-Cremieux hatte zu Charles de Lesseps bei der Gründung der Gesellschaft gesagt: „Ihr seid keine Finanzmänner. Ihr versteht nichts von den Geschäftsverhältnissen; die Mithelfer müssen unbedingt bezahlt werden; laßt mich nur machen!“ — Der Jude

Reinach allein hatte mindestens 50—60 Millionen Panamagelder ohne die geringste Gegenleistung eingesteckt. — Arton entpuppte sich als erfolgreicher Bestecher von über 100 Abgeordneten!) Wo bleibt die Empörung, die unerbittliche Verfolgung der Schuldigen? Aus unseren liberalen Zeitungen konnte man kaum den Betrag der unterschlagenen und vergeudeten Summen erfahren; alle Einzelheiten wurden sorgsam verschwiegen, weil die Sache ja schließlich nur Frankreich angehe."[76]) . . .

Wie viel Korruption ist verquickt mit der Lebensgeschichte von Männern wie Hirsch („Türkenhirsch"), Ephrussi, Günzburg! Was haben jüdische Lieferanten sich im spanisch-amerikanischen, im südafrikanischen, im russisch-japanischen, im italienisch-tripolitanischen und vollends im Weltkrieg an Korruption und Beutemacherei geleistet! Auf welche Raubzüge verstanden sich gewisse Kriegszentralen! Wie verstanden es Galizier durch Warenaufkauf, Warenschiebung, Börsen- und Valutenspekulation aus armen Teufeln zu Millionären zu werden! Wie verstanden es selbst jüdische Sozialisten zu kapitalistischen Kriegsgewinnern großen Stils zu werden, indem sie nichtsozialistischen Regierungen ihre und ihrer Herden Stimmen gaben gegen die Konzession einträglicher Ein- und Ausfuhrgeschäfte! Wie verstehen es seit Kriegsende gerade auch ausländische Juden, den in Not gekommenen Mitteleuropäern ihr Hab und Gut, angefangen von Rittergütern und Fabriken bis zu Möbeln, Diamanten, Antiquitäten, Pretiosen um ein Schandgeld abzunehmen! Hat die herrschende Presse überall das unter Angabe wenigstens der wichtigsten Namen und Ziffern berichtet? Berichtet sie heute entsprechend darüber? Nein — oder nur ganz allgemein unter weitgehender Vertuschung der Namen und Zahlen.

Diese Dinge sind typisch. Die Verbrechen der Juden werden von der Presse möglichst verschwiegen

oder aber es werden die Namen der Täter unterschlagen. Zu letzterem Zweck trat denn auch 1889 in Frankfurt a. M. ein eigener Verein jüdischer Bankiers, Großhändler und Advokaten zusammen mit dem Ziele, „die vor Gericht Angeklagten und auch die Zeugen und sonstigen Beteiligten vor der Namensnennung in öffentlichen Blättern zu schützen", wobei natürlich vor allem eine Protektion der Juden ins Auge gefaßt war . . .[77]) Ausdrücklich hat im Jahre 1909 auf jüdische Beschwerde hin die Direktion des offiziellen Telegraphenbureaus der amerikanischen Pressevereinigung ihre Agenten angewiesen, in Zukunft bei jüdischen Gesetzesübertretern die Zugehörigkeit zum Judentum zu verschweigen.[78])

Tatsächlich erfährt man nur selten die Namen jüdischer Sünder, während bei Klatsch- und Skandalgeschichten der christlichen Kreise, besonders der höheren, des Adels- und Offiziersstandes, die Namen rücksichtslos der Öffentlichkeit preisgegeben werden. Anläßlich eines solchen von der herrschenden Presse ausgeschlachteten Skandals in Adelskreisen schrieb ihr denn auch ein Harden folgendes ins Stammbuch:

„Als nach den Milliardenjahren selbst in der leidenschaftslosen deutschen Menschheit der Haß gegen das schamlos raubende Gründertum (nach Glagau waren 90 Prozent der Schwindel-Unternehmungen jüdisch!) aufloderte, wurden der erregten Menge die paar hochadeligen Gründer gezeigt, die Lasker (Jude!) entlarvt hatte, und deren Beute, im Vergleich mit jener der bürgerlichen Börsenbanditen, doch nur unbeträchtlich genannt werden konnte. Als die Londoner Stockjobber einen großen Fischzug gemacht hatten, erschienen in der ‚Pall Mall Gazette' die Artikel über den von Hochtories erpreßten Jungfrauentribut. Als am Anfang der 90er Jahre in Preußen die Taten der Brüder Sommerfeld (Juden), des Herrn Anton Wolff

(Jude) und seiner Konsorten ruchbar wurden, wiesen die Zeitungsbedienten der Flatterfahrer und Depotdiebe auf die Greuel der Wechselreitschule und riefen: ‚Jenen gleicht kein ehrbarer Kaufmann!‘ Da sind die Namen der Kröcher, Bonin, Zedlitz, Schwerin, Kardorff, Roon und Puttkammer ins Spiel und unter die Spieler gekommen. Und auch zwei Prinzen sind in die Sache verwickelt. Weiber und Karten! Und nun großes Hallo, große Entrüstung in den Blättern. Die ‚Vossische Zeitung‘ schrieb: ‚Das Hundert Zeugen, das zu diesen Verhandlungen geladen war, bildet nur einen Bruchteil jener aristokratischen Gesellschaft, die sich mit Spielern, Hochstaplern und Wucherern einläßt, jener Welt, in der jeder den andern zu rupfen sucht, um schließlich selbst gerupft zu werden. Da schilt man auf die Wucherer; aber sie sind nur wie die Hyänen oder die Geier: sie erscheinen nur dort, wo sie Fäulnis wittern. Und wenn der junge Landwirt, der gut zu leben, aber nicht gut zu wirtschaften versteht, in immer größere Schwierigkeiten gerät, so tritt er dem Bunde der Landwirte bei und verlangt die Ablösung der Grundschulden vom Staat.‘ — Nun sind gewisse Lumpereien im Adel ja schlimm. — ‚Aber spielen etwa nur Offiziere, handeln nur sie gegen braune und blaue Scheine Frauenfleisch ein? Du lieber Himmel, der Durchschnitts-Offizier, sogar in Reiterregimentern, und überhaupt der Durchschnittsadelige, führt in Preußen ein kümmerliches Leben, pumpt sich, bei kargem Familienzuschuß, seufzend bis zur Heiratsecke durch, und genießt von Luxusgütern dieser Erde nur, was die Kaufkräftigeren ihm übrig lassen. Jeder Erwachsene kennt in Berlin die bourgeoisen Klubs, wo Partien um 3000 Mk. kaum noch beachtet werden, und die höchst ehrwürdigen, mit Titeln, Orden und Ehrenämtern beladenen Greise, die berühmten Theatermädchen Kleider, Schmuck, Pferde und Wagen bezahlen. Jeder kann die Namen nennen,

— *gute Börsennamen, gut in Shylocks Sinn*, — die sich vor aller Augen besonders eng mit denen der Barrisons, der Otero und der Petit verbanden. Jeder weiß, daß die Berliner Kupplerinnen nicht von Offizieren und Agrariern leben, und daß auf dem Fleischmarkt die Kavaliere und Kavalleristen gegen bourgeoise Nestoren nicht aufkommen können, deren makellos reiner Wandel an Geschäftstagen laut gepriesen und offiziell belohnt wird. Dieses Geheimnis der Dachspatzen darf aber nicht verraten werden. Was würden die bösen Sozialdemokraten und die noch ruchloseren Antisemiten dazu sagen? Deshalb wird von dem Handeln und Wandeln der Herren Max Arendt (Jude), der die Börsenkunden bestahl und die kaum flügge gewordenen Ballettkinder unter seine Fittiche nahm, nur flüchtig, als von dem Treiben eines lockeren Gesellen im Stil des seligen Sommerfeld gesprochen, und der breiteste Raum in den Blättern den Herren von Kayser, von Kröcher, von Schachtmeyer nebst adeligen Hasardgenossen reserviert. Sonst könnte die Kunde Glauben finden, daß zwar jeder herrschenden Klasse die Korruption naht und nahen muß, *daß so schnell aber und völlig noch nie eine Herrscherklasse korrumpiert worden ist, wie die der behenden Bankiers!*“ [79])

Dieselbe Presse, die immer wieder das Publikum gegen Christentum und Kirche zu den Waffen ruft, treibt umfassende Judenprotektion:

Spielt im Bereich des Protestantismus oder der katholischen Kirche irgendein Fall Jatho oder Wieland, kommt es zu Maßregelungen, Suspendierungen christlicher Geistlicher durch die Kirchenbehörde, so spricht die herrschende Presse viel von Vergewaltigung von Geist und Gewissen. Spielt aber ein jüdischer Fall, wie der Jakob Fromers, welcher wegen der Ergebnisse

seiner wissenschaftlichen Forschung: manches an der jüdischen Überlieferung sei überholt und veraltet — seine Stelle als Bibliothekar einer jüdischen Gemeinde augenblicklich verlor und mit der Bezeichnung „Ignorant“, „Analphabet“, „Gauner“, „Hochstapler“ brotlos auf die Straße gesetzt wurde[80]) — dann schweigt die herrschende Presse.

Die herrschende Presse unterstützt die Bestrebungen auf Umwandlung der christlichen Konfessionsschulen in Simultanschulen, begrüßt die Abschaffung des christlichen Religionsunterrichtes als Pflichtfach — spezifisch jüdische Schulen für Juden aber sind für sie etwas Selbstverständliches. Bereits am 25. Jänner 1892 erklärte Dr. P. Reichensperger im preußischen Landtag: „Ich muß ganz speziell konstatieren, daß wenigstens nach meiner Wahrnehmung an der Spitze der Opposition die reform-jüdisch-liberale Presse marschiert. Sie hauptsächlich tritt für Simultanschulen, eventuell religionslose Schulen ein . . aber nie fand ich, daß in dieser Presse auch nur ein einzigesmal Klage und Lärm geschlagen worden wäre gegenüber den bestehenden jüdischen Gemeindeschulen. Ja, erst vor kurzem hat sich ein jüdischer Lehrertag energisch für Erhaltung und Vermehrung der jüdischen Gemeindeschulen ausgesprochen.“ [81])

Die herrschende Presse veröffentlicht immer wieder zweifelhafte Partien aus mittelalterlichen Kasuistenbüchern mit Schadenfreude (S. Fall Graßmann!) — von den Unsittlichkeiten im Talmud und Schulchan-aruch redet sie nie.

Die herrschende Presse fürchtet für die Wissenschaft, so oft ein gläubiger Christ zum Universitätsdozententum berufen wird; sie läutet Sturm, wenn ein katholischer Theologe das sacrificium intellectus übt. Von Beeinträchtigung der Wissenschaft durch den jüdischen Konfessionalismus weiß sie nichts. Und doch: wie groß ist diese Beeinträchtigung! Die offi-

zielle Judenschaft hintertreibt vollständige Übersetzungen gewisser bis heute verpflichtender jüdischer Ritual- und Gesetzbücher auf jede Weise. Der Jude Briman zum Beispiel, der sich an eine Talmudübersetzung gewagt, wurde von seinen Landsleuten in einen Prozeß verwickelt und aus seiner Heimat verwiesen. Der Talmud-Gelehrte Dr. Morgenstern, der zum Christentum übergetreten war und auf Grund der ihm bekannten unmoralischen Tendenzen des Talmud die Juden bekämpfte, wurde laut seinen Briefen durch Judenanfeindungen in den Tod getrieben. Die Entfernung Dr. Eckers von der Akademie Münster wurde von den Juden lediglich deshalb bewerkstelligt, weil er als Gutachter vor Gericht die Schulchanaruch-Übersetzung des Dr. Briman in der Hauptsache als richtig anerkannt hatte. Die Judenschaft prozessierte gegen den Kanonikus Rohling in Prag solange, bis ihm von seiner vorgesetzten Behörde das Polemisieren gegen die Rabbiner verboten wurde.[82]) Solche Dinge unterschlägt die herrschende Presse.

Die herrschende Presse macht das Publikum mit dem bekannt, was sich aus dem Gedankenkreis neuerer sogenannter Geistesgrößen gegen Christentum und Kirche verwerten läßt. Wie aber eine Maria Theresia, ein Napoleon, Goethe, Herder, Kant, Fichte, Moltke, Richard Wagner, Bismarck, über das Judentum gedacht und geschrieben haben, erfährt man nicht. Dieselbe herrschende Presse, die die größten Leistungen positiver christlicher Gelehrter und Gelehrtenorganisationen unterschlägt, kann sich in der Hervorhebung jüdischer wissenschaftlicher oder literarischer Leistungen nicht genug tun. Daher die Verherrlichung der Cohen, Muther, Mauthner, Simmel, Ehrlich, Walter Rathenau, Einstein, Halban, Georg Brandes, Bergson. Daher in der Literatur- und Theaterkritik eine solche Förderung der Lindau, Blumenthal, Thomas Mann, Wassermann, Shaw, Schnitzler, Meyrink, Salus, Lengyel,

Biro, Kellermann usw., daß sie zu den gelesensten bezw. auf der Bühne am meisten aufgeführten Zeitautoren gehören.

Die herrschende Presse begrüßte und begrüßt, förderte und fördert die sogenannten Kulturkämpfe und Kirchengüterenteignungen in Deutschland, Frankreich, Italien Portugal; „le clericalisme c'est l'ennemi“ ist auch ihre Losung und die Liquidation von Klostergebäuden und Kirchengrundstücken wird um so mehr befürwortet, als sie für viele Juden Gelegenheit zu billigstem Erwerb von Häusern, Äckern und Wäldern ist. Gegen Judenverfolgungen kleinsten Umfanges aber — in Rußland und Polen — wird die ganze Kulturmenschheit alarmiert, auch wenn gewisse kleine Pogrome nur die natürliche Gegenwirkung gegen unerträgliche Bedrückungen und Ausbeutungen sind.

Es ist der herrschenden Presse gelungen, bei der öffentlichen Meinung für das Kirchenvermögen den Ausdruck „tote Hand“ in Geltung zu bringen, obwohl mit Rücksicht auf die reiche geistige und materielle Caritas dieses Vermögens von der eminent lebendigen Hand gesprochen werden müßte. Die herrschende Presse berechnet auch immer wieder die Höhe des Kirchenvermögens und empfiehlt es bei gewissen Steuervorlagen in besonderer Weise dem staatlichen Zugriff. Das im Verhältnis zum Anteil der Zahl der Besitzer an der Gesamtbevölkerungszahl enorme Judenvermögen wird nie berechnet und entsprechend ins Licht gerückt. Beim Kirchensturm in Frankreich Ende des letzten Jahrhunderts erfuhr man wohl, daß 160.000 Mitglieder französischer Kongregationen nach amtlicher Feststellung 1 Milliarde Francs hatten (einbegriffen den Wert von 40.000 Hektar Grundbesitz). Daß der Pariser Rothschild um dieselbe Zeit außer 180.000 Hektar Grundbesitz beinahe 10 Milliarden Vermögen hatte, erfuhr man nicht. 1919 berichtet die herrschende Presse, daß das Kirchenvermögen im

Bereich des alten Ungarn (vor dem Zusammenbruch 1918) an Grund und Boden 1,457.885 Joch ausmache. Nicht wird von ihr berichtet, daß 1913 zumeist jüdische Banken und Aktiengesellschaften 561.668 Joch besaßen und daß ebensolche Banken und Aktiengesellschaften während des Krieges nicht weniger als 4 Millionen Joch in ihren Besitz brachten.

Für Wiederherstellung des Kirchenstaates in irgendeiner Form Stimmung zu machen, würde der herrschenden Presse als Wahnsinn erscheinen — obwohl die Sehnsucht von hunderten Millionen Christen danach geht; obwohl die Erfahrungen des Weltkrieges Garantien für die allseitige Unabhängigkeit des Vatikans verlangen; obwohl kein Staat der Welt derartige moralische und geschichtliche Rechtstitel für sich geltend machen könnte, wie der Kirchenstaat, im Hinblick auf den de Maistre anfangs des 19. Jahrhunderts sagte: „Die Päpste haben die unermeßliche Gewalt, in deren Besitz sie sich gesehen, nie darauf verwendet, ihre Staaten zu erweitern. Die Päpste regieren wenigstens seit dem 9. Jahrhundert; nun aber wird man, von dieser Zeit an gerechnet, in keiner andern Herrscherdynastie mehr Achtung für das Gebiet anderer, und weniger Neigung, das seinige zu erweitern, finden. Dem Hl. Stuhl allein ist die Ehre aufbewahrt, noch heute nichts weiter zu besitzen, als was er bereits vor 10 Jahrhunderten besessen. Hier findet man weder Traktate nach Schlachten, weder Ränke nach Usurpationen; wenn man zurückgeht trifft man immer auf eine Schenkung . ." [83]) Für die herrschende Presse ist es aber selbstverständlich, um der Zionisten willen für die Errichtung eines Judenstaates in Palästina Stimmung zu machen.

Wieviel Aufreizendes, Empörendes liegt — zumal in den Zeiten vaterländischer Not — im Verhalten einer genießerischen Großstadthautevolée, die in wüsten Theatern, Bars, Kabaretts praßt und

schwendet. Die herrschende Presse aber hat — in Hinsicht auf die vorwiegend jüdischen Unternehmer oder Direktoren der Vergnügungsstätten, — so viel Schonung, Nachsicht oder Schweigen dafür, daß wenn sich irgendeinmal der Hunger oder das Elend des Volkes in Kundgebungen Luft schafft, sich diese bestenfalls, wie 1920 in Innsbruck, gegen Kirchen und Klöster richten.

Die herrschende Presse revolutionierte seinerzeit in Frankreich solange die Köpfe, bis der Prozeß des Juden Dreyfuß wieder aufgenommen und zu seinen Gunsten durchgeführt wurde, hatte aber angesichts der im Ferrerrummel um Hab und Gut gebrachten und getöteten Christenopfer nicht nur kein Mitleid, sondern höhnisches Gelächter. Und weil eben von Dreyfuß die Rede ist: Die herrschende Presse in Deutschland hatte lange Zeit für den Fürsten Honorius von Monaco trotz seiner Freundschaft mit dem Deutschen Reich immer nur bittere Worte wie „Spielhöllenfürst", „Bordellverpächter". Aber für dieselbe Presse wird derselbe Herr zum erlauchten Monarchen, zum Musterregenten, als er, noch während der Dreyfußprozeß tagte — der Madame Dreyfuß einen artigen Brief geschrieben und sie mit ihrem unschuldig geglaubten Gemahl auf eines seiner Schlösser eingeladen hatte.[84]) Ist das nicht Judenprotektion?

Dieser Dreyfußprozeß ist überhaupt für das Thema „Presse und Judentum" sehr lehrreich. Ein Kenner konstatierte dabei gelegentlich bezüglich des Verhaltens der Juden und der Presse: „*Die Möglichkeit winkt, an einem weithin sichtbaren Beispiel zu zeigen, einem Juden sei grausames Unrecht geschehen — deshalb mußte der letzte Mann und die letzte Feder aufgeboten werden, um Europa mobil zu machen, und deshalb wird über den auf die Teufelsinsel Verbannten in einem Jahr*

mehr geredet und geschrieben, als in 1900 Jahren über die Verurteilung des Nazareners geredet und geschrieben ward, dessen Prozeß doch auch zu allerlei schlimmen Glossen Anlaß gäbe.“ [85]) Nach einer Statistik wurden durchschnittlich an jedem Verhandlungstage von Rennes aus 450.000 Worte nach allen Weltgegenden telegraphiert. Der Korrespondent der „Chicago Tribune“ drahtete tagtäglich für etwa 8000 Franken. [86])

Welches Gebiet man betreten, wie immer man die Fragen formulieren mag — überall tritt dem tieferen Blick die Judenprotektion der herrschenden Presse zutage.

Die Grundforderungen der Kulturpolitik der herrschenden Presse heißen Autonomie des Individuums, Trennung von Kirche und Staat, religionslose Schule. Es sind die Wege zur Zurückdrängung des Christentums, zum Aufstieg Fremder.

Die herrschende Presse fördert jede Stärkung des Zahlen-Parlamentarismus in den Staaten und Gemeinden, und sie hat besondere Neigung für republikanische Verfassungen. Sie eröffnet damit — Amerika, England, Frankreich zeigen es — allen plutokratischen Tendenzen Tür und Tor.

Die Grundforderungen der Wirtschaftspolitik der herrschenden Presse sind: unbeschränkte Gewerbefreiheit, Freizügigkeit, freie Konkurrenz, Freihandel. Es sind die geeignetsten Mittel zum schrankenlosen Triumph des judengeführten Kapitalismus.

Die herrschende liberale und freisinnige Presse müßte eigentlich die große Gegnerin der sozialdemokratischen sein; handelt es sich doch angeblich um die Vertreterinnen des Kapitalismus und Antikapitalismus. Tatsächlich scheinen gewisse Gemeinsamkeiten gewichtiger als das Trennende. Von einer Geg-

nerschaft wie zwischen diesen Zeitungsgattungen und der christlichen ist keine Rede; mitunter verschwimmen gar die Grenzen, sodaß der Übertritt sozialistischer Redakteure zu liberalen Blättern und umgekehrt nicht selten ist. Das „Berliner Tageblatt“ oder die „Frankfurter Zeitung“ haben für gewisse Sozialistenführer viel mehr Sympathie als etwa für preußische Junker; und der „Vorwärts“ hinwiederum, der gegen Typen wie Krupp oder Henkel-Donnersmark höchst scharfmacherisch ist, hört mit seiner Gegnerschaft auf, wenn die Liste der Herren von Bank und Börse beginnt; und er fördert jene sozialdemokratische Parteipolitik, die zwar viel vom bösen Kapitalismus redet, praktisch aber bei allen Gesetzen, die die Börsen und Banken, die Kriegsgewinner und Zentralen, die Wucherer und Schieber treffen sollen, versagt oder doch zu spät kommt. (S. Eberle: „Zertrümmert die Götzen!“ Kap. 11 u. 12.) Das alles wird leicht begreiflich, wenn wir wissen, daß der Liberalismus wie die Sozialdemokratie vorwiegend von Juden geführt wird; daß beide gegnerische Richtungen *praktisch doch nur gegnerisch sind, soweit es auf Kosten der Arier und Christen geht*; daß *beide Richtungen doch nur den verschiedenen Verhältnissen entsprechende verschiedene Formen des Kampfes des einen Judentums um Herrschaft und Macht in der Welt sind*, wie der Sozialpolitiker Prinz Alois Liechtenstein immer wieder in geradezu klassischer Weise ausgeführt hat. (Erst charakterisiert Liechtenstein den Liberalismus eingehend als Werkzeug des Judentums — im bereits oben erwähnten Sinne — dann zeigt er, wie es dem Judentum gelang, auch die Sozialdemokratie sich dienstbar zu machen.) „Am Kontinente Europas stand ein fremder Geist der Arbeiterbewegung in ihren Anfängen zu Gevatter, ein Geist, stark und listig, dessen Instinkte, Ziele und Interessen nicht die unseren sind. Engels,

Marx und Lassalle, drei große Gelehrte sind die Ahnherren der Sozialdemokratie, sie haben sämtliche Glaubenssätze der sozialistischen Dogmatik festgestellt. Von Anfang an hat dieses Lehrgebäude verdächtige Lücken und störende Beimischungen gezeigt, welche der Arbeiterschaft zum Schaden, dem Judentum aber gar sehr zum Nutzen gereichen. In dieser Literatur werden Übergriffe des mobilen Kapitals, Börse, Spekulation, Wucher mit keinem Worte berührt. In dem, was er verschweigt, zeigt sich der Meister des Stils. Dagegen werden Tendenzen der Masse der Gläubigen eingeimpft, welche gegen die Monarchen sich wenden, weil sie demselben Blute wie die arischen Völker entsprossen sind, Tendenzen, welche Kirche und Christentum bekämpfen, weil unsere Religion und ihre Diener dem Volke Israel schroff gegenüberstehen; Tendenzen, welche festen, erblichen, unveräußerlichen Besitz lockern, moralisch und materiell untergraben, weil es die arische Rasse ist, die von Hab und Gut verdrängt, durch ‚unsere Leite‘ ersetzt werden soll. Vergeblich sind alle Ableugnungen des jüdischen Übergewichtes in der Sozialdemokratie; vergeblich sind auch alle Versuche innerhalb der Partei, diesen Einfluß abzuschütteln. Gleich einer Gallwespe hat das Judentum, das literarische, journalistische und agitatorische, in die junge Organisation mit dem Legestachel die Eier gesetzt, aus denen, während das Insekt wächst und flügge wird, die Maden kriechen, die an seinen Kräften zehren. Was an der Sozialdemokratie noch stark und gesund, aufrichtig und hochfliegend ist, das sind nur die aus christlichem, arischem Wurzelstock ihr zugeströmten Säfte. Alle Wurfgeschosse, die der Mensch erfunden, eilen dem Gesetze des Stoßes und der Schwere folgsam gerade an das Ziel und ihre Bahn beschreibt eine Parabel. Nur der Bumerang, ein künstlich gekrümmter, abgeflachter Stab, kehrt zu dem zurück, der ihn ge-

schleudert hat. Eine solche Waffe ist die Sozialdemokratie; sie glaubt vorwärts zu kommen, doch dreht sie sich im Kreise. Juden haben sie in die weite Welt geworfen, in die Hand der Juden kommt sie gehorsam wieder geflogen. Von der Sozialdemokratie haben die Arbeiter keine Hilfe zu erwarten.“ (Siehe „Das Neue Reich“, Wien, vom 11./I. 1920, Nr. 15.) Auch Richard v. Kralik stellt gelegentlich fest: „Unsere (liberalen und freisinnigen) Judenzeitungen haben Sympathien für den Marxismus. Es besteht eine Wahlverwandtschaft des Kapitalismus und Marxismus, daher die Erscheinung, daß so viele aus dem Lager des Kapitalismus sich dem Marxismus anschließen. Sie wissen, daß der Marxismus praktisch nicht ausführbar ist und ihnen nicht wehe tun wird. Aber der Marxismus kann durch Revolutionen die Hemmungen des Kapitalismus aus dem Weg schaffen: die Throne, die Altäre, die Kirchen; er kann das wirkliche, echte, bodenständige Volk, den organisierten Staat zermürben und einem jüdischen Konsortium dienstbar machen.“ [87])

So wird auch das Verhalten der herrschenden Presse zum Bolschewikenregime in Rußland verständlich. Wie zahm ist doch trotz gewisser Ablehnungen und Brandmarkungen (schon um das gute Gesicht zu wahren!) alles in allem das Verhalten gegenüber den Trotzki und Lenin! Bei kleinen Judenpogromen, bei Beilisprozessen wurde unaufhörlich die ganze Welt bestürmt und selbst protestantische Kreise und katholische Prälaten wurden zu Caritas für die armen Opfer Rußlands veranlaßt. Jetzt, angesichts eines Christenpogroms von nie gesehener Ausdehnung und Furchtbarkeit, herrscht geradezu Gleichgültigkeit. Es wird begreiflich, wenn wir sehen, daß der ganze Befreiungs-

kampf Rußlands doch nur ein Emanzipationskampf des Judentums im Zeichen irdisch-messianistischer Ideale ist; daß der Umsturz doch nur Juden in führende Stellen gebracht hat — von 457 leitenden Bolschewiken sind 422 Juden! — und daß diese führenden Bolschewikenjuden sich bereits in wohlwollende Verhandlungen mit Kapitalistenjuden des Auslandes (Amerikas, Frankreichs) einlassen, um diese neben ihnen zu Miterben der Besitztümer des bisherigen russischen Hofes, der bisherigen russischen Kirche und des Adels werden zu lassen. „Man mache uns ‚arischen Trotteln' doch nicht weis, daß es sich in dieser Revolution um Freiheit, um Nationalität, um Demokratie, um Sozialismus, um Kommunismus und dergleichen handle. Es handelt sich lediglich um den Triumph des Judentums." (Richard von Kralik.)[88])

Wenn die Juden Dernburg in Deutschland oder Luzzatti in Italien ein Ministerportefeuille erhalten, klingen Hallelujas durch die großen Blätter; wenn in Spanien Maura, in Bayern Hertling obenaufkommt, widerhallt dieselbe Presse von Klage und Schimpf. — Der russische Ministerpräsident Plehwe, der die Judenfrage Rußlands als wirtschaftliche erkennt und von der Emanzipation der dortigen Juden steigende Ausbeutung des gutmütigen, geraden, unbeholfenen Russenvolkes durch die Semiten befürchtet und seine ministeriellen Maßregeln dementsprechend einrichtet, wird von der herrschenden Presse der Kulturmenschheit als Barbar und Wüterich vorgestellt. Der russische Minister Witte aber, der eine jüdische Frau hat, den Juden Proper als intimen Berater schätzt, der jüdische Bestrebungen fördert und das Zurücktreten des judenfeindlichen Pobjedonoscev durchsetzt, wird ebendort als Genie ausgeboten.

In neuerer Zeit weigerte sich Rumänien — auf Grund jahrzehntelanger schlimmer Erfahrungen — den zugezogenen jüdischen Einwanderern politische Rechte zu gewähren. Auf das hin mobilisierte 1902 und 1903 die Alliance Israélite die Diplomatie und noch mehr die große Presse gegen Rumänien. Letztere verlegte sich in der Folge planmäßig darauf, durch fast wöchentliche Ausführungen über die Misère der rumänischen Finanzen den rumänischen Staatskredit zu erschüttern. Dabei wiesen unabhängige Nationalökonomen (z. B. von Brackel) eine steigende Besserung nach. [89])

Die ungeheure Immoralität des englischen Burenkrieges bleibt in der herrschenden Presse von der entsprechenden Ächtung verschont, weil der Feldzug jüdischen Geldinteressen dienlich ist. Die Niederlagen Rußlands durch die Japaner werden in der Großpresse bejubelt, denn Rußland ist judenfeindlich. — Die tiefsten Ursachen des Weltkriegs sind der Individualismus des Geisteslebens, der Materialismus der Lebensauffassung, im Wirtschaftsleben sich zum Kapitalismus und Imperalismus auswachsend. Nichts hat so sehr Keime des Krieges ausgestreut und im Wachstum gefördert als eine das geistige Chaos der modernen Universitäten noch in gesteigerter und vergröberter Form in das breite Volk tragende Presse, als libertine Literatur und frivoles Theaterwesen. Nichts hat die Spannung zwischen den Völkern so gefördert und endlich zum Kampfe geführt, als der unersättliche Ausdehnungs- und Eroberungsdrang des Großkapitals der einzelnen Völker. Viel besorgter und erregter als etwa über unüberlegte Sprüche des Kaisers Wilhelm oder konservative Auffassungen der preußischen Junker waren die Engländer über den Welteroberungszug des deutschen Großhandels und der deutschen Großindustrie. Der preußische Militarismus war gefürchtet vor allem als Werkzeug und Stütze dieser

Mächte. Zweifellos war der deutsche wirtschaftliche Ausdehnungsdrang zu forciert, mit allzuviel ungesunden Methoden verknüpft. Behandelt aber die herrschende Presse das Thema Kriegsschuld, so werden längst durch den Parlamentarismus um ihre Macht gebrachte Fürsten und Diplomaten, verdiente Generale und patriotische Adelige angeprangert; von den wahrhaft Schuldigen aber, von den falschen Propheten und Verbrechern in Wissenschaft und Literatur, Kunst und Theater, vom Imperialismus der Ballin, Rathenau, Oppenheim bei allen Völkern — wird geschwiegen.

Es ergibt sich als Gesamtresultat: Die Juden beherrschen die führende Presse der Welt. Ihr Geist und Interesse ist bestimmend für Inhalt und Form der herrschenden öffentlichen Meinung. Christliche und arische Dinge werden so behandelt, wie es Nichtchristen und Nichtariern dient. Die führenden Redaktionsstuben arbeiten im Dienste der Ideale und Träume des Judentums.

6. Grundsätzliches zur Judenfrage.

Noch etliches Grundsätzliche zur Judenfrage. Die Sache zwang, in einem eigenen Kapitel von den Juden zu reden und von ihrer verhängnisvollen Beeinflussung des kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Lebens. Da werden nun Knechte des Zeitgeistes von unchristlichem Antisemitismus, von Unwissenschaftlichkeit und dergleichen reden.

Aber unsere Stellungnahme ist weder unchristlich noch unwissenschaftlich, sondern gerade sowohl durch das Christentum wie durch die Wissenschaft absolut erfordert. Ist es eine Forderung des Christentums, ruhig zuzusehen, wie

die Juden im Bereich der Christenheit eine geistige und wirtschaftliche Macht erreichen, die tausendfach über das hinausgeht, was ihrem perzentuellen Anteil an den Bevölkerungsziffern entspricht, und die unendlich über das hinausgeht, was sie im Namen ihrer Weltanschauung und Moral verlangen dürfen? Haben wir 2000 Jahre Kampf um Christentum und Christianisierung des privaten wie des öffentlichen Lebens, damit die Gläubigen des Neuen Testamentes nun wieder den Anhängern des Alten Testamentes, d. h. eines ganz einseitig gedeuteten Alten Testamentes Platz machen? Haben wir Vorbild und Lebensleistung der Heiligen und Märtyrer, der Kreuzfahrer und Missionäre, haben wir die Lebensleistung der Kirchenväter und Scholastiker, haben wir den Kampf der O'Connel, Montalembert, Veuillot, Görres, Windthorst, haben wir die Helden der Gegenreformation und der Romantik, um ruhig der zersetzenden, zerstörenden Tätigkeit talmudistischer Literaten, Politiker, Plutokraten zuzusehen? Heißt es nicht Christen zu Sklaven, zu Heloten degradieren, wenn sie ruhig dulden sollen, daß in Ländern, wo sie 90% der Bevölkerung ausmachen, Juden 90% der Presse, des Theaters, des Bankwesens, des Handels, 50—75% der Advokaten und Ärzte, 40% der Universitätsprofessoren besitzen, daß sie überhaupt mehr besitzen, als ihrem Anteil an der Gesamtbevölkerung entspricht? *Der Kampf der Aufklärung und Abwehr gegen solche Zustände müßte eigentlich weniger Antisemitismus denn Christianismus, nationaler Volksschutz genannt werden.* Wie Bischof Prohaszka neuerdings speziell im Hinblick auf den ungarischen „Antisemitismus" schrieb: „Nicht Haß gegen irgendeinen Menschen, also auch den Juden, ist unser Motiv des Handelns, sondern *die Liebe, die wir uns schulden.* Nicht Pogrome und Gewalttaten gehen uns im Kopfe herum, sondern

es kann und muß immer nur von einer rechtmäßigen und von der Gesetzgebung zu bestimmenden Art und Weise die Rede sein, wie wir uns dessen, was zu viel ist und uns wie ein Mühlstein am Halse ist, erwehren können . . . Unsere Demokratie ist nicht dazu da, von einer eingedrungenen Demokratie aufgefressen zu werden. Man mag unsern Kampf um Beseitigung der Übermacht des Judentums Antisemitismus und Reaktion nennen; ich nenne sie Christentum und Hungarismus. *Wir wollen doch nicht auf einen faden Liberalismus schwören, der ein Volk um Haus und Hof bringt und es aus dem Vaterland verjagt. Prinzipien und Ideale sind doch nicht dazu da, damit wir an ihnen verenden und zugrunde gehen.*“ [90])

Abwehrkampf gegen das Judentum ist nicht unchristlich, sondern *Wiederaufnahme kirchlicher Traditionen*, die nur durch die Renaissance und Reformation zum Einschlafen gekommen. Es ist doch bezeichnend, daß fast alle Kirchensynoden vom 4. bis zum 15. Jahrhundert sich ausdrücklich und eingehend mit der Judenfrage beschäftigen, daß die Kirche die Juden zwar in ihren Lebens-, Religions- und gesunden Eigentumsrechten schützt, daß sie Pogrome verurteilt, daß sie andererseits aber auch Einfluß- und Wirkungsmöglichkeiten des Judentums gegenüber der Christenwelt stärkstens unterbindet, daß sie (durch Zwang zum Ghetto und eigener Judentracht) hohe Scheidewände zwischen Judentum und Christenwelt aufrichtet, daß sie die Juden von allen Stellen der Volksführung ausschließt, daß sie durch strengste Wuchergesetze unter Befürwortung allenfallsiger Vermögenskonfiskationen (Thomas v. Aquin!) Wirtschaftsleben und Handel gegen jüdische Übergriffe zu schützen bemüht ist.

Antisemitismus ist auch ein Postulat der Wissenschaft. Ist es nicht eine der ersten

Aufgaben der Wissenschaft, Tatsachenbestände aufzuhellen, Statistiken zu geben, Tatsachen im Zusammenhang mit ihren weltanschaulichen Wurzeln aufzuzeigen? Entspricht es vielleicht der Wissenschaft, all das totzuschweigen, was Wissenschaftler über das Judentum in der modernen Welt feststellen? Ist es Wissenschaftlichkeit, totzuschweigen, was geistige Führer nicht nur der kirchlichen, sondern auch der außerkirchlichen Welt: ein Goethe, Fichte, Liszt, Richard Wagner, Bismarck, Schopenhauer über das Unheil der Gleichberechtigung der Juden im modernen Staat erklärt haben? Ist es wissenschaftlich, vom großen Einfluß der Freimaurerei in der modernen Welt zu reden aber nun nicht noch den nötigen Schritt weiterzugehen und festzustellen, daß heute das Judentum die führende Macht in der Freimaurerei ist? Ist es wissenschaftlich, alle mögliche Philosophie und Psychologie von Fichte und Hegel und Darwin im Marxismus zu finden, aber den jüdischen Talmudismus und Messianismus bei Marx, die Übermacht der Juden in der heutigen geistigen und politischen Sozialdemokratie nicht zu sehen? Ist es wissenschaftlich, nicht Stellung zu nehmen gegen die Bedrohung und Vergiftung der Wissenschaft, Literatur und Kunst durch Talmudismus und jüdischen Plutokratismus?

Das Fehlen des entsprechenden Antisemitismus in der heutigen Christenheit ist nicht ein Zeichen höherer Kirchlichkeit oder Wissenschaftlichkeit, sondern lediglich *ein Zeichen mangelnder Kenntnis der Dinge — und leider auch ein Zeichen bereits eingetretener Abhängigkeit vom Judentum.* Die Christen, speziell die Katholiken, sind in manchem „Provinzler“; sie leben fern den Brunnenstuben der spezifisch modernen Kultur und Zivilisation. Wie groß ist denn z. B. im deutschen Kulturgebiet die Zahl jener, die überzeugte Katholiken und zugleich führende

Nationalökonomen sind? Wie viele sind denn aus dem Augenschein vertraut mit dem den ganzen Wirtschaftsaufbau der Länder bestimmenden Bank- und Börsenwesen von Berlin, Wien, Frankfurt, Hamburg? Wie viele sind vertraut mit den Methoden und Personen des Wiener und Berliner Journalismus usw.? Wenn höchst wenige — wie groß ist die Gefahr der Nichtbeachtung wichtigster das Judentum betreffender Tatsachen? Dazu kommt das Schweigen gerade auch so mancher führender christlicher Zeitungen aus Abhängigkeit. So manche könnten reden — aber sie müssen schweigen, denn sie sind, um ihre Betriebe konkurrenzfähig zu erhalten, angewiesen auf die Annoncen jüdischer Banken, Großhandlungen, Warenhäuser. Manche Redakteure möchten wohl, aber die Direktoren, die die Kassen verwalten, winken ab, weil selbst sachliche Behandlung der Judenfrage von den meisten jüdischen Inserenten mit Entzug der Inserate beantwortet wird. Der Verfasser dieses Buches könnte da höchst interessantes Material gerade auch aus katholischen Redaktionen veröffentlichen. Er könnte erzählen, wie Referate über die Judenfrage, zumal solche mehr konkreterer Art, abgelehnt werden; wie aus Besprechungen, Aufsätzen, Feuilletons — Partien, die sich mit dem Judentum befassen, gestrichen werden.

Je größer aber in der heutigen Christenheit die Unkenntnis der Judenmacht und Judengefahr, um so nötiger und zeitgemäßer ist ein Antisemitismus der Aufklärung und Abwehr. Nicht ein lärmender, polternder, bloß schimpfender, heidnischer Rassenantisemitismus, sondern ein Antisemitismus des christlichen Stolzes und der christlichen Eroberungslust in Kultur, Politik und Volkswirtschaft. Ein christlicher Antisemitismus, der seine Moral und

sein Credo nicht nur dem Judentum überlegen weiß, sondern dieses geradezu als Antipoden empfindet. Ein Antisemitismus, der Macht und Einfluß des Judentums, das die Annahme des Christentums verweigert, auf die Judenwelt zurückdämmt. Ein Antisemitismus, der nicht nur das halbungläubige sogenannte Reformjudentum mit den besonders zersetzenden Eigenschaften zurückdämmt, sondern auch das sogenannte orthodoxe Judentum mit vielen hohen Tugenden abwehrt, weil er weiß, wieviel Antichristentum mit talmudistisch-jüdischer Orthodoxie naturnotwendig verknüpft ist. Ein Antisemitismus, der getragen ist von Auffassungen, wie sie R. v. Kralik gelegentlich also formuliert: „Es gehört zu den wichtigsten Grundtatsachen der Kulturgeschichte, daß die alten griechisch-römischen und germanischen Heiden zum Christentum übergegangen sind. Die Kirche hat nämlich die heidnische Kultur, Philosophie, Kunst — ihr Gesundes, was Ausstrahlung der Uroffenbarung war — in sich aufgenommen; das Heidentum hat sich nach anfänglicher Reibung dem Christentum hingegeben. Beim Judentum war das bekanntlich nicht der Fall. Obwohl das Christentum im Schoße des Judentums entstanden ist, hat sich alsbald das Judentum als den absoluten Gegensatz, als den Widerspruch des Christentums angesehen und erkannt. Die Juden haben Christus gekreuzigt oder kreuzigen lassen, nicht umgekehrt. Es war die Absicht der Apostel, Judenchristen und Heidenchristen nebeneinander, als harmonisch zur höheren Einheit verbundene Verschiedenheiten zu respektieren. Aber die Juden waren nicht nur gegen ihren eigenen Messias intolerant bis zum Justizmord, sondern auch gegen ihre Propheten. Lueger hat in einer berühmten Rede aus dem Jahre 1890 treffend ausgeführt, daß die großen Propheten Isaias usw. für ihre ‚antisemitischen'

Äußerungen wegen Beleidigung einer staatlich anerkannten Religionsgenossenschaft heute in Österreich strenge Strafen zu gewärtigen hätten. Es war der Geist des gegen das Prophetentum von Moses bis Christus feindlichen Judentums, der auch an den folgenden Christenverfolgungen einen oft übersehenen Anteil hatte. Das Judentum steckte sich nämlich nicht selten hinter das Heidentum, um seine Gegnerschaft gegen das Christentum zu äußern. Jedenfalls verstehen wir so erst recht die entscheidende Tatsache, daß mit Konstantin d. Gr. und unter seinen Nachfolgern das gesamte Heidentum schließlich mit fliegenden Fahnen ohne Vorbehalt in das christliche Lager überging, während gerade von dieser Zeit an das Judentum immer jüdischer, immer antichristlicher, immer talmudischer wurde. Es gibt heute in unserer Kultur keine heidnische ‚Konfession' im religiösen Sinne. Nur wenn wir den Antisemitismus der jüdischen Propheten, nur wenn wir die radikale Abkehr des Judentums von seiner gottgewollten Sendung verstehen, verstehen wir auch den späteren Antisemitismus. Er ist nicht der Kampf gegen eine Rasse, er ist nicht aus Haß, Neid, Unterdrückungslust hervorgegangen: er ist vielmehr die Verteidigung gegen das Antichristentum, gegen den Geist der Verneinung der christlichen Ideen, wie sie auch schon im Alten Testament in herrlicher Weise vorgeahnt und vorbereitet sind. Wenn daher Goethe in den ‚Wanderjahren' die Juden in seinem Idealstaat nicht dulden will, weil sie die Grundlage der christlichen Kultur leugnen, so können wir nicht weniger tun, und müssen mit Goethe darauf bestehen: Kultur ist Christentum, Kultur ist daher notwendigerweise Anti-

semitismus. Das Judentum als Prinzip ist kulturwidrig, es ist geradezu der Gegensatz der Kultur. Freilich nimmt jeder Jude, der unter uns wohnt, an den Vorteilen und Segnungen der christlichen Kultur teil, wenn er sie auch leugnet und was nun das Judentum in unserer Ära geleistet hat, ist vom Christentum befruchtet gewesen. Ganz aber kann der Jude in unserer Kultur nur dann aufgehen, wenn er gläubiger Katholik wird, ebenso wie die griechisch-römischen Heiden gläubige Christen wurden. Und ebenso wie die Heiden bei den Christen ihre ganze klassische Kultur fanden, können die Juden hier ihr ganzes, echtes Altes Testament finden"[91])

Unsern Ausführungen über das Judentum liegt nichts ferner als etwa Haß. Wir Christen haben in diesem Fall zu Haß umsoweniger Anlaß, als ja das ganze Emporkommen der Juden nicht zuletzt durch uns verschuldet ist. Judentriumph ist die Strafe für Renaissance und Reformation, für den Abfall der neueren Gesellschaft von den Ideen und Organisationen des vollen Christentums. Die Juden sind uns als strafende Gottesgeißeln geschickt. Freilich nur als das. Nicht als Vorbilder und Hirten, sondern als Existenzen, deren Zweck ist, nach unserer Selbstreform, nach unserer Wiedererhebung zum vollen Christentum, in Ohnmacht zurückzusinken. Die Ungeheuerlichkeit, daß 1900 Jahre nach Christus die öffentliche Meinung der Welt — und noch viel mehr als das! — von den Juden beherrscht wird, besteht nicht als Kulturziel, sondern als Peitschenhieb, der uns aufrütteln, als Sklaverei, die uns mit Scham erfüllen, als Armut und Durst, die uns Heimweh nach den Freiheiten, Gütern, Schönheiten des Christentums erwecken soll. Wir können als Christen Mitleid haben mit dem ver-

blendeten Judenvolke, wir können sein bei allen Triumphen und Reichtümern unglückselig ahasverisches Schicksal bedauern, wir können volle Anerkennung zollen dem, was Juden an edlen Tugenden ihrer Weltanschauung abzuringen verstehen — aber wir müßten Verräter am Christentum werden, wollten wir den Siegeszug des Judentums dulden oder gar fördern, anstatt ihm mit aller Macht, mit allem Mut, mit aller Tapferkeit christlicher Wahrheitsliebe, — durch Enthüllung und Aufklärung, durch Organisation und Propaganda — letztlich durch die ganze überlegene christliche Kultur entgegenzutreten. „Wer ist hier so niedrig gesinnt, daß er ein Knecht sein möchte? Ist es jemand, er rede, denn ihn habe ich beleidigt. Wer ist hier so roh, daß er nicht wünschte ein Römer zu sein? Ist es jemand, er rede, denn ihn habe ich beleidigt. Wer ist hier so schlecht, daß er sein Vaterland nicht lieben will? Ist es jemand, er rede, denn ihn habe ich beleidigt.“ [92])

Kapitel V.

Der Kampf um eine neue Presse.

> Auf die Dauer wird eine Nation doch nur die Presse haben, die sie verdient, und ihren Ruin selbst verschulden, wenn sie eine vergiftende Presse dauernd ertrug.
>
> A. E. Fr. von Schäffle.

> Blühen und Welken der Völker hängt davon ab, ob in ihrer Mitte die vorzüglichsten Männer die bestimmenden waren, oder aber schlechte und mittelmäßige. Gleiches erzeugend wirkt Jegliches weiter . . . Alle Erhebung besteht in einem Widerspruch gegen die Alltagswelt, weil sie vorraussetzt, daß man sich den umstrickenden Eindrücken des Augenblicks entwinde und sich nicht von dem unmittelbaren Nutzen verlocken lasse, sondern das Vergängliche als ein solches fasse und sich demgemäß stets richte nach dem Dauerhaften, Wesentlichen, Wahren; daß man unverrückt im Sinne behalte das gleichsam über den einzelnen Dingen Schwebende und sie nach sich Ziehende. Und die Aufgabe der Zeitungen ist, die Vermittlung zwischen den in solchem Geiste zu Führern Berufenen und der Menge des Volkes zu übernehmen, dieser die erforderlichen Aufklärungen und das Verständnis zu verschaffen, kraft dessen sie selbständig urteilt, so daß sie der verwirrende Strudel der Vorgänge nicht betäubt, sie vielmehr geneigt wird, den rechten Weg zu wandeln.
>
> Wuttke.

Für die Kenner des heute tonangebenden Pressewesens kann die Stellungnahme zu ihm nur — Kampf heißen. Die Besten des Volkes werden diesen Kampf führen.

1. Aufklärungs- und Propagandaarbeit.

Sie werden eine Hauptaufgabe darin erblicken, Aufklärung über die Mode-Aufklärer zu geben. Nicht weniger vom Katheder als von der Kanzel aus, und in Konferenzen nicht weniger als in Privatgesprächen. Sie werden sich sagen: Die Autorität der herrschenden Presse muß untergraben werden. Juden mögen den ihrer Bevölkerungsziffer entsprechenden Anteil an unserem Wirtschaftsleben und unserer Politik haben; sie mögen Aufklärung, Literatur und Kunst für jüdische Kreise produzieren — aber die Seele des christlich-arischen Volkes wollen wir ihnen, ihren Dienstnehmern und Knechten nicht anvertrauen. Und wenn sie sich auf dem Markte breit und laut machen, als Philosophen und Pastoren, so wollen wir sie in ihrer Shylock-, Falstaff-, Mephisto-Natur bloßstellen. Der Glaube an die herrschenden Zeitungs-Päpste ohne Weihe und Geschichte muß vernichtet werden. Ihr Anblick muß allenthalben Mißtrauen, Lächeln, Mitleid, Zorn auslösen. Auf allen Gassen soll es heißen: Mit der herrschenden Presse wollen nicht Erlauchte die Wahrheit bringen, sondern Schacherer ihre Geldbörse füllen. Die Ehrlichen, die Wahrheitsuchenden, die einigermaßen Erzogenen müssen die Überzeugung haben, daß Bildung erst beginnen kann, wo die Verachtung der herrschenden Presse eingesetzt hat. Es muß künftig tiefste Schande bedeuten, wenn ein Regierungschef sagt, was einer vor Jahren in Österreich sagte: „In der Donaumonarchie kann man ohne die ‚Neue Freie Presse‘ nicht regieren.“

Die Besten mit ihrem in vielen Jahrhunderten erprobten Glauben werden dementsprechend zum Volke sagen: Brüder — es gilt für Euch aus einer Hypnose, aus einem Rausch zu erwachen. Ihr werdet

gegenwärtig im Namen des Fortschrittes mit einer Unsumme von „freier“, „wissenschaftlicher“ Aufklärung überschüttet. Man läßt Euch angeblich teilnehmen am Wahren, Guten und Schönen und seiner Entwicklung im Kulturleben. Aber Ihr werdet betrogen. Während Ihr vom gebotenen Trunke berauscht einhergeht, zieht Ihr in Wirklichkeit als Sklaven den Triumphwagen von Ausbeutern und Lügnern. Nach allen Richtungen werdet Ihr betrogen — mit Bezug auf die Seele und Seelenwerte nicht weniger als in Bezug auf materielles Hab und Gut. Nachrichtenwesen und Politik der herrschenden Presse ist der Hauptsache nach Reklamearbeit für Euren Feind — das mammonistische Großkapital. Die Herren der Presse locken Euch mit den Worten: Gleichheit, Freiheit und Brüderlichkeit — aber ihr Wirken ist unehrlich und verdient die Zensur: Frechheit, Gewalt, Liederlichkeit. Was in der herrschenden Presse als Wissenschaft verfrachtet wird, hat vielfach mit solcher nur wenig zu tun. Einmal wird nur das gerade zum Programm Passende geholt und das Nichtpassende übergangen, — und allzuoft liegt nur scheinwissenschaftliche Aufmachung seichtester Schlagworte vor. Besonders das, was heute an Anschauungen über Christentum und Kirche durch die große Presse geht, als Meinung der ernsten Wissenschaft anzusehen, wäre vollkommener Irrtum.

Deshalb zerreißet die Ketten! Wir können uns nicht denken, daß Ihr, die Ihr den Fürstenabsolutismus in blutigen Schlachten niedergerungen, Euch dem Absolutismus des mammonistischen Großkapitals ausliefern wollt. Wir können nicht glauben, daß Ihr, die Ihr den alten Priestern mit soviel Kritik begegnet und als Evangelische am Ende mit Stolz von der Befreiung aus Papstes Banden redet, abergläubisch an den Lippen der nächsten besten Gaukler und Schwätzer aus Sems Reich hängen wollt. Wir können

nicht glauben, daß Ihr die Bildung Eures Gewissens Leuten überlassen wollt, die wie der alte Einsiedler von Ferney im Namen der Vernunft „écrasez l'infâme“ rufen und gleichzeitig — gegen entsprechende Geschenke — verkommene Herrschergestalten wie eine russische Elisabeth verhimmeln. Wir können nicht glauben, daß Ihr die Sorge für Eure Freiheit und die Führung Eurer Sache Leuten anvertrauen wollt, die in ihrer Predigt lediglich Sprachrohr lediglich finanziell interessierter Kommerzienräte sind; und Leuten, die unter sich am Ende ebenso bitter und wegwerfend von Euch reden, wie einst ein Voltaire: „Die Angehörigen des Volkes sind Ochsen, die ein Joch, einen Stachel und Heu brauchen“; wie einst ein Lassalle: „Man muß dem Mob etwas bieten.“

Laßt Euch nicht bestechen von dem gewissen Geist und Witz der herrschenden Presse. Wie sagt doch Goethe bei Eckermann: „Es ist keine Kunst geistreich zu sein, wenn man vor nichts Respekt hat.“ Witz ist kein Beweis für Wahrheit und Charakter. Und die Wärme ist oft nur Schein. Glaubt nicht, der Teufel müsse immer Hörner haben, sengenden Blick und häßliche Klauen. Denkt an das Bibelwort von denen, die in Schafskleidern zu den Menschen kommen, inwendig aber reißende Wölfe sind. Noch in neuerer Zeit hat eine Eurer Größen gesagt: „Die Natur macht es nicht wie die schlechten Poeten, welche, wenn sie Schurken oder Narren darstellen, so plump und absichtsvoll dabei zu Werke gehen, daß man gleichsam hinter jeder solchen Person den Dichter sieht, der ihre Gesinnung und Rede fortwährend desavouiert und mit warnender Stimme ruft: Das ist ein Schurke, das ist ein Narr, gebt nichts auf das was er sagt... Die Natur macht es wie Shakespeare und Goethe, in deren Werken jede Person, und wäre sie der Teufel selbst, während sie dasteht und redet, Recht behält, weil sie so objektiv aufgefaßt ist, daß wir in ihr Inter-

esse gezogen und zur Teilnahme an ihr gezwungen werden: denn sie ist eben, wie die Werke der Natur, aus einem inneren Prinzip entwickelt, vermöge dessen ihr Sagen und Tun als natürlich, mithin als notwendig auftritt. Also wer erwartet, daß in der Welt die Teufel mit Hörnern und die Narren mit Schellen einhergehen, wird stets ihre Beute oder ihr Spiel sein!"[1])

Nochmals — zerreißet die Ketten! Eduard von Hartmann hat einmal gesagt: „Aus kulturgeschichtlichem Gesichtspunkt kann man der Vorsehung nicht genug danken, daß sie uns die Juden gegeben hat, um das Ansehen der Presse desto schneller zu ruinieren und desto rascher zu dem Punkte zu führen, wo selbst der Bauer nichts mehr von dem glauben wird, was in der Zeitung steht, bloß darum, weil es in der Zeitung steht."[2]) So laßt, je bälder, desto besser, den Glauben an die herrschende Presse! Und seid für alle Zukunft überzeugt, daß die Heimat wahrer Aufklärer nie in Börsenpalästen liegt, sondern in Einsiedeleien, so einfach wie der Stall in Bethlehem. Daß alle Aufklärer etwas von der Herbheit der alttestamentlichen Propheten, von der Strenge der großen Denker, von der Entsagung christlicher Priester und vor allem etwas von jener großen Menschenliebe haben, die auf Golgathas Höhen für die Kinder Adams verblutete.

Aber zu Kritik und Kampf wird sich der Aufbau gesellen. Die alte Presse kann letztlich nur durch eine neue überwunden werden. Sicherlich wäre für tiefste Gesundung der Volkskultur nichts besser als eine lange Abstinenz, aber das ist ideal gedacht, nicht konkret gerechnet. Die moderne Menschheit, wie sie sich nun einmal entwickelt, die demokratisch geworden und Volksparlamente besitzt, die in Skepsis verfallen und

zugleich in Neugier, diese Menschheit, die andererseits mit Telegraph und Telephon ihre Worte blitzschnell über Land und Meer sendet und auf tausend Schienenwegen und Meereslinien von Ort zu Ort jagt; welche die Enden der Erde verbunden und die ehedem fernsten Völker zu Nachbarn gemacht, welche Handelsgegenstände aus einem Land in das andere schickt, — diese Menschheit ist nun einmal ohne große Nachrichten- und Aufklärungsorgane nicht denkbar.

Freilich die neue Aufklärung wird eine von der bisherigen völlig verschiedene sein müssen. Es wird sein müssen eine Aufklärung — nicht getrieben vom Stürmen und Drängen revolutionierender Völker, nicht erfüllt von den Zweifeln rätselreicher, sturmvoller geistiger Übergangszeiten, nicht gegeben von geldsüchtigen Shylocks und schwindsüchtigen Sophisten, sondern herauswachsend aus gesicherter Kultur, aus gesunder Überlieferung, aus ruhigem Leben. Es wird sein müssen eine Aufklärung, welche den Grundsatz absoluter Publizität im Namen des tiefsten Denkens ablehnt, welche daher nicht bloß zu reden, sondern auch in hundert Fragen zu schweigen weiß; welche die Menschen nicht mit einem Chaos unverdaulicher Eindrücke überschüttet, sondern nur Passendes im Rahmen klarer Ideen gibt. Eine Aufklärung, welche die Menschen nicht dem Augenblick ausliefert, sondern sie über denselben hinaushebt, sie nicht fürs ewige Neue interessiert, sondern fürs ewig Alte, d. h. Typische im Weltgeschehen. Eine Aufklärung, welche nicht zu Sensationsgier und Klatschsucht erzieht, sondern zu gesundem Wissensdurst und zur Freude an Einsamkeit und Stille. Eine Aufklärung, welche die Masse nicht Betrügern und Modegötzen ausliefert, sondern Pfadweiser zum Redlichen und Sprachrohr uralter christlicher Lebensweisheit ist. Eine Aufklärung, die nicht zum Träumen, zur erschlaffenden Melancholie Hamlets führt, sondern zu

froher Tatenlust im Dienste des Wahren, Guten und Schönen.

Tatsächlich wird denn auch von den Führern ernster Kultur, die praktischen Sinn haben und nicht in einem Wolkenkuckucksheim leben, eine Presse mit solchen Aufklärungszielen als unumgänglich notwendiger Ersatz der bestehenden empfunden, die Sorge für sie als eine der größten, wenn nicht die größte Aufgabe der kulturellen Gegenwart bezeichnet. In ihren Kreisen ist das Wort geprägt worden: Käme der Apostel Paulus heute auf die Welt, so würde er Zeitungsmann werden, und St. Dominikus würde in unseren Tagen nicht einen Prediger- sondern einen Journalistenorden gründen. Gerade auch die letzten Päpste machten und machen immer wieder für eine neue — oder soweit sie bereits besteht — immer mehr zu fördernde echte christliche Presse Propaganda. Pius X. z. B. betonte wiederholt die Notwendigkeit einer Pressereform und eines gesunden Zeitungswesens. „Es gibt keine edlere Mission als die des Journalisten. Ich segne dieses Symbol Ihres Berufes. Meine Vorgänger weihten die Schwerter und Waffen christlicher Krieger; ich ziehe es vor, den Segen auf die Feder eines christlichen Journalisten herabzuflehen," — so sprach er einst zu einem Journalisten[3]), und zu einem anderen: „Man begreift noch immer nicht die Bedeutung der Presse. Weder die Gläubigen noch der Klerus beschäftigen sich damit, wie es sich eigentlich gehörte. Die alten Leute hört man vielfach sagen, daß die Presse eine neue Erscheinung sei und man früher die Seelen ebenso gut rettete ohne sie. Ja früher, früher! Aber man bedenkt in den wenigsten Fällen, daß das Gift der schlechten Presse früher nicht so verbreitet war wie heute, und daß infolgedessen auch das Gegengift, die gute Presse, nicht so notwendig war. Wir leben in einer anderen Zeit wie

früher, und es ist eine bedauerliche Tatsache, daß das christliche Volk durch gottlose Blätter getäuscht und vergiftet wird. Ihr werdet vergebens Kirchen bauen, Missionen abhalten, Schulen gründen, alle Eure guten Werke werden zerstört, alle Anstrengungen sind umsonst, wenn Ihr nicht zu gleicher Zeit die Defensiv- und Offensivwaffe der christlichen Presse zu handhaben versteht."[4])

Freilich diese Führer ernster Kultur sind, wie schon aus dem letzten Zitat hervorgeht, weithin noch Rufer in der Wüste. Die Pressefrage findet nicht die entsprechende Würdigung.

So wird hier wieder die Arbeit jener Besten des Volkes einsetzen, von denen ich oben sagte, daß sie die Predigt gegen das Bestehende sich zum Bedürfnis machen. Sie werden die Gutgesinnten aus ihrem Schlafe aufrütteln, die Zweifler gegenüber allem Zeitungswesen aus ihrem Zweifel und ihrer Zurückhaltung aufscheuchen.

Die Reservierten finden sich namentlich im Reich der Wissenschaft. Da werden jene Besten sagen: Das Verhalten der Wissenschaft ist umsoweniger maßgebend, je einseitiger diese Wissenschaft selbst geworden. Die Wissenschaft, zumal auf dem Gebiete der Geistesdisziplinen — ist ausgesprochenes Alexandrinertum. Sie vergißt die Gegenwart über dem Wühlen in der Vergangenheit. Sie kümmert sich mehr um das alte Rom und Sparta, als um die Geheimnisse des heutigen Paris und New York. Sie weiß viel mehr von altrömischen und altbabylonischen Sophisten, Bankiers, Sklavenhältern und Politikern als von den heutigen. Sie weiß mehr von Alexander, Cäsar, Muhammed, als von Rothschild. Sie hat zahllose Statistiken über die Welt von 1800 vor Christus bis 1800 nach Christus — bezüglich

wichtigster Tatsachen und Fragen der Moderne tappt sie im Dunkel. Und doch ist — nach einem Wort von F. W. Förster — die richtige Vornehmheit nicht die, welche sich vom Leben zurückzieht, sondern die, welche Vornehmheit in das Leben hineinträgt. Alle Wissenschaft von der Vergangenheit hat nur den Zweck, die beste Ausrüstung für die Arbeit in der Gegenwart zu geben. Das geniale Buch nützt nichts, wenn nicht kongeniale Publizistik ihm den Weg in das Volk bahnt. Nichts Sinnloseres kann es geben als die ganze Geisteselite für die Arbeit in der Wissenschaft, für Schreiben von Büchern einzuspannen, und dabei die Aufklärung des Volkes hergelaufenen Dilettanten und betrogenen Betrügern zu überlassen. Neben dem tüchtigen Gelehrten muß der tüchtige Publizist stehen; der Zeitungsartikel ist unter Umständen wichtiger als das Buch. Das Brot, welches ein gesunder Geist absatzweise in einer echten Zeitung den Bedürfnissen des Tages oder der Woche entsprechend schneidet, ist schließlich soviel wert, als das Buch, das ein Fachmann zur Anregung für Fachleute schreibt. — Als die französische Akademie die Journalisten Jannin und Hervé in ihren Kreis aufnahm, bedauerten die Antrittsreden tief, daß soviel Begabung und Wissen auf ein so vergängliches Werk wie den Tagesjournalismus verschwendet werde: „Beklagen wir aus tiefstem Herzen den Anblick so vieler großer und schöner Geister, die das Buch nicht schaffen, das sie der Welt schuldig sind, sondern ihr Talent, ihr Feuer, ihre Einsichten verzetteln und vergeuden." (Labiche.) Das ist eine falsche, weltfremde Auffassung. Bücher und Bibliotheken sind denn doch nicht Selbstzweck. Sie bleiben es aber ohne die entsprechende Vermittlungsarbeit eines entsprechenden geistig hochragenden Journalismus. „Dem Mimen flicht die Nachwelt keine Kränze." Meist auch

nicht dem Journalisten. Und doch: „Wer seiner Zeit“ — jedem Tage seiner Zeit — „genug getan, der hat gelebt für alle Zeiten.“

„Die Presse kann nur durch die Presse überwunden werden.“ — Das ist es! Und nur das Interesse und die Arbeit aller Guten kann einer gesunden Presse zum Durchbruch verhelfen. Müdes Zusehen und abwartendes Vertrauen auf von selbst kommende bessere Zeiten haben diese besseren Zeiten nie gebracht. „Gratia supponit naturam“, d. h. hilf dir selbst, so hilft dir Gott! Der nüchterne Realismus der Juden kann Vorbild sein. Die ungeheuren Energien im heutigen kapitalistischen Zeitungsbetrieb müssen heute durch noch gewaltigere Energien wahrer Aufklärungsarbeit überwunden werden. Nur zu Selbstbewußtsein und Stolz erwachtes tätiges Christentum kann Zustände beseitigen, wo ein Häuflein Geldleute recht eigentlich Schindluder mit der Menschheit treibt, das ganze ernstere Geistesleben matt setzt, Prälaten, Professoren, Politiker in einer Unmasse Fragen durch ihre Brille zu sehen zwingt, christliche und nationale Auffassungen durch jüdische verdrängt, das Kreuz zum Gegenstande der Verachtung und des Hohnes macht. „Wüßten die Katholiken sich tatkräftig zu verteidigen — kein Mensch würde wagen, sie anzugreifen“ — sagte einmal der französische Botschafter Constans. Wissen die Edelgesinnten in Erkenntnis der besonderen Zustände und Bedürfnisse der Zeit als Defensiv- und Offensivwaffe eine Presse größten Stils zu schaffen und zu handhaben, dann sind die Vorstöße der Sophisten und die Sünden der Plutokraten bald aus der Regel zur Ausnahme gewandelt.

Wen nicht in erster Linie gesunder Realismus zur Arbeit für eine neue Presse aufzustacheln vermag, der läßt sich vielleicht durch den blutigen Hohn eben des Gegners aus seiner Zurückhaltung aufpeitschen. Da tat sich vor zehn Jahren in Ungarn ein neues Judenblatt „Szombat“ auf, welches die Eröffnungsnummer zu Äußerungen stolzen Selbstgefühls und zugleich zu rücksichtslosen Angriffen gegen die Führer der christlichen Kultur Ungarns benützte: „Das Lüftchen neuer Presseunternehmungen weht im Lande und die Luft ist mit Sprüchen von der Verjudung der Presse voll gesättigt. Die Kobra oder die schwarzen Blattern könnten keinen größeren Schrecken hervorrufen als die Nachricht über ein neues Preßorgan, weil die faule, geizige und eben deshalb traurig unbeholfene schwarze Schar hinter einem solchen jedesmal ein neues Vordrängen des Judentums erblickt. Und sie alarmieren die Welt wegen des Vordringens der Judenpresse. Sie zittern vor Wut, weil sie nicht Schritt halten können und werfen der liberalen Presse alles Schlechte vor; und dennoch herrscht diese über die Geister, dennoch richten sich nach den Worten dieser jüdischen Presse Millionen in Ungarn. Wir heften diese Beschuldigungen mit Stolz auf unsere Stirne. Jawohl, die Presse ist verjudet. Sie ist im größten Teile das Geschöpf des jüdischen Genies und des modernen Fortschrittes . . . Das kulturelle Judentum hat in seinem Streben nach Fortschritt die enorme Bedeutung der Presse sofort erkannt; die ersten großen Presseunternehmungen hat jüdisches Geld und jüdischer Geist geschaffen . . . Wie Pilze sind die Zeitungen nacheinander entstanden. Mit steter Furcht und großem Neid verfolgte diesen Vorgang die Reaktion aus ihren dunklen fäulniserfüllten Höhlen . . . und endlich fing sie an, über die Judenpresse zu schreien und zu fluchen . . . Schon durch Jahrzehnte dauert diese klerikale Katzenmusik,

sie stört aber nicht im mindesten den Fortschritt und das Vordringen des Judentums auf dem Gebiete der Presse. Denn was ist zu der Presse nötig? Zweierlei. Erstens: Geld, Geld, Geld; zweitens: Verstand, Verstand, Verstand. Und bei den schwarzen Rittern ist von keinem Überfluß da. Eigentlich nur im Bereich des Verstandes nicht, weil ein halber Bischof und ein anderer halber katholischer Magnat mehr Geld haben als sämtliche Juden einer Großstadt . . Die ganze Judenpresse könnte man zerdrücken, wenn dieses schreckliche Heer des Vermögens aus seiner Passivität einmal heraustreten und mit Opfern in den Kampf gehen würde. Aber die Bosheit geht mit grenzenlosem Geiz Hand in Hand. Man fühlt es wohl, daß man sich in die Nähe der Gunst der siebenten Macht schleichen sollte, aber das ist ein teures Vergnügen. Dazu gehört ein Herz und Opferwilligkeit. Bekanntlich ist aber mit diesen Tugenden nur das Judentum begabt. Man fühlt es wohl, daß man sich im Kampfe der Menschheit diesen mächtigen und fürchterlichen Waffenriesen verschaffen sollte, aber dort drüben ist man zu faul und zu geizig dazu.“ [5])

2. Voraussetzungen und Wege der Pressereform.

Welches aber werden die Hauptbedingungen, welches wird das Hauptmittel, der Hauptweg zur Schaffung einer möglichst gesunden Presse sein? Antwort: Das, daß die Zeitung dem Kaufmann, dem Annoncenhändler entrissen und wieder dem Kulturträger gegeben wird. Daß eben die Hauptträger und Hauptpriester der Kultur das Pressewesen mehr oder weniger wieder selbst in die Hand nehmen — direkt oder indirekt: durch Schaffung und Förderung von Unternehmen, die nicht dem Kapita-

lismus, sondern wirklicher Kultur dienen. Durch Schaffung und Förderung von Unternehmen, welche Personen ohne große Bildung und Moral von Redaktion und Mitarbeit unerbittlich ausschließen und dafür ernste Kulturmenschen heranziehen, die in ihrer Person eine moralische Sicherung für Verständnis der tiefsten Volksbedürfnisse, für Freiheit von „goldenem Druck“, für Vermeidung von Unrecht und Verleumdung bieten. Die solche Menschen heranziehen in der Erkenntnis, daß wenn Weichenwärter und Dorfschulunterlehrer, — von Ärzten und Apothekern usw. ganz abgesehen, — geistige und ethische Qualitäten aufzuweisen haben, diese am allermeisten, mehr noch als von einem Stadtpfarrer oder Universitätsdozenten, von führenden Journalisten verlangt werden müssen; daß die wichtigste Kanzel in der Öffentlichkeit auch nur den bewährtesten Menschen eröffnet werden kann. Durch Schaffung und Förderung von Zeitungsunternehmen, welche durch weitgehende Beseitigung der Anonymität und Pseudonymität auch den Mitarbeiterstab heben und den gehobenen Schriftstellerstand zum Anziehungsgegenstand für die besten Söhne des Volkes machen.

Also Anwendung des soziologisch-nationalökonomischen Grundsatzes: Institute, die vermöge ihrer Art und Macht das Schicksal weiter Volkskreise empfindlich berühren, sind der Willkür und der Gewinnsucht Privater zu entwinden; sie sind in eine Form des Besitzes oder der Verwaltung überzuführen, daß die Leitung in die Hand von Persönlichkeiten kommt, denen das Wohl und Bedürfnis der mittelbar oder unmittelbar betroffenen Bevölkerungsschichten vor und über dem Geschäftsgewinn steht!

Also Einrichtung der Presse nach der Überzeugung, daß zum Führen berufenes Denken und Reden nur

bei Auserwählten, und daß eben nur jene Aufklärung Nutzen stiftet, die von solcher Elite menschlichen Denkens ausgeht. Lassalle meinte gelegentlich, mit der Bildung eines „commis voyageur“ vermöge man zur Not vor Studenten Vorträge zu halten, zur Belehrung und Erleuchtung von Arbeitern aber gehöre die reichste und tiefste Bildung. Das ist ein höchst wahres Paradoxon!

Bisher ist die Zeitung private Angelegenheit Privater. Sie muß künftig in stärkster Weise als öffentliche Angelegenheit empfunden werden. Als Angelegenheit nicht des Staates, aber als Sache jener Organisationen für Kultur- und Kulturpolitik, deren Mission und Wirkungsmöglichkeit vom Charakter der Presse stärkstens abhängig ist. Als Angelegenheit vor allem auch der Kirche. Die Presse ist heute stärker als Bischöfe, Parteiführer, Gelehrte; so müßte die Besetzung von Redaktionsposten fast als wichtiger empfunden werden, als die Besetzung eines Bischofsstuhles, die Wahl eines Parteiführers oder Professors. Bischöfe und christliche Parteiführer dürfen vermöge der Forderungen, die sich von der Religion und der christlichen Politik für das öffentliche Leben ergeben, nicht ruhen, als bis sie die Anstellung tüchtigster christlicher Publizisten für christliche Blätter durchgesetzt haben. *Das System, mit größter Strenge und Gewissenhaftigkeit die Auswahl von Domherren, Mittelschullehrern, Dorfpfarrern vorzunehmen, sich aber nicht darum zu kümmern, ob diejenigen, die für ganze Länder und Bezirke mit samt ihren Bischöfen, Domherren, Professoren und Politikern die öffentliche Meinung machen, Berufene und Fähige sind, oder aber erstickte Studenten, Leute mit der bloßen Bildung für Arbeitersekretariate*

und Dorfschulunterricht — dieses System muß ein Ende haben. Die Ansprüche des Christentums ans öffentliche Leben dürfen nicht nur in der Theorie betont, sie müssen auch in der Praxis zur Geltung gebracht werden. Vielleicht sind Bischöfe nicht berechtigt, in die Besitzverhältnisse der Zeitungen einzugreifen, aber sie haben die Pflicht, von den Zeitungen, die sich als Zeitungen für Christen ausgeben, einen Geist und Charakter zu verlangen, der den Forderungen des Christentums entspricht und der das Christentum in der Welt der Publizistik so repräsentiert, wie es der Würde des Christentums entspricht.

Bisher ist die Zeitung wirtschaftlich auf sich selbst gestellt. Sie soll sich aus dem Ertrag des Abonnements und der Inserate nicht nur erhalten, sondern auch noch hoch verzinsen. Die liberal-freisinnige Presse tuts auch, die schrankenlos den Interessen der Industrie- und Handelswelt dienend, auch schrankenlos von ihr Inserate und andere Unterstützungen erhält; die in ihrer Verbreitung zudem durch den Reiz des „freien" Gedankens, den Reiz der Negation gefördert wird. Die christliche Presse ist in einer Menschheit, die unter dem Gesetz der Erbsünde steht, nie so populär wie die „freie", also von Haus aus auch nie so verbreitet und durch die Verbreitung ertragreich. Sie erhält auch Inserate in größerem Umfang nur gegen Konzessionen im redaktionellen Teil. Inserate von Banken, Warenhäusern, großen Industriewerken werden ihr nur zugewiesen, wenn im redaktionellen Teil diese Wirtschaftswelt wenn schon nicht gefördert, so doch auch nicht geschädigt wird. Daher die Ausschaltung einer Reihe grundlegender Fragen (Juden-, Warenhaus-, Banken-, Industriekartell- usw. Fragen) auch aus vielen sogenannten christlichen Zeitungen. Eine wahrhaft

ideale und unabhängige christliche, überhaupt der Kultur dienende Presse wird erst möglich sein, wenn, so wie für Missionshäuser, Kirchen, Universitäten, so auch für die Presse eigene Gelder gesammelt und zur Verfügung gestellt werden; Gelder, die die Presse vom Zwang befreien, durch falsche Rücksichten auf Privatinteressen oder den Massengeschmack sich das zur Selbsterhaltung nötige Einkommen zu sichern. Nur Zeitungen, die es wagen können, gegen den Strom von Modeleidenschaften zu schwimmen, gelegentlich auch einmal verboten zu werden, tausend Abonnenten auf einen Schlag zu verlieren, sind wahrhaft unabhängige Zeitungen. Nur Zeitungen, denen nichts zu liegen braucht an den Annoncen der Tietz und Wertheim und Landauer, der Krupp und Thyssen, der gewissen Badeorte und Großbanken, sind wahrhaft unabhängige Zeitungen. Auf viele der üblichen Einnahmen aber verzichten und doch gehaltlich und technisch mit ersten Unternehmungen konkurrenzfähig zu bleiben, ist nur möglich bei Erhalt entsprechender Subventionen. Erst wenn für die christliche Presse Gelder in der Weise gesammelt werden, wie für Klöster, Unterrichtsanstalten, Missionen, wird es möglich sein, die ideale christliche Presse zu schaffen.

Es gibt wenig Kapitalien, die sich ideell, kulturell so gut verzinsen, wie die im Pressewesen angelegten. Ausgaben für Presse machen hundert andere Ausgaben überflüssig. Man kann sich Vereinsorganisationen, Kongresse, Schulbauten ersparen bei entsprechendem Ausbau der Presse. Man verhindert Kulturkämpfe, Säkularisationen, Enteignungen und Verschleuderungen von Kirchengut mit entsprechend ausgebauter Presse. Die Presse ist heute der stärkste Hebel der Entwicklung von Kultur, Politik und Volkswirtschaft je nachdem zum Guten oder Schlechten. Es ist un-

denkbar, daß nicht die Verständigung der Völker, Gewicht und Macht der Kirche, der Idealismus der Menschen wachsen würde, wenn die Christen sich mit der Energie der Presse annehmen wollten, wie die Juden. Es ist undenkbar, daß es zum Weltkrieg oder doch zu gewissen Ausartungen des Weltkrieges gekommen wäre, wenn im letzten Halbjahrhundert die großen internationalen Telegraphenbureaux, die führenden Korrespondenzbureaux, die herrschenden Zeitungen der Groß- und Weltstädte von überzeugten Christen anstatt von Juden und Heiden geleitet worden wären. Der Weltkrieg ist nicht nur eine Bloßstellung rationalistisch-materialistischer Unkultur, er ist auch Offenbarer ungezählter Schwächen und Versäumnisse derer, die sich Christen nennen. Es könnte noch im Jahre 1920 unmöglich so viele Mißverständnisse, nationale Vorurteile, so viel Nachgiebigkeit gegenüber dem Macchiavellismus von Versailles und Saint-Germain geben bei den Christen der Mittelmächte und der Entente, wenn sie nicht beeinflußt wären vom heidnisch-jüdischen Modegeist der neueren Presse ihrer Gebiete.

Die Missionsarbeit des Christentums ist bisher vielfach noch zu sehr auf die Verhältnisse des Mittelalters eingestellt. Die Modernisierung dieser Missionsarbeit und des Missionsgedankens vor allem durch großzügigste Nutzbarmachung der Presse gehört zu den größten Gegenwartsaufgaben des Christentums. Schulunterricht, Predigt, Pfarrgemeindenorganisation so betreiben, fast als gäbe es noch keine Zeitungen, Buchhandlungen, Bibliotheken, ist verfehlt; erleben, daß Bibliotheken, Zeitungen ausschlaggebender sind als die Worte des Katecheten, und sich doch nicht so um sie kümmern, wie um den Katecheten, ist inkonsequent. Hierarchen sind nicht auf der Höhe der Zeit, die Unsummen aufwenden für Dombauten, Priesterseminarien, Auslands-Heidenmissionen und die dabei die christliche

Presse ihrer Diözesen in einer Verkümmerung, in einer Unvollkommenheit der wirtschaftlichen Grundlage und des Redaktionspersonales belassen, daß Außenstehende bisweilen Recht zu einer Kritik haben wie sie neuerdings Franz Blei gibt: „Wer die heutige katholische Kirche von ihren politischen Zeitungen her beurteilt, wie sie in Stadt und Land gedruckt werden, der könnte wahrhaft glauben, hierin fände die Kirche Satans ihre Fürsprecher und Verteidiger, nicht die Gottes. Ist der Journalist (d. h. ein gewisser Typus! Der Verfasser) überhaupt schon geneigt, seine begreifliche Unkenntnis durch eine gewisse Frechheit zu verdecken — die der Naive für Sicherheit des Wissenden hält — so wächst beim klerikalen Journalisten die Frechheit mit der Unkenntnis, denn der Rekurs auf Gott und Glauben, zu deren höheren Ehre er zu schreiben vorgibt, läßt die Backen sich noch viel voller aufblasen, als es die weniger würdigen und weniger soliden liberalen Gottheiten erlauben. Der Abstand zwischen dem liberalen Schmock und seinen Idealen ist gering, aber der Abstand zwischen dem klerikalen Schmock und Gott ist so gigantisch, daß er fast mit jeder Zeile eine Blasphemie schreibt." Wir haben nicht nur Heiden in Afrika und China; wir haben massenhaft Heiden mitten zwischen uns. Diese Heiden gehen unseren Dompredigern und Büchern meist aus dem Weg; nur die christliche Zeitung findet den Weg in ihre Kaffeehäuser, Vereinslokale, Geschäftsbureaux. Welches Unglück, wenn die christliche Zeitung, anstatt durch Aufmachung und Gehalt zu imponieren, durch die Armseligkeit von Inhalt und Technik abschreckt, abstößt! Wenn sie, anstatt die Heiden in unseren Kulturkreis zu locken, sie in ihrem Widerwillen gegen diesen Kulturkreis, auch seine Bücher und Domprediger, bestärkt!

Das erste Werk christlicher Pressearbeit wird die Schaffung eines großen christlichen internationalen Telegraphen- und Korrespondenzbureaus sein. Die Pressereform muß bei den Quellen der Presse beginnen. Bisher müssen die christlichen Zeitungen ihre Urweisheit (Telegramme, Nachrichten), weitgehend aus jüdisch-heidnischen Quellen schöpfen. So erfahren sie Schönstes und Wichtigstes aus der Christenwelt nicht; Sachen aus der Gegnerwelt nur in dem Umfang und in der Beleuchtung, die den Gegnern paßt. Daher eine Abhängigkeit mit der Folge vielfacher Täuschung und Irreführung. Sitzen einmal in den Welt- und Großstädten aller Länder erstklassige christliche Berichterstatter, die mit christlichen Augen sehen und mit christlichen Maßstäben messen und werten, die als Christen sich für gewisse Dinge interessieren und für andere nicht interessieren, die als Christen offenbaren und enthüllen, was die Gegner verschweigen, als Christen richtigstellen, was die Juden und Heiden lügen — und wird all der Nachrichtenstoff dieser Berichterstatter in Zentralbureaux gesammelt zur Weitergabe an die christliche Presse, so ist ein ungeheurer Fortschritt im Sinne christlicher Weltaufklärung gegeben. Die Freude am christlichen Credo wird wachsen, wenn wir erfahren, wie überall auf dem Erdenrund Gelehrte, Künstler, Literaten, Missionäre im Aufblick zum Kreuz arbeiten. Der christliche Kampfesmut wird wachsen, wenn wir von den Kämpfen und Heroismen ausländischer Glaubensbrüder erfahren. Unser Wille zur Christianisierung von Politik und Volkswirtschaft wird wachsen, wenn wir belehrt von ewig neuen anschaulichen Beispielen sehen, wie die Völker leiden unter dem Freveltreiben von Juden und Heiden in den Banken, Börsen und Ministerhotels der Welt. Man baut jetzt große Friedens-Völkerversöhnungskirchen. Aber nichts könnte den christlichen Friedens- und

Völkerversöhnungsgedanken — und nur dieser hat Sinn, weil nur dieser aussichtsvoll ist — mehr fördern, als ein großes internationales Nachrichtenbureau. Noch wichtiger als die Millionen für neue Kathedralen sind die Millionen für ein internationales großes christliches Nachrichtenbureau.

Das zweite Notwendige ist die Schaffung großer christlicher Korrespondenzbureaux in den einzelnen Ländern für die christliche Presse dieser Länder. Anfänge sind schon gemacht, aber meist nur für das Gebiet der Politik; auch überwiegt noch allzusehr der Dilettantismus. Hier müssen erste Kräfte walten; auch muß das Gebiet der Religion und Kultur, desgleichen der Volkswirtschaft nicht minder gepflegt werden, wie das der Politik. Die Provinzredaktionen sollen nicht nur über die Pläne von Politikern, die Reden von Parteisekretären u. dgl. unterrichtet werden. Mitteilung bischöflicher Erlässe und Ansprachen, Orientierung über die Arbeit von Schulmännern, Referate über Literatur und Kunst, Verläßliches und Programmatisches über Landwirtschaft, Industrie und Handel ist nicht minder wichtig.

Das dritte Notwendige ist die Schaffung christlicher Annoncensammelinstitute. Unter den üblichen Verhältnissen lebt ein Presseunternehmen fast ebenso viel vom Inseratenertrag als von den Eingängen aus dem Abonnement. Die weitgehende Monopolisierung des Sammelns der Inserate bei den Geschäftsleuten und der Weitergabe an die Presse durch ganz vorwiegend jüdische Firmen gibt diesen ungeheure Macht gegenüber jedem Zeitungsbetrieb. Sie können Zeitungen ungeheuer fördern durch reiche Zuwendung von Inseraten und sie können andere beinahe umbringen durch Vorenthaltung der Inserate. Die derzeit modischen Inseratenbureaux boykottieren entweder weithin die christliche Presse oder zwingen sie zu unsachlichen Rücksichten

im Redaktionsteil. Die Schädlichkeit der bisherigen Bureaux muß gebrochen werden durch christliche Inseratenbureaux, die der christlichen Presse die Inserate wenigstens der christlichen Geschäftswelt sichern und ihr so wenigstens ein bißchen Ersatz für das bieten, was der kapitalistischen Presse aus der Welt des Kapitalismus reichlich zuströmt.

Viertens gilt es auch für den Zeitungsvertrieb den christlichen Organisationsgedanken lebendig zu machen. Der Zeitungsvertrieb an den Bahnhöfen, in Hotels, Pensionen, Kaffeehäusern, ist in den einzelnen Ländern vielfach vereinigt in der Hand von 1, 2, 3 Firmen. Die einzelnen Kaffeesieder oder Hoteliers haben in der Regel zu wenig Bildung für entsprechende Auswahl des Lesestoffes; sie haben auch nicht Lust, bei einer Unmasse Verlagen gesondert zu bestellen und gesondert mit ihnen zu verrechnen. So begnügen sie sich einfach damit, von einzelnen Zeitungsexpeditionsfirmen gegen Gabe eines mehr oder minder hohen Fixums für den Monat oder das Jahr die Besorgung von „passendem Lesestoff" zu verlangen. Da auch diese Zeitungsvertriebsgeschäfte meistens jüdisch-freisinnig sind, treffen sie die Auswahl begreiflicherweise sehr parteiisch. Die konservative Presse wird gegenüber der liberalen äußerst stiefmütterlich behandelt; und selbst die röteste, radikalste Presse wird zehnmal häufiger ausgesucht als etwa die klerikale. Diese Übelstände können nur durch große christliche Zeitungsvertriebsorganisationen beseitigt werden, die ihrerseits natürlich in ihrem Erfolg davon abhängen, daß die Christen selbst überall: an Bahnhöfen, in Kaffeehäusern, Pensionen usw. eben christliche Blätter fordern.

Das fünfte Notwendige ist endlich die Sorge für die Zeitungen selbst im schon angedeuteten Sinne.

3. Die Richtlinien der neuen Presse.

Wie aber werden die neuen idealen Zeitungen der Zukunft aussehen? Antwort: Sie werden nicht durch Umfang, sondern durch Gehalt, nicht durch möglichst häufige und rasche Erscheinungsweise, sondern durch sachliche Zuverlässigkeit sich auszeichnen. Sie werden nicht Volksschmeichler, sondern Volkserzieher sein, und nicht Volksbetrüger, sondern Volksretter. Sie werden das Programm übernehmen, das Görres seinen „Eos"-Blättern stellte: „Preisgebend alles, was vom Leben verlassen, dürr, unheilbar und brandig geworden; dem natürlichen Wechsel der Dinge überlassend, was ohne Schaden so oder auch anders sein kann; unterscheidend in allem, in Menschen, Dingen und Ereignissen, haben sie sich vorgenommen, überall das wirklich Ewige, wahrhaft Lebendige, Großartige, Echtursprüngliche, unverwüstlich Gute zu vertreten und nach besten Kräften es gegen rohe und frevelhafte Angriffe zu verteidigen.[6])

Die neue Presse wird zum Beispiel die Massen über wirkliche Fortschritte in den Studierstuben und Laboratorien unterrichten, aber in der ihnen angepaßten, ihren Bedürfnissen entsprechenden Weise. Das wird kein Überschütten der Menge mit bunten Meinungen und unfertigen Hypothesen sein, sondern Mitteilung ausgereifter, auf der Wage des zuständigen Denkens gewogener und in die richtigen Zusammenhänge des Volksdenkens eingefügter Werte. Die Wissenschaft bezw. die Wissenschaftler lieben auf ihrem Gang, Umwege, Seitensprünge; bisweilen geraten sie unfreiwillig in Narreteien. Eine Reihe wissenschaftlicher Wahrheiten werden auf dem Weg über Irrtümer, über anfängliche Fehlversuche gewonnen. Jetzt geben ein David Friedrich Strauß und Christian Bauer ihre Ergebnisse der Leben-Jesu-Forschung als Wissenschaft

aus, bis die liberale Wissenschaft selbst sie als Irrtümer feststellt. Jetzt verkündet Haeckel seine Abstammungs- und Entwicklungslehre als Wissenschaft; aber was nach weiteren Forschungen als Wissenschaft bleibt, ist ein Minimum. Jetzt erwecken Koch mit seinem Tuberkulin, Ehrlich-Hata mit ihrem Salvarsan allergrößte Hoffnungen; die Hoffnungen müssen später bedeutend zurückgeschraubt werden. Solches Hin und Her wissenschaftlicher Entwicklung wird nur mit jener großen Zurückhaltung und Einschränkung zum Aufklärungsgegenstand gemacht, die Mißverständnisse beim Publikum, Verwechslung von Hypothesen mit Tatsachen ausschließen. Vor allem wird im bunten Wechsel der Einzelerkenntnisse das Bleibende des Gesamtglaubens mit stärkstem Ton durchklingen. Wie Plato im Anschluß an Sokrates inmitten des verwirrenden Aufklärerrummels der Sophistenzeit die ewigen Ideen in den Vordergrund rückte, jene in Gott gegründeten Urbilder der Wahrheit, Schönheit und Güte, die der Mensch in diesem Leben in tiefster Seele entdecken und zur Norm seines Denkens und Handelns machen soll, — so werden in den Berichten und Aufsätzen der neuen Aufklärer die großen Linien unerschütterlicher christlicher Geisteskultur durchschimmern.

Die neuen Aufklärer werden der Menge die verwickelten Einzelprobleme, die sublimen Theorien der Studierstuben weitgehend vorenthalten — schon im Namen des Gesetzes der Arbeitsteilung — zugleich aber auch im Namen der tiefsten Wahrheit und Weisheit. Die neuen Aufklärer wissen: Credo, Herkommen und Lebenserfahrung bedeuten für die Menschen des Werktags unendlich mehr als theoretische Neo- und andere Logismen. H. St. Chamberlain hat einmal geschrieben: „Das Leben ist an den wechselnden Hypothesen der Wissenschaft nur ganz indirekt beteiligt. Eine der verhängnisvollsten Verirrungen ist die, welche uns

dazu treibt, den sogenannten Ergebnissen der Wissenschaft ein Übergewicht in unseren Urteilen einzuräumen. Wissen kann aufklärend wirken, — das ist aber nicht immer der Fall, weil dieses Wissen ewig auf schwankenden Füßen steht. Wie können denn einsichtsvolle Menschen bezweifeln, daß vieles, was wir heute zu wissen wähnen, in 100, 200, 500 Jahren als krasse Ignoranz belächelt werden wird? Manche Tatsachen mögen schon heute als endgültig sichergestellt betrachtet werden, neues Wissen rückt diese Tatsachen in völlig neues Licht, verbindet sie zu früher nie geahnten Figuren, verrückt sie in der Perspektive. Das Urteil nach dem jeweiligen Stand der Wissenschaft richten ist dasselbe, als wenn ein Maler die Welt durch ein durchsichtiges, ewig wechselndes Kaleidoskop statt mit dem bloßen Auge betrachten wollte. Reine Wissenschaft (im Gegensatz zur industriellen) ist ein edles Spielzeug; ihr großer geistiger und sittlicher Wert beruht zu nicht geringem Teil darauf, daß sie nicht nützt. Das Leben dagegen, rein als solches, ist ein anderes Wesen als das systematische Wissen, ein weit stabileres, fester gegründetes, umfassenderes; es ist eben der Inbegriff aller Wirklichkeit, während selbst die präziseste Wissenschaft schon das verdünnte, verallgemeinerte, nicht mehr das unmittelbar Wirkliche darstellt. Ich verstehe hier unter Leben, was man sonst wohl auch Natur nennt, wie wenn zum Beispiel die moderne Medizin lehrt: Durch das Fieber befördert die Natur den Stoffwechsel und verteidigt den Menschen gegen die Krankheit, die ihn beschlichen hat. Einfach vermöge unserer Eigenschaft als lebendiges Wesen steckt in uns eine unendlich reiche und sichere Fähigkeit, dort, wo es nottut, auch ohne Gelehrsamkeit das Richtige zu treffen. Wer unbefangen und mit lauterem Sinn die Natur befragt, ‚die Mütter', wie sie die alten Mythen nannten, kann sicher sein, eine Antwort zu erhalten, wie sie eine

Mutter einem Sohne gibt — nicht immer logisch untadelhaft, doch wesentlich richtig, verständlich und auf das Beste des Sohnes mit sicherem Instinkt gerichtet.“[7])

Setzen wir in den Chamberlain'schen Darlegungen statt Leben, Natur, „Mütter“ — vom christlichen Credo getragenes, gereinigtes, vertieftes Leben — und es ist gesagt, was der christlichen Auffassung in dieser Frage entspricht. Dementsprechend werden die neuen Aufklärer die nötige Kühle gegenüber dem Theorienwesen haben; sie werden die Masse nicht mit Dingen überschütten, die ihnen nicht liegen; sie werden falsch angebrachten Aufklärungsbestrebungen gegenüber immer wieder auf jene praktische Lebensweisheit hinweisen, welche der uralten christlichen Kultur einwohnend, jedem gibt, was ihm zur Erfüllung der eigenen Lebensaufgabe notwendig.

Der Demokratismus des Zeitungswesens wird ausgeglichen werden durch den Aristokratismus der Zeitungspolitiker. Indem die neue Zeitung sich grundsätzlich nur zum Sprachrohr der Gereiften und Geklärten macht, wird sie von selbst mehr Autoritätsverteidigerin als Autoritätshasserin sein. Sie wird die Menge nicht anleiten, alles von oben Kommende grundsätzlich wie den Türkenkopf in der Schießbude zu behandeln, sondern dazu, sich hineinzuleben in das innere Leben und Weben des Ganzen und aus ihm die Einzeläußerungen zu verstehen; wird sie zu überzeugen suchen, daß wie alle gesunde Einsicht eine Versöhnung mit der Wirklichkeit erzeugt, so auch der Staat und seine Überlieferung unter normalen Umständen zunächst als Vernünftiges begriffen werden will.

Wer mit Wissen und Ernst begabt die Menschengeschichte überschaut und dementsprechend genügend Abstand zur Gegenwart und ihren Erscheinungen besitzt; wer die Parteirichtungen nicht nur dort kennt,

wo sie auf feste Formeln gebracht und in kantige Systeme gezwängt sind, sondern auch dort, wo sie entstehen und sich entwickeln; und wer die Kenntnis der Ursachen solchen Werdens, solcher Differenzierung und Divergierung besitzt, bringt von selbst in die Stellungnahme zum Gegenwärtigen höchste Gesetze und Gesichtspunkte, Feinheit, Vornehmheit.

So kommt auch in die Parteipolitik der Zeitung etwas Edles und Ruhiges. Den Gipfel der Parteizucht bedeutet nicht mehr möglichste Verhimmelung der Freunde und möglichste Beschimpfung der Gegner, sondern besonnene Vornehmheit, die den Idealen der aus Überzeugung gewählten Partei mit Hingebung dient, aber auch das Dasein von Andersdenkenden in ruhigem Verständnis hinnimmt und weiß, daß nichts mehr „Häresien“ erzeugt, als oberflächliche und leichtsinnige Stellungnahme zu solchen.

Im übrigen aber werden die neuen Aufklärer auch auf dem Gebiete der Politik die Menge an allerlei Entsagung gewöhnen. Sie werden sie in besonderer Weise dazu erziehen, in der Politik nicht das Wichtigste, in politischen Niederlagen und Siegen nicht *die* Niederlagen und Siege zu sehen. Das Wichtigste des Menschenlebens: die Erziehung, der religiöskulturelle Fortschritt, Leben und Weben von Literatur und Kunst, vollziehen sich außerhalb der Parlamente. *Gesetze können auf Kultur und Fortschritt hemmend oder fördernd wirken, aber sie schaffen diese Dinge niemals. Politik ist immer nur etwas Sekundäres; das Primäre sind eben Religion, Wissenschaft, Literatur, Kunst, Technik, Volkswirtschaft.* Ohne Blüte dieser Dinge keine blühende Politik. Jeder politische Sieg, jede politische Macht, die nicht den entsprechenden kulturellen Unterbau hat, die mehr ist als der adäquate Ausfluß kultureller Mächte, ist Scheinmacht, Scheinsieg, über kurz oder lang in sich

zusammenbrechend. Daher ist die Sorge für die wahre Politik und ihren Triumph weniger die Sorge um möglichst viele Wahlstimmen und möglichst viele Abgeordnete, als die Sorge um einen idealen Episkopat, um einen hochstehenden Klerus, um die Blüte christlicher Gelehrsamkeit und christlichen Kunstschaffens. An eine Christenwelt Mitteleuropas, die zu stark die Kräfte nur auf das Politische, die politische Organisation und den politischen Wahlerfolg konzentrierte, um mit all diesen Dingen an ernstester Zeitenwende schließlich doch weitgehend zu versagen, richtet ein Geistesmann die Gewissensfrage: „Alle Achtung vor den tapferen Advokaten in den Städten und den Geistlichen auf dem Lande in Deutschland, die den Kampf um die Freiheit der Kirche im öffentlichen Leben aufnahmen. Aber Hand aufs Herz! Konnten sie uns alles sein? Konnten sie uns den Mangel eines Ketteler und Diepenbrock, eines Sailer und Görres, eines Brentano und Eichendorff, eines Schwind und Steinle, eines Ringseis und Hyrtl wirklich ersetzen? . . Ein Lueger hatte an der Donau Massen in Bewegung gesetzt und mit sich fortgerissen — wie wenig überzeugt und innerlich gefestigt jedoch, das bewies 1918; in die Hochburgen des liberal-naturalistischen Geistes vermochte er keine Bresche zu schlagen.“ [8]) Wenn aber Kultur wichtiger als die Politik, so sind die Referate der Presse über die Arbeiten im Kulturleben wichtiger als die über die Politik. Deshalb werden die neuen Aufklärer politischen Ereignissen, Diplomatenreden, Parlamentskämpfen, Abgeordnetenreden, alles in allem weniger Aufmerksamkeit schenken als bisher, um so mehr Aufmerksamkeit aber den Arbeiten und Arbeitern im Kulturleben im weitesten Sinne des Wortes. Die Entpolitisierung übermäßig politisierter Menschheit — ein Hauptziel der Presse von morgen!

Auch die Rubrik „Personalia“ im weitesten Sinne: Minister-, Gesellschaftsleben, Gerichtschronik — wird von einem neuen Geiste beseelt sein. — Der Mensch ist nach einem alten Satz ein animal sociale. Geistig, wirtschaftlich, politisch ist er mit den Nahen und Fernen verkettet, so hat er auch Interesse für sie. Beim Tieferen kommt noch hinzu das Bedürfnis, über die Zufälligkeiten des Einzelerlebens zum Allgemeinmenschlichen vorzudringen. Aber unserem Interesse an den Nebenmenschen sind Grenzen gezogen. Sie liegen in der Beschränkung unseres Erkennens, das fremde Seelenstufen nur schwer überschreitet und deshalb zu gern am Äußerlichen haften bleibt, und in den Aufgaben unseres Daseins, wonach wir über den anderen nicht uns selbst, unsere Pflicht und unsere Würde vergessen sollen.

Die neuen Aufklärer werden dementsprechend fernbleiben aller Zudringlichkeit und Schnüffelei; sie werden das Heiligtum des intimen Lebens anerkennen, werden darauf verzichten, ihr Ohr an alle Schlüssellöcher zu legen und alle Familienwäsche auf dem öffentlichen Markt auszubreiten. Werden Achtung vor der Persönlichkeit des Nächsten haben und sich nicht einbilden, sie bis auf Haut und Haar und die letzten Falten der Seele entziffern und werten zu sollen. Sie werden tausendmal über den Satz nachgedacht haben: „Wir Menschen halten uns zumeist für Salomos oder für Daniels oder überhaupt für weise Richter, und doch wissen wir mit dem Stäbchen der Urteilskraft nichts anderes zu tun, als das, was jeder schwache Knabe kann: es über anderen zu zerbrechen, statt es als einen Wunderstab ans lieblose Herz zu schlagen, und den klaren Quell, der herausflutet, über den Schmutz der Verleumdungen hinströmen zu lassen, um den Nächsten zu reinigen.“ [9]) — Sie werden sozial fühlen, die Plätze an der Sonne der Öffentlichkeit vor allem dem Verdienste zuweisen, nicht der bloßen

Rangstufe und der auffallenden Erscheinung. Sie werden dem Staatsoberhaupte geben, was ihm gehört, aber sie werden auch wissen, daß es für die gesunde Menschheit kein Dreiviertelsgott, sein Coucher und Lever kein ehrwürdiges Drama ist. Sie werden den wertvollen Leistungen der Hohen gebührende Aufmerksamkeit schenken, aber sie werden unbedingt darauf verzichten, die bewundernden Zaungäste einer Gesellschaftsschicht zu spielen, deren ganzes Talent darin besteht, sich gut zu kleiden und zu amüsieren, und deren Interesse nicht weiter als auf Geldschränke, Weiber, Pferderennen und schimmernde Soiréen geht.

Sie werden überhaupt nicht pikanten Fällen, nichtsnutzigen Anomalien die Hauptaufmerksamkeit widmen, oder doch nur als ernste Kritiker bzw. Tadler -- sondern dem ernsten Pflichtmenschentum und vor allem den Heroen, die auch heute noch nicht ausgestorben. Je mehr heute die Tugend dazu verurteilt ist, unbeachtet und deshalb ungeachtet durch die Welt zu wandern, indes die Negation fein aufgeputzt und mit Gütern behangen, die nicht in ihrem Garten gewachsen sind, indes die Sünde mit den Allüren des Triumphators und mit dem lauten Tamtam des Marktkrämers durch die Straßen zieht, als ob sie es wäre, die Glück und Segen in die Welt bringt, während sie doch nur Drohnen- und Parasitentum ist, — umsomehr werden die neuen Aufklärer eine Ehrenpflicht darin sehen, das Gute auf den Leuchter zu stellen. Wie sagte einst der Franzose Labruyère? „Warum ist es nicht eingeführt, öffentlich eine Lobrede über einen Menschen zu halten, der sich in seinem Leben durch Wohlwollen, durch Billigkeit, durch Sanftmut, Treue und Frömmigkeit ausgezeichnet hat?“

Sie werden wichtige Dinge aus den Gerichtssälen nicht verschweigen, aber sie werden die Berichte nicht zu Verbrecherschulen und zur prikelnden Salonlektüre machen. Sie werden von der Liebe ebensosehr als von der Wahrheit und Gerechtigkeit geleitet sein. Richtenden Korrespondenten werden sie das Wort von Sankt Augustin zu bedenken geben: „Quae peccantur coram omnibus, corripienda sunt, ut omnes timeant; qui secreto peccavit in te, secreto corripe; nam si solus nosti et eum vis coram aliis arguere, non es corrector sed proditor.“ (Was vor der Öffentlichkeit gefehlt wird, verdient tadelnde Feststellung, damit in der Öffentlichkeit die rechte Scheu und Angst entsteht. Wer im geheimen gegen dich gefehlt hat, den weise im geheimen zurecht, denn wenn du allein um sein Vergehen weißt und ihn doch vor allen beschuldigst, bist du nicht ein Erzieher zum Bessern, sondern ein Verräter.)

Die neuen Aufklärer werden in vielen Fällen zu schweigen verstehen, wissend, daß über jedes überflüssige Wort wird Rechenschaft verlangt werden, wissend auch, daß — einem Wort von Lacordaire zufolge, das Schweigen nach dem Reden die größte Macht der Welt ist. Wissend desgleichen, daß Schweigen besonders dann das einzig berechtigte Verhalten bedeutet — „quand nous pouvons pas dire la vérité sans offenser la charité“ (wenn wir nicht die Wahrheit zu sagen vermögen ohne die Liebe zu verletzen).

Die neuen Aufklärer werden die Heimat lieben und Heimatliebe predigen. — Fremde Ahasvere beherrschen die heutige Presse und ihr Sinn, ihre Wurzellosigkeit, ihr Neinsagen stiehlt Tausenden die Heimatgefühle aus der Brust. Und was die Ahasvere nicht machen, das machen jene Fabriken öffentlicher Meinung, in denen nach mots d'ordre, in internationalem Stil, „jenseits von Zeit und Raum“, ohne Rücksicht

auf die besonderen Personen-, Orts- und Landesverhältnisse geschrieben wird. Anders die neuen Aufklärer. Söhne des Volkes lieben sie die Heimat. Nicht wie Chauvinisten mit Blindheit und Fremdenverachtung, sondern wie Weise, die das Gute und Schöne anerkennen, wo es sich findet, die aber doch der väterlichen Scholle, dem Muttergrab, den großen Schicksalen geeinter Vorfahren und deren besonderer Sprache besondere Liebe schenken.

Unsere Altvordern kannten Mittelpunkte völkischer Andacht und Erhebung — Assisi, Wartburg, Weimar — sie kannten Helden und Heldenverehrung. Solche Tradition wird wieder zur Geltung gebracht werden. Was könnten den Deutschen Gestalten wie Bonifatius und die thüringische Elisabeth, wie Karl der Große und Heinrich der Heilige — was Erlebnisse und Erfahrungen wie die Kreuzzüge und Befreiungskriege, wie die Reformation und die Renaissance besagen? Was könnten speziell den Deutschen der letzten Geschlechter die Goethe und Schiller, die Hofbauer und Schlegel, die Görres und Ketteler sein? Was sind sie ihnen heute? Als Deutscher meine ich — ein Wort von Treitschke variierend: Kein Volk hätte mehr Grund, mit Interesse und Dankbarkeit auf seine Geschichte zu schauen, als das unsrige, aber keines denkt weniger daran, mit wieviel Blut und Tränen, mit wieviel Schweiß der Hände und der Hirne das Glück seiner christlichen Kultur und seiner nationalen Einheit errungen wurde. „Wie Kraniche sind die Großen und Guten unserer Nation über den Häuptern dieses Bürgertums dahingeflogen; nichts von ihnen ist auf diese Masse gekommen, als der leere Schall eines Namens!"

Die neuen Aufklärer werden die besonderen Kulturstätten und Helden des Vaterlandes wieder zu Ehren bringen. Nicht dadurch, daß sie ihnen an Gedächtnistagen in erkünstelter Rede papierene Kränze flechten,

sondern dadurch, daß sie ihrem Kämpfen und Reden, ihrem Mahnen und Warnen Gehör und Widerhall verschaffen. Der Hinweis auf die große Vergangenheit wird das Vaterland teuer machen. Der Hinweis auf die Erfahrungen der Geschichte wird vor Illusionen in der Gegenwart bewahren.

Während in dem heutigen Blätterwald sich jene Schreiber breitmachen, die mit besonderer Vorliebe das Fremde und Wurzellose feiern, werden die neuen Aufklärer vor allem jene zur Geltung kommen lassen, die die Stätten heimischen Dichtens und Denkens, heimischen Betens und Siegens, die zunächst die heimische Flur, das heimische Meer, den heimischen Wald zur Volksseele sprechen lassen. — Während in den heutigen Kunsttempeln Exotisches und Krankes vorherrscht, werden die neuen Aufklärer wieder dem aus gesundem Heimatgeist Geborenen zum Sieg verhelfen. Sie werden ihrer Kritik das zugrunde legen, was Plato in seinem Staat fremden Schauspielern beim Eintritt in sein Vaterland entgegenhält: „Wir selbst sind Spielende in einem Drama, welches das beste und schönste abgeben soll. Unsere Staatsverfassung besteht nämlich in der Nachahmung des vollkommensten Lebens. Genau das gleiche soll nach unsern Begriffen das echte Schaustück sein. Wähnt daher nicht, daß Ihr vor strengster Prüfung unsererseits Eure Bühne auf unserem Markt aufschlagen dürft. Jedenfalls müssen die Stücke schicklich, im Einklang mit unsern Grundsätzen stehen. Wir und der ganze Staat müßten ja völlig von Sinnen sein, wenn wir Euch etwa öffentlich vor den Knaben und Weibern und dem ganzen Volke Gegenteiliges und Schlechtes reden ließen.“[10])

Die neuen Aufklärer werden die Zeitung nicht mit einer Dorf- oder Domkanzel verwechseln und werden die Philosophie und Theologie und deren Predigt

dem Priester überlassen; aber je materialistischer und zweifelsüchtiger die Zeit, umsomehr wird die Gedankenwelt der Presse in ganz besonderer Weise von der Hochachtung vor der Religion als der Krone der Kultur und der Grundlage aller Menschengröße durchdrungen sein. Die neuen Aufklärer werden immer wieder darauf hinweisen, daß das ernste moderne Geistesleben noch nicht über den Standpunkt des heidnischen Philosophen hinausgekommen, nach dem es für einen edlen und guten Menschen keine edlere und herrlichere Pflicht und kein besseres Förderungsmittel zu glückseligem Leben gibt, als zu opfern und durch Gebete und Weihgeschenke und überhaupt den ganzen Gottesdienst des Umgangs mit den Göttern zu pflegen.[11])

Die neuen Aufklärer werden immer wieder betonen: Der Grad der Menschengröße und des Menschenglücks hängt ab vom Grade ihrer Religiosität. Der Glaube an einen unendlich vollkommenen Gott gibt dem menschlichen Denken idealen Gehalt, dem menschlichen Wollen erhabenes Gesetz. Der Gedanke an eine Heimat über den Sternen wirft versöhnenden Schein auf die Herbe des Erdenwallens und setzt ihm ein festes Ziel. Und das Vertrauen zu erlösenden Mächten, die sich erbarmend niederbeugen, bringt Trost für Kümmernis und Schuldbewußtsein, Kraft für Schwäche und Armut. Der religiöse Gedanke des gemeinsamen Woher und Wohin macht die Menschen zu Brüdern und weiht ihr gegenseitiges Verhältnis. Die Treue gegenüber Gottheit und ewiger Heimat wird zum Vorbild der Fürstentreue und Vaterlandsliebe. Und das „Vater ich rufe Dich — Vater Du führe mich“ im Lebenskampf wird zum erhebenden Feldgesang, der auf Schlachtfeldern Männer zu Sieg und Ehren führt. — Wo aber stumpfes Dahinvegetieren oder verstiegenes Gedankenleben die Religion aus den Herzen riß, da ist Pietätlosigkeit und Haß, da ist unbefriedigte Arbeit

und Kampf aller gegen alle. Da ist Öde und Leere. Da ist die Öde Humboldts, die Leere Renans, das Heimweh Nietzsches . .: „Alle Erlebnisse leuchteten damals anders, denn ein Gott glänzte aus ihnen. Alle Entschlüsse und Aussichten auf die ferne Zukunft ebenfalls; denn man hatte Orakel und geheime Winke. Jedes Unrecht wirkte anders auf das Gefühl, denn man fürchtete eine göttliche Vergeltung und nicht nur eine bürgerliche Strafe und Entehrung . . . . Wir haben die Dinge neu gefärbt, wir malen immerfort an ihnen. Aber was vermögen wir gegen die Farbenpracht jener alten Meisterin, der alten Menschheit?!“ [12])

Die neuen Aufklärer werden zum Beweis alles dessen auf die Geschichte hinweisen. Werden da die Religion aufzeigen als die Kraft der Völker und den Hort der Volkskultur, die Religionslosigkeit aber als die Quelle des Niedergangs. Wie sagt Goethe: „Das eigentliche, einzige und tiefste Thema der Weltgeschichte, dem alle übrigen untergeordnet sind, bleibt der Konflikt des Glaubens und Unglaubens. Alle Epochen, in welchen der Glaube herrscht, unter welcher Gestalt er auch wolle, sind glänzend, herzerhebend und fruchtbar für Mitwelt und Nachwelt. Alle Epochen dagegen, in welchen der Unglaube, in welcher Form es sei, einen kümmerlichen Sieg behauptet, auch wenn sie einen Augenblick mit einem Scheinglanze strahlen sollten, verschwinden vor der Nachwelt, weil sich niemand gern mit Erkenntnis des Unfruchtbaren abquälen will.“ [13])

Religion wird durch die Fortschritte äußerer Zivilisation nicht ersetzt, sondern erst recht notwendig gemacht. Indem sie das Denken großzügig, das Wollen stark, das sittliche Empfinden heilig macht, gibt sie dem Kulturideal „Macht euch die Erde unter-

tan“ erst die rechte Weihe und Kraft. Der bekannte Volkswirtschaftler Gustav Schmoller schreibt einmal: „Aller Fortschritt in der Naturbeherrschung ist nur dauernd von Segen, wenn der Mensch sich selbst beherrscht, wenn die Gesellschaft die neue revolutionierte Gestaltung des Wirtschaftslebens nach den ewigen sittlichen Idealen zu ordnen weiß. Daran fehlt es noch. Unvermittelt steht das Alte und das Neue nebeneinander; alles gärt und brodelt; die alten Ordnungen lösen sich auf, die neuen sind noch nicht gefunden. Der Fleiß, die Arbeitsamkeit sind außerordentlich gestiegen, aber auch der Erwerbstrieb, die Hastigkeit, die Habsucht, die Genußsucht, die Neigung, den Konkurrenten tot zu schlagen, die Frivolität, das zynische, materialistische Leben in den Tag hinein . . . . Ein großer Techniker selbst konnte vor einigen Jahren unsere überstolze Zeit mit den nicht unwahren Worten kennzeichnen: ‚Genußmenschen ohne Liebe und Fachmenschen ohne Geist, dieses Nichts bildet sich ein, auf einer in der Geschichte unerreichten Höhe der Menschheit zu stehen.‘ . . . In Bezug auf die Gesellschaft möchte ich sagen: sie baue sich mit der neuen Technik ein neues, unendlich besseres Wohnhaus, habe aber die neuen sittlichen Lebensordnungen für die richtige Benutzung desselben noch nicht gefunden; das sei die große Aufgabe der Gegenwart. Und ich möchte beifügen: wir müssen heute neben den technischen Baumeistern den Männern danken und ihnen folgen, die uns lehren, den technischen Fortschritt richtig, im sittlichen Geiste, im Gesamtinteresse aller zu nützen. Es gibt kein höheres geistiges Leben ohne technische Entwicklung, aber auch keine höhere Technik ohne geistige und moralische Fortschritte, größeres Nachdenken, bessere Selbstbeherrschung.“[14])

Das werden die neuen Aufklärer wissen, und inmitten der Redereien von „Menschheitsentwicklung

ohne Religion“ werden sie auf die übertünchten Gräber und die ruhelosen Herzen hinzeigen und leicht den Nachweis führen, daß unendlich viel Not und Herzeleid lediglich davon kommt, daß man nicht mehr beten kann: „Vater unser, der Du bist in dem Himmel.“

Und letztlich werden die neuen Aufklärer immer über die Presse hinausweisen — zum ernsten Buch, und über das Wissen hinaus zur Tat. Predigend, daß erst im rechten Tun die Krone des Lebens liegt und deshalb für die absoluten Maßstäbe ein gutes Bauernweib oder eine barmherzige Schwester höher steht, als ein die Tugend vernachlässigender Alleswisser.

Die heutige Zeit übt krankhafte Überschätzung des Intellektualismus, nennt sich mit Stolz die denkend kritische. Aber das Große in der Geschichte stammt nicht von grübelnden Hamlets, die alles wissen und nichts mehr können, sondern von Willensmenschen, die aus einfacher, gesunder Lebensanschauung heraus Gut und Blut an die Tat setzten. Das Himmelreich, sagt Paulus, besteht nicht in Worten, sondern in Kraft. Die großen Denker aller Zeiten sehen in den Erkenntnissen immer nur Anfänge — die goldenen Früchte dagegen im weisen Tun. Sie verachteten, verachteten am Ende sich selbst, wo dieses weise Vollbringen nicht erlangt wurde. Sokrates hat seine Lehre nicht geschrieben, sondern gelebt. Dante reicht die Palme nicht den bloßen Wissern, sondern den Siegern im Lebenskampf. Shakespeares letztes Stück „Sturm“ ist ein Hymnus auf die praktische Liebe. Goethe sehnte im Hinblick auf das Professorentreiben seiner Zeit einen zweiten Erlöser herbei, der den Leuten neuerdings mehr Handlung und weniger Theorie nahelege. — Dieser übereinstimmenden Auffassung bedeutendster Köpfe werden die neuen Aufklärer sich anschließen. Nicht die bloße Phrase auf dem Katheder, nicht die Durchschnittsschrei-

berei in den Studierstuben oder gar in den Kaffeehäusern wird Gegenstand ihrer Haupthinweise, Gegenstand ihrer schönsten Farben sein, sondern das Tun, das stille Sichopfern in Familie und Bureau, die Caritas im Lazarett, der Heroismus auf nahen und fernen Missionsfeldern. Und wo, wie einst im Lager des Brutus und Cassius, der Nurredner gespreizt, lärmend, verwirrend sich breitmacht, wird ihn das zornige Wort des Römers treffen: „Kennt er die Zeit, so kenn ich seine Launen. Geh' fort Gesell! Was soll der Krieg mit solchen Schellennarren?“ [15])

Literaturnachweise.

Kapitel I. Vergl. für die verschiedenen geschichtlichen und statistischen Angaben: K. Bücher: „Das Zeitungswesen“ (Kultur der Gegenwart I, 1) 1906. — H. Diez: „Das Zeitungswesen“, Leipzig, 1910. — Gustav Eberlein: „Die englische Presse“ (in „Der Aar“, II, 2, und „Köln. Volkszeitung“ Nr. 750, 1911). — Hans Rost: S. May über die Presse; in „Soziale Kultur“, Juni 1908. — Dr. Glaser: „Die Entwicklung der englischen Presse“ (in „Zeitungsverlag“, Magdeburg, Nr. 32—35) 1912. — Prof. Meister: „Die deutsche Presse im Krieg und später“, Münster, 1916. — Moritz Loeb: „Der papierene Feind“, Augsburg, 1918. — „Handbuch der Auslandspresse“, Berlin, 1918. — Müller: „Zeitschriften- und Zeitungs-Adreßbuch 1919.“ — [1]) Gustav Eberlein in „Köln. Volkszeitung“ Nr. 750, 1911. — [2]) M. Nordau: „Die konventionellen Lügen der Kulturmenschheit“, 56.—58. Tausend, S. 315 f. — [3]) Carlyle in „Helden und Heldenverehrung“. — [4]) S. Schäffle: „Bau und Leben des sozialen Körpers“, 1875, I, S. 459. — [5]) In der Eröffnungsnummer der „Marburger Presse“.

Kapitel II. [1]) „Rheinischer Merkur“; S. Galland: „Josef von Görres“[2], S. 170 und 194. — [2]) Anläßlich des Drewschen Buches „Christusmythe“, mitgeteilt im „Deutschen Volksblatt“, Stuttgart, 73, II, 1911. — [3]) In seinem „Kant“. — [4]) Im „Phaedrus“. — [5]) Hieronymus, Ausgewählte Schriften (Leipelt), 1872, I. Bd., S. 134. — [6]) „Die Zukunft unserer Bildungsanstalten“, Nietzsche, Taschenausgabe, I. Bd., S. 347, 333 f. — [7]) „Wahlverwandtschaften.“ — [8]) S. „Parerga und Paralipomena.“ — [9]) Lucas: „Die Presse, ein Stück moderner Versimpelung“, Regensburg, 1867, S. 88 f. — [10]) und [11]) Ebendort. — [12]) Nordau, a. a. O., S. 322. — [13]) Bei Löbl, „Kultur und Presse“, Leipzig, 1903, S. 49 f. — [14]) Ebendort, S. 51 f. — [15]) Ausgeführt in Hardens „Zukunft“, 25. Februar 1899. — [16]) und [17]) S. Löbl. a. a. O., S. 41 f. — [18]) Das „Neue Wiener Journal“. — [19]) Für die folgenden Angaben besonders Scipio Sighele in der „Zukunft“, 64. Bd., S. 20 ff. — [20]) S. Nietzsche, „Menschliches, Allzumenschliches“, Teil II (Taschenausgabe, IV. Bd., S. 158). — [21]) A. a. O., S. 20. — [22]) und [23]) Ebendort, S. 22 f. — [24]) Siehe „Grenzboten“, 12. März 1901. — [25]) und [26]) In der „Zukunft“ vom 27. Juni 1908.

Kapitel III. [1]) In der „Nation“, vergl. Brunhuber, „Das moderne Zeitungswesen“, Leipzig, 1907, S. 30 f. — [2]) In der Kommission für die Börsenenquete, 1892, mitgeteilt im „Kunstwart“, II. Jännerheft, 1911. — [3]) und [4]) Zitiert bei Brunhuber, a. a. O., S. 103 f. — [5]) S. Diez, a. a. O., S. 103 f. — [6]) Mitgeteilt im Zeitungskatalog von Mosse (1912). — [7]) Vergleiche Diez, a. a. O., S. 110 f. — [8]) S. Walter, „Deutsches Zeitungswesen“, Heilbronn, 1888, S. 35. — [9]) Im „März“ 1908. — [10]) M. Nordau, a. a. O., S. 320. — [11]) S. „Straßburger Post“ Nr. 15, 1908. — [12]) Arthur Preuß in der Kausen'schen „Allgemeinen Rundschau“ Nr. 46, 1905. — [13]) und [14]) S. Loeb, a. a. O., S. 20 ff., 7 ff. — [15]) S. „Handbuch der Auslandspresse“, S. 206. — [16]) S. Löbl, a. a. O., S. 259. — [17]) Vergl. Diez, a. a. O., S. 40. — [18]) Vergl. die Angaben im „Handbuch der Auslandspresse“ — [19]) S. Lucas, a. a. O. — [20]) und [21]) S. Loeb, a. a. O. und „Handbuch der Auslandspresse“. — [22]) und [23]) S. Wuttke, „Die deutschen Zeitschriften und die Entstehung der öffentlichen Meinung“, S. 32, 375, 430 ff. — [24]) Nach persönlicher Information des Verfassers in Budapest. — [25]) und [26]) S. Löbl, S. 260 f. — [27]) S. Kausens „Allgemeine Rundschau“, 1904, S. 178 f. — [28]) z. B. die „Württemberger Zeitung“, Stuttgart. — [29]) z. B. der Berliner „Tag“. — [30]) S. Dr. Glaser in Nr. 35, 1912, des „Zeitungsverlag“ und G. Eberlein im „Aar“, II, 2. — [31]), [32]), [33]) S. Loeb, a. a. O., S. 21, 8 ff., 78 ff. — [34]) Mitgeteilt vom „Berliner Tageblatt“, August 1911. — [35]) Lucas, a. a. O., S. 61. — [36]) Vergl. „Historisch-Politische Blätter“, III. Bd., Nr. 4, 1893. Im übrigen das Protokoll selbst, in verschiedenen Zeitungen (z. B. „Neues Wiener Journal“, 7. Jänner 1918), veröffentlicht. — [37]) „Historisch-Politische Blätter“ ebendort; vergl. auch Schmoller, „Grundriß der allgemeinen Volkswirtschaftslehre“, II, 1—6, S. 243. — [38]) S. Pluto in der „Zukunft“, am 19. September 1890. — [39]) S. „Historisch-Politische Blätter“, 5. September 1914. — [40]) S. „Kölnische Volkszeitung“ 31. August 1917. — [41]) S. Loeb, a. a. O., 96 f. — [42]) „Ein guter Kenner Frankreichs“, in der Wiener „Reichspost“ vom 17. März 1915. — [43]) S. „Kölnische Volkszeitung“, 31. August 1917. — [44]) S. P. v. Szgzepanski im „Tag“ (B) 279, 1910. — [45]) S. Arno v. Walden, in Kausens „Allgemeiner Rundschau“, 15. Juli 1911. — [46]) S. „Hamburger Nachrichten“, 8. Februar 1915. — [47]) S. „Kölnische Volkszeitung“, 31. August 1917. — [48]) S. „Zukunft“, XI. Bd., Nr. 41. — [49]) S. „Kunstwart“, 2. Jännerheft 1911. — [50]) Im „Tag“ (B) Nr. 278, 1910. — [51]) Zitiert im „Hammer“, vom 15. April 1915. — [52]), [53]), [45]), [55]), [56]), [57]) S. Wuttke, a. a. O., S. 410, 408, 406 f., 33 und in „Hinweg mit der volksfeindlichen Presse!“ (Opitz, Warnsdorf). — [58]) bis [63]) S. Karl Kraus, in der Wiener „Fackel“, Nr. 22, 25, 1899; Nr. 33, 36, 41, 47, 50, 1900; Nr. 65, 67, 74, 78,

80, 82, 83, 1901 usw.; Nr. 36, 1900; Nr. 25, 1899; Nr. 20, 1899; Nr. 41, 1900; Nr. 28, 1900. Vergl. auch „Spektator", im „Deutschen Volksblatt" (Stuttgart) Nr. 147, 1911. Graf Adalbert Sternberg: „Die ‚Neue Freie Presse' stellt einen Korruptionsherd dar" (vergl. „Reichspost", 502, 1911). Vergl. Graf Rességuier de Miremont, Festrede in der Frauengruppe des Piusvereines, Wien, 10. April 1910. — [64]) In der „Fackel", Nr. 72, 1901. — [65]) In Nr 113, 1906. — [66]) Franz Eckardt, in der „Allgemeinen Rundschau", Nr. 10, 1909. — [67]) S. P. Kolb, „Vortragsskizzen für die Presse" (Piusverein), S. 47. — [68]) S. Eberle, „Die Überwindung der Plutokratie", S. 160. — [69]) S. „Germania", Nr. 250, 1911. — [70]) Zitiert in der Wiener „Fackel", Nr. 85, 1901. — [71]) z. B. in den Katalogen von Mosse, Invalidendankgesellschaft usw. — [72]) In „Questions diplomatiques et coloniales", 98, 1911 (zitiert bei Löbl). — Zur Charakterisierung des plutokratischen Charakters der amerikanischen Presse sei nachgetragen, was Prof. Meister in seiner Schrift „Die deutsche Presse im Kriege und später", 1906, S. 47 f. schreibt, bezw. berichtet: „Gerade die New-Yorker Presse darf heute auf den Titel einer freien Presse keinen Anspruch mehr machen; sie ist in ihrer Mehrzahl in den Händen einiger Großkapitalisten. Sehr lehrreich ist eine Charakteristik dieser Zustände, die sich in einer Rede des amerikanischen Redakteurs John Swinton findet, gehalten auf einen Bankett der New-Yorker Preß Association und die der amerikanische Professor Lester F. Ward in sein Buch über die „Reine Soziologie" aufgenommen hat. Dort heißt es: Es gibt in Amerika nichts derartiges wie eine unabhängige Presse, ausgenommen vielleicht in den Landstädtchen. Sie wissen es, und ich weiß es. Nicht ein einziger von Ihnen wagt es, eine ehrliche Meinung auszusprechen. Wenn Sie es aussprechen, so wissen Sie vorher, daß es niemals im Druck erscheinen wird. Man bezahlt mir 150 Dollar dafür, daß ich meine ehrliche Meinung aus der Zeitung für die ich schreibe, fern halte. Anderen von Ihnen zahlt man ähnliche Saläre für denselben Dienst. Wenn ich zuließe, daß in einer einzigen Ausgabe meiner Zeitung ehrliche Meinung gedruckt würde, so würde es mit meiner Beschäftigung, wie bei Othello, ehe 24 Stunden vorüber sind, aus sein. Der Mann, der so töricht wäre, seine ehrliche Meinung zu schreiben wäre bald auf der Straße, auf der Suche nach einer anderen Stellung. Es ist die Pflicht der New-Yorker Journalisten zu lügen, zu verdrehen, zu beschimpfen, zu Füßen des Mammons zu schwänzeln und sein Land und sein Geschlecht für sein tägliches Brot, oder was auf dasselbe hinausläuft, für sein Salär zu ver-

kaufen . Wir sind Werkzeuge und die Vasallen reicher Leute hinter den Kulissen. Wir sind Marionetten. Jene ziehen an der Schnur und wir tanzen. Unsere Zeit, unser Talent, unser Leben, unsere Fähigkeiten, alles ist Eigentum dieser Männer. Wir sind intellektuelle Prostituierte!" — [73]) Im „Aar", II, 2, S. 329. — [74]) Loeb, a. a. O., S. 14f. Vergl. auch Tony Kellen, „Das Zeitungswesen", Kösel, 1908. — [75]) Im „Kunstwart", 2. Jännerheft, 1911. — [76]) In der „Zukunft", Nr. 28, 1904. — [77]) S. „Kunstwart", 2. Jännerheft, 1911. — [78]) Diez, a. a. O., S. 160. — [79]) Wuttke, a. a. O., S. 62 und 66. — [80]) Mitgeteilt im „Türmer", Stuttgart, Mai 1910. — [81]) S. „Zukunft", 15. November 1902. — [82]) S. „Zukunft", XI. Bd., Nr. 51. — [83]) Nach Mitteilungen des Leipziger „Hammer" und der Wiener „Reichspost". — [84]) Mitgeteilt im „Kunstwart", 2. Jännerheft, 1911. — [85]) S. „Zukunft", 11. Juni 1904. — [86]) Ebendort, 11. Juni 1904. — [87]) S. „Augsburger Postzeitung", Nr. 104, 1912. — [88]) S. „Zukunft", XI. Bd., Nr. 41. — [89]) und [90]) S. G. Schmoller, „Grundriß", II, 1—6, S. 56. — [91]) S. Munzinger, „Die Entwicklung des Inseratenwesens in den deutschen Zeitungen", 1902, S. 83. — [92]) S. „Zukunft", Nr. 41, 1904. — [93]) Ebendort, 25. Juli 1903. — [94]) S. „Köln. Volkszeitung", Nr. 404, 1911. — [95]) Munzinger, a. a. O., S. 83. — [96]) S. Plutus in der „Zukunft", Nr. 41, 1904. — [97]) In der „Zukunft", Nr. 41, 1904. — [98]) Nach dem dem Verfasser zur Verfügung gestellten Privatdrucke des Vortrages. (Vergl. auch Poperts Roman „Hellmut Harringa", mit seinen interessanten Ausführungen über das moderne Pressewesen!") — [99]) S. „Zukunft", vom 4. Juli 1903. — [100]) Vergl. Erzberger: „Zentrumspolitik im Reichstag", 12. Legislaturperiode, 1909, S. 102f. — [101]) Ebendort, 48ff. Vergl. „Germania", April 1910. — [102]) S. Calwer in „Konjunktur", Nr. 4, 1912. — Vergl. „Kunstwart", Nr. 22 (XXIV) — [103]) S. „Kölnische Volkszeitung", Nr. 815, 1911. — [104]) S. Lucas, a. a. O., S. 64f. — [105]) und [106]) S. Harden im „Apostata", I, 3, S. 81f. — [107]) S. Jacobi, „Der Journalist", Hannover, 1902, S. 68. — [108]) S. Harden im „Apostata", I³, S. 74ff. — [109]) S. Harden, in der „Zukunft", Nr. 22, 1902. — [110]) und [111]) S. „Zukunft", Nr. 29, 1904. — [112]) S. „Allgemeine Zeitung" (München), Nr. 43, 1911. — [113]) S. „Apostata", Neue Folge, S. 211. — [114]) Publiziert (unter Vermittlung von Haasenstein und Vogler) in der „Neuen Freien Presse", Nr. 17055, 1912; vergl. auch die Nummer vom 16. April 1912. — [115]) S. „Zukunft", 15. März 1902. — [116]) Mitgeteilt in „Die Presse und Literatur der Gegenwart in ihrer Bedeutung für die christliche Weltanschauung", Vortrag von Pastor Cremer-Witten, 1905, S. 4. — [117]) und [118]) Wuttke, a. a. O., S. 279. — [119]) S. Jacobi,

a. a. O., S. 70 ff. -- [120]) S. „Historisch-Politische Blätter“, 70. Bd., S. 358. — [121]) S. Wuttke, a. a. O., S. 313 ff. — [122]) Ebendort, S 147, 203 ff. — [123]), [124]), [125]) S. Wuttke, a. a. O., S. 324, 327 f., 329 f. — [126]) „Gedanken und Erinnerungen“, 1898, II, S. 164 f. — [127]) S. für die folgenden Angaben besonders von Grotthus im „Türmer“, XI., 4. 5. — [128]) Die „Kölnische Volkszeitung“; mitgeteilt ebendort. — [129]) bis [132]) S. Dr. M. S. Melamed in der „New Yorker Staatszeitung“, 14. April 1915. Vergl. „Hammer“, Nr. 312, Juni 1915. — [133]) S. Moritz Loeb in „Eduards VII. unselige Erben“, Abschnitt XXI, (Barrère). — [134]) Die russische Zeitung „Kopek“, vom 17. Juni 1917; vergl. „Köln. Volkzeitung“ vom 4. August 1917. — [135]) S. „Sydsvenska Dagbladed“, 9. Mai 1915. Vergl. Wiener „Reichspost“ vom 22. Mai 1915. — [136]) S. „Köln. Volkszeitung“ vom 25. Mai 1915; „Germania“ (Beilage) vom 21. Juli 1916; „Pester Lloyd“, Nr. 210, 1915. — [137]) Mitgeteilt im „St. Josefsblatt“, St. Benedikt, Oregon, März 1920. — [138]) Nach einer Mitteilung des „Radical“ in Paris. Vergl. auch „Köln. Volkszeitung“, Nr. 333, 1916; vergl. Berliner „Staatsbürgerzeitung“, 8. September 1912; vergl. die Verhandlungen im englischen Unterhause am 18. Februar 1918 und die Budgetdebatte in der französischen Kammer am 24. Juni 1916. — [140]) S. Tony Kellen, „Die Presse als Verleumderin“, Pustet, 1918. — [141]) Im „Handbuch der Judenfrage“, Hamburg, 1910, S. 197. — [142]) A. a. O., S. 497. — [143]) A. a. O., S. 58. — [144]) S. „Zukunft“, Nr. 33, 1904. — [145]) S. „Kölnische Volkszeitung“, Herbst 1911. — [146]) S. die Angaben über Reuter im „Semikürschner“. — [147]) Mitgeteilt von Spektator in der „Augsburger Postzeitung“, Nr. 53, 1912. — [148]) S. Angaben im „Handbuch der Auslandspresse“, und bei Loeb, „Der papierene Feind“. — [149]) S. das Buch „Die Presse und die deutsche Weltpolitik“, Zürich, 1906, S. 1: „Die Bureaux Reuter und Havas treiben systematisch Deutschenhetze.“ Vergl. die Presseschriften von Meister und Kellen. — [150]) Mitgeteilt in der „Täglichen Rundschau“ (Berlin) Nr. 425, 1911. — [151]) S. das Buch „Englands Weltherrschaft und die deutsche Luxusflotte“, Berlin, 1912. — [152]) und [153]) Mitgeteilt bei Löbl, a. a. O. — [154]) S. „Germania“, Nr. 211, 1911. — [155]) A. a. O., S. 57 f. — [156]) In der „Zukunft“, Nr. 3, 1910. — [157]) Vergl. dazu auch „Allgemeine Zeitung“ (München) Nr. 47, 1910. — [158]) Nach ernsten Zeitungsmeldungen. — [159]) Angeführt bei Kellen: „Die Presse als Verleumderin.“ — [160]) Mitgeteilt bei Kellen, a. a. O. — [161]) Mitgeteilt von der Wiener „Arbeiter-Zeitung“. — [162]) Vergl. K. Bücher, a. a. O., S. 506. — [163]) In dem Buch „Die letzten Fortschritte Deutschlands“; vergl. die Besprechung in der Wiener „Reichspost“ vom 9. August 1916. — [164]) In der „Allgemeinen Rundschau“, Nr. 46, 1905. — [165]) Im „Zeitungsverlag“, 15. Juni 1911.

[166]) Der „Türmer“, der die Sache entsprechend ins Licht setzte (Juni 1909), hat diesbezüglich die Bemerkung: „Früher betete man, wenn eine Königin ihrer Stunde entgegenging. Jetzt interviewt man ihre Wäscherin und telegraphiert das Interview stolz in die Welt hinaus! Das ist der Fortschritt der Kultur.“ — [167]) S. Lucas, a. a. O., S. 142. — [168]) S. Löbl, S. 192. — [169]) Ebendort, S. 169. — [170]) Vergl. z. B. die „Münchner Zeitung“ und die Landausgabe „Bayerische Zeitung“, Nr. 264, bezw. 265, 1910. — [171]) und [172]) S. „Türmer“, Oktober 1908. — [173]) Dr. H. Beta: „Die Geheimmittel- und Unsittlichkeitsindustrie in der Tagespresse“, Berlin, 1872. — Wie sehr in dieser Hinsicht sogar die medizinische Fachpresse der Korruption verfallen ist, mag man aus folgender Darlegung eines österreichischen Arztes ersehen (mitgeteilt in der „Fackel“, Nr. 36, 1900: „Die Abhängigkeit des redaktionellen Teiles wird, insbesondere wenn es sich um neue Heilmittel handelt, nicht bloß dahin ausgenützt, daß die Zeitschrift keine absprechenden Urteile bringen darf; sie muß auch auf Kommando des Agenten lobende Berichte abdrucken. Dies geschieht so, daß die Zeitung gleich beim Insertionsvertrag eine „Arbeit“ verspricht, die einfach unterdrückt wird, wenn sie in nicht günstigem Sinn ausfällt, oder daß der Agent Separatabdrucke anderer Arbeiten von Zeit zu Zeit einschickt, für die er eine „gefällige Berichterstattung“ von der Redaktion erwartet. Sein Erwarten wird nicht getäuscht. Oft genießen diese Arbeiten keinen besonderen Ruf; die Meinung, daß sie im Auftrag und im Solde des Fabrikanten gemacht wurden, geht nicht immer fehl; sie wird dadurch bestärkt, daß die Fabrikanten Sonderabdrucke der Arbeiten in Hunderttausenden von Exemplaren anfertigen lassen und zu Reklamezwecken benützen.“ — [174]) „Gegen die Kurpfuscherei und den Heilmittelschwindel.“ Amtliche Sammlung der öffentlichen Warnungen des Ortsgesundheitsrats der Haupt- und Residenzstadt Karlsruhe — 1905 — nebst Anlagen bis 10. Jänner 1912. — [175]) Die angeführten „Annoncen“ stammen aus der „Neuen Freien Presse“ und dem „Neuen Wiener Tagblatt“. — [176]) In den „Münchener Neuesten Nachrichten“, Nr. 539, 1904. — [177]) S. Zeitschrift „Stadt Gottes“, Nr. 3, 1911. — [178]) und [179]) Mitgeteilt von Graf Rességuier de Miremont (Festrede im Piusverein, Wien, 10. April 1910. — [180]) In „Lebenslüge und Lebenswahrheit“[2], S. 32f. — [181]) J. J. David, „Die Zeitung“ (Sammlung: „Die Gesellschaft“ von Martin Buber), S. 47f., 33, 89, 11, 48, 95. — [182]) S. „Türmer“, Februar 1910. — [183]) Veröffentlicht in der „Vossischen Zeitung“ (S. „Zukunft“, Nr. 41, 1904). — [184]) und [185]) S. „Zukunft“, 28. März 1908; Nr. 48, 1901. — [186]) S. z. B. Walther, a. a. O., S. 16ff. („Die maßgebende Rolle ist übergegangen an die Person, welche

Freytags ‚Journalisten‘ als komische Figur behandelten.“) — [187]) Harden, im „Apostata“, Neue Folge, S. 209. — [188]) und [189]) S. Lucas, a. a. O., S. 24 bezw. 30. — [190]) In den „Journalisten“. [191]) Vergl. für diese Ausführungen Jacobi a. a. O., S. 58 ff. — [192]) A. a. O., S. 149. — [193]) S. Mumm, „Die öffentliche Mission und die Presse“ (1908). — [194]) In der „Zukunft“, 23. Oktober 1909. — [195]) S. den Zeitungskatalog von Mosse, 1914. (Während des Krieges sind weitere Jahrgänge nicht erschienen. Vergl. das amtliche „Handbuch der Auslandspresse“. — [196]) Plato im „Staat“, VIII. Buch. — [197]) In „Parerga, Paralipomena“, S. 272. — [198]) In „Die Zukunft unserer Bildungsanstalten“, Taschenausgabe, I. Bd., S. 352. — [199]) Im „Staat“, VI. Buch. — [200]) In „Über den Einfluß der Wissenschaft und Kunst“. — [201]) Zitiert von P. Kolb in seiner Innsbrucker Presserede. — [202]) Zitiert in Muth's „Hochland“, I, 609. — [203]) In den „Wanderjahren“; vergl. auch „Eckermanns Gespräche mit Goethe“, 2. Jänner 1824. — [204]) Zitiert im „Hochland“, VI., 4. — [205]) und [206]) S. Lucas, S. 178, 179. — [207]) Im Friederich'schen Auswahlband Lagarde: „Deutscher Glaube, deutsches Vaterland, deutsche Bildung“, S. 149 ff. — [208]) In „Das Judentum in Gegenwart und Zukunft“, Berlin 1885, S. 171, 173 f. — [209]) In „Jenseits von Gut und Bös“, Vorrede. — [210]) Im „Weltenmorgen“ (Herder 1903), S. 297 ff.

Kapitel IV. [1]) S. Sombarts Buch „Die Juden und das Wirtschaftsleben“, 8. Tausend, 1913. — [2]) Zitiert im „Semikürschner“, 1913, Spalte 564. — [3]) In „Kritik und Kritikaster“, 1903, S. 113. — Der folgende Ausspruch von Eduard v. Hartmann in dessen Buch „Das Judentum in Gegenwart und Zukunft“, 1885, S. 175. — [4]) S. Bahr „Antisemitismus“, 1895, Abschnitt über Rochefort. — [5]) Zitiert in „Das Neue Jahrhundert“ (Münchener Wochenschrift) II, 30. — [6]) S. „Die Juden und das Wirtschaftsleben“, 8. Tausend, S. 44. Genau: „Das, was wir Amerikanismus nennen, ist zu einem sehr großen Teile nichts anderes als geronnener Judengeist.“ — „Die Vereinigten Staaten sind dank allein dem jüdischen Einschlag so da, wie sie da sind, d. h. eben amerikanisch.“ — [7]) A. a. O., S. 169. — [8]) S. Sombart „Die Juden und das Wirtschaftsleben“; vergl. auch Jentsch' Besprechung im „Düsseldorfer Generalanzeiger“, August 1911. — [9]) S. Wolfgang Menzel, Weltgeschichte, I., S. 144. — [10]) und [11]) Zitiert bei Fritsch „Handbuch der Judenfrage“, S. 34 bezw. 50 f. — [12]) In Wetzer und Weltes Kirchenlexikon („Judentum“). — [13]) S. Abhandlung „Judenfrage“ in Dostojewskis „Politischen Schriften“, XIII. Bd., 2. Auflage, S. 351 (Verlag Piper, München). — [14]) Vergl. auch Sombart: „Die Juden . . .“, S. 252 ff. — [15]) Im „Tag“ (B),

Nr. 214, 1910. — [16]) S. Lucas, a. a. O., S. 85f. — [17]) S. Dostojewski, a. a. O., S. 349f. — [18]) S. Rohling „Der Talmudjude". — [19]) S. „Zukunft", 25. Februar 1899. — [20]) In s. „Geschichte des Judentums" (bei Fritsch a. a. O., S. 11). — [21]) In den „Bayreuther Blättern", 1881, S. 33f. — [22]) S. „Bau und Leben des sozialen Körpers", IV. Bd., S. 460. — [23]) In s. „Römischen Geschichte", Bd. III[7], S. 549. — [24]) S. den Aufsatz „Hoch Lueger!" in der Wiener Wochenschrift „Das Neue Reich" Nr. 20, 1920. — [25]) S. z. B. die Statistiken im Wiener „Neuen Reich", 1. und 2. Jahrgang. — [26]) S. z. B. „Preußische Jahrbücher", November 1879. — [27]) S. z. B. den Roman „Was soll das werden?", S. 707. — [28]) S. Hartmann a. a. O., S. 80. — [29]) S. „Preußische Jahrbücher", November 1879. — [30]) A. a. O., S. 181 und 184. — [31]) und [32]) S. Hartmann, a. a. O., S. 165ff. — [33]) Mitgeteilt im „Türmer", XI, 4, S. 166. — [34]) S. Hartmann, a. a. O., S. 157. — [35]) In der Rede auf der 1. Piusvereinsversammlung in Wien. — [36]) In der „Zukunft", Nr. 47, 1901. — [37]) In der „Fackel", Nr. 64, 1901. — [38]) S. „Historisch-Politische Blätter", Bd. 70, S. 348. — [39]) S. „Zukunft", 19. März 1910; 9. April 1910. — [40]) S. „Zukunft", 19. März und 9. April 1910. — [41]) Plato „Die Gesetze", X. Buch. — [42]) In den „Preußischen Jahrbüchern", November 1879. — [43]) In „Zur Naturgeschichte der Presse", Frankfurter Broschüren, VII, 3. — [44]) I[5], S. 403. — [45]) Ebendort, S. 389f. — [46]) In den „Gedanken über Goethe" 3, S. 40. — [47]) A. a. O., S. 382. - [48]) S. Bartels „Heinegenossen", 1908, S. 127ff. — [49]) Ebendort. Vergl. auch Bartels „Kritiker und Kritikaster", 1903, 120ff. — [50]) In „Coningsby", London 1844, S. 183. — [51]) Mitgeteilt bei Dr. Giese „Die Judenfrage am Ende des 19. Jahrhunderts", 1899. S. 67f. — [52]) und [53]) Mitgeteilt in der „Kreuzzeitung", 9. Dezember 1890. — [54]) S. „Allgemeine Zeitung", 2. November 1882, 2. Beilage. — [55]) Vergl. Eberle „Die Überwindung der Plutokratie", 1.—6. Tausend, S. 284. — [56]) S. Fritsch, a. a. O., S. 214f. — [57]) In den „Gedanken und Erinnerungen". — [58]) Vergl. die Angaben in „La Documentation Catholique", Paris, Nr. 20, 1920. — [59]), [60]) und [61]) nach verläßlichen Zeitungsmeldungen. — [62]) S. „Action Française", 2. Februar 1919; „Libre Parole", 10. Februar 1919. — [63]) S. „Action Française", 5. Mai 1919; „Libre Parole", 3. Juni 1919. — [64]) Vergl. z. B. Dr. Waldhausen „Jüdisches Erwerbsleben", Passau, 1892. — [65]) S. Harden in „Köpfe" 7, S. 179 f. — [66]) Mitgeteilt bei Fritsch, a. a. O., S. 61. — [67]) In den „Preuß. Jahrbüchern", November 1879. — [68]) Mitgeteilt bei Fritsch, a. a. O., S. 292 f. — [69]) S. Eckardt, in der Münchener „Allgemeinen Rundschau", Nr. 24, 1908. — [70]) Am 18. November 1906. — [71]) Mitgeteilt bei Fritsch, a. a. O., S. 209f. — [72]) Vergl. Sombart „Die Juden und das Wirtschaftsleben"; vergl.

Menzel, a. a. O., XII. Bd., S. 79. — [73] u. [74] S. Eckardt in der Münchener „Allgemeinen Rundschau“, Nr. 16, 1911. — [75] Vergl. Fritsch, a. a. O., S. 218. — [76] S. Harden in der „Zukunft“, 26. Februar 1899; vergl. „Historisch-Politische Blätter“ 111. Bd., Nr. 4, 1893. — [77] u. [78] S. Fritsch, a. a. O., S. 60 bezw. 197 f. — [79] S. „Zukunft“, 7. Oktober 1899. — [80] Vergl. „Die Wahrheit“, Berlin, VII. Jahrgg. Nr. 31. — [81] S. die Landtagsberichte. — [82] S. Fritsch, a. a. O., S. 162 f. — [83] S. de Maistre „Vom Papst“, Frankfurt 1822, II. Buch, 6. Hauptstück. — [84] S. Harden in der „Zukunft“ 15. Juli 1899. — [85] S. Harden in der „Zukunft“, 15. Februar 1898. Vergl. auch 26. Februar 1898; 9. April 1898; 10. Juni 1899. — [86] S. „Deutsche Wacht“, 3. September 1899. — [87] u. [88] In der Wiener Wochenschrift „Das Neue Reich“, Nr. 20, 1919; Nr. 25, 1919. — [89] S. K. H. „Statistisches zur Judenfrage“ (Warnsdorf), S. 35 f. — [90] Im „Neuen Reich“ (Wien), Nr. 9, 1919. — [91] Im „Neuen Reich“, Wien, I., Nr. 35, 50. — [92] Marcus Brutus in Shakespeares „Julius Cäsar“.

Kapitel V. [1] Schopenhauer „Aphorismen zur Lebensweisheit“: Paränesen und Maximen. — [2] A. a. O. S. 176. — [3] und [4] Zitiert im „Deutsch. Volksblatt“ (Stuttgart). — [5] Mitgeteilt in der „Reichspost“, Wien, Nr. 96, 1910. — [6] „Eos“ Nr. 92, 1828. — [7] In den „Grundlagen . . .“ I[8], S. 318 f. — [8] Prof. Kosch in den „Historisch-Politischen Blättern“, Jänner 1920. — [9] Sebastian Brunner. — [10] S. Plato „Vom Staat“, VII. Buch. — [11] Plato „Die Gesetze“, IV. Buch. — [12] S. Nietzsche „Fröhliche Wissenschaft“. — [13] In den „Noten und Abhandlungen zum besseren Verständnis des westöstlichen Divan“. — [14] A. a. O., S. I[1–6], S. 225, 227 und 205 f. — [15] Brutus in Shakespeares „Julius Cäsar“.

Vom Verfasser von „GROSSMACHT PRESSE" erschien im Verlag PUSTET (Regensburg) im Mai 1916 das erste bis dritte, anfangs 1918 das vierte bis sechste Tausend des Buches:

SCHÖNERE ZUKUNFT

(AUFSÄTZE AUS DER KRIEGSZEIT ÜBER KULTUR- UND WIRTSCHAFTSLEBEN.)

8°, 310 Seiten, geb. in Pappband, Preis Mk. 3.60.

INHALT: Der Sinn von diesem großen Sterben. — Der leuchtende Gral (Religiöse Wiedergeburt). — Das Credo der Väter. — Professoren von gestern. — Wissenschaft von morgen. — Literaturideale und Literatursünden. — Die große Welttragödie und das kleine Theaterspiel. — Kriegserlebnis und Heimatdichtung. — Durch das Weltkriegserlebnis zu neuer Kunst. — Unsere Schule nach dem Weltkrieg. — „Freie" Schule? — Der Mittelpunkt des Unterrichts. — Die allgemeine Wehrpflicht. Militarismus. — Gesundes und krankes Wirtschaftsleben. — Unter der Herrschaft des Mammon. — Vom Golde beherrschtes Kulturleben. — Kapitalistenmacht und Staatspolitik. — Aus goldenen Ketten zu freiem Menschentum! — Die Grundlagen gesunden Wirtschaftslebens. — Verdrängung der alten Presse — eine Voraussetzung neuer Kultur.

Urteile:

„Historisch-Politische Blätter", München (1917, 1): „Von dem trefflichen Buch . . . wäre zu wünschen, daß es in jetziger Zeit unter 100.000 Lesern von Hand zu Hand ginge."

„Stimmen der Zeit", (Mai 1916): „ . . . Nach Form wie Inhalt gleich hervorragende Aufsätze, die erschütternden Weltereignisse darlegend sub specie aeterni, in ihren Zusammenhängen mit den ewigen Ideen der christlichen Weltanschauung und den alles umfassenden Kulturidealen, die Ausstrahlungen des Glaubenslichtes sind . . ."

„Kölnische Volkszeitung", (Leitaufsatz in Nr. 216, 1916): „ . . . Ein anregendes und reichhaltiges Buch, das in weitesten Kreisen Beachtung und Prüfung finden sollte. Die Schrift ist ein erster umfassender Versuch, der von katholischer Seite erfolgt, um die Aufgaben, die unser nach dem Kriege harren, näher zu bestimmen."

„Augsburger Postzeitung", (Nr. 208, 1916): „ . . . Eines der gehaltvollsten und bedeutendsten Bücher des Weltkrieges. Ein Buch voll der größten und tiefsten Gedanken, geschrieben in einer vom Anfang bis zum Ende frisch fesselnden, herzwarmen Sprache von einem Verfasser mit einem seltenen Weitblick und einem geradezu universalen Verständnis für die großen Fragen unseres gesamten Kulturlebens, eine Schrift, ganz herausgeboren aus dem gewaltigen Erlebnis der Jetztzeit. Dem Verfasser der ‚Schöneren Zukunft' gebührt das Eiserne Kreuz 1. Klasse und die Goldene Tapferkeitsmedaille."

Wissenschaftliche Beilage der „Germania", Berlin (8. Februar 1917): „In den Tagen, wo eine endlose Kriegsliteratur heute aufwächst, um morgen in den Ofen geworfen zu werden, gehört das Buch zu den wenigen Arbeiten, die man ohne marktschreierische Absicht gerne in die Hand jedes Gebildeten wünscht."

„Reichsbote", Berlin, (protestantisch) (5. Juni 1916): „Die Kriegsaufsätzesammlung bietet auch dem Nichtkatholiken reiche Anregung. Die Verherrlichung des Katholizismus ist dem Verfasser Herzensanliegen, gleichwohl liest man doch mit Spannung die Beurteilung der verschiedenen geistigen Lebensgebiete."

„Novitätenanzeiger", Wien (Nr. 501, 1916): „Diese zwanzig Aufsätze gehören zu dem Bedeutendsten, was aus Anlaß des Krieges geschrieben wurde."

URTEILE

über „ZERTRÜMMERT DIE GÖTZEN!“ und „DIE ÜBERWINDUNG DER PLUTOKRATIE“.

„Histor.-Polit. Blätter“, München (163. Bd., Heft 4, 1919): „ . . . Eberles Schriften könnten allen, die zur Mitarbeit am Wiederaufbau der Gesellschaft berufen sind, für ihr politisches Urteil als Leitfaden dienen.“

Dr. H. Sacher, („Literarischer Handweiser“, Freiburg, Nr. 3, 1919): „ . . . In wenigen Jahren hat sich Eberle zu einem der ersten deutschösterreichischen Publizisten auf christlichsozialem Boden emporgeschwungen. Der Geist Luegers und Vogelsangs hat sich in ihm neu verkörpert. . . . Als publizistische Gesamtleistung sind beide Bücher vortrefflich; in Einzeldingen kann die Auffassung auseinandergehen. Heute sind Eberles Werke ein reicher Quell wertvollen Materials für die praktische soziale Arbeit . . .“

„Die Bücherwelt“, Bonn (Heft 2/3, 1919): „Die Themate sind an der Hand eines überaus reichen Tatsachenmaterials mit wahrhaft überlegener Sachkenntnis behandelt, dabei ist die Art der Darstellung so frisch und lebendig, daß man jedes Buch am liebsten in einem Zug zu Ende lesen möchte. Solche Bücher gehören nicht bloß in die Bibliotheken unserer Gebildeten, sie sollten auch vom ganzen christlichen Volk gelesen werden . . .“

„Augsburger Postzeitung“ (25. I. 1919): „Zwei Bücher, die in ihrer Tiefgründigkeit, Vielseitigkeit und schonungslosen Offenheit, aber auch in ihrer literarischen Qualität zum Besten gehören, was in den letzten Jahren über Staats-, Kultur- und Wirtschaftspolitik geschrieben worden ist . . .“

Univ.-Prof. Dr. Kosch. „Kann es ein zeitgemäßeres Buch geben als die ‚Überwindung der Plutokratie‘? Ostern 1918 abgeschlossen, beweist es seine bleibende Bedeutung, indem man es heute nach Liquidierung des Weltkrieges lesen kann, ohne es irgend veraltet zu empfinden. Im Gegenteil: die Ursachen des Zusammenbruches werden uns offenbar, wenn wir es gründlich studieren. Es ist das großzügigste christlichsoziale Reformprogramm seit Vogelsang . . .“

Rektor Mäder, Basel („Schildwache“, 4. und 25. I. 1919): „Man muß weinen, zürnen, lieben, hassen, wenn man das Buch ‚Zertrümmert die Götzen!‘ liest. Gleichgültig bleibt keiner. Es ist mit Herzblut geschrieben. Wir haben es ein Buch genannt. Es ist mehr. Es ist ein Gewitter, einschlagend, reinigend, erfrischend . . . Wir kennen keine praktischere und volkstümlichere Einleitung in das soziale Problem. Solche Bücher sollte man von Staats wegen lesen müssen . . . Wer am Amboß dieses Waffenschmiedes gestanden und im Funkenregen sprühender Gedanken dem Hammerlied der Logik gelauscht, der wird die Siegfriedklinge christlicher Wahrheit im Geisterkampf zwischen Kapitalismus und Sozialismus mit Sicherheit führen. Man betet nach der Lektüre des Eberleschen Buches ‚Die Überwindung der Plutokratie‘ den neunten Glaubensartikel mit neuer Begeisterung.“

BUCH- & KUNSTDRUCKEREI TYROLIA WIEN.







